St.
3

8 B. hist. 111 à 4 (3

Geschichte
der
drey letzten Lebensjahre
Jesu.

Dritter Theil.

gu. [Hess, Johann Jakob

Frankfurt am Mayn. 1775.

Gedruckt und zu finden bey Johannes Bayrhoffer,
auf der kleinen Gallengaß.

H 62 44/775

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Wie man die Evangelien lesen müsse.

Ich stelle mir einen Leser vor, der diese Schriften, die man ihm von Jugend auf als die allerwichtigsten und göttlichsten anpreißt, bey reifem Verstande, mit Muße, in der Absicht vor die Hand nähme, um sich den Inhalt derselben durch eignes Nachforschen besser bekannt zu machen; auf eben die Art, nur mit Rücksicht auf die grössere Wichtigkeit, als wie wenn er ein anderes menschliches Buch zu lesen vor sich nähme. *

* Dieß muß nun nicht eben ein Geistlicher seyn, wiewohl diese die Geschichte JEsu zu studieren vorzüglich Ursache haben. Auch andere, denen daran gelegen ist, die Person, die uns die allerwichtigste ist, nicht bloß obenhin zu kennen, sollten, wenigstens einmal in ihrem Leben, das Lesen der Evangelien zu ihrer Haupt-Lektüre machen, zumal, wenn sie auch sonst am Lesen Vergnügen finden, und lesen können. Ich denke hier insonderheit an die bücher-

lesen-

Ich setze auch voraus, er habe sich so viele vorläufige Kenntnisse * gesammelt, als ein Leser, der eben kein Gelehrter ist, und doch in der allerwichtigsten Sache auch gerne mit eignen Augen sehen mögte, bedarf, um in dieser Lektur glücklich fortzukommen.

Er trift hier eine Sammlung von vier kurzen Geschichtbeschreibungen an, die alle zur Absicht zu haben scheinen, ihre Leser mit einer Person bekannt zu machen, die sich durch ihre Lehren, Thaten und Schick-

lesende Jugend. Solchen Lesern hat man hier einige Anweisung geben, und sie gleichsam auf den Standpunct führen wollen, von welchem sie den Inhalt dieser Schriften, wenn sie sich nämlich mit ihrem ganzen Andenken da hineinlassen wollten, ansehen müßten. So unvollständig diese Anleitung seyn mag, so wird sie doch eben aus der Art, wie man die evangelische Geschichte in gegenwärtiger Schrift behandelt hat, einiges Licht bekommen.

So viel würde wenigstens gewonnen seyn, wenn man solche Personen dahin bringen könnte, die evangelische Geschichte mit Nachdenken und eigner Prüfung zu lesen, daß sie über manches Stück der biblischen, und insonderheit der evangelischen Historie weniger absprechen, und bescheidener davon reden würden.

* Was wir eigentlich für Kenntnisse voraussetzen, wird in der Vorrede zum ersten Theile näher bestimmt.

Schicksale erst für ihre Nation und dann für die Menschen überhaupt ausserordentlich wichtig gemacht haben soll.

Ehe er an eine mühsame Vergleichung dieser verschiedenen Erzählungen denkt, wird er erst jede für sich aufmerksam lesen wollen; und wird beynahe gleichgültig seyn, bey welcher er den Anfang mache.

Was ihn nun bey dieser Geschichte zuerst aufmerksam machen muß, ist dieses, daß die Person, davon dieselbe handelt, nicht so ganz unvorbereitet, (wie etwa ein Held oder Weiser unter seinem Volke) auftritt, sondern daß die religiose und moralische Verfassung derselben Nation, so wie sie von ältern Zeiten her, laut ihrer Staats- und Religionsgeschichte, nach und nach diese Gestalt bekommen, es mitbrachte, und mit Gewißheit erwarten ließ, daß eine so ausserordentliche Person unter derselben auftreten würde. So kurz und abgebrochen die Erzählung ist, so führt sie ihn doch gleich mitten in die Staats- und Religionsverfassung einer Nation hinein, die man nothwendig ein wenig kennen muß, um die Geschichte ihres Messias, in sofern sie eine National-Geschichte ist, zu verstehen.

Hier wird er nun schon ein wenig stille stehen, und sich erst bey dem Volke, unter welches ihn diese Geschichte versetzt, näher umsehen; er wird sich der vornehmsten Begebenheiten ihrer ältern, ihm schon bekannten, Geschichte erinnern, und wenn er bedenkt, daß die Fürsehung diese Nation lange vorher zu ganz besondern Absichten abgesondert, und schon verschiedne Anstalten, die auf das übrige menschliche Geschlecht mehr oder weniger Beziehung hatten, mit ihr vorgenommen, so wird er sich auch desto besser in die grossen, obgleich mißverstandnen, Erwartungen finden können, womit er um eben die Zeit, wo die Geschichte JEsu anfängt, diese Nation erfüllt sieht; und dieß wird ihn nach und nach den falschen Gesichtspunkt, in welchem sie, die Juden, diese Person und ihre Geschichte angesehen, von dem wahren, in welchem sie von einem unpartheyischen Auge angesehen werden muß, unterscheiden lehren.

Nun erst dann, wenn er diese Geschichte nicht bloß als ein abgebrochnes Stück der Weltgeschichte, auch nicht bloß als eine Reihe moralischer und anderer Auftritte,

tritte, dergleichen man in einer jeden Völkergeschichte antrift, und also auch nicht bloß als die Privatgeschichte eines grossen Mannes ansieht, sondern als ein solches Werk der Fürsehung, das durch die ganze vorhergehende Geschichte dieses Volks gleichsam angebahnet war, und die **Ausführung** jenes göttlichen Entwurfs seyn sollte, welcher, so eingeschränkt und national er anfangs zu seyn schien, doch das ganze Menschengeschlecht umfaßte, — wenn er sie von dieser Seite ansieht, erst dann wird er sich für alles in derselben interessiren, erst dann mit rechter Theilnehmung sie lesen.

So viel befremdendes und ausserordentliches ihm nun gleich anfangs aufstößt, so wird er doch sein Urtheil darüber lieber zurückhalten, als den Fehler derer begehen, die, weil sie den wahren Gesichtspunkt, in welchem diese Geschichte betrachtet werden muß, verfehlen, oder sich doch nicht genug in dieselben Zeiten und Umstände zu versetzen wissen, manches seltsam und anstößig finden, was in der Lage der Sachen, worein es gehört, aber auch gerade nur in dieser, das schicklichste und weiseste war.

Das Ungekünstelte dieser Geschichte, die Einfalt, mit deren sie geschrieben ist (und mit deren sie auch gelesen seyn will,) wird ihm, wenn er nur erst ein wenig damit bekannt geworden, ein neuer Empfehlungsgrund seyn, sie so oft zu lesen, daß Verstand und Herz zugleich dabey beschäftigt sind.

Nun kommt er tiefer in die Sache hinein, und da fallen ihm dreyerley Dinge auf, die von dieser Person erzählt werden: **ihre Lehren, ihre Handlungen** und **ihre Schicksale.** Diese drey Objekte sind auf das genaueste miteinander durchwebt und verflochten, und machen ein solches **Ganzes** aus, dergleichen keine andere, auch noch so interessante, Geschichtbeschreibung nichts aufzuweisen hat.

Jedes von diesen Objekten fodert seine Aufmerksamkeit; aber nicht nur ein jedes einzeln-genommen; sondern auch alle in ihrer Beziehung aufeinander.

Er trift da **Lehren** an; sowohl einzelne, mit oder ohne Parabel, als auch zusammenhängende Gespräche, Beantwortungen wichtiger, oder verfänglicher Fragen,

gen, Schriftanzüge zur Widerlegung gewisser Vorurtheile; andern zur Belehrung oder zur Prüfung vorgelegte Fragen. Alles hat seine besondre Veranlassung. Auch das Allgemeinere und Moralische wird fast allemal mit Rücksicht auf den Charackter der Leute und auf die Zeitumstände vorgetragen. Bald trift er JEsum in der Gesellschaft der Jünger an, bald von einem grossen Haufen umgeben; bald in der Synagoge, bald im Tempel, bald auf der Strasse lehrend; bald in Gesprächen mit Lernbegierigen, bald in einer Dispüte mit den Lehrern einer gewissen Partey, bald in dem Hause eines geringen Zöllners, bald an der Tafel eines Pharisäers. Er hat itzt seinen Schülern einen Verweis zu geben; dann hat er es mit den Schülern andrer Lehrer zu thun: Itzt verlangt ein angesehener Mann ein Gespräche mit ihm zu führen, itzt begehren Vettern oder Freunde mit ihm zu reden; itzt wollen Eltern ihre Kinder von ihm gesegnet haben; itzt begehren Brüder, daß er ihnen ihr Erbe theilen soll. So viele Anläsſe für ihn, wichtige Lehren vorzubringen.

Am aufmerksamsten müssen den Leser die Parabeln machen. Hier ist der Reichthum von Bildern unerschöpflich: Und eben so manigfaltig sind die verschiedenen Rücksichten, in welchen diese Parabeln vorgetragen werden.

Schon von Seite der Lehren betrachtet giebt ihm also die Geschichte JEsu unglaublich viel zu denken, zu empfinden, zu lernen, zu bewundern. Er darf nur Aug und Ohr offen halten, so sieht und hört er die Weisheit allenthalben. Er darf aber JEsum nicht bloß überhaupt als Lehrer der Wahrheit betrachten: er muß ihm auch in die besondere Verfassung hinein nachfolgen, durch welche sein Lehramt näher bestimmt, und den Bedürfnissen des Volkes, mit dem er es zu thun hatte, angemessen wird. Er muß, wenn er etwas mehr als allgemeine Klagen über das Laster und allgemeine Einschärfung der Religion darin erblicken will, die Lehren JEsu im Gegensatz mit den Lehren ihrer pharisäischen und sadducäischen Lehrmeister, seine Begriffe von GOtt, Gottesdienst, Gebet u. s. w. im Gegensatz mit den ihren beschauen. Er muß ihn

da beobachten, wo er die gesunde Vernunft, und gewisse von ihnen mißverstandene Verordnungen oder Schriftstellen gegen sie in Schutz nimmt, und mit dem Beschämenden: **Habt ihr das und das nicht gelesen:** ihre Traditionen niederschlägt, und wo sie dem gemeinen Mann mit ihrem Ansehen etwas Ungereimtes zu glauben aufdringen, es auf einen Fall des gemeinen Lebens zurückführt. Er muß ihn auch in seiner Nachsicht gegen gewisse theils unschädliche, theils mit der Zeit von selbst wegfallende, Vorurtheile beobachten, wovon sein Umgang mit den Jüngern und mit dem grossen Haufen so viele Bespiele giebt.

Und wie vieles hat er nicht auch über die Lehrart JEsu zu beobachten. Das Freye und Ungezwungene derselben, das so himmelweit von dem Steifen und Gekünstelten des gewohnten Kanzelvortrags abgeht; das Eindringende, womit er sogleich an das Herz zu kommen weiß; das Sinnlichstarke der Bilder und Parabeln; Die Kunst, gewisse Lehren so einzukleiden, daß sie entweder nur von dem verstanden werden können, der sie ver-

verstehen muß, oder daß der Unwillen, den eben dieß in einer eigentlichen Sprache gesagt, veranlaßt hätte, schon zum voraus entwaffnet und beschämt wird, und sich nur nicht äussern darf.

Wenn er diesen Spuren nachgeht, so wird er nach und nach den eigentlichen Lehrgeist des Heylandes, wenn ich mich so ausdrücken kann, ausfindig machen. *

Allein die evangelische Geschichte lehrt ihn

* Die Sache ist hier bey weitem noch nicht ausgeführt. Einem Geistlichen z. Ex. liesse sich hier noch viel besonders empfehlen. Hieher gehört, was in der Recension dieser Lebensgeschichte (allgem. D. Bibl. B. 17. St. 1.) gewünscht wird. „ Es würde zur „ richtigen Beurtheilung der Religion und des Verhaltens JEsu und zur genauen Schätzung der verschiedenen Lehrsätze des Glaubens der Christen „ sehr zuträglich seyn, wenn man nach den Evangelisten die verschiedene Gradation historisch untersuchte, in welcher JEsus die Religionskenntniß seiner Zeit zu verbessern, und die Lehren seiner „ einzuführenden Religion bekannt zu machen gesucht hat: Und wenn man zugleich die Ursachen „ und Bewegungsgründe prüfte, die ihn zu Beobachtung solches stufenweisen Unterrichts berechtigt haben. Dieses würde seine Klugheit ins Licht „ setzen, und von seiner abgebrochenen, zuweilen „ dunkeln, zuweilen ausweichenden Methode Rechenschaft geben u. s. w. “ In der That wüßten wir einem künftigen Lehrer des Evangeliums nichts besseres zu empfehlen, als die evangelischen Schriften auch in dieser Absicht zu studieren.

ihn JEsum nicht bloß von dieser Seite kennen. Er trift da auch viele Handlungen an. Diese sind schon an sich selbst betrachtet merkwürdig, und sie werden es noch mehr durch die Beziehung auf seine Lehren und Schicksale. Sie sind von zweyerley Art; moralische, dergleichen wir auch bey andern frommen und rechtschaffnen Personen finden; und wunderbare. Der Leser findt hier Auftritte und Handlungen, welche zum Theil unter die gewohnten Vorfälle des menschlichen Lebens gehören, und doch darum sehr bemerkenswürdig sind, weil sie den Charackter des Heylandes ins Licht setzen. Es ist hierüber von denen, welche die Evangelien mit Fleiß von dieser Seite betrachtet haben, so viel gesammelt worden, daß ich keine Beyspiele anführen darf: * Indessen wird der Leser der Evangelien

* Am ausführlichsten und lehrreichsten findt man die Sache abgehandelt in dem 2ten Theile der Predigten von dem Verf. des Christen in der Einsamkeit, und in dem Essay on the Life of Jesus Christ, by William Craig D. D. one of the Ministres of Glasgovv. 1767. Es wird hier an einer Uebersetzung dieser schätzbaren Schrift gearbeitet, welche nächstens erscheinen dürfte. Sie setzt den Charackter des Heylandes von gewissen Seiten in ein helleres Licht als keine andre, die wir kennen.

gelien immer noch mehrers von dieser Art entdecken können, je mehr er sich in die Situationen, worein JEsus gekommen, sowohl die gewöhnlichen als die ungewöhnlichen, hineinzudenken weiß.

Als eine Regel der Behutsamkeit wollten wir ihm hierbey empfohlen haben, daß, so viel auch aus der Geschichte JEsu **von Seite des Beyspiels** zu lernen ist, diese Geschichte dennoch nicht eben unmittelbar zur Hauptabsicht zu haben scheint, uns ein vollkommnes Muster der Tugend, oder eine Reyhe von einzelnen guten Handlungen, zur Nachahmung vorzustellen. * Vielleicht dürfte die Aeusserung befremden: Allein man bedenke folgendes: Wäre die Hauptabsicht der Evangelisten gerade diese gewesen, ihren Zeitgenossen, oder auch der Nachwelt, in dem Charackter des Heylandes ein Muster der vollkommnen Tugend zur Nachahmung aufzustellen, so liesse sichs nicht begreiffen, warum sie sein

* Ich sage nicht, daß dieß nicht mit eine Absicht der evangelischen Schriften sey: Aber als die Hauptabsicht derselben läßt es sich so schlechtweg, und ohne nähere Bestimmung nicht ausgeben. Dieß wird sich aus dem Verfolg dieser Abhandlung zeigen.

sein dreyßigjähriges häusliches Leben beynahe gänzlich mit Stillschweigen übergangen, da doch diese stillern häuslichen Auftritte für den grossen Haufen der Menschen, der größtentheils in dem Schatten des Privatlebens aufwächst, am lehrreichsten und nachahmlichsten gewesen seyn müßten? Warum sie hingegen nur die ausserordentlichsten, die seltensten Situationen seines Lebens, mit denen die unsern so wenig gemein haben, erzählen? Es ist wahr, daß in diesen besondern Situationen seine Frömmigkeit, Menschenliebe u. s. w. sich am stärksten und ausgebreitetsten gezeigt hat; und daß diese Tugenden, darinn er es auf das Höchste gebracht, auch in unähnlichen Lebensumständen sich nachahmen lassen: Aber ich frage einen jeden unparteyischen Leser, ob nicht gleichwohl auf der andern Seite die Nachahmung eines so vollkommnen Urbildes dadurch sehr erleichtert worden seyn müßte, wenn man dasselbe erst auch in den gewöhnlichen und alltäglichen Situationen des Lebens, als Sohn, als Privatmann u. s. w. hätte sehen lassen: und ob nicht mancher

in

in dieser Art Handlungen des Heylandes ungleich mehr nachzuahmen gefunden hätte, als in jener höhern Art, die mit dem ganzen Geschäfte eines göttlichen Gesandten und Meßias, in so genauer Beziehung steht? -- Ich mögte den Leser der Evangelien nicht nur nicht abhalten, sondern eher noch aufmuntern, auf alles, was in dem Leben JEsu mehr oder weniger nachahmlich ist, sorgfältig Acht zu geben; aber das mögte ich ihm doch auch nicht verhehlen, daß die Evangelien nicht allein von dieser Seite betrachtet seyn wollen, und daß es nicht eigentlich nur das Beyspiel Christi ist, was sie uns wichtig machen. — Man wird aber um so viel weniger Gefahr laufen, den richtigen Gesichtspunkt hier zu verfehlen, wenn man nur die Handlungen JEsu immer in Verbindung mit seinen Lehren und Schicksalen betrachtet. Er, der die Nation, und dann auch die übrigen Menschen zu GOtt zurückführen, und dessen Schicksale, zusammengenommen, den allerwichtigsten Einfluß auf das Beßte des menschlichen Geschlechtes haben sollten, mußte allerdings unschuldig, unbefleckt,

fleckt, von den Sündern abgesöndert seyn, und uns ein Vorbild hinterlassen, daß wir in seine Fußtapfen treten mögten: Ohne diese vollkommene Tugend und Frömmigkeit würde sein Lehramt unkräftig, und die ganze Reyhe seiner Schicksale mehr ein Schauspiel für die Phantasie, als eine Darstellung des göttlichen Reichs * gewesen seyn: Aber auf der andern Seite würden wir auch einen wichtigen Zweck seiner Geschichte aus den Augen setzen, wenn wir alles auf die Nachahmung des Beyspiels zurückführen, und dann im übrigen sein und seiner Jünger Lehramt, und die Schicksale, oder göttliche Führungen, durch welche er stuffenweise auf die höchste Würde in der Schöpfung und zu einer GOtt-ähnlichen Herrlichkeit erhoben worden, nur obenhin betrachten wollten. Behält man hingegen immer die Beziehung, in welcher sein Beyspiel mit seinem Lehramt und seinen Schicksalen stehet, im Auge, so wird man nicht so leicht vor dem einzigen richtigen Gesichtspunkt, in wel-

 chem

* Dieser Gedanke wird aus dem Folgenden mehr Licht bekommen.

chem seine Geschichte betrachtet werden muß, wegkommen.

In Ansehung der andern Art von Handlungen JEsu, nämlich seiner **Wunderwerke**, da mögte ich dem Leser der Evangelien, neben dem, was in den Vorreden zum zweyten Theile gesagt worden, noch folgendes zu bedenken geben. Es ist auch bey dieser Art Handlungen unentbehrlich nöthig, immer den rechten Gesichtspunkt im Auge zu behalten; und dieser ist: **Die Beziehung dieser Thaten des Heylandes auf sein Lehramt und auf seine Schicksale.** Das denke ich, sey offenbar, daß die H. Geschichtschreiber diese Thaten JESU nicht als eine Nebensache angesehen haben wollen. Dieselben nehmen einen zu wichtigen Platz in ihren Erzehlungen ein. Es sind ja aber auch nicht **blosse Wunder.** (Schauspiele der Phantasie, Handlungen, deren einzige Eigenschaft das Wunderbare ist,) sondern es sind größtentheils moralische Handlungen, Wohlthaten, Handlungen die nicht bloß darum weil sie ausserordentlich und unerklärlich, sondern eben sowohl auch darum, weil sie

schön

schön und gut und Gottgeziemend sind, göttlich genennt zu werden verdienen. Ueberdieß haben sie auf die Hauptsache, d. i. auf das Amt (oder Geschäft) eines **Erretters der Menschen von der Sünde und dem Tode** die offenbarste Beziehung. Manchmal gehörte es mit zu dem **Verzeihen der Sünde**, sogleich die Folgen derselben, z. B. irgend eine durch Wollust oder Unmäßigkeit zugezogene Krankheit, aufzuheben. Andere male war es darum zu thun, sich als den Befreyer vom Tode, als den Urheber der Auferstehung, schon damals * bekannt zu machen. Sehr oft war es eine Belohnung des Zutrauens, womit man sich an ihn wandte, und sollte zeigen, was GOtt den Menschen für einen mächtigen Erretter gegeben. ** Selten wird man in seiner Geschichte ein Wunderwerk antreffen, das bloß durch sein **Wunderbares**, und nicht zugleich durch seine Güte und Gottgeziemenheit, oder auch durch seine anderweitige Beweiskraft sich auszeichnete.

* Joh. V. „Es kommt die Stund und sie ist schon itzt vorhanden u. s. w.

** In denen Fällen, wo es hieß: Dein Glauben (Zutrauen) hat dir geholfen.

Wenn der Leser der evangelischen Geschichte immer auf diesem Standpuncte bleibt, so wird er eben so wenig Gefahr laufen, sich von Wundersucht und Begierde nach ausserordentlichen Dingen einnehmen zu lassen, als die Wunder JEsu für Handlungen, die nur der jüdischen Wunderbegierde zu gefallen * geschehen wären, und ohne Schaden aus dem Evangelio wegbleiben dürften, anzusehen. Der eine Abweg führt gerade so weit irre, als der andere. JEsus hat eben so wohl als Messias gehandelt, wenn er Wunder that, als wenn er lehrete, oder etwas anders, zu seinem Amte gehöriges, verrichtete. Seine Wunder lassen sich nicht aus dem Evangelio wegthun, oder wegwünschen, oder wegerklären, ohne daß das Ganze zerrissen werde. Wären es nur seltsame Wunderdinge, nur Schauspiele der Phantasie, Handlungen, die nur von Seite des Wunderbaren, und nicht

* Dieser zu gefallen that der Heyland am allerwenigsten, oder gar keine Wunder. Und die, so er that, waren auch, wie sich aus vielen Stellen zeigt, ihren seltsamen Begriffen nicht angemessen, nach denen sie auch wunderbare Lufterscheinungen u. dgl. haben wollten.

nicht eben sowohl von Seite des Schönen und Guten, und wegen ihrer Beziehung auf das Hauptgeschäft, welches JEsus zu verrichten hatte, Aufmerksamkeit verdienten, so mögte man eher, (auch bey allem Anschein des übernatürlichen) sie für eine Nebensache, oder für ein blosses Mittel, Aufmerksamkeit zu erregen, ansehen: Aber da sie, so gut als die Lehren, den Hauptzweck mit befördern helfen, und die Person JEsu in einer solchen Grösse, in welcher noch kein Prophet vor ihm erschienen war, zeigen sollten, so gehören sie **wesentlich** mit in seine Geschichte, von deren sie auch, wie der Augenschein lehrt, einen Hauptheil ausmachen. Bey den Juden war es freylich ein grosser Fehler, daß sie diese Handlungen fast immer nur von Seite des seltsamen und wunderbaren betrachteten, und das moralische dabey aus der Acht liessen: Aber man würde in den entgegengesetzten Fehler fallen, wenn man bloß aus Abneigung gegen das Wunderbare, Handlungen, die doch in so genauer Verbindung mit der Hauptsache stehen, aus dem Evangelio verweisen wollte.

Der Leser, der sich über diese ältern und neuern Vorurtheile wegsetzt, wird solche Stücke der evangelischen Geschichte, die uns nur dann seltsam vorkommen, wenn wir sie ausser ihrer Verbindung mit dem Hauptgeschäfte betrachten, allemal in diesem Licht ansehen, und dann wird es ihn nicht mehr befremden, so viele* Wundergeschichten in den Evangelien zu lesen. Er sieht, daß es für eine Person, wie JEsus war, gerade eben so leicht und eben so schicklich war, viele solche Thaten zu verrichten, als wenn ein anderer Mensch nur überhaupt viel Gutes thut. ** Immer hat er beydes zugleich im Auge, das Wunderbare der That, und die Beziehung derselben auf JEsum und sein grosses Geschäfte. Wer so, wie Er, im Na-

* So wenig ich geneigt bin, die Anzahl der Wunder in der evangelischen Geschichte zu vergrössern, oder mehrere zu suchen, so kann ich doch nicht anders finden, als daß derselben eine sehr grosse Anzahl sey. Derer nicht zu gedenken, die ausführlich erzählt werden, würden wohl schon die, die mit einem blossen: Und er heilte daselbst alle Kranken; oder: Wer ihn anrührte, ward gesund — bezeichnet werden, eine beträchtliche Zahl geben.

** Er ist herumgezogen, sagt Petrus, und hat Gutes gethan.

Namen der GOttheit redete, dem stund es auch wohl an, im Namen der GOttheit so zu handeln; und öfters so zu handeln. Wer Vollmacht hatte, zu einem Menschen zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; dem stund es auch an zu sagen: Steh auf und wandle.

Wenn ich mir also einen Leser vorstelle, der einfältig die Sache so nimmt, wie sie da vor ihm liegt, und immer auch einen Blick auf die Würde und Bestimmung der Person wirft, welche diese Handlungen verrichtet, so dünkt mich, fallen von selbst eine Menge Scrupel weg, welche über die Menge der evangelischen Wunder erreget werden. Er sieht, daß sie eben so wohl zu dem **Tagwerke** * JEsu gehörten, als gewöhnliche Handlungen zu anderer Menschen ihrem. Er sollte an den Tag kommen, daß keine Art von menschlichem Elende, weder Sünde, noch Krankheit, noch Tod, dem Geist und der Kraft dessen unbesiegbar wären, den GOtt für seinen Sohn erklärt, und dem er alle Gewalt geben wollte.

Nun wird er in den Handlungen JEsu

* Joh. XI.

su je länger je weniger willkührliches und räthselhaftes, hingegen je länger je mehr Plan und Rücksicht auf die wahren Bedürfnisse der Nation, und auf den Hauptzweck seiner Sendung antreffen. Was für ein seliges Vergnügen für ihn, in den weisen Entwurf hinein zu sehen, nach welchem JEsus bey seinem Lehren und Handeln zu Werk gieng; und ihn diesen Entwurf, ungeachtet aller Gegen-Bemühungen, ausführen zu sehen!

So vieles geben schon die **Lehren** und die **Thaten** des Heylandes dem Leser seiner Geschichte zu betrachten; und da darf er gar nicht glauben, daß so **kurze** Schriften, wie die Schriften der Evangelisten sind, in dieser Absicht schon völlig erschöpft seyen, und sich weiter nichts nahrhaftes für den Verstand und das Herz darin finde, als was gewöhnlich in gut gemeynten aber schwachen **Homilien** und **Betrachtungen** gesagt wird. Die fruchtbare Kürze dieser Schriften giebt jedem, der nicht gleich darüber wegeilt, weit mehr als manche noch so weitläuftige Geschichte zu denken. Und schon das ist ihm ein **Geschäft**, welches Zeit und

An-

Anstrengung erfodert: Ueber dem eignen Lesen und Nachforschen, nach und nach so viele falsche und schlechte Neben-Begriffe, welche man bey dieser Geschichte überhaupt, oder bey einzelnen Stücken derselben, mit hinzu zu denken sich von Jugend auf hat gewöhnen müssen, zu vergessen, und alles des eiteln Dings loszuwerden, welches die Phantasie manchem, so bald er nur diese Geschichte vor sich ninimt, wider seinen Willen vorhält. Wer so unglücklich gewesen, daß ihm die evangelische Geschichte so verunstaltet beygebracht, und ich mögte beynahe sagen, travestirt worden, den wird es freylich einige Mühe kosten, eh er dieser Bilder loswerden, und sein neues Testament nur auch wieder mit gesundem Verstande lesen kann. Aber für diese Mühe wird er sich dann reichlich bezahlt finden, wann er seinen Heyland nun besser kennen lernt, und itzt gewissermassen ein Zuhörer seiner Reden und ein Beschauer seiner Thaten wird. — Wir kommen nun auf seine Schicksale; dieß dritte Wichtige, was einem Leser der Evangelien vorkommt.

Wer die evangelische Geschichte mit eignen Augen liest, der muß bald sehen, daß es sehr bestimmt und nicht so schlechterdings wahr ist, wenn man etwa sagt, die **Sittenlehre** des Heylandes sey noch das einzige, was man heut zu Tage aus derselben zu lernen habe; seine Thaten seyen höchstens als für dieselben Zeiten schickliche Mittel, seinem Vortrag Ansehen zu verschaffen, für wichtig zu halten, und das Uebrige, was von seinen **Schicksalen** erzählt werde, habe eine bloß eingeschränkte und nationale Wichtigkeit; die Lehre hingegen allein eine uneingeschränkte und allgemeine u. s. w. Mich dünkt, wer jemals die evangelische Geschichte mit Ueberlegung gelesen, könne dieß nicht so schlechtweg behaupten. Denn, wenn es sich anders von dem **Innhalt** und der **Einrichtung** einer Schrift auf die Absicht derselben schliessen läßt, so wird man auch schon daraus, daß die eigentlichen **Lehren** nur einen **Theil**, die **Thaten** und die **Schicksale** des Heylandes hingegen einen andern eben so grossen, oder noch grössern Theil dieser Geschichte ausmachen, * mit Grund schliessen können,

* Man könnte zwar sagen, die Natur einer Lebensbeschrei-

nen, uns von den religiosen und sittlichen Grundsätzen des Heylandes, sondern eben sowohl von seinen Macht- und Gütevollen Thaten, und dann auch von dem Lauf seiner Schicksale, Nachricht zu geben. Und wenn wir vorhin nicht geirret haben, daß wir den Zweck der evangelischen Geschichtbeschreibung darin gesetzt: „Daß sie uns die Person JEsu, nach allem was sie zum Besten ihrer Nation und des menschlichen Geschlechts gelehrt, gethan, schreibung, besonders eines grossen Lehrers, bringe ja das von selbst mit, daß auch so viel als möglich von seinen Schicksalen oder Begebenheiten darinn stehen müsse; und dessen ungeachtet bleibt seine Lehre das wichtigste und vornehmste; die Geschichte JEsu also habe hierinn nichts besonderes, es sey um die Lehre zu thun, und was von seinen Schicksalen aufgezeichnet sey, habe weiter keine Wichtigkeit für uns, als das man daraus sehe, was für ein unwürdiges Schicksal diesen Lehrer betroffen, und wie GOtt endlich seiner Unschuld und Frömmigkeit Zeugniß gegeben, u. s. w. — Allein diese Vorstellungsart erschöpft die Sache bey weitem nicht. Ein anschauender Blick, auf den Innhalt der Evangelien geworfen, muß einem jeden zeigen, daß die ganze Reyhe der Schicksale des Heylandes noch eine eigne und ausnehmende Wichtigkeit hat, und mit dem göttlichen Entwurfe, das menschliche Geschlecht durch ihn von Sünd und Tode zu befreyen, in der genaueste Verbindung stand. Ich berufe mich auf das, was gleich unten von der ganzen Reyhe von Führungen, die GOtt mit ihm vorgenommen, Auszugsweise gesagt wird.

than, und erfahren, bekannt und wichtig machen sollte;" — so muß schon hieraus folgen, daß man noch nicht allen Nutzen von dieser Geschichte gezogen hat, wenn man die Sittenlehre JEsu sich bekannt gemacht.

Man bittet recht sehr, diese Aeusserung nicht so zu verstehen, als wenn man dem Leser der evangelischen Geschichte den moralischen Unterricht des Heylandes als minder wichtig vorstellen, oder wohl gar aus dem Gesichte wegrücken mögte, wie es etwa von denjenigen geschehen seyn mag, die die evangelische Sittenlehre gar als einen Ueberrest des abzuschaffenden Gesetzes vorgestellt, um einer mißverstandnen Glaubenslehre aufzuhelfen. Von dieser Meynung sind wir weit entfernt, und hoffen, die ganze Art, wie die evangelische Geschichte von uns behandelt worden, werde uns vor diesem Verdacht schützen; das Moralische hat man allenthalben eher hervorzuziehen, als zu verstecken gesucht. Sondern unsre Meynung ist diese: nach einer etlichjährigen Bekanntschaft mit der evangelischen Geschichte, halten wir es für eine ausgemachte

Sa-

Sache: Daß die **Handlungen** und die **Schicksale** JEsu einen eben so **wesentlichen** Theil der Evangelien als immer seine Lehre ausmachen, und daß es eben auch eigentlich darum zu thun gewesen, uns mit diesen bekannt zu machen.

Eben so wenig mögten wir es so verstanden haben, als wenn darum die Schicksale JEsu ausser Verbindung mit seiner Lehre betrachtet werden dürften; denn so wenig wir glauben, daß man von den Lehren und den Thaten JEsu richtig urtheilen könne, wenn man sie nicht stets in ihrer Beziehung auf einander, und auf seine Schicksale ansehe; eben so wenig glauben wir, daß derjenige Leser die Schicksale JEsu im wahren Lichte betrachten könne, der sie ausser der Beziehung auf seine Lehren und Handlungen ansehen wollte.

Dem zufolge wird der Leser der evangelischen Geschichte, die **Schicksale** JEsu, so wie sie in derselben beschrieben werden, einer besondern Aufmerksamkeit würdigen; aber er wird dann auch in denselben weit **mehr** finden, als er bey flüchtigen Ueberlesen dieser Geschichte noch nie

ge-

gefunden. -- Gerade diese Schicksale JEsu, in ihrem Anfang, Fortgang und Ende betrachtet, stellen ihm **das göttliche Reich** in seiner wahren Beschaffenheit und **Wirklichkeit** dar; sie machen, zusammengenommen, das aus, was die Apostel als die höchste Offenbarung der göttlichen Weisheit nicht genug bewundern können; sie sind, in Rücksicht auf die Vortheile, so das menschliche Geschlecht davon hat, eben das **Reich GOttes** (die göttliche Regierung) selbst. Ich bitte folgendes zu überlegen:

Die ganze Reyhe von Begebenheiten, welche uns die evangelische Geschichte übersehen läßt,* läßt sich kurz so zusammen-

* Dieser Auszug der Geschichte JEsu soll hier nur dazu dienen, dem Leser der Evangelien zu zeigen, von welcher Seite er die Schicksale JEsu ansehen, und wie sorgfältig er immer den, (ungeachtet aller Zwischenvorfälle, und eingerückten lehrreichen Erzählungen) genau ausgeführten Plan und Zusammenhang der evangelischen Geschichte im Auge behalten muß, wenn er das Ganze überschauen will. Es sind nicht bloß abgebrochene lehrreiche Stücke, was uns die Geschichte liefert, sondern es ist ein zusammenhängendes Ganzes. Davon, daß die Schicksale JEsu diesen, und keinen andern Gang nehmen; daß aus solchen Anfängen seiner Lebensgeschichte nach und nach das erwächst, was endlich seinen Ab-

schied

menfassen: -- „ Eine Person, derenthal=
„ben der israelitischen Nation längst die
„ größte Versprechungen gethan worden,
„ kömmt auf die Welt. Sie wird schon
„ vor ihrer Geburt als der grosse König,
„ dessen Herrschaft kein Ende nehmen wer=
„de, angekündigt. -- Wie nun? was für
„ ein König soll JEsus von Nazareth wer=
„den? Geht die göttliche Absicht dahin,
„ der israelitischen Nation einen davidi=
„schen Thronerben, der sie vom Joche
„ der Römer befreye, zu geben? -- Oder
„ soll vielleicht diese Herrschaft sich über
„ das menschliche Geschlecht, und weit
„ über die Schranken dieses Lebens hin=
„ aus erstrecken, mithin ein Reich nicht
„ von dieser Welt, und doch im eigentlich=
„sten Sinn eine Regierung, ein Beherr=
„scher vernünftiger Geschöpfe zu ihrer
„ Glückseligkeit vermittelst der schicklich=
„sten Gesetze und Verfassung, seyn? Soll
„ es eine Monarchie werden, die ihre Un=
„terthanen nur für den kurzen Zeitraum
„ dieses Lebens glücklich mache; oder eine
„ Re=

schied von der Welt so glorreich, und seinen Einfluß auf das Beßte des menschlichen Geschlechts so dauer= haft und unumschränkt macht; davon hängt die ganze Wichtigkeit dieser Geschichte ab.

„Regierung, die die Einführung einer „höhern endlosen Glückseligkeit zum „Zweck hat; aber eben darum, weil sie ihre „Angehörige einer künftigen Welt entge„gen führt, und sich nicht wie die Welt„regierungen auf die Verbesserung des „zeitlichen Zustandes einschränkt, von „dem sinnlichen Haufen so lange ver„kannt werden muß, bis das Irdische „hinwegfällt? — Von welcher Art dieß „längst versprochne Reich sey, soll mich „die Geschichte der Evangelisten lehren. „Ich lese darinn fort. Ich finde nichts, „was die erstere Erwartung, so sehr die „Nation derselben nachhängt, begünstig„te: Die Begebenheiten JEsu von Na„zareth nehmen einen solchen Weg, daß „sie je länger je weniger solche Revolu„tionen, dergleichen bey Aufrichtung „eines Weltreichs vorzugehen pflegen, „erwarten lassen. Aus dem Kinde, das „unter so ausserordentlichen (und doch „vor der Welt unscheinbaren) Umstän„den auf die Welt kommt, wird ein „Mann, der herumreist und Gutes thut. „Nachdem er erst lange unter dem Hau„fen seiner Landsleute sich gleichsam ver„loh„

„lohren, so tritt er itzt, freylich unter „ausserordentlichen Umständen, aber „doch gar nicht mit dem Gepränge, wel„ches den erwarteten König begleiten „sollte, auf. Sein Aeusserliches hat „nichts an sich, das die Welt für ihn „einnehmen könnte. Seine Reden ver„rathen einen hohen und göttlichen Geist, „aber nicht den Geist eines Eroberers „und Weltherrschers, sondern den Geist „der Weisheit und des Verstandes, des „Raths und der Stärke, der Erkenntniß „und Gottesfurcht. Seine Thaten tra„gen alle das Gepräge einer wahrhaft „göttlichen Macht und Güte. Er theilt „Leben und Gesundheit aus, indessen „daß seine Lehre den Verstand erleuchtet „und das Herz zu GOtt erhebt. All „sein Reden und Thun hat die offen„barste Rücksicht auf GOtt, mit dem er „so vertraulich wie der Sohn mit dem „Vater umgeht. Ich höre immer den „Sohn von dem Vater sprechen. Ich „sehe immer den Sohn den Auftrag des „Vaters besorgen, und Werke verrich„ten, die ihn niemand als der Vater „gelehrt haben kann. Bey alle dem will

„sich in seinen Schicksalen noch nichts
„zeigen, das mich vermuthen ließe, JE=
„sus wäre bestimmt, ein irdischer No=
„narch zu werden. Auf der andern Seite
„werde ich gewahr, daß seine allzusinn=
„liche Nation seine wahren Vorzüge ver=
„kennt, und weil er die sinnlichen nicht
„hat, die sie sich von jenem Könige ver=
„sprach, nun deutlich zu sehen glaubt,
„er könne der nicht seyn, den ihnen
„GOtt versprochen habe. Ich sehe
„auch, was für andre Ursachen zum
„Haß und Neide gegen diese Person sich
„bey den Grossen und Schriftgelehrten,
„und Priestern hervorthun. Nun in so
„weit hat der Lauf seiner Schicksale sehr
„viel gleichförmig.s mit den Schicksalen
„so vieler Weisen und Gerechten. Ich
„sehe ihn verfolgt und umgebracht wer=
„den. Der Geliebte GOttes stirbt —
„wie ein lasterhafter Sclave oder Auf=
„rührer. Die Macht der Bosheit be=
„hält die Oberhand. — Wenn ich nun
„dächte, wessen Leben sich auf diese Art
„endet, der kann die Person nicht seyn,
„(oder werden) deren sich die ganze ver=
„nünftige Schöpfung unterwerfen soll,

„ so

„so würde ich mein Evangelium beyseite
„legen, und denken, der Erfolg ent-
„spreche der Anlage im geringsten nicht;
„er widerlege jenes erhabene Verspre-
„chen, unter welchem JEsus bey der
„Nation aufgetretten. — Aber so denke
„ich nicht; ich lese fort, und stosse auf
„eine Begebenheit, die mir mit einmal
„vieles aufklärt. Dieser unterdrückte
„Sohn GOttes lebt itzt wieder; er ist
„vom Tode auferstanden. Ich sehe ihn
„wieder mit den Jüngern umgehen. Sie
„hatten schon die Hoffnung sinken las-
„sen, daß er nach einer solchen Hinrich-
„tung sich als den beweisen würde, der
„ihnen versprochen war. Er erklärt
„ihnen aber den Lauf seiner Schicksale.
„Eben durch diesen Weg, sagt er ihnen,
„habe GOtt ihn erhöhen wollen; ihm sey
„nun die ganze vernünftige Schöpfung
„untergeordnet; er werde einst das
„menschliche Geschlecht richten. Aber
„auf Erde werde er nicht länger bleiben,
„um da, als ein sichtbarer König, zu
„herrschen. Er gehe zu seinem Vater,
„und des Vaters Willen sey, daß, wer
„ihn nach seinem Abschied von der Erde

„für seinen Geliebten, und für den HErrn
„und Richter der Menschen, erkenne,
„und es seinen Boten glaube, daß ihn
„GOtt durch Leiden vollkommen ge-
„macht, und zu einer Würde, die alle
„andern Würden übertreffe, erhoben
„habe, — durch eben diese seine Ueber-
„zeugung in das Reich der Wahrheit und
„Glückseligkeit versetzt, zur Erkenntniß
„GOttes gebracht, aus Unglauben und
„Lasterhaftigkeit errettet, und bereits
„der Schaar der Seligen, die sich seiner
„zu erwartenden grossen Offenbarung zu
„erfreuen haben, einverleibt sey. Unter
„dieser Versicherung verläßt JEsus die
„Erde. Er verläßt sie aber nicht so,
„daß man hernach nichts mehr von ihm
„inne wird. In einer Fortsetzung der
„evangelischen Erzählung * lese ich wieder
„eben so viele grosse Thaten und Unter-
„nehmungen, dazu er abwesend oder
„unsichtbar mitwirkt, als ich ihn vor-

„her

* Zu der evangelischen Geschichte gehört nämlich als ein wesentlicher Theil die Fortsetzung, welche Lucas in seiner Apostel-Geschichte liefert. Man könnte diese den zweyten Theil der evangelischen Geschiche nennen. Vielleicht dürfte der Verfasser denselben auf ähnliche Art, wie die Geschichte JEsu, zu bearbeiten vornehmen.

„her während seines Aufenthalts auf „Erde verrichten sahe. Ich sehe ihn „wirklich regieren; d. i. ich sehe hand„greiflich Wirkungen seiner Fürsorge für „die Ausführung der göttlichen Anstalt, „davon er der Stifter war; Anordnun„gen, Unternehmungen, zu welchen seine „Schüler aus sich selbst unvermögend „gewesen wären, und dabey seine mit„wirkende Kraft und Weisheit (sein „Geist) das meiste, oder alles, that. „JEsus wird mir also da nicht aus dem „Gesichte weggerückt, wo die Erzählung „von seinem irdischen Leben aufhört; ich „finde, daß alles, was hernach geschieht, „und sich so vortreflich auf seinen Ent„wurf beziehet, eigentlich immer sein „Werk ist und bleibt. Ich werde auch „von den Zeugen seiner Auferstehung „versichert, es werde nicht immer bey „diesen Anfängen, oder ersten Aeusse„rungen seiner Regierung bleiben, son„dern dieselbe werde sich je länger je voll„kommner offenbaren, bis sie an dem „Ende der Tage, wenn er die grosse „Scheidung mit dem menschlichen Ge„schlechte vornehme, sich über die ganze

„Schöpfung erstrecken werde. Ich sehe „auch, daß schon in diesen ersten Zeiten „alle, die dieses glaubten, sich für höchst„glücklich hielten, und sich bereits einer „nicht geringen Theilnehmung an der „Glückseligkeit dieses göttlichen Reichs „bewußt waren; nämlich des Friedens „der Seele, der Seligkeit göttlicher Ge„sinnungen, und der Kräfte der zukünf„tigen Welt."

Wenn dieß ein getreuer Abriß von der ganzen Reyhe von Begebenheiten ist, welche das Evangelium uns vorlegt, so findt man ja wirklich in den **Schicksalen** JEsu, so wie sie sich nach und nach entwickelt haben, das wahre Reich GOttes. — Daß eine solche Person, wie JEsus, nach einer solchen Erniedrigung und Hinrichtung, die ihn unter die Classe der Uebelthäter zu seßen schien, von dem Vater, dem er gehorsam gewesen bis zum Tode, wieder zum Leben auferweckt, über das irdische erhöhet, und öffentlich für den erklärt wird, dem GOtt alles untergeordnet, und durch den er Gericht halten, und die ewige Glückseligkeit der Verehrer GOttes zu Stand bringen wer-

de. — Seht da das eigentliche Reich GOttes und Christi, wie es uns das Evangelium vor Augen legt. *

Doch ich habe so dem Leser der Evangelien vorgegriffen: Und ich wollte ihn doch nur auf den Standpunkt führen, von welchem er die Geschichte JEsu, und füraus die ganze Reihe seiner Schicksale, betrachten sollte. Er wird mich aber gerne entschuldigen, wenn er bedenkt, daß ihm dieser Gesichtspunkt nicht wohl gezeiget werden konnte, ohne ihn mitten in die Sache hineinzuführen. Wenn er mit eignem Nachdenken zu der Sache kommt, so muß ihm unsere Vorstellungsart immer noch schwach und mangelhaft vorkommen, insonderheit wenn er den Eindruck dagegen hält, den das eigne (das so seltne **eigne**) Lesen der Evangelien auf seinen Verstand und sein Herz machen muß.

* Es ist hier nicht der Ort, uns tiefer in diese Betrachtung einzulassen, und sowohl die Richtigkeit dieser Vorstellung, als den wichtigen Aufschluß, welchen dieselbe dem ganzen Plan der Offenbarung giebt, aus der bewundernswürdigen Reihe von Anstalten, welche uns die biblische Geschichts-Folge vor Augen legt, herzuleiten. Es war nur darum zu thun, den Leser der Evangelien zu erinnern, daß er auf diese Reihe der Schicksale oder Begebenheiten JEsu immer ein aufmerksames Auge richte.

muß. (Mein Freund, der du dein Evangelium so lange in der Hand hast, und dich noch verwundern kannst, daß das Lesen desselben so viel Erleuchtung und Beruhigung gewähren sollte, du hast es noch nie gelesen.)

Wenn er nun auch bey den Schicksalen des Heilandes immer einen Blick auf seine Lehren und Thaten zurückwirft, so wird er den Gang der Fürsehung bey dieser allerwichtigsten Anstalt, dabey es um das Beste des menschlichen Geschlechtes zu thun war, um so viel deutlicher bemerken. Diese Schicksale, (wird er finden) wiederfuhren nicht etwa einem Menschen, von dem man denken müßte, er wäre einer so ausserordentlichen Führung, und der Ehre zum HErrn und Richter der Welt erhoben zu werden, nicht würdig — sondern sie wiederfuhren der Person, die durch ihre Lehren und Thaten genugsam bewiesen hat, daß sie einer solchen Erhöhung zu der göttlichen Majestät am allerwürdigsten sey; dem, der die Worte GOttes zu den Menschen brachte, und Thaten verrichtete, die kein anderer verrichtet hat; der sagen

konnte,

konnte: Wer kann mich einiger Sünde strafen; dem allerliebsten Sohne, an dem GOtt ein Wohlgefallen hat. —

* * *

Itzt wird man dem Leser der evangelischen Geschichte kaum erst sagen dürfen, daß er **langsam** lesen müsse. Wir sind uns bey der überhandnehmenden Menge der Bücher eines solchen Lesens gewohnt, das sich zu der inhaltreichen Kürze dieser göttlichen Schriften gar nicht schickt. Wer mit den Evangelien alsobald am Ende ist, der hat sie nicht gelesen. Sie wollen in der allerruhigsten Gemüthsverfassung, und zu wiederholtenmalen gelesen seyn: Sonst verfehlen sie beyde, den Verstand und das Herz. Und wer sich dabey jedesmal wieder aufs neue könnte seyn lassen, er läse sie zum **erstenmale**, und hätte von ihrem Inhalt nicht schon so unsäglich viel mittelmäßiges, oder schlechtes gehört und gelesen, der würde wohl am allerschicklichsten fortkommen.

Wohlan denn, du Forscher der Wahrheit, schöpfe deine Erkenntniß vom Christenthum aus der Quelle. Die wenigen

kleinen Schriften der ersten Schüler JEsu Christi, oder der von ihnen unterrichteten, werden dein Leibbuch werden, so bald du sie kennen lernst.

Gegenwärtige ausführlichere Schrift erzählt dir die evangelische Geschichte so, wie sie einem deiner Zeitgenossen (du weist wie weit wir von jenen Zeiten entfernt sind,) nachdem er untersucht, verglichen, und die besten Hülfsmittel, die er kannte, sich zu Nutze gemacht hat, vorkömmt. Jene Augenzeugen hingegen zeigen dir die Lehren, Thaten und Schicksale deines Heilandes, mit eignen Zusätzen oder Betrachtungen untermischt, in ihrer ersten wahresten Gestalt. Was ihn gleichwohl bewogen hat, diese Geschichte zu schreiben.* Nimm du so viel oder so wenig von einem Mitjünger unsers Lehrers und HErrn an, als du bey eigner Prüfung wahr befindst.

* Siehe Vorrede zum ersten Theile.

Zürich, den 20. des Märzmonats,
1773.

Joh. Jacob Heß. v. D. M.

Folge und Hormonie der Begebenheiten.

Neuntes Buch.

Bis zu der Gefangennehmung.

Erstes Capitel.

Reden, Vorfälle, die eine nähere Beziehung auf die Leidensgeschichte haben.

JEsus wird zu Jerusalem vermisset a). Er geht nach Bethanien, und wird von der Schwester Lazarus an einem Gastmahle gesalbet b). Einzug zu Jerusalem c). Bewegungen, so dieß in der Stadt verursacht d). JEsus geht nach Bethanien zurücke; folgenden Morgen aber wieder nach Jerusalem; Begebenheit mit dem Feigenbaum e). Austreibung der Krämer aus dem Tempel und Heilungen f). Neuer Anschlag wider ihn g). Lehre bey Anlaß des verdorrten Feigenbaums h). Rückkehr nach Jerusalem, wie er gefraget wird, von wem er zu so eigenmächtigen Handlungen bevollmächtigt sey i). Antwort auf diese Frage, samt einer Parabel k). Parabel von dem Herrn des Weinbergs l). Wirkung derselben m).

a) Joh. 11: 55-57.
b) Joh. 12: 1-8. Matth. 26: 6-13. Marc. 14: 3-9.
c) Joh.

c) Joh. 12: 9-18. Matth. 21: 1-19. Marc. 11: 1-10. Luc. 19: 29-44.
d) Joh. 12: 19. Matth. 21: 10. 11.
e) Matth. 21: 17-19. Marc. 11: 11-14.
f) Matth. 21: 12-16. Marc. 11: 15-17. Luc. 19: 43. 44.
g) Marc. 11: 18. Luc. 19: 47. 48.
h) Matth. 21: 20-22. Marc. 11: 20-26.
i) Matth. 21: 23. Marc. 11: 27. 28. Luc. 20: 1. 2.
k) Matth. 21: 24-32. Marc. 11: 29-33. Luc. 20: 3-8.
l) Matth. 21: 33-44. Marc. 12: 1-11. Luc. 20: 9-18.
m) Matth. 21: 45. 46. Marc. 12: 12. Luc. 20: 19.

Zweytes Capitel.

Letzte Bestreitung herrschender Vorurtheile, verfängliche Fragen, Weissagungen.

Einige griechische Juden begehren JEsum zu sehen. a). Reden JEsu bey diesem Anlasse b). Verfängliche Frage der Pharisäer und Herodianer c). Frage der Sadducäer wegen der Auferstehung d). Frage eines Gesetzgelehrten e). Gegenfrage an dir Pharisäer f). Die Tempelgabe der armen Wittwe g). Warnung vor der Denkensart und den Sitten der Pharisäer h). Reden über die Zerstörung Jerusalems und die Wiederkunft des Meßias i). Mehrere Vorstellungen und Parabeln bey diesem Anlasse k).

a) Joh. 12: 20-22.
b) Joh. 12: 23-50.
c) Matth. 22: 15-22. Marc. 12: 13-17. Luc. 20: 20-26.
d) Matth. 22: 23-33. Marc. 12: 18. 27. Luc. 20: 27-40.

e) Matth. 22 : 34-40. Marc. 12 : 28-34.
f) Matth. 22 : 41-46. Marc. 12 : 35-37. Luc. 20 : 41-44.
g) Marc. 12 : 41-44. Luc. 21 : 1-4.
h) Matth. 23. ganz. Marc. 12 : 38-40. Luc. 20 : 45-47.
i) Matth. 24. ganz Marc. 13. ganz. Luc. 21: 5-36.
k) Matth. 25.

Drittes Capitel.

Fußwaschung. Passah. Abendmahl.

JEsus lehrt noch immer in dem Tempel a). Letzte Ankündigung des bevorstehenden Leidens b). Rathschluß des Synedriums c). JEsus wascht den Jüngern die Füsse d). Kündigt ihnen die Verrätherey an e). Judas begeht dieß Verbrechen f). Einige Gespräche JEsu mit seinen Jüngern g). Veranstaltung des Passah-Mahls h). JEsus hält dasselbe mit den Jüngern i). Er ordnet ein Gedächtnißmahl seines Todes an k). Nochmalige Anzeige des Verräthers l). Ankündigung der Untreue Petri m).

a) Luc. 21 : 37-38.
b) Matth. 26 : 1. 2.
c) Matth. 26: 3. 5. Marc. 14: 1. 2. Luc. 22: 1. 2.
d) Joh. 13 : 1-20.
e) Joh. 13 : 21-30.
f) Matth. 26: 14-16. Marc. 14. 10. 11. Luc. 22: 3-6.
g) Joh. 13 : 31-38. 14. ganz.
h) Matth. 26: 17-19. Marc. 14: 12-16. Luc. 22: 7-13.
i) Matth. 26 : 20. Marc. 14: 17. Luc. 22: 14-18.
k) Matth. 26; 26-29. Marc. 14 : 22-25. Luc. 22 : 19. 20.
l) Matth. 26: 21-25. Marc. 14: 18-21. Luc. 22 : 21-23.
m) Matth. 26: 30-35. Marc. 14: 26-31. Luc. 22 : 24-38.

Viertes Capitel.

Letzte Reden JEsu.

Joh. 15. 16. 17.

Zehntes Buch.

Bis zu der Verurtheilung.

Erstes Capitel.

Gefangennehmung JEsu.

JEsus geht mit den Jüngern an den Olivenberg nach Gethsemane a). Warnung an sie b). Er entfernt sich und fällt in die tiefste Bangigkeit und Beklemmung c). Geht beyseite und bethet; das erstemal d). Das anderemal e). Das drittemal f). Letzte Warnung an die Jünger g). Judas kommt mit Wache und den Gerichtsdienern; JEsus geht ihnen entgegen h). Judas giebt das verabredete Zeichen i). Petrus braucht Gewalt. JEsus thut ihm Einhalt und heilet den verwundeten Knecht k). JEsus giebt seinen Häschern einen Verweis, und läßt sich von ihnen binden und wegführen l). Die Jünger fliehen m).

a) Matth. 26: 36. Marc. 14: 32. Luc 22: 30. Joh. 18: 1. 2.
b) Matth. 26: 28. Marc. 14: 34. Luc. 22: 40.
c) Matth. 26: 37. Marc. 14: 33. Luc. 22: 44.
d) Matth. 26: 39. 40. 41. Marc. 14: 35 - 38.
e) Matth. 26: 42. 43. Marc. 14: 39. 40.
f) Matth 26: 44. Marc. 14: 41.
g) Marth. 26: 45. 46. Marc. 14: 41. 42. Luc. 22: 45. 46.
h) Math. 26: 47. Marc. 14: 43. Luc. 22: 47. Joh. 18: 2-9.
i) Matth. 26: 48-50. Marc. 14: 44. 45. Luc. 22: 47. 48.

k) Matth.

k) Matth. 26: 50-54. Marc. 14: 46. 47. Luc. 22: 49-51. Joh. 18: 10. 11.
l) Matth. 26: 55. 56. Marc. 14: 48. 49. Luc. 22: 52 54 Joh. 18: 12.
m) Matth. 26: 56. Marc. 14: 50-52.

Zweytes Capitel.

Gerichtliches Verhör vor dem hohen Rath.

JEsus wird zu Ananus und von da zu Caiphas geführt und von demselben verhört a). Johannes und Petrus folgen ihm bis in den Vorhof b). Falsche Zeugniß wider JEsum c). Der Oberpriester fragt ihn bey dem Eide, ob er der Meßias sey, und auf seine Aussage hin, daß er es sey, wird er für todeswürdig erklärt d) und von den Gerichtsdienern mißhandelt e). Petrus geräth in grosse Verlegenheit und hilft sich durch Lügen f).

a) Matth 26: 57. Marc. 14: 53. Luc. 22: 54. Joh. 18: 13. 19 24.
b) Matth. 26: 56. Marc. 14: 54. Luc. 18: 15-18.
c) Matth. 26: 59-62. Marc. 14: 55-60.
d) Matth. 26: 63-66. Marc. 14: 61-64.
e) Matth. 26: 67. 68. Marc. 14: 65. Luc. 22: 63-65.
f) Matth. 26: 69-75. Marc. 14: 66-72. Luc. 22: 42-55. Joh. 18: 25-27.

Drittes Capitel.

JEsus wird am Morgen nochmals vor dem Synedrio verhört a). Zu dem Procurator Pilatus geführt, und vor demselben verklagt b). Pilatus verhört JEsum absonderlich. Merkwürdiges Gespräche bey diesem Anlasse c). Pilatus erklärt ihn für unschuldig d). Auf neue Klagen hin läßt er ihn zu Herodes Antipas führen. Was daselbst vorgefallen e). Herodes sendet ihn dem Pilatus zurück f). Judas erhängt sich g).

a) Matth.

a) Matth 20: 1. Marc. 15: 1. Luc. 22: 66-71.
b) Matth. 27: 2. 11-14. Marc. 15: 2-4. Luc. 23: 1-3 Joh. 18: 28-32.
c) Joh. 18: 33-38.
d) Luc. 23: 4. Joh. 18: 38.
e) Luc. 23: 5-10.
f) Luc. 23: 11-32.
g) Matth. 27: 3-10.

Viertes Capitel.

Zweytes Verhör vor Pilatus, und Verurtheilung.

Pilatus bringt die Sache JEsu nochmals für die Priester und das Volk, und schlägt ihnen die Auswahl zwischen JEsus und Barabbas vor a). Warnung von Seite seiner Gemahlin b). Auf Anstiften der Priester begehrt das Volk den Barabbas los, und alle Gegenvorstellungen sind umsonst c). Pilatus läßt JEsum geisseln und mißhandeln, und führt ihn nochmals vor das Volk d). Nochmaliges absonderliches Verhör mit JEsu e). Man drohet Pilato mit der Ungunst des Cäsars; dieß erschüttert seine Standhaftigkeit; er giebt der Unschuld JEsu nochmals öffentlich Zeugniß — und verurtheilt ihn zum Tode f).

a) Matth. 27: 15-18. Marc. 15: 6-10. Luc. 23: 13-16. Joh. 18: 39.
b) Matth. 27: 19.
c) Matth. 27: 20-23. Marc. 15: 11-14. Luc. 23: 18-23. Joh. 18: 40.
d) Joh. 19: 1-6.
e) Joh. 19: 7-11.
f) Matth. 27: 24-26. Marc. 15: 11-20. Luc. 23: 24. 25. Joh. 19: 12-16.

Eilftes Buch.

Bis zu dem Begräbnisse.

Erstes Capitel.

Hinführung zum Tode.

Itzige Lage der Sachen JEsu. Er wird den römischen Soldaten zur Hinrichtung übergeben a). Ausführung, bey deren er von gutherzigen Personen beweint wird b). Das Kreutz wird ihm abgenommen c). Zween Verbrecher werden mit ausgeführt d). Wie er nach Golgotha kommt, reicht man ihm Eßig, den er ausschlägt e).

a) Matth. 27: 31 Marc. 15: 20. Joh. 19: 17.
b) Luc. 23: 27-31.
c) Matth. 27: 32. Marc. 15: 21. d) Luc. 23: 32.
e) Matth. 27: 33-34. Marc. 15: 22. 25.

Zweytes Capitel.

Kreutzigung.

JEsus wird entkleidet, an das Kreutz gehoben und angenagelt a). Er bittet für seine Feinde um Verzeihung b). Zertheilung der Kleider c). Ueberschrift d). Rasender Spott von den Priestern, dem Pöbel und den Soldaten. Von den Zusehern überhaupt e).

a) Matth. 27: 35-38. Mar. 15: 25. Luc. 23: 33. Joh. 19: 18.
b) Luc. 23: 34.
c) Matth. 27: 35. Marc. 15: 24. Luc. 23: 34. Joh. 19: 23. 24.
d) Matth. 27: 37. Marc. 15: 26. Luc. 23: 38. Joh. 19: 19. 20.
e) Matth. 27: 39-44. Marc. 15: 29-32. Luc. 23: 35-37.

Drittes Capitel.

JEsus stirbt an dem Kreutze.

Johannes beym Kreutze a). Vorfall mit den zween Missethätern b). JEsus empfiehlt dem Johannes sei-

ne Mutter c). Nachricht von den Jüngern, die der Kreutzigung zugesehen d). Finsterniß e). Letzte Worte JEsu, samt einigen Umständen f). JEsus stirbt g).

a) Joh. 19.
b) Luc. 23: 39-43.
c) Joh. 19: 26. 27.
d) Matth. 27: 55. 56. Marc. 15: 40. 41. Joh. 19: 25. Luc. 23: 49.
e) Matth. 27: 45. Marc. 15: 23. Luc. 23: 44. 45.
f) Matth. 27: 46-49. Marc. 15: 34-36. Joh. 19. 28. 29.
g) Matth. 27: 50. Marc. 15: 37. Luc. 23: 46. Joh. 19: 30.

Viertes Capitel.
Begräbniß JEsu.

Wunderbare Vorfälle bey dem Tode JEsu, und Eindruck, den solche auf die Zuseher machten a). Pilatus wird ersucht, den Gekreutzigten die Todesstrafe abzukürzen b). Was bey diesem Anlasse mit JEsu vorgenommen wird c). Joseph von Arimathäa bittet um den Leichnam JEsu, und bekommt solchen d). Er nimmt denselben vom Kreutze, und macht mit Nicodemus Anstalten zur Einbalsamierung und Bestattung e). Die galiläischen Jüngerinnen sehen zu und versehen sich mit Specereyen f). Vorkehrungen des Raths, um einen Betrug zu verhüten g).

a) Matth. 27: 51-54. Marc. 15: 38. 39. Luc. 23: 45. 47. 48.
b) Joh. 19: 31.
c) Joh. 19: 32-37.
d) Matth. 27: 57. 58. Marc. 15: 42-45. Luc. 23: 50-52. Joh. 19: 38.
e) Matth. 27: 59. 60. Marc. 15: 46. Luc. 23: 53-54 Joh. 19: 39-42.
f) Matth. 27: 61. Marc. 15: 47. Luc. 23: 55. 56.
g) Matth 27: 62-66.

Zwölftes Buch.

Bis zu der Himmelfahrt.

Erstes Capitel.

Auferstehung JEsu.

Jetzige Lage der Sachen. Maria von Magdala geht mit Salome und der andern Maria frühe zum Grabe, um die Zeit da JEsus aufersteht und die Wächter fliehen, und läuft, da sie den Stein weggewälzt sieht, sogleich zu Petrus und Johannes, die mit ihr zu dem Grabe eilen a). Bemerkungen, welche diese Jünger bey dem Grabe machen; sie gehen hinein; Maria bleibt zurücke b). Salome und die andere Maria hatten unterdessen einen Engel in der Grabhöle gesehen, der ihnen die erste Nachricht von der Auferstehung JEsu gegeben c). Maria von Magdala sieht itzt auch Engel, und bald hernach JEsum selbst d). Der nun auch der Salome und ihrer Begleiterin erscheint e). Andere Frauenspersonen, die nach diesen zu dem Grabe gekommen, sehen auch eine englische Erscheinung f). Nachricht, so die Wächter der Priesterschaft bringen, und was diese für Maaßregeln nimmt g).

a) Matth. 28: 1-4. Marc. 16: 1-4. Joh. 20: 1-4.
b) Luc 24: 12. Joh. 20: 5-11.
c) Matth 28: 5-8. Marc. 16: 5-8.
d) Joh. 20: 12-18. vergl. Marc. 16: 9-11.
e) Matth. 28: 9-10.
f) Luc. 24: 1-11. g) Matth. 28: 11-15.

Zweytes Capitel.

JEsus erscheint den Jüngern in Judäa.

Zween nach Emmaus gehende Jünger bekommen JEsum zum Reisegefährten, ohne ihn Anfangs zu kennen: In der Herberge entdeckt er sich, entziehet ihnen aber seine Gegenwart sogleich wieder, worauf sie nach Jerusalem zurückreisen, es den andern anzuzeigen a). Um die gleiche Zeit erscheint JEsus dem Petro b). Itzt den Eilfen, die bey einander versammelt sind, und von

seiner

seiner Auferstehung reden c). Thomas der nicht zugegen war, will es noch nicht glauben d). Acht Tage hernach kommt JEsus wieder zu ihnen, und Thomas sieht ihn e). Nachricht von auferstandnen Heiligen f).

a) Marc. 26: 12. 13. Luc. 23: 13-31. u. 35.
b) Luc. 24: 34. (1 Cor. 15: 5.)
c) Marc. 15: 14. Luc. 24: 36-48. Joh. 20: 19-23.
d) Joh. 20: 24. 25.
e) Joh. 20: 26-29. f) Matth 27: 52. 53.

Drittes Capitel.

JEsus erscheint den Jüngern in Galiläa.

Rückreise der Jünger in Galiläa a). JEsus erscheint dem Jacobus b). Merkwürdige Erscheinung an dem See Genesareth und Reden JEsu mit Petro nach dieser Erscheinung c). Grosse Erscheinung in Gegenwart sehr vieler Jünger auf einem Berge, und Reden vom Reiche GOttes d). Eindruck der ersten Gerüchte von der Auferstehung JEsu auf die Gemüther des Volkes.

a) Matth. 28: 16.
b) 1 Cor. 25: 7.
c) Joh. 21: ganz.
d) Matth. 28: 17-20. Marc. 16: 15-18.

Viertes Capitel.

Letzte Erscheinung und Himmelfahrt.

Die Jünger reisen bey Annährung des Pfingstfests nach Jerusalem zurücke. JEsus geht mit ihnen, nach gethanem Versprechen, daß er ihnen seinen Geist mittheilen wolle, gegen Bethanien, in eine Gegend an, oder auf dem Oelberge, von da er nach den letzten Gesprächen, sie segnet, und gen Himmel fährt a) Zween Engel trösten die Jünger mit dem Gedanken seiner Wiederkunft b). Sie kehren getrost nach Jerusalem zurück c).

a) Marc. 16: 19. Luc. 24: 49-51. Apostelgesch. 1: 4-9.
b) Apostelgesch. 1: 10-11.
c) Luc. 24: 52. Apostelgesch. 1: 12.

Geschich-

Geschichte
der drey lezten
Lebensjahre JEsu.
Neuntes Buch.
Bis zu der Gefangennehmung.

Erstes Capitel.
Reden, Vorfälle, die eine nähere Beziehung auf die Leidensgeschichte haben.

Nun waren schon viele Festesgäste zu Jerusalem angekommen. Aus Ephraim, wo JEsus den Tag seines Einzuges erwartete, waren alle, welche wegen Reinigungen, Gelübden, Opfern, etwas früher zu Jerusalem seyn mußten, schon abgereiset, und diese erwarteten, er werde ihnen gleich nachkommen. Auf jedes Fest ward er von Freunden, und Neugierigen mit Verlangen er-

wartet, aber dießmal war die Erwartung grösser, als sie noch nie gewesen; denn auf der einen Seite hatte die Auferweckung des Lazarus den Ruf seiner übrigen Thaten nicht wenig verstärkt, auf der andern wußte man, was für Anschläge der hohe Rath wider ihn gemacht; da ein öffentlicher Befehl jedermann auffoderte, ihn anzuzeigen, so bald man seinen Aufenthalt entdecken könnte. Wer nun mit seinen Absichten nicht näher bekannt war, der mußte denken, entweder JEsus werde bey solchen Umständen überall nicht nach Jerusalem kommen, oder auf eine solche Art daselbst erscheinen, die seine Feinde ausser Stand setzen würde, etwas gegen ihn zu unternehmen. Man redete von ihm, man fragte einander, warum er so lange ausbleibe, da man sich sonst gewohnt war, ihn an dem Passah-Fest im Tempel zu sehen. Das versammelte Volk hätte ihm gerne, wie andere male, zugehört. Man missete seine Lehren, aber noch mehr seine Thaten. Auch konnte jener hoheprieſterliche Befehl viele auf seine Ankunft aufmerksam machen, damit sie durch Anzeige seines Aufenthalts Dank erholen möchten.

Mitten unter diesen Anschlägen, Zweifeln, Erwartungen der Freunde und Feinde kömmt JEsus plötzlich zu Jerusalem an; so öffentlich, mit so ungewohnter Feyerlichkeit, daß alles über seine Ankunft betroffen ist. — Sechs Tage * vor dem Feste war er aus Ephraim nach Bethanien zurückgegan-

* d. i. an dem jüdischen Sabbat; an dessen Abend diese Mahlzeit gehalten wurde.

gegangen, wo Lazarus wohnete. Dort hatte ein gewisser Simon, von seiner ehmaligen Krankheit der Aussätzige genannt, ihn zu Gaste geberen; es sey nun, daß er ihm seine Genesung zu danken hatte; oder aus Hochachtung wegen des Wunders an Lazarus. Wirklich war Lazarus selbst als Gast zugegen, und seine Schwester Martha, Simons Nachbarin, besorgte das Gastmahl, und wartete bey der Tafel auf. Hier war nun alles darauf abgesehen, dem grossen Gast Ehre zu machen. Die Gesellschaft bestand aus Leuten, die ihm theils ihr eigen, theils der Ihren Leben zu danken hatten, und aus seinen Schülern. Schon das war nichts geringes, ihn mit seinen Schülern so nahe bey Jerusalem zu bewirthen, zu einer Zeit, da dort bey höchster Ungnade jedermann aufgefodert ward, ihn zu entdecken. Es war itzt aber auch das letzte mal, daß seine Freunde ihm eine solche Probe ihrer Hochachtung geben konnten; und der Schwester Lazarus, der lernensbegierigen Maria, schien es so gar zu ahnden, daß sie nicht mehr lange ihren als Meßias * erkannten Lehrer und Freund bey sich sehen würde. Sie überließ sich der vollkommnen Hochachtung, womit ihr Herz gegen ihr erfüllt war. Sie, die schon längst seine aufmerksamste Schülerin gewesen, ** nun aber, seit er ihren Bruder auferweckt, von dem stärksten

* Joh. XI. 27. nennt ihn Martha so: und Maria konnte wohl nicht geringer, als ihre Schwester von ihm denken.

* VIIItes Buch. Cap. 2.

Triebe der Dankbarkeit sich belebt fühlte, setzte alle die kleinen Bedenklichkeiten beyseits, auf welche die gefährliche Lage seiner Umstände sie hätte führen können; sie unternahm es, dem grossen Gaste eine Ehre zu bezeigen, dergleichen ihm bey solchen Anlässen noch nie erwiesen worden. * Es war freylich nichts ungewohntes, vornehme Gäste mit wohlriechendem Salböle zu begiessen: Aber Maria machte hier einen Aufwand, der unter andern Umständen gar ein Luxus geheissen haben konnte; sie nahm ein Pfund von dem feinsten geruchreichsten Kunstsalböle, und ließ aus dem Glase, dessen Hals sie zerbrochen, einen Theil ihm auf das Haupt in die Haarlocken triefen; einen andern wandte sie zur Fußsalbung an, ** da sie dann den Balsam mit ihren langen Haarlocken auftrocknete; sie thats mit Anstand und Anmuth, und so, daß ihr mit Hochachtung erfülltes Herz sichtbar an jedem kleinen Umstande der Handlung Theil nahm. Hätte sie einen König zum Gast gehabt, sie hätte ihn nicht mit mehr Hochachtung, und nach ihrem Vermögen auch nicht köstlicher, bedienen können. Von der Salbung verbreitete der balsamische Geruch sich durch das ganze Haus.

Wer

* Luc. VII. finden wir zwar eine ähnliche Geschichte (drittes Buch Cap. 2.) allein daß das Salböl so ausnehmend kostbar gewesen, wird dort nicht gemeldet. Es war mehr der gute Wille; hier aber kam ein grosser Aufwand dazu.

** Dieß mogte dem Judas am unnöthigsten vorgekommen seyn, daß nun eben dieser edle Balsam auch an die Füsse verwandt wurde.

Wer solche Hochachtung, wie sie, für die Person JEsu hatte, dem mußte ihre Handlung sehr wohl gefallen. Sie empfahl sich zu sehr durch ihre innere Schicklichkeit bey diesem Anlasse, durch die Gesinnungen, davon sie ein Ausdruck war, und durch die schöne Art, wie sie verrichtet wurde, als daß sie Tadel verdient hätte. Wie konnte eine solche Person, wie Maria, einen solchen Gast, wie JEsus, bedienen, und ihm nicht, auf die Art, wie der Mahlzeitgebrauch es mitbrachte, die lebhafteste Probe ihrer Hochschätzung geben?

Und doch sahe Judas die Sache mit ganz andern Augen an. Der sahe hier nichts als Verschwendung. Und freylich wär aus dem Salböle Geld zu ziehen gewesen; Und von einer andern Person, und unter andern Umständen, hätte JEsus solchen Aufwand wohl selbst nicht gestattet; er, der so gar nichts auf Pracht und Weichlichkeit hielt. Aber, so wie die Sache nun lag, konnte wohl nichts ungereimters seyn, als die Anmerkung: „ Wozu dieser Aufwand? — Hätte man doch „ lieber das Salböl verkauft! Ueber dreyhundert „ Denarien * hätte man aus demselben erlöst; „ und diese hätte man ja — (hier kann Judas, „ ohne einen Vorwand zu erfinden, nicht wohl „ fortkommen:) nützlicher anwenden, man hätte sie zu Allmosen bestimmen können. „ — — Ein so schöner Grund, daß er auch andern Jüngern einleuchtete, die nun ebenfalls ihre Befremdung über die That der Maria zu verstehen gaben.

* d. i. über 37. Thaler.

Es war eine grosse Schwachheit, den rechten Gesichtspunct zu verfehlen, in welchem diese Handlung betrachtet werden mußte; aber die Anmerkung des Judas rührte aus einem weit schlimmern Grunde her. Man durfte ihn nur ein wenig kennen, so konnte man die Ursache seines Mißvergnügens bald entdecken. Er war geitzig. Er hatte die kleinen Einnahmen und Ausgaben der Gesellschaft besorgt, und trug den Beutel (oder das Kästgen) bey sich, worein bemittelte Freunde von Zeit zu Zeit etwas zum Unterhalt JEsu und der Gesellschaft zu legen pflegten: Und schon in diesem kleinen Amte war Judas untreu * gewesen. Noch hatte JEsus ihm hierüber keine beschämende Vorwürfe ** gemacht; sonst hätte er wohl hier nichts von Liebe zu den Armen schwatzen dürfen. Er konnte immer noch glauben, für einen ehrlichen Mann angesehen zu werden, und die Sprache eines solchen wuste er gut genug zu führen. Bey dieser Denkensart mußte es ihn freylich verdriessen, einen Balsam von so hohem Werth auf diese Art anwenden zu sehen. Maria hätte seiner Meynung nach, den Balsam immer für JEsum anwenden mögen; aber nur so, daß er das

* Κλέπτης ἦν.

** Was er Joh. VI. 70. sagt: Einer aus euch ist ein Teufel = = zeigte zwar nachher, daß ihn JEsus schon lange gekannt hätte: aber damals ward es nicht in der Absicht gesprochen, um ihn den übrigen Jüngern verdächtig zu machen. Man wußte nicht, von wem JEsus redete; und Judas eignete es wohl auch nicht auf sich selbst zu.

das Geld dafür zum Unterhalt der Gesellschaft in seinen Seckel bekommen hätte.

Anstatt den Jünger zu beschämen, vertheidigte JEsus nur die Jüngerin, die noch in ihrem Geschäfte begriffen, beynahe durch diese Anmerkung irre gemacht wurde. Was soll das seyn, sagte er in der Gesellschaft (vorzüglich zum Judas) daß ihr an ihrem Vornehmen so viel zu tadeln suchet, und sie in Verlegenheit setzet? Laßt sie fortfahren. Eine schöne That ist es, die sie mir zu Ehren verrichtet. Die Armen habt ihr allezeit bey euch, und wenn es euch so Ernst ist, wie ihr saget, so wird es euch nie an Anlaß fehlen, denselben Gutthaten zu erzeigen. Mich aber habt ihr nicht immer bey euch. Maria, als ob ihr mein naher Abschied ahndete, hat allem aufgeboten, um mir auch noch die letzte Probe ihrer Achtung geben zu können. Sie hat das dem Lebenden gethan, was sie nun bald dem Verstorbenen gethan haben würde; sie hat mich itzt schon so viel als einbalsamiert. Denn lange wird es nicht mehr währen, so ist der Fall da; sie hat demselben gleichsam nur vorgeeilt — Und mit aller Gewißheit kann ichs euch vorhersagen, daß allenthalben in der ganzen Welt, wo die Nachricht von mir ausgebreitet wird, auch dieser ihrer That mit Ruhm wird gedacht werden.

So starke Winke von den nächstfolgenden Begebenheiten sollten die Jünger zum Nachdenken gebracht haben; aber bald beschäftigen sie wieder an-

dere Gedanken.* JEsus machte itzt Anstalten, seinen Einzug zu Jerusalem zu halten. Ein öffentlicher Einzug bey so bewandten Umständen, kann uns beym ersten Anblick befremden. Mußte doch ein solches Unternehmen seine Feinde nur noch mehr aufbringen! — Allerdings; aber was war dann daran gelegen, ob ihre Erbitterung itzt noch mehr gereizt würde, oder nicht, da Er itzt einmal fest entschlossen war, ihren Anschlägen freyen Lauf zu lassen, und sich keiner Verfolgung weiter zu entziehen? — Versichert, daß es itzt so der Willen seines Vaters wäre, richtete er seine Ankunft zu Jerusalem mit Fleiß so ein, daß sie ein Anlaß zu Beschleunigung seiner letzten Schicksale werden mußte; er ließ mit Fleiß zu, daß sein Einzug zur Bestätigung dessen diente, woraus man ihm das größte Verbrechen machte, daß er **für den Meßias gehalten** seyn wolle. . . . Bisher hatte er sich allen den Auftritten entzogen, von denen er gesehen, daß sie Bewegungen verursachen würden, die ihm den Weg zu irdischer Hoheit bahnen könnten: Denn um irdische Hoheit war es ihm nie zu thun. Da er aber von diesem Einzuge, so viel Aufsehen auch derselbe machte, solche Folgen nicht mehr zu befahren hatte; da vielmehr seine Feinde sich dadurch veranlasset sahen, solche Maaßregeln zu nehmen, die

* Von Judas glaubt man, der Verdruß über diese Handlung, und über das Urtheil JEsu, sey mit ein Grund zu der boßhaften Handlung, die er hernach beging, gewesen. Dieß ist nicht unwahrscheinlich.

die ihn seinem längst vorhergesehenen Schicksale näher brachten; so trug er kein Bedenken mehr, sich nun stärker, als er es noch nie mit Worten gethan, für den Messias zu erklären; oder vielmehr dafür erklären zu lassen. Wiewohl aber dieß als die Hauptabsicht dieses Einzuges anzusehen ist, so scheint es doch, er habe bey der Art, wie er denselben einrichtete, noch eine Nebenabsicht gehabt. Die ganze Sache hat nemlich etwas so demüthiges, daß einer von den Hauptzügen seines Characters, die Bescheidenheit, eben so sehr daraus hervorleuchet, als die Absicht, sich für den Messias zu erklären; und daß folglich seine Jünger zwar itzt die längst erwünschte Gelegenheit fanden, ihn für den König Israels ausrufen zu können; aber zugleich bey eben dieser Handlung seine Geringschätzung aller irdischen Hoheit auf das allerdeutlichste sehen mußten. — Und in diesem Gesichtspunct betrachtet war es dann wirklich eine Satyre auf ihre einbildischen Erwartungen.

Er ruft zween von seinen Jüngern, * er zeigt ihnen das vorüberliegende Dörfgen Bethphaga am Fuße des Olivenbergs; geht, sagt er, in dieß Dörfgen; ihr werdet gleich beym Eingang ein angebundenes Eselsfüllen, und die Eselin dabey an dem Wege stehen sehen. Das Füllen ist noch nie ** zu der Absicht, wozu ich es brauchen werde, gebraucht

* Dieß geschah an dem Sonntage: Dem ersten Tage der Leidenswoche.

** Zu heiligem Gebrauche, oder auch zu Feyerlichkeiten,

gebraucht worden. Löset die Thiere ab, und bringet sie mir hieher. Sollte jemand euch etwas einreden, und sie nicht willig abfolgen lassen, so saget nur: Es geschehe auf des HErrn Befehl, * der diese Thiere benöthigt sey, so wird man euch nicht weiter verhindern. — Wie seltsam mußte der Auftrag den Jüngern vorkommen! Es war bis in die Stadt noch ein Viertelstündgen, und, um ihn dahin zu bringen, müssen sie mehr Anstalten machen, als zu mancher grossen Reise; und wie ungewohnt in seinem Munde klang es: Saget, es geschehe auf des HErrn Befehl. — Indessen waren sie sich gewohnt zu gehorchen, und sich erst von dem Ausgang die Weisheit solcher Aufträge erklären zu lassen. Sie gehen hin. Sie finden die Eselin und das Füllen bey einer Thür an dem Scheidwege angebunden. Sie lösen sie ab. Es stehen Leute dabey, die sie fragen, was sie da vornähmen. Sie antworten: Der HErr bedarf dieser Thiere. Man läßt sie ohne Widerrede abfolgen. Sie bringen sie zu JEsu. Er setzt sich auf das Füllen.

Allein so wäre das ganze Begleit nur aus seinen Schülern bestanden. Es sind hier einige Umstände nachzuholen, die wir, um die Erzählung nicht zu unterbrechen, übergangen hatten. Daß

keiten, bediente man sich gerne solcher Thiere, die noch nicht zu andern Geschäften gebraucht, und gleichsam noch unentweiht waren.

* Dieß setzt voraus, es müssen Leute gewesen seyn, die ihn schon gekannt, und für den Meßias gehalten haben.

Daß JEsus aus Ephraim zu Bethanien wieder angekommen, wurde zu Jerusalem unter Freunden und Feinden alsobald bekannt: itzt war es also gewiß, daß er auf das Fest kommen würde. Die Menge seiner Verehrer, und die noch gröfsere der Neugierigen, insonderheit solche, die aus entfernten Gegenden auf das Fest gekommen, waren ungeduldig, ihn zu sehen. Keins von seinen Wundern hatte so viel Aufsehen, zumal bey den galiläischen und andern Juden, die das Fest besuchten, gemacht, wie die Auferweckung des Lazarus. Da Bethanien so nahe bey der Stadt war, so war es natürlich, daß die, so seit dieser Begebenheit in die Stadt gekommen, und da die Sache vernommen hatten, auch noch in den Flecken hinausgehen wollten, gleich als ob da noch etwas von dem Wunder zu sehen wäre: Wenigstens wollte man auch den todt gewesenen Mann, und den Wunderthäter, der ihn auferweckt hätte, sehen. Seine Verehrer konnten ihrer Hochachtung, und die Neugierigen ihrer Neugier nicht besser Genügen thun, als wenn sie ihm bis gen Bethanien entgegen giengen, und ihn von da in die Stadt begleiteten. Es kamen ganze Schaaren. Ein dem Rath und der Priesterschaft so verhaßter Umstand, daß sie, um dieses anhaltende Wandern nach Bethanien zu verhindern, und die Eindrücke jenes Wunders auf das Volk auszulöschen, sogar auf den Gedanken geriethen, den Lazarus selbst heimlich aus dem Wege räumen zu lassen; dieß lebende Denkmal einer so grossen That war

eine

eine gar zu augenscheinliche Widerlegung ihrer Beschuldigungen gegen JEsum. *

Diese so günstig von ihm denkende Festesgäste waren es, die ihn itzt gleichsam im Triumph einholten. Als die Jünger mit dem Füllen und der Eselin zurückgekommen, fanden sie ihn schon mit einem zahlreichen Haufen umgeben, der sich anschickte, ihm auf die ehrenvollste Art in die Stadt zu begleiten. Noch kamen immer mehrere darzu. Alle überliessen sich dem natürlichsten Ausdruck der Freude, da sie sich als das Gefolg ihres Meßias, und diesen Einzug wohl gar als die feyerliche Besitznehmung von dem schon so lange erwarteten Königreich ansahen. ** Itzt bereiten ihm die Jünger einen bequemen Sitz, sie werfen von ihren Kleidern auf das Füllen, indessen daß das übrige Volk sich wie an Freuden-Festen mit Palmschossen versieht, und von den am Wege stehenden Bäumen blätterreiche Zweige abschneidet, um die Strasse, wo er durchritt, mit denselben zu bestreuen. Eine Ehre, womit man sonst nur an-

koms-

* Daß dieß aber nicht zu Stand gekommen, läßt sich aus dem Stillschweigen des Evangelisten schliessen. Vielleicht hat Lazarus sich mit der Flucht gerettet.

** Es läßt sich nicht wohl sagen, in welcher Ordnung diese Leute sich vorgestellt, daß nun eins nach dem andern erfolgen werde, was sie von dem Reich des Meßias erwarteten. Vermuthlich glaubten sie, das nächste, so auf diesen Einzug folgen würde, werde das seyn, daß er sich der ganzen zu Jerusalem versammelten Nation öffentlich darstellen, und an ihrer Spitze eine gänzliche Revolution unternehmen werde.

kommende Fürsten begrüßte. Viele zogen ihre Oberkleider aus, und breiteten dieselben an den Weg. Jeder ersinnliche Ausdruck von öffentlicher Freude war da zu sehen. Denn die Leute handelten itzt frey: Kein pharisäischer Zwang hielt sie zurück. Und JEsus durfte nur es nicht mißbillgen, was sie thaten, so war das Aufmunterung genug. Und warum sie mißbilligen, diese aus gutem Herzen herrührende Aeusserung einer Freude, die mit geläutertern Begriffen verbunden, schon so lange die herrschende Empfindung über die Gegenwart des grossen Sohn Davids hätte seyn sollen? Sie war auch zu natürlich, zu lebhaft, als daß sie sich so leicht hätte unterdrücken lassen.

Der festliche Zug war itzt bis oben an den Olivenberg gekommen, wo der Weg niederwärts in die Stadt führt. Hier fiel ihnen Jerusalem mit ihren weissen marmornen* Tempelgebäuden in die Augen. Plötzlich erhob sich von dem Haufen der Begleiter, die in langen Reyhen vor und hinter ihm hergiengen, ein Jubelgeschrey. Einstimmig, als wollten sie ihn der Stadt durch einen lauten Zuruf ankündigen, sangen sie ihr feyerliches Hosianna: „Heil ihm, dem Sohne Davids! „Da kömmt er, der von GOtt gesandte König. „Seines Anblicks freue sich der Himmel! Gepriesen sey der Allerhöchste! Heil ihm, dem „kom-

* Nach der Beschreibung, welche Josephus vom Tempel macht, war derselbe von dem schönsten weissen Marmor aufgeführt.

„ kommenden Königreiche, dem Herrscher Israels! „ Dem Sohne Davids! Hosianna! „ Itzt schweben seinen Verehrern alle die grossen Thaten vor, die sie gesehen, oder gehört hatten. Man erinnert einander an dieselben, und sogleich erfolgt ein neues Jubelgeschrey. Und da der Eindruck, den die Auferweckung des Lazarus gemacht, am neuesten und stärksten war, so wurde dieses Wunders vornemlich gedacht; * viele, die Zuschauer desselben gewesen, erzählten es den übrigen.

Merkwürdiger Contrast zwischen diesen lauten Ehrenbezeugungen und dem stillen prachtlosen Aufzug JEsu! — Aber freylich ein noch viel grösserer zwischen diesem Triumphe des Volkes, und dem, was wenige Tage hernach erfolgte! — Wer würde eine solche Veränderung so nahe geglaubt haben? Einmal die Jünger nicht, sie die itzt in frölichem Taumel über die Ehre, die ihrem Lehrer wiederfuhr, und über die vermuthlichen Folgen derselben diese Bewillkommungs-Freuden am weitsten trieben, und alles dabey vergassen, was ihnen JEsus vorhergesagt. — Er aber ward von diesem Taumel der Freuden so gar nicht mit hingerissen, daß er mitten unter diesem Zujauchzen des Volkes, bey dem Anblick der Stadt Jerusalem, wie er sie von der Höhe des Olivenbergs zu sehen bekam, Thränen vergoß. Ein wehmuthsvoller Gedanken an das harte Schicksal, das ihr bevorstund, und welches sie sich selbst durch Verwerfung des Meßias zubereitet hatte, stieg in ihm auf.

* Joh. XII. 17.

auf. Wärst auch du so glücklich, hörte man ihn prophetisch klagen, daß du (so wie diese,) dein Beßtes in Acht nähmest! Zumal an diesem Tage meiner Ankunft, der so erwünscht für dich seyn könnte. * Aber das siehest du itzt nicht; Vorurtheil und Leidenschaft verblenden dich! Es werden aber Tage kommen, sie sind nicht mehr ferne, da die feindliche Armee sich um dich her lagern, und von allen Seiten dir zusetzen wird. Sie wird dich und den Stolz deiner Einwohner in den Staub legen; und du wirst so gänzlich verwüstet werden, daß nur kein Stein mehr auf dem andern liegen bleiben wird; das wird die Folge davon seyn, daß du die Zeit, da dir Glückseligkeit angeboten wird, ungenutzt vorbey gelassen.

Bey diesen Freudenbezeugungen unterlief nun freylich manches, das eher ihren eiteln irdischen Erwartungen, als der sittlichen Natur des Messias-Reichs gemäß war; indessen war es doch überhaupt ein unschuldiger und gutgemeynter Ausdruck ihrer Freude. Nur einige, die dieß Hosiannarufen mit anhören mußten, konnten sich nicht entbrechen, ihr Mißfallen zu äussern, und ihm zu sagen, sie fänden es höchst anstößig, daß er solche Lobpreisungen des höchsten Namens nicht von sich ablehne, billig sollte er seinen Verehrern ein Stillschweigen auflegen, oder sie doch bescheidenere Aus-

* Dieses giebt deutlich zu erkennen, daß, wenn sie ihn als Meßias angenommen, dieß auch wohl für ihre zeitlichen Angelegenheiten die besten Folgen gehabt, wenigstens ein so hartes Schicksal, als nun auf sie wartete, abgewandt haben würde.

Ausdrücke gebrauchen lehren. — Wahrhaftig, versetzte JEsus, eher würde die stumme Natur ein Freudengeschrey erheben, als das verschwiegen werden könnte, was diese hier aus vollem Herzen mir zurufen. —

Auch merkten nachher die Jünger über die Schicklichkeit dieses triumphierenden Einzugs dieses an: Es habe sich bey demselben das wirklich zugetragen, was der prophetische Geist des Sacharia vorlängst also beschrieben: Freue dich sehr, Tochter Sion! Ruf laut, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kömmt zu dir: der Gerechte. — Er ist arm, und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Eselsfüllen Er wird den Nationen Frieden verkündigen, und seine Herrschaft geht von einem Meere zum andern; von dem grossen Strome bis an die Ende der Erden. Diese Stelle, die so richtig auf unsere Begebenheit paßt, ward erst damals mit dem, was hier geschahe, vergliechen, als seine letzten herrlichen Schicksale zur Aufschliessung seiner ganzen Geschichte den Schlüssel gaben. Sie waren itzt in der Stadt angekommen. Hier machte dieser Einzug allgemeines Aufsehen. Denn das Freudengeschrey wurde auch mitten in der Stadt noch fortgesetzt. Man sahe durch die Gassen in dem bescheidensten Aufzug einen Mann daherreiten, den der vorangehende und nachfolgende Haufen Volkes in die Wette zu rühmen sich bestrebte. Neugierige, Kenner seiner Person, selbst Kinder, drängten sich herzu. Wer ist der Mann,

hört

hört man allenthalben fragen: — aber auch von allen Seiten her antworten: Es ist JEsus! der galiläische Wunderthäter von Nazareth! —

So gerne nun der gemeine Mann, insonderheit der ausländische Jude, der das Fest besuchte, und am meisten der Galiläer, an dieser Freude Theil nahm, so verhaßt war hingegen die Sache vielen Einwohnern von Jerusalem, * insonderheit der Priesterschaft und der ganzen pharisäischen Parthey. Da seht ihrs itzt, (warfen die strengern den gelindern vor,) wie bey euerm unthätigen Zusehen die Sache sich stets verschlimmert. Was hilft zuletzt unser Berathschlagen, wenn wir täglich die Zahl seiner Anhänger müssen wachsen sehen: Er hat ja bald die ganze Nation an sich gezogen. ** —

Doch

* Diese hatten eine gewisse Antipathie gegen die galiläischen Juden; wenn sie auch nichts anders an JEsu auszusetzen hatten, so mißfiel ihnen doch das, daß er ein Galiläer war.

** Es ist wahrscheinlich, daß sich zu dem Haß gegen JEsum, itzt die Furcht gesellte, es mögten bey diesem Einzuge solche Unordnungen vorgehen, die dem Landpfleger Anlaß gäben, sich seiner Macht zur Unterdrückung des Volkes zu bedienen. Vergl. Joh. XI. 48. JEsus, der vorhersahe, was für einen Gang die Sache nehmen würde, fürchtete dieses nicht: Und es geschah auch nicht. Es giengen bey diesem Einzuge, so viel Geräusch derselbe auch machen mogte, keine Unordnungen vor, die Pilatum nöthigen konnten, sich darein zu mischen. Ja bey dem peinlichen Verhör wird dieses Einzugs nur gar nicht gedacht, welches doch unfehlbar geschehen seyn würde, wenn er zu den politischen Unruhen der damaligen Zeit gehört hätte

Doch dieß war mehr die Sprache des Unwillens über den Fehlschlag ihrer bisher genommenen Maaßregeln, als daß sie für rathsam gehalten haben sollten, sogleich zu Gewaltthätigkeiten zu schreiten. So fest sie im Sinn gehabt, dieses zu thun, wenn er in die Stadt kommen würde, so ungünstig schien doch itzt die gegenwärtige Lage der Sachen, einen solchen Entschluß auszuführen. Sie waren verlegener, als jemals.

JEsus gieng noch weiter, er schien sich des Ansehens, in welches er sich gesetzt, auf ausserordentliche Weise bedienen zu wollen: Er nahm eine ganz eigenmächtige Reforme in dem Tempel vor. Gleich am Tage seines Einzuges begab er sich dahin, und nahm auf eine Art, welche deutlich merken ließ, daß er ein Recht sich zuschreibe, die herrschenden Mißbräuche abzuschaffen, alles in Obacht; insonderheit das Betragen der Geldwechsler und Opferviehhändler und dergleichen Gesindels, das die Vorhöfe gleichsam besetzt hielt.

Der einbrechende Abend verhinderte ihn, weiter etwas vorzunehmen. Die Nacht über blieb er nicht zu Jerusalem; sondern gieng um der Sicherheit willen mit den Jüngern bey der Dämmerung nach Bethanien zurücke, nachdem er die Schaar seiner heutigen Begleiter aus einander gehen lassen; kehrte aber Morgens früh * in die Stadt zurücke, wo er die wenigen übrigen Tage zur Bekehrung des Volks, und zu Ablegung der letzten Proben seiner Sendung anwenden wollte.

Auf

* Am Montage.

Auf dem Rückwege von Bethanien nach Jerusalem trug sich etwas, in der Veranlassung sehr natürliches, aber in dem Erfolge ausserordentliches zu. JEsus verließ Morgens frühe Bethanien, ohne etwas zu geniessen. Unterwegs hungert ihn. In einiger Entfernung von dem Wege sieht er einen Feigenbaum, bey dem es merkwürdig war, daß er zu dieser Jahrszeit schon Blätter hatte, da andere Feigenbäume noch keine hatten. Da bey diesem Baume die Blätter, wie bekannt, erst nach der Frucht zum Vorschein kommen, so war zu vermuthen, es müssen Feigen an demselben zu finden seyn; obschon die Jahrszeit solches noch nicht hätte erwarten lassen. JEsus machte es in solchen Dingen gerade wie andere Menschen. Er geht hin, zu sehen, ob er was finde. Er findt nichts als Blätter an dem Baume, von welchem sich doch, weil er von einer frühern und edlern Art zu seyn schien, Früchte erwarten liessen. Diesen Vorfall, der an sich selbst nichts wichtiges hatte, wollte er für die Jünger lehrreich machen; so wie er öfters von den gemeinsten vorkommenden Gegenständen Anlaß zu nützlicher Belehrung nahm. Eine symbolische Handlung redet stärker als blosse Parabeln. Er handelt als HErr des Baums: Er will ihn in seinem Baumgarten nicht länger dulden. — Verdorre! Niemand geniesse mehr einige Frucht von dir! — Wenn itzt oder hernach ein Jünger an das dachte, was JEsus unlängst * von einem Feigenbaum er-

* Siebentes B. VItes Cap.

zählt, den ein Herr drey Jahre in seinem Garten stehen hatte, ohne daß er ihm ein einziges mal Früchte gebracht, worauf er denselben umzuhauen geboten, . . . so konnte er dieselbe Lehre, die in jener Parabel lag, auch hier in der Handlung ausgedrückt finden. Dort war die Lehre gewesen: Der jüdische Staat würde um seiner Unverbesserlichkeit willen zu Grund gehen. — Ob die Jünger diese Handlung genau eben so, oder in etwas ausgedähntern Sinn verstanden; und was JEsus etwa dabey zu ihrem mehrern Unterricht gesagt haben mag; oder ob es ihm mehr darum zu thun gewesen, ihnen nur einen anschauenden Begriff von der Macht zu geben, womit er handeln könnte, wenn er seine Feinde für seine mißlungenen Bemühungen an ihnen, (sein vergebliches Früchtesuchen) strafen wollte, . . . läßt sich wohl so genau nicht bestimmen; einmal hat der Anblick des auf seinen Befehl verdorrenden Baums starken Eindruck auf sie gemacht; einen Eindruck, der wegen der anscheinenden Hülflosigkeit, in welche sie ihn nun bald versinken sahen, wohl nicht ohne Absicht in ihnen erweckt worden seyn dürfte; . . . insonderheit wenn man bedenkt, daß er eben von diesem Eindruck, den er auf sie gemacht, Anlaß genommen, sie zu einem ähnlich-starken Vertrauen auf die Gottheit zu ermuntern; mithin zu solchen Gesinnungen, welche bey dem, was sie nun bald sehen und hören sollten, allein ihren Muth unterstützen konnten.

Eine

Eine ähnliche Handlung des Ansehens an einem ganz andern Gegenstand, verrichtete er gleich hernach. Er war itzt wieder zu Jerusalem, und gieng geraden Weges in den Tempel. Das erste, was ihm hier in die Augen fiel, (indem er in den Vorhof der Heiden trat,) war eben das, was gestern schon seinen Unwillen erweckt hatte, das Marktgetümmel der Geldwechsler und Opferviehhändler, welche sich in diesem Vorhofe wie eine Räuberbande gelagert hatten, um von denen Gewinn zu ziehen, die auf das Fest gekommen waren, und die entweder das Vieh von ihnen kaufften, welches sie wegen Entfernung des Orts nicht hätten mitbringen können, oder jüdische Geldsorten einwechselten, um gewisse Abgaben für den Tempelschatz zu entrichten. An einem so grossen Feste, wie das Passah war, machten die Menge des Volkes, die Menge der Wechslerbuden, die Menge des zu verkaufenden Viehes, und dann auch der Lärm und die Betrügereyen, die mit unterliefen, daß es auf keinem Marktplatz so unruhig, wie in den Vorhöfen des Tempels, zugieng. Mancher Israelite wurde so in seiner Andacht gestöhrt. Insonderheit mußte dieser Unfug den Proselyten aus andern Nationen, für die dieser Vorhof bestimmt war, sehr beschwerlich fallen, weil diese nicht in die innern Vorhöfe hinein gehen durften, und hier an ihren Gottesdienstlichen Verrichtungen gestöhrt wurden. Hier hatte die Habsucht und der kaufmänische Geist alle Religion verdrängt. Die Priesterschaft duldete den

Unfug, weil sie ihren Vortheil dabey fand; sonst hätte er durch gute Anstalten leicht verhütet, oder wenigstens der Gewerb an einem andern Ort hin verlegt werden können. Nichts konnte der Bestimmung des heiligen Platzes mehr zuwider seyn, als dieser Mißbrauch.

JEsus war kein Eiferer in dem Sinne, wie die jüdischen Zeloten * es waren. Er schwieg oft da, wo diese ihren Eifer am meisten getrieben hätten. Auch bey diesem Anlaß, der so sehr seinen Unwillen rechtfertigt, war es nicht blosse Entrüstung, unüberlegte Hitze, was ihn antrieb, sich dem schändlichen Mißbrauche mit prophetischem Ansehen zu widersetzen. Sondern Er konnte unmöglich sich für den Meßias, für den Herrn des Tempels, für den Sohn der Gottheit, deren derselbe geweiht war, öffentlich ausrufen lassen, und doch zugleich diesen schändlichen Entweihungen seines väterlichen Hauses zusehen. Da er gestern als Meßias zu Jerusalem eingezogen, und was vorher nie geschehen war, seinen Jüngern, und dem grossen Haufen seiner Begleiter erlaubt hatte, die Wahrheit, daß er der Meßias sey, öffentlich auszurufen, so stand es ihm izt besser an, als sonst jemals,

* Fanatische Leute, die, wo sie etwas, das wider ihre Religion lief, zu sehen glaubten, (dabey aber auch meistens Nationalhaß und Partheygeist mit unterliefen) sogleich zu den Waffen griffen, wie z. E. Judas Gaulonites, und sein Anhang. Von solchen findt man vieles beym Josephus.

mals, * sich dieses Ansehens, das ihn selbst der Priesterschaft furchtbar machte, zur Aufhebung dieses Mißbrauchs zu bedienen. Er that es auf dieselbe Art, wie etwa ein Elias zu Werk gieng; ja noch schonender. Der Prophet, der Sohn Davids, der Sohn der Gottheit Israels — fängt plötzlich an, als HErr des Temp.ls zu handeln. — Er fodert den entweihten, gleichsam seinem Gebiet entrissenen, Ort zurücke. Er gebeut mit göttlichem Ansehen den Käufern und Verkäufern, denselben zu räumen. Er treibt das kleine und grosse Vieh mit einer aus Stricken gemachten Geissel heraus; Und mit demselben die Viehhändler und Daubenkrämer; diese und die Geldwechsler müssen von ihren Bänken und Tischen weg, und wo sie sich noch säumen wollen, da kehrt er ihnen die Tische und Bänke um, und hört nicht auf, so lange zu reformiren, bis er den Vorhof gänzlich von diesen Leuten gesäubert hat. Mit dem Ansehen, das ihm, nebst seinen grossen Thaten, auch der gestrige Einzug gab, handelt er hier als in seinem Eigenthum. Weg mit Vieh und Dauben und Geld! — ruft er. Steht es vergebens geschrieben: **Mein Haus soll für al**

* Auch dieser Gedanken stärkt mich in der Vermuthung, die mir, ungeachtet aller Gegengründe, die man von der evangelischen Harmonie hernimmt, immer noch die wahrscheinlichere dünkt, daß dieses Austreiben der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel nur einmal vorgefallen, und die vom Johannes schon frühe Cap. II. erzählte Geschichte mit der von den andern Evangelisten viel später eingerückten einerley sey.

le Nationen zur Anbetung der Gottheit bestimmt seyn; * — achtet ihr diesen Ausspruch meines Vaters so wenig, daß ihr aus seinem Tempel ein Kaufhaus — daß ihr eine Räuberhöhle, ** (einen Sitz des Eigennutzes und Betrugs,) aus dem Orte machet, wo Leute von allen Nationen sich zur Andacht einfinden sollten? — Er gebot; man gehorchte; man mußte gehorchen.

Er gieng so weit, daß er nur keine Waaren, Werkzeuge, Gefässe u. dgl. durch diesen geheiligten Ort mehr wollte tragen lassen. Alles sollte mit desselben Feyerlichkeit und Bestimmung übereinstimmen.

Vergebens massereten sich einige (vermuthlich Priester oder Rathsglieder,) an, von ihm einen Beweis zu fodern, daß er zu solcher Handlung befugt sey. — Z. B. ein Wunderzeichen von einer entscheidenden Art. Wunderzeichen fodern, nachdem man so manche gesehen hatte, hieß sich selbst der Ueberzeugung unfähig erklären. Er antwortete ihnen ungefähr eben das, was einst denen, welche gleich unbesonnen ein Zeichen vom Himmel gefodert hatten: Und eben so dunkel und räthselhaft; — Dieß sey der Beweiß meiner Sendung; Zerstört diesen Tempel da; (Er deutete auf seinen Leib,) innert drey Tagen

* Diese Stelle, Jesaj. LVI. 6. 7. geht eigentlich eben die Fremdlinge oder Proselyten aus den Heiden an, für welche dieser durch solche Krämerey entgästete Vorhof eigentlich bestimmt war.

** Es gab im jüdischen Lande viel eigentliche Räuberhölen.

gen werde ich ihn wieder aufgebauet haben. * — Diesen Tempel, versetzte man, an welchem nun sechs und vierzig Jahre gebauet wird, den wolltest du innert dreyen Tagen wieder aufgebaut haben? — Er erklärte sich nicht, sondern fuhr in seiner Reforme fort. —

Er hatte mit Absicht so gesprochen, wiewohl er den Misverstand vorausah; denn aus diesen Worten bereitete man ihm eine Anklage. Was konnte er würdigers von sich sagen? Sich, (oder seinen Leib,) den Tempel nennen, war so viel, als behaupten, er sey von der Gottheit bewohnt, sie offenbare sich durch ihn. — Einst mußte doch dieser Ausspruch, so räthselhaft er itzt schien, verstanden werden; und zwar gleich nach seiner Auferstehung. Mit dieser Begebenheit verglichen, war es so viel als eine Weissagung, die den Jüngern das Vorherwissen ihres Lehrers, insonderheit in Absicht auf seine Leiden und die Folgen derselben mitbeweisen mußte. **

So beleidigend dieß für den Stolz der Priester war, die allein zu reformieren zu haben glaubten, so sehr mißfiel ihnen auch folgendes: In eben die-

* d. h. Tödtet mich immer; meine Auferstehung soll beweisen, daß ich der Meßias bin. — Das hätte sich nun aber, um der oft angeführten Gründe willen, nicht deutlich heraussagen lassen. Daß JEsus sich eben dieses Bildes bedient, brachte der Anlaß so mit.

** Es hatte ungefähr dieselbe Dunkelheit, wie jene Rede an die Pharisäer: Es wird euch das Zeichen des Propheten Jonas gegeben werden u. s. w.

sem Vorhofe waren einige Elende, um sich ein Allmosen zu sammeln; Blinde, Lahme und dgl. Diese machte er gesund, um dieselbe Zeit, da er die scharfe Ahndung jenes Mißbrauches vornahm. Indessen daß das eigennützige Volk der Krämer und Wechsler und Viehhändler so übel auf ihn zu sprechen war, und bey der Priesterschaft Schutz wider ihn suchte, gaben ihm jene Geheilten die größten Lobsprüche. So gar Kinder nahmen an ihren frölichen Ausrufungen Theil, liefen zusammen, stimmten ein lautes: Hosianna — Heil dem Sohne Davids! dem Könige Israels — an, und erfüllten mit ihrem muntern Zujauchzen die Hallen des Tempels. Nie war dieser der Priesterschaft so verhaßte Lobgesang auf JEsum so nahe vor ihren Ohren erschallet. Im Tempel — zunächst bey dem Versammlungsorte des Synedriums * — ihn da für den Meßias ausrufen zu hören, war ihnen unerträglich. „Hörst du es, „ was diese Kinder da rufen? rief einer ihm voll „ Entrüstung zu? „ — Die Frage sollte ihn beschämt machen, den Bescheidensten unter den Menschen! — Die Kinder nicht schweigen heissen, hieß freylich ihre Zurufungen annehmen. Aber wie konnte er die Stimme der Unschuld und Wahrheit schweigen heissen? — Ich höre sie wohl, gab Er dem Eiferer zur Antwort: Kömmt euch ihr Zujauchzen so anstößig vor? Ihr müßt doch wohl die Stelle gelesen haben: Selbst aus dem Munde der stammelnden Kinder und der

* Die Kammer Gazith.

der Säuglinge wirst du dir ein Lob zubereiten? — Eine Stelle, die von der Gottheit, oder einer Person, die die Gottheit vorstellt, zu deutlich redet, als daß sie lange anstehen mußten, was er damit sagen wolle. Was anders, als was er mit allen seinen göttlichen Thaten, mit dem, was er öfters von seiner Sendung gelehret, mit seinem gestrigen Einzuge, deutlich genug gesagt hatte? — Aber eben das war ihnen Lästerung! — Dieser sie noch mehr verwirrenden, Antwort fügte er kein Wort bey, sondern gieng weg, und ließ sie da stehen. —

Die Nacht brachte er wieder ausser Jerusalem zu Bethanien zu. Folgenden Morgen * kehrte er frühe mit den Jüngern nach der Stadt zurücke. Unterweges sahen sie jenen Feigenbaum, der gestern so schön und blätterreich da stund, ganz entblättert und dürre. Dieß frappierte die Jünger, insonderheit den Petrus. Schau da, sagte er zu JEsu, er ist schon erstorben, der Feigenbaum, den du gestern verdorren heissen! — Wie konnte er so plötzlich seinen Saft, seine Schönheit verlieren! — Itzt war gerade die rechte Zeit, sie an eine Wahrheit zu erinnern, die er ihnen, während seines dreyjährigen Umgangs immer vorzüglich einzuprägen gesucht; die er aber, wie seine übrigen Lehren, nur bey Anlässen, bey Fällen, die ihnen von selbst die Augen öffnen mußten, anzubringen gut fand; die Wahrheit nämlich: Daß sie vermittelst eines starken Vertrauens auf

* Am Dienstage.

auf GOtt, und auf ihn, die größten wunderbarsten Thaten zur Ausbreitung des Evangeliums, eben so gut, wie er selbst, zu verrichten im Stand seyn würden. Wirklich kam von ihrer Seite alles auf ein solches Vertrauen an.

Laßt nur einmal das Vertrauen auf GOtt recht stark bey euch werden. — Glaubet mir, wenn ihr dieses habet, und kein Zweifel sich einmischt; nicht nur werdet ihr so etwas, wie mit diesem Feigenbaume geschehen, zu verrichten im Stand seyn, sondern wenn jemand zu diesem Berge hier sprechen würde: Heb dich empor, und stürz dich ins Meer. — Und er zweifelt nicht daran, sondern glaubt zuversichtlich, daß das, was er spricht, geschehen wird, — so wird es geschehen, es sey was es wolle. . . . Und allemal, wenn dasselbe Vertrauen sich bey euch befindet, wenn ihr um etwas bittet, so werdet ihr eurer Bitte gewährt werden. — Nur müsset ihr bey dem Gebete auch allemal in derjenigen Gemühsverfassung seyn, ohne welche ein festes Vertrauen auf GOtt gar nicht Statt findt. Kein Zorn, keine Rachsucht muß in euern Herzen seyn. So etwas würde euere Bitte verächtlich machen. Es ist euch ja bey euerm Beten vornemlich darum zu thun, daß GOtt euch eure Vergehungen verzeihe. Wie könntet ihr aber hoffen, der erhabene Vater werde euch euere Vergehungen verzeihen,

* Vergl. drittes Buch: 1stes Cap. S. 210.

zeihen, wenn ihr denen, die euch beleidigen, nicht auch verzeihen wolltet?

JEsus kam in den Vorhof des Tempels zurücke. Diesem Orte des öffentlichen Unterrichtes wiedmete er noch so viel Zeit als er immer konnte. Hier fand sich viel Volk früh und häufig ein; es drängte sich hinzu; es konnte seines Unterrichts nicht satt werden; es schien erst itzt seinen Werth recht schätzen zu lernen.* Die gestrige Tempel-Reforme, der Einzug, die letzten Heilungen im Tempel, das Hosianna-rufen der Kinder — Alles war ihnen in frischem Andenken. Dem Rath und der Priesterschaft ward es bey einer so grossen Anhänglichkeit des Volks für seine Person und Lehre täglich schwerer, ihre Entwürfe auszuführen.

Indessen daß er lehrend in einer der Tempel-Hallen hin und hergieng, kamen in Person die vornehmsten vom Rath, der Oberpriester, angesehene Pharisäer u. s. w. die sich auch Berufs wegen im Tempel einfanden, und liessen sich mit ihm wegen dessen, was gestern vorgefallen war, in ein Gespräch ein; und zwar in Gegenwart des Volks

* Lucas drückt sich sehr stark aus: Πᾶς ὁ λαὸς ἐξεκρέματο αὐτοῦ ἀκούων. Luc. XIX. 48. Unter diesen Zuhörern mochten aber wohl die den größten Theil ausmachen, welche ihn bey dem Einzuge begleitet hatten, und von diesen läßt sich glauben, sie haben von Tage zu Tage gehoft, daß das Reich des Meßias nun einmal zum Vorschein kommen werde, und in dieser Hoffnung sich desto fleißiger bey ihm eingefunden.

Volkes. Da sie mit allem Ansehen, das ihrem hohen Beruf und Stand zukam, erschienen, so ward jedermann aufmerksam: So beliebt, so bewundert JEsus war, so hatte doch der gemeine Mann, insonderheit der Einwohner von Jerusalem, für die Aussprüche des Synedriums, und der Pharisäer allemal auch noch ein Ohr offen. —

— Wir kommen dich zu fragen, sagte einer von ihnen, ob du das, was du in dem Tempel vorgenommen, als eine Privatperson, oder aus höherer Vollmacht gethan, und aus was für einer höhern? — In der That schienen sie zu der Frage Grund zu haben, da seine Handlung so öffentlich, so eigenmächtig, so mit Vorbeygehen derer, die sonst in dem Tempel allein zu befehlen hatten, geschehen war. Wie konnten sie anders, als es für einen Eingriff in ihre geheiligten Staats- und Priesterrechte ansehen?

Hätte aber JEsus als Meßias gehandelt, so fiel die Frage weg; nach ihrem eignen Begriffe von einem Bevollmächtigten des GOttes Israels, der im Namen desselben reden und handeln durfte, ohne erst von dem Rath oder der Priesterschaft Erlaubniß zu haben. Dieß hatte ja schon ein Elias, dieß hatten andere Propheten gethan. — Sie wollten also entweder, daß er herausagen sollte, er sey der Meßias, — da dann sogleich viele andere Fragen, betreffend sein Herkommen u. s. w. erfolgt seyn würden: Oder, wenn er dieß nicht von sich gestehen wollte, so ließ sich sein Verfahren im Tempel für unbefugt und strafwürdig erklären.

So

So sehr nun das Volk überhaupt für ihn war, so waren doch auch manche zugegen, die noch pharisäisch genug dachten, seine Handlungsart, sobald sie ihnen von dieser Seite gezeigt wurde, für zu weit getrieben und anstößig zu halten.

JEsus fand nicht gut, sich hier geradezu für den Meßias zu erklären.* Eine solche Erklärung hätte vermuthlich dießmal Unruhe veranlasset, und der Priesterschaft nur einen Vorwand, ihn bey der römischen Regierung zu verklagen, an die Hand gegeben. Anstatt geradezu zu antworten, sagte er:

Ich will eine Gegenfrage an euch thun, und wenn ihr mir diese beantwortet, es euch sagen, von wem ich die Vollmacht, so zu handeln, empfangen habe. Es ist noch nicht lange, seit Johannes der Täufer durch seine Lehre und Taufe bey der Nation ins Ansehen gekommen. Sagt mir doch: Was haltet ihr von seiner Taufe, und was

über-

* Man könnte zwar denken, nachdem er sich bey dem Einzuge für den Meßias öffentlich ausrufen lassen, so hätte er nun eben sowohl sich selbst dafür erklären dürfen. - - Wenn man aber bedenkt, daß das einzigemal, da er es herausſagte, er sey der Meßias, sogleich das Todesurtheil erfolgte, (da hingegen das Geschrey der ihn begleitenden Menge Volkes nicht völlig für sein eigenes Geständniß gehalten werden konnte; denn er munterte sie nicht auf, so zu rufen, und zeigte auch keine besondere Freude darüber,) so läßt sich wohl glauben, daß er itzt noch, wiewohl nur wenige Tage vor seinem öffentlichen Geständniß, genugsame Gründe haben konnte, die Frage nicht geradezu zu beantworten.

überhaupt von seiner Sendung? Haltet ihr dafür, er sey ein Prophet, mithin seine Sendung göttlich gewesen. — Oder er habe sich dieß Ansehen, (so wie ihr von mir glaubet,) eigenmächtig beygelegt.

Diese Frage setzte sie in Verlegenheit. Es war offenbar, was für eine genaue Beziehung das Amt und Zeugniß Johannes auf die Verrichtungen JEsu gehabt, und daß, wenn einmal die Sendung des erstern eingestanden war, das göttliche Ansehen JEsu dann nicht wohl mehr geläugnet werden könnte. Oder wie konnte Johannes ein Prophet seyn, ohne daß JEsus es zugleich seyn mußte; er, dem Johannes ein so entscheidendes Zeugniß gab? —

Was ihre Verlegenheit vergrösserte, war dieses, daß er ihnen diese Frage, so wie sie ihm die ihre, in Gegenwart des Volks vorlegte. Was sollten sie da antworten, sie, die auf der einen Seite dem Johannes so abgeneigt gewesen, und doch auf der andern öffentlich nichts böses von einem Manne sagen durften, dessen Andenken bey der Nation im Segen war? * Man durfte nur den Namen Johannes nennen, um jedermann mit Ehrfurcht für den grossen Mann zu erfüllen.

Sie waren gleich übel daran, sie mogten nun gut oder übel von ihm sprechen. Erklärten sie seine Sendung und Taufe für göttlich, so veranlaßte dieß natürlich die Frage, warum sie ihm denn bey der Ankündigung des göttlichen Reichs und bey dem

* S. drittes Buch, 4tes Cap. gegen Ende.

dem Zeugnisse, so er von seinem Nachfolger abgelegt, nicht geglaubt hätten? — Gaben sie nicht zu, daß er ein Prophet gewesen, so hieß dieß, dem Glauben des Volkes widersprechen, und dasselbe auf die gefährlichste Weise für den Kopf stossen. Selbst der Priesterschaft, selbst Pharisäern hätte man es nicht ungestraft hingehen lassen, wenn sie der Ehre Johannes zu nahe getreten wären. Sollten sie also durch eine bestimmte Antwort ihr ganzes Ansehen und sogar ihr Leben in Gefahr setzen? — Sie glaubten, es sey klüger gehandelt, den Fragenden mit einem kurzen: Wir wissen es nicht, abzuweisen.

So sage ich euch auch nicht, versetzte JEsus, von wem ich die Vollmacht zu so handeln habe. —

— Und ehe sie sich von ihrer Beschämung erholen konnten, fuhr er fort:

Ihr antwortet mir leichter auf dieses: — Es hatte jemand zween Söhne, die ihm helfen sollten, seine Felder bestellen. Er sagte zu dem einen: Geh Sohn, arbeite mir heute in meinem Weinberge. Der gab ihm die träge und unverschämte Antwort: Ich gehe nicht. — Bald hernach aber gereuete es ihn, daß er dem Vater die Bitte abgeschlagen; er gieng hin, und arbeitete in dem Weinberge. Der Vater war indessen zu dem andern Sohne gegangen, und hatte den Auftrag diesem gegeben; und der versprach sogleich zu gehorchen. — Aber ungeachtet seines Versprechens gieng er nicht. Sagt mir, welcher von beyden war dem Vater gehorsam?

Der Erstere.

Nun ja, erwiederte JEsus, ihr wisset, was es für Leute gewesen, die dem Johannes bey seiner Auffoderung zur Besserung am meisten Gehör gegeben. Zöllner — Huren — waren es; Leute, die für die schlechtesten und verworfensten gehalten werden. Ja, diese sinds, die euch zum Beyspiele hätten dienen sollen, wie man den Absichten GOttes bey Aufrichtung seines Reichs entsprechen und der Güter desselben theilhaftig werden müsse. Sie, die vorher vom Halten der göttlichen Gebote gar nichts wissen wollten, und ihm geradezu den Gehorsam aufgekündigt zu haben schienen, sie sind bey der Ankunft des Bussepredigers die ersten gewesen, welche ihm Gehör gaben. — Ihr hingegen, die jederzeit von ihrer Bereitwilligkeit den Willen GOttes zu thun so viel Rühmens machten, ihr wolltet die Auffoderung zur Busse und die Ankündigung des göttlichen Reichs von Johannes nicht annehmen, wiewohl er so sichtbar alle Merkmale eines Lehrers der Gerechtigkeit an sich trug. Und diesen verkehrten Sinn habt ihr auch hernach nicht abgelegt, da ihr doch die guten Wirkungen seiner Predigt an den andern so deutlich sehen mußtet. Sie sagten: Wir gehen nicht — und giengen; ihr sagtet: Ja freylich, und gienget nicht, wo die göttliche Auffoderung euch hinrief. —

Sie mußten noch mehr solche bittere Wahrheiten hören. Er nahm den erzählenden Ton an, und legte ihnen unter der Hülle einer Para-

bel

bei ihre ganze Aufführung gegen ihn, und wie sie in der Bosheit noch weiter als ihre Voreltern giengen, vor Augen. Ein begüterter Mann, sagte er, besaß einen Weinberg,* auf welchen er lange Zeit ausserordentliche Sorgfalt angewandt. Er hatte bey Anlegung desselben sich keine Kosten dauern lassen; er hatte einen Zaun um denselben geführt; eine Kelter graben und ein Haus bauen lassen: So wohl besorgt verpachtete er den Weinberg an gewisse Reb-Leute, mit dem Beding, daß sie ihm jeden Herbst ein Gewisses an Wein geben sollten. Seine Geschäfte foderten, daß er sich für geraume Zeit entfernen mußte. Indessen kommt die Weinlese. Er schickt Knechte zu den Rebleuten, die nach Abrede das Einkommen für ihren Herrn beziehen sollen. Diesen begegnen die Rebleute sehr feindselig; sie schlagen die einen, sie werfen die andern mit Steinen, daß einige todt bleiben; die übrigen schicken sie unter Schmähworten leer zu ihrem Herrn zurücke.

Ueber dieses Verfahren aufgebracht sandte der Herr eine grössere Anzahl Knechte, mit demselben Auftrage, ihnen das Eingesammelte abzufodern; aber diese wurden gleich übel empfangen; einige verwundet, andere zu todt geschlagen. Eben dieß geschah, da er zum drittenmal an sie schickte. Itzt schien es, der Herr würde selbst kommen müssen, sie zu strafen; doch er verschonete ihrer noch, und ließ seinen Sohn zu ihnen gehen, nicht um sie zu

* Der israelitische Staat, der in besonderm Sinn von göttlicher Stiftung war.

strafen, sondern noch einmal in Güte, was sie zu geben schuldig waren, abzufodern. Er dachte nicht, daß sie die Unverschämtheit so weit treiben würden, dem Sohne, wie den Knechten, zu begegnen. Doch da es sein einziger geliebter Sohn war, so kostete es ihn nicht wenig, ihn an diese Ruchlosen abzusenden. Der Sohn kam; was geschah! Die Reb-Leute hatten ihn kaum von ferne gesehen, als sie mit unbegreiflicher Unverschämtheit den Anschlag machten, ihn umzubringen. Ha! Dieß ist der Erbe, hieß es bey ihnen, wenn der todt ist, wer wird uns mehr etwas fodern dürfen? Es hat dann an den Weinberg niemand weiter Ansprache, er ist unser Eigenthum. So bald er ankam, griffen sie ihn mörderisch an, stiessen ihn zum Weinberge hinaus, und ermordeten ihn.

Nun der Herr des Weinbergs lebt, und hat Macht genug, die Böswichte zu strafen. Er hatte auch nie im Sinn, für immer wegzubleiben. Was denkt ihr wohl, daß er ihnen bey seiner Rückkunft thun werde? —

JEsus schwieg und sahe sie an. — Er wird, sagte einer, die Gottlosen ohne Verschonen umbringen. — Ja, das wird er thun, versetzte JEsus, und den Weinberg wird er andern Rebleuten zu bearbeiten übergeben, die ihm zu gehöriger Zeit den Betrag davon liefern werden. — Doch sobald man wahrnahm, was er mit diesen letzten Worten eigentlich wolle, (und nach allem, was vorgegangen, war dieß nicht schwer zu bemerken,)

ten,) so hieß es, die Parabel setze einen Fall, der sich nie ereignen werde. — Da sey GOtt für, daß jemals so etwas begegnen sollte. —

„ JEsus gab ihnen einen überlegten ensthaften Blick: — Sollte das ein so gar unmöglicher Fall seyn? Habt ihr die bekannte Stelle nie gelesen, die ohngefähr eben das sagt, was ich sagte. —
„ Es ward ein Bau aufgeführt. Die Bauleute
„ kamen eines gewissen Steins halben über-
„ ein, daß er unnütze sey, und wollten ihn weg-
„ thun. Eben dieser Stein ward zum vornehm-
„ sten Ecksteine des Hauses. So befahls der
„ Herr, der das Haus bauen ließ; zu grosser
„ Verwunderung aller, die der Sache nachdach-
„ ten. — „ Weil ihr nun die Leute seyd, die in dieser propherischen Stelle beschrieben werden, so erwartet nichts anders, als daß das göttliche Königreich, (die segensreiche Gegenwart des Messias,) euch entzogen, und einem Volke werde zu Theil werden, welches sich die göttliche Anstalt besser zu Nutz machen, und was GOtt fodert, leisten wird. — Von jenem verworfenen Ecksteine habe ich nur noch dieses zu sagen (was auch der Propher sagt:) „ Wer so unglücklich seyn wird, über den-
„ selben hinzufallen, der wird Arm und Bein
„ daran zerbrechen; so auch, wen der Stein in
„ seinem Falle trift, den wird er zerschmettern. „ —
(d. h. wer den Meßias verwerfen, und von ihm hinwieder verworfen werden wird, der muß zu Grund gehen.)

Dieß war nun gar zu deutlich gesprochen. Schon der Sinn der Parabel war unmöglich zu verfehlen, wenn man die, durch die vorherigen Reden bestimmte, Situation, worinn JEsus sie vortrug, bedachte. Die prophetische Stelle sagte die Sache vollends heraus; und zugleich war mit bewundernswürdiger Weisheit derjenige Punct, der allemal am schwersten zu berühren war, seine Meßiasschaft, mehr in die übrigen Umstände der Parabel eingeflochten, als deutlich herausgesagt.

Hätte nicht die Furcht vor dem Volke, welches sich nicht so leicht weiß machen ließ, JEsus hätte durch diese Freymüthigkeit den Tod verdient, sie zurücke gehalten, so würden die Priester und noch mehr die Pharisäer ihn auf der Stelle haben gefangen nehmen lassen. Aber so groß ihre Verblendung war, so hatte doch die Weltklugheit sie noch nicht so gänzlich verlassen, daß sie einen Schritt gethan haben sollten, der von so gefährlichen Folgen hätte seyn können.

Um vor mehr solchen Parabeln sicher zu seyn, fanden sie am beßten, sich zu entfernen.

Doch JEsus war dieser lehrreichen Parabeln darum nicht müde. Er fand immer noch Zuhörer, die sie begierig auffaßten, und sie zum Theil oder ganz, mit und ohne Erklärung, verstunden. Itzt trug er noch bey Anlaß des vorigen jene Erzählung von dem Königs-Sohne, wiewohl etwas abgeändert, vor, die er unlängst * an einer

Mahl-

* B. VIII. Cap. 1.

Mahlzeit erzählte. Dermalen hatte er eine ähnliche Absicht, nämlich die unglücklichen Folgen, die aus seiner Verwerfung für die Nation entstehen müßten, ins Licht zu setzen. Es verhält sich, sprach er, mit dem göttlichen Reiche, (dem Reiche des Meßias) gerade so, wie mit der Anstalt, die ein König macht, wenn er seinem Sohn ein Hochzeitmahl zurüsten läßt. Laßt euch seyn, es sey itzt alles zum Empfang der Gäste bereit, der König heisse nur noch die Knechte hingehen, und den schon eingeladenen Personen anzeigen, daß sie sich itzt einfinden sollen. Wer hätte es denken sollen! sie schlagen alle die Einladung aus, — dieß befremdet den Herrn; er sendet die Knechte nochmals, und läßt ihnen entbieten: Sie sollten doch kommen; die Mahlzeit sey gerüstet; die beßten Stiere und Kälber seyen * geschlachtet, zugerichtet, aufgetischet, man erwarte sie jeden Augenblick. — Allein sie thaten, als wenn sie es nicht hörten; der eine gieng auf sein Landgut, der andere sein Gewerbe zu besichtigen; und um die Beschimpfung auf das höchste zu treiben, thaten einige den Knechten alle Schmach an, und schlugen sie bis auf den Tod. Der König, über diese ihm und seinem Sohn angethane Beschimpfung sehr aufgebracht, sahe wohl, daß die Verachtung seiner Einladung und die Mißhandlung seiner Knechte so viel als eine förmliche Auftündung des Ge-

* Es war der Einfalt der alten Zeiten sehr gemäß, dieses als die vornehmsten Stücke einer königlichen Bewirthung anzuführen. Dieß sehen wir beym Homer und andern Schriftstellern. Doddrige.

horsams seyn sollte, und da er sie nun für Aufrührer halten mußte, ließ er Truppen gegen sie anrücken, belagerte ihre Stadt, verbrannte dieselbe, und brachte die Mörder seiner Knechte ums Leben. Indessen sollte das Hochzeitmahl seines Sohnes vor sich gehen. Ihr seht, sagte er zu den Bedienten, es ist alles bereit, aber die Leute, denen ich Ehre erweisen wollte, waren es nicht werth. Nun ich will eben keine so vornehmen Gäste haben. Geht zu der Stadt hinaus an die Scheidestrassen, und was ihr da für Leute hin und her wandern sehet, die ladet alle an mein Gastmahl ein. Die Knechte giengen hinaus auf die Gassen und volkreichen Strassen, und nahmen alle, die sie da antrafen, gute und böse, mit sich in das Haus ihres Herrn; so fanden sich Gäste genug für die Mahlzeit. Einem jeden ward ein hochzeitliches Kleid gegeben, damit er mit Anstand an der Tafel erscheinen könne. Dieß diente ihnen zu einem Merkmale, daß sie für Gäste erkannt wären. Wie nun der König in das Zimmer trat, seine Gäste zu besichtigen, und mit seiner Gegenwart zu beehren, gab er genau darauf Acht, ob er jemand sähe, der dieses Merkmal nicht an sich hätte, mithin zu denen gehörte, von welchen er gesagt, sie wären solcher Ehre nicht werth.) Er sieht einen, der sich hineingeschlichen hatte, und itzt auch Gast seyn wollte. Den redet er so an: Wie hast du dich erkühnen dürfen, an meine Mahlzeit zu kommen: da man dir kein hochzeitliches Kleid gab — der Mann verstummt, —

der

der König wendet sich zu den Bedienten: Diesem bindet Hände und Füsse, und thut ihn von der Tafel weg, weg aus dem Hause, auf die finstere Gasse, wo die heulen und vor Neid sich zu todt quälen mögen, die meine Einladung verschmähet haben. — Ich hatte dieses Glück vielen zugedacht, aber sie selbst sind Schuld, daß sie es verfehlt haben; sie waren alle eingeladen, aber nicht alle der Einladung werth.

Man darf nur einen anschauenden Blick auf das Betragen der jüdischen Vorsteher bey der Ankündigung des **Königreichs des Meßias**, und auf die Folgen dieses Betragens, insonderheit in Rücksicht auf die abgöttischen Nationen, werfen, so wird man in dieser Parabel die Sache auf das deutlichste bezeichnet finden.* Wie lebhaft stellt z. B. der Umstand von den Guten und Bösen, die von der Strasse mit heim genommen werden, die Theilnehmung abgöttischer Nationen an der Glückseligkeit des Evangeliums; die Zerstörung der Stadt, und die Abstrafung derer, die die Knechte ermordeten, den Untergang des jüdischen Staats und der Hauptstadt; und der Mangel des Hochzeitkleides, den Zustand derjenigen vor, welche, weil sie bey Verwerfung des Evangeliums den beßten Anlaß, GOtt wohl zu gefallen, versäumt haben, von der Glückseligkeit ausgeschlossen zu werden verdienen. Ueber den Vergleichungspunct hinaus muß man es nicht treiben.

* Man vergleiche die Anmerkungen, welche über die vom Lucas erzählte ähnliche Parabel, B. VIII. Cap. 2. gemacht worden.

Zweytes Capitel.

Letzte Bestreitung herrschender Vourtheile, Beantwortung verfänglicher Fragen, Weissagungen u. s. w.

Wir haben noch einen Vorfall, der sich gleich nach dem Einzuge zu Jerusalem zugetragen, nachzuholen, den wir darum bis hieher verschoben, weil er von einer ganz andern Art ist, als die bisher erzählten, die wir, da sie so genau zusammenhängen, nicht gerne unterbrechen wollten.

Unter dem zahlreichen Haufen derer, die in diesen Tagen sich so sehr für JEsum interessirten, und grösstentheils aus den Provinzen in- und ausserhalb des jüdischen Landes waren, fanden sich auch ein Paar griechische Juden; Leute, die in einer der ausländischen Städte wohnten, und ordentlich auf das Fest nach Jerusalem zu reisen pflegten. Diese hatten unter dem Geräusch des Einzugs ihre Begierde, ihn kennen zu lernen, noch nicht sättigen können; sie wünschten absonderlich mit ihm zu sprechen; um so mehr, da sein feyerlicher Einzug eine nahe Revolution, und vielleicht die Aufrichtung seines Reiches zu verkündigen schien. Sie eröfneten ihr Verlangen einem von den Schülern, dem Philippus aus Bethsaida; es sey nun, daß ihnen derselbe wegen der Nachbarschaft des Orts bekannt war, oder sie sonst am

schick-

schicklichsten sich an ihn wenden konnten. Philippus, dem die Sache merkwürdig vorkam, redete hierüber mit seinem Mitbürger und Mitschüler Andreas; und diese beyde übernahmen den Auftrag, die Fremden bey JEsu zu melden; und zwar, wie es scheint, in Gegenwart vieler Leute.** Das Verlangen dieser Männer hatte eine Beziehung auf seine dermalige Lage; sie wollten sich JEsu, als dem nun öffentlich ausgerufenen ** Messias, empfehlen. Sowohl dieses, als die Hoffnung, welcher er wußte, daß seine Jünger bey dem Anblick einer Meßias-rufenden Menge sich freudig überliessen, gaben ihm zu folgenden Gedanken Anlaß: ***

Die Zeit ist freylich vorhanden, die dazu bestimmt ist, daß der in seiner Niedrigkeit verkannte Mensch in seiner wahren Grösse sich zeigen soll: Man wird mich nun bald für den erkennen, der ich bin: Aber ihr müsset dieß nicht nach euern Vorurtheilen verstehen. Ihr erwartet den Messias in irrdischer Hoheit zu sehen. Glaubet mir: Wenn meine Erhöhung von so ausgebreiterem Nutzen seyn soll, als es die göttliche Absicht fodert, so muß erst das mit mir vorgehen, was mit dem Saamenkorn, eh es Frucht tragen und sich vervielfältigen kann: Es muß erst in der Erde, worein es gesäet wird, sterben. Sonst bliebs einzeln, da es hingegen mittelst seiner Auflö-

sung

* V. 29. ** Bey dem Einzuge.
*** Ungewiß ist es, ob er die beyden Fremden wirklich habe für sich kommen lassen.

sung in Stand gesetzt wird, reichliche Früchte zu tragen. Eben so verhält es sich mit diesem irrdischen Leben: Wer dasselbe so hoch schätzt, daß er es um keinen Preis gerne fahren läßt, da ihm doch ein Leben von weit höherm Werth zu Theil würde, der wird sich dessen, was er so hoch schätzt, beraubt sehen; wer hingegen großmüthig auf sein Leben Verzicht thut, dem wird eben dadurch der Besitz des immerwährenden Lebens gesichert seyn. Das ist meine Maasregel. Wer sich in meine Dienste begeben will, der nehme eben dieselbe an, er gehe mir auf dem Wege des Leidens nach, — so wird er, mein Diener, dann auch zu mir an den Ort der Glückseligkeit hinkommen, und immer bey mir seyn; denn wer sich so die Beförderung meiner Ehre läßt angelegen seyn, dem wird mein Vater auch Ehre erweisen. — Dermalen sehe ich einen schweren Kampf vor mir; — seine Erwartung erschüttert meine Seele. — Klagen will ich nicht, — Vater, mögtest du mich von dem, was auf mich wartet, befreyen! — Doch ich habe ja nicht ohne deine Führung in diese Umstände kommen müssen. — Thue das, mein Vater! was deine Ehre befördert! — Kaum hatte er das gesprochen, als eine vernehmliche Stimme aus dem Himmel* ihn anredete: Sie ist durch dich befördert worden, meine Ehre, und sie wird weiter befördert werden. —

Nur

* Bath Kol hiessen die Juden diese Art von Offenbarung.

Nur die nächst umstehenden verstanden diese Worte, und glaubten, es wäre ein Engel, der so mit ihm redete; aber das hin und wieder in dem Tempel zerstreute Volk hatte es nicht verstanden, sondern glaubte, es hätte gedonnert. Man lief an den Ort, woher die Stimme erscholl, zusammen: Man sammelte sich um JEsum herum, und ließ sich die Sache erklären. JEsus suchte, anstatt der blossen Bestürzung, ihnen eine wichtige Lehre beyzubringen: — Was vom Himmel gesprochen ward, das sollte nicht so wohl zu meiner, als zu euerer Belehrung dienen. Mit dieser Stimme ward angedeutet, daß itzt der Zeitpunct vorhanden sey, da diese Welt der Macht des Geistes der Finsterniß, * unter deren sie so lange gestanden, entrissen, er selbst gestürzt, und die Herrschaft über diese Welt in bessere Hände übergeben werden soll. — Nur muß ich selbst erst von der Erde empor geboben werden; aber dann will ich auch alle andern Menschen von dem irdischen weg, gleichsam an mich ziehen, (sie dem Reiche der Finsterniß entreissen, und in mein Gebiet versetzen.)

JEsus hatte sich eines Ausdrucks bedient, der weiter zielt, als kein Zuhörer damals glauben konnte. Die Aeusserung, daß er von der Erde müsse empor gehoben werden, war eine sehr schick-

* Nach dem bekannten Gegensatz zwischen dem Reiche des Satans, d. i. des Unglaubens, des Aberglaubens, und der Laster; und dem Reiche des Meßias, d. i. dem Reiche der Gotteserkenntniß, Tugend und Glückseligkeit.

schickliche Anspielung auf das, was in wenigen Tagen mit ihm vorgehen sollte. So erklärt es der Geschichtschreiber, der solche kleinere und doch sehr wichtige Umstände in den Reden und der Geschichte JEsu am genausten bemerkt hat.

Die Vorurtheile der Zuhörer fanden sich bey dem, was er da sagte, sehr übel befriedigt. Auf der einen Seite so vieles, das sich von niemand, als dem Meßias verstehen ließ. — Auf der andern eine so deutliche Erklärung, daß er von der Erde müsse weggenommen werden; — dieß schien sich beynahe zu widersprechen. So lehren uns, hieß es, unsere heilige Bücher nicht von dem Meßias denken. Sie versprechen uns, wann derselbe komme, so werde er für immer bey uns auf Erden seine Wohnung aufschlagen.* — Du hingegen redest von einem Menschen (durch den du doch eben den Meßias zu verstehen scheinst) der der Erde wieder entnommen werden müsse. — Wie kann dieß mit einander bestehen? — Oder müssen wir uns unter diesem Menschen einen andern als den Meßias denken?

Was JEsus so oft vermieden hatte herauszusagen, wo er nämlich sahe, daß es nicht den rechten Eindruck auf sie machen würde, das kleidete er auch dießmal in eine Umschreibung ein: Um so mehr, weil ihre Frage eben kein von Vorurtheilen so freyes Gemüth anzeigte, als es dazu brauchte, um die Verbindung der Niedrigkeit und

* So verstunden sie die sinnlichen Bilder ihrer Propheten vom ewigen Meßias-Reiche.

und Hoheit in der Person des Meßias einzusehen.

Ja, sagte er, der, von dem ich rede, — jenes Licht, * welches zu euerer Erleuchtung aufgegangen, — es ist euch nur noch für eine kurze Zeit vergönnet. Begebet euch eilend auf den Weg, (zur Glückseligkeit) setzet die Reise fort, so lange dieses Licht euch vorleuchtet: Sonst mögte euch die Finsterniß überfallen. — Und wer es drauf ankommen läßt, und erst dann die Reise unternimmt, wann es dunkel ist, der wird nie wissen, ob er auf dem rechten Wege ist, und wo er hinkommt. Folget diesem Führer, diesem Lichte, da ihr so glücklich seyd, es mitten unter euch zu haben, damit ihr einmal völlig aus der Finsterniß heraus, und in die Gegend des Lichtes (der Wahrheit) zu wohnen kommet.

Die dermalige Situation, worinn JEsus sich mit diesen Leuten befand, hatte etwas besonderes. Die Stimme vom Himmel hatte starken Eindruck auf sie gemacht. Nach einer solchen Erschütterung der Sinnen und der Einbildungskraft, war allemal eine Wirkung zu besorgen, die mit seinen höhern und sittlichen Absichten nicht übereinstimmte: Er that also itzt, was er in andern dergleichen Fäl-

* JEsus wählt mit Fleiß dieses Bild; sie hatten von dem Meßias, von dem Sohne des Menschen gefragt, aber bey beyden Ausdrücken viel seltsames hinzugedacht; er antwortet so, daß er diese Person, von welcher die Rede ist, eher nach ihren Eigenschaften, als nach ihrem Aeusserlichen beschreibt; er nennt sie das Licht. --

Fällen zu thun pflegte. Er entzog sich ihnen. — Doch bald hernach hatte er wieder Anlaß, in Beziehung auf eben diesen Vorfall, sich folgendermassen zu äussern. *

Denket nicht, daß ich einen Glauben fodere, der dem Glauben an die Gottheit im mindesten zu nahe treten könnte. Es kommt auf eins hinaus: Wer zu mir das Vertrauen hat, welches die Beweise, die ich von meiner Sendung gebe, fordern, der setzt sein Vertrauen nicht sowohl auf mich — als auf den, der mich gesandt hat. So auch, wer mich für den ansieht, welchen ich mich zu seyn beweise, der sieht nicht sowohl mich als den, der mich gesandt hat (die Gottheit meines Vaters.) An mir habt ihr ein Licht. Um die Menschen zu erleuchten bin ich in die Welt gekommen, damit ein jeder, der sich meiner Führung so ganz überliesse, wie wenn man sicher einem Lichte nachgeht, nicht länger in der Finsterniß (der Unwissenheit, des Aberglaubens, der Laster,) bleiben mögte. — Wenn nun jemand meinen Vortrag anhört, und demselben seinen Beyfall versagt; so hat der nicht eben von mir Strafe zu erwarten: Denn die Absicht meiner Ankunft ist gar nicht, die Welt zu verurtheilen! sondern vielmehr sie dem Verderben zu entreissen. Wer

mich

* Oder auch, er sagte ihnen, was folgt, beym Weggehen. „Er gieng weg, und verbarg sich vor ih„ nen, „ sagt Johannes. Dieß will sagen, daß er die Nacht nicht zu Jerusalem, sondern draussen an dem Oelberge zugebracht, wie es auch die andern Evangelisten melden.

wich, (meine Reden und Thaten) verwirft, der hat den Richter, der ihn verurtheilen wird, schon in sich selbst: Eben die Lehre, die ich ihm im Namen GOttes vortrug, die er aber nicht annehmen wollte, wird ihn an dem letzten Tage von der Anzahl der Seligen ausschliessen, (eben darum, weil er sie nicht angenommen und also auch nicht befolgt hat.) — Denn es war nicht eine selbsterfundene Lehre, sondern eine solche, die ich vorzutragen den Auftrag von meinem Vater empfieng, und von deren ich zuverläßig weiß, daß sie das enthält, was den Menschen ewiges Leben und Glückseligkeit verschaft; (so daß, wer dieselbe verwirft, das ewige Leben zugleich von sich stößt,) und darum bin ich ausser allem Verdacht, daß ich etwas anders, als gerade das, was mir der Vater zu reden befohlen hat, vortrage.

— Wir haben die Pharisäer, * die abgesagtesten Feinde JEsu, in einer Erbitterung verlassen, welche sie auf alle möglichen Mittel denken hieß, wie sie ihre alten, so oft fehlgeschlagenen Entwürfe ausführen könnten. Da sie ihn aber unter keinem Vorwande gefangen nehmen durften, und ein Tag nach dem andern vorbeygieng, ohne daß sie in ihren Absichten nur um einen Schritt weiter kamen, so fielen sie auf einen Gedanken, der ihrer Bosheit und Arglist würdig war. Das unfehlbarste Mittel, jemand aus dem Wege zu räumen, war dieses, wenn man ihn als einen Auf-

* Oben Cap. 1.

Aufrührer der römischen Regierung angeben könnte. Nun war in dem Betragen JEsu nicht das geringste, das ihnen zu einer solchen Anklage Stoff geben könnte. Aber seine gewohnte Freymüthigkeit im Lehren machte es doch wahrscheinlich, daß wenn er nur einmal darauf geführt werden könnte, seine Gedanken „ von der israelitischen Freyheit „ und von der Unrechtmäßigkeit der römischen „ Auflagen „ freymüthig zu äussern, er es auf eine solche Art thun würde, die sie in Stand setzen könnte, ihn bey der Regierung in Ungnade zu bringen. — Nun glaubten sie, wenn er sich je gegen jemand freymüthig herauslassen würde, so würde er es gegen die sogenannten Herodianer thun, weil von diesen, als Leuten, die sich für die Rechte des herodischen Hauses interessirten, am wenigsten zu fürchten wäre, daß sie ihn wegen einer Aeusserung, die mit ihrer eigenen Denkensart übereinstimmte, verklagen würden. Es bedurfte nur einer Abrede zwischen den Pharisäern, und einigen von der herodischen Partey. Unter dieser letztern fanden sich solche,* die übel genug auf JEsum zu sprechen waren, daß sie sich zu dem niederträchtigen Kunstgriff, ihn herauszulocken, brauchen liessen.

Sie und einige Lernjünger pharisäischer Lehrer ** hatten sich mit ihm in ein Gespräch eingelassen, und

* So finden wir schon früher in der Lebensgeschichte JEsu ein Beyspiel, daß sich Pharisäer mit Herodianern wider JEsum berathschlaget. Marc. III. 6.

** Denn diese glaubten es auch, es sey unter der Würde

und suchten dasselbe auf die Materie, darüber sie ihn ausforschen wollten, zu lenken. Höre einmal, Rabbi, sagte er, wir wünschten deine Gedanken über eine Sache zu vernehmen, darüber man so selten freymüthig reden hört. Von dir wissen wirs schon, daß die Wahrheit dir über alles ist, und keine Menschenfurcht dich abhält, so zu reden, wie du denkst, und wie es der göttlichen Lehre am gemässesten ist. Eben so wenig ficht dich Menschengefälligkeit an; es ist dir gleichgültig, was die Leute von dir denken. Sag uns also, was dünkt dich von der Rechtmäßigkeit der Zölle und Auflagen, welche wir Israeliten den Römern geben müssen. Können wir wohl mit gutem Gewissen, dem Cäsar einem ausländischen und abgöttischen Prinzen, Kopfgelder entrichten? Werden wir nicht dadurch aus Unterthanen GOttes zu Unterthanen Cäsars? Kurz: Was fodert die Religion über diesen Punct?

Eine in der That sehr verfängliche Frage. Sie betraf gerade den Punct, der schon seit vielen Jahren zu Unruhen Anlaß gegeben, und darüber schon so manche unbesonnene Eiferer sich bey dem Volke in Gunsten, bey der römischen Regierung aber in den Verdacht des Aufruhrs und Hochverraths gesetzt hatte. Man hatte die Unternehmungen Judas des Gaulaniten, der das öffentlich lehr-

Würde eines Israeliten, den Römern Tribut und Zölle zu entrichten. Judas der Gaulanite hatte bey seinen aufrührischen Unternehmungen vornemlich Pharisäer zu Anhängern.

te, was man hier dem Munde JEsu entlocken wollte, noch nicht vergessen. Und so oft diese Frage nur wieder im Gespräch auf die Bahn gebracht ward, lebte bey den einen die Freyheitsliebe, bey andern der Nationalstolz auf. Was sollte JEsus antworten? Das Entrichten der Zölle und Auflagen für rechtmäßig ausgeben, hieß die pharisäische Freyheitsliebe und einen Lieblingssatz des gemeinen Volkes für den Kopf stossen: Und überdieß schien es ja niemand weniger, als dem, der von so vielen für den Meßias gehalten würde, anzustehen, dieß Bezahlen der Steuern und Kopfgelder für eine Pflicht auszugeben: denn von diesen und ähnlichen Lasten hoffte man eben durch den Meßias befreyt zu werden — Es für unrechtmäßig erklären, hieß hingegen der römischen Regierung in der Sache, die ihr die allerwichtigste war, zu nahe treten.

JEsus faßte die Sache in den einzigen Gesichtspunct, in welchem sie sich auf eine freymüthige, und doch ganz unschädliche Weise betrachten ließ. Erst zeigte er, daß er ihre Absicht kenne. Ihr Heuchler — es ist nur darauf abgesehen, mir einen Fallstrick zu legen — doch eure Frage läßt sich beantworten. Weiset mir eine von den Münzen, in denen die Auflage entrichtet werden muß.

Die Absicht dieser Antwort war verborgen. Man zog einen Denarius herfür; den nahm JEsus in die Hand, und gab ihn, auf das Gepräg weisend, gleich wieder zurücke. — Wen soll dieß

Bild

Bild vorstellen? Und wessen Namen steht auf der Münze? *

Cäsars Bild und Namen, antworteten sie.

Das wird also wohl Cäsars Geld seyn, was Er hat prägen lassen, und was sein Bild und seinen Namen trägt?

Ja.

So bezahlet denn immer, was dem Cäsar gehört, dem Cäsar — Aber bezahlet dann auch der Gottheit, was die Gottheit zu fodern hat.

Es hatte sich bey der seltsamen Frage, die JEsus so weislich beantwortete, so wie bey der ganzen jüdischen Staatskunst, die Religion in das politische gemengt. Es hätte darüber, ob es Gewissens halben erlaubt wäre, dem Cäsar Tribut zu geben, kein Zweifel entstehen können, wenn sie sich nicht die Vorstellung gemacht hätten, GOtt, als Oberherr und König der Israeliten, werde dadurch entehret, wenn man einem andern Könige zinsbar werde. Es war hierinn etwas wahres; denn freylich war es dem Geist der alten israelitischen Staatsverfassung zuwider, daß diese Nation einen ausländischen und abgöttischen Fürsten zum Beherrscher haben sollte. Allein darum bestand ihre Schuld eben nicht darinn, daß sie itzt dieser ihrer

* „ Christus beantwortet die vorgelegte verfängliche „ Frage aus den Entscheidungen der Schulen selbst, „ wo gelehret wurde: Wo die Münze eines Königs gäng und gäbe ist, da erkennen die Einwohner den König für ihren Herrn. „ Majemonid. in Gezelah. Cap. 5. Lightfoot.

Unterwerfung unter die Botmäßigkeit der Römer gemäß handelten, sondern vielmehr in ihrem Ungehorsam gegen ihre Gottheit, (die ihnen längst ein besseres Schicksal zugedacht hatte,) davon dieser ihr schlechter Nationalzustand eine Folge war. JEsus weiset sie darum auf das zurücke, worinn sie wirklich gefehlt hatten, und noch immer fehlten. — Was Cäsar an euch zu fodern hat, das gebet ihm; Aber gebet auch der Gottheit, was sie an euch fodert. — Das hieß dem Geist ihrer Verfassung gemäß antworten, und doch so, daß man ihn weder verklagen, noch ihm Schüchternheit in Behauptung der Wahrheit vorwerfen konnte.

Wer von dem gemeinen Volke zugegen war, war auch mit dieser Antwort wohl zufrieden. Sie war zu vernünftig, und zu fromm, als daß die Pharisäer und Herodianer sich mit ihren Ausflüchten hätten helfen können. Sie mußten den Vorwurf, daß sie Heuchler wären, auf sich liegen lassen. Einander ansehen, schweigen, sich entfernen, war alles, was ihnen übrig blieb.

Es kam auch den Sadducäern zu Ohren, daß JEsus so den Pharisäern und der herodischen Parthey, (die eigentlich mit zu den Sadducäern gehörte) den Mund gestopft habe. Da die Lehre JEsu in andern Absichten eben so wenig mit ihren Meynungen, als mit der pharisäischen Scrupulosität und Anhänglichkeit an die Tradition bestehen konnte, so hatten sie Lust, ihm auch solche prüfende Fragen, die sich aber mehr auf ihre Lehrsätze bezögen, vorzulegen; doch nicht eben in so bos-

haffter

hafter Absicht, wie die Pharisäer. Sie suchten dadurch, daß sie ihn in die Enge trieben, mehr ihrem eignen Lehrgebäud ein Ansehen zu verschaffen. Dieses war der gesunden Vernunft sowohl als den göttlichen Schriften zuwider. So wie die Pharisäer darinn ausschweiften, daß sie sich das göttliche Reich und die zukünftige Welt allzu sinnlich vorstellten, so bestand hingegen der sadducäische Irrthum darinn, daß sie von einem künftigen Zustande, von einer Auferstehung, von einer Fortdauer der Geister, gar nichts wissen wollten. Es scheint, eben die pharisäische Ausschweifung in diesem Stück habe die Sadducäer in ihrer entgegengesetzten gestärkt.

Von dieser Parthey denn kommen einige zu ihm, und legen ihm die Streitfrage, welche sie mit den Pharisäern hatten, vor; doch nicht eben geradezu, sondern so, daß sie einen besondern Fall anführen, der ihres Bedünkens nicht wohl aufgelöset werden könnte, ohne in eine offenbare Ungereimtheit zu fallen, dadurch die Lehre von der Auferstehung von einer ganz lächerlichen Seite ins Auge fiele. — Rabbi, höre einmal, was für ein Fall sich zugetragen. Mose hat durch eine Verordnung festgesetzt: Wenn eine Mannsperson mit Tod abgehe, und eine Ehefrau, aber von derselben keine Kinder hinterlasse, so soll des Verstorbnen Bruder die Frau heyrathen, und die aus dieser Ehe erzeugten Kinder sollen als Kinder des ersten Mannes angesehen werden. — Nun waren sieben Brüder, davon einer nach dem andern

starb, und allemal, ohne Kinder zu bekommen, die Frau dem folgenden Bruder hinterließ, bis zuletzt nach dem letzten von diesen Brüdern auch die Frau starb. — Nun da man sich von dem Zustande nach der Auferstehung die Begriffe macht, daß derselbe dem gegenwärtigen ähnlich sey, und die Verbindungen des itzigen Lebens darinn fortgesetzt werden, * so mögten wir doch wissen, wie es gerade mit gegenwärtigem Falle bey der Auferstehung sich verhalten; welcher von diesen sieben Männern dann der rechtmäßige Ehemann dieser Frau seyn werde.

Es ist schwer zu sagen, wie die pharisäische Spitzfindigkeit sich hier würde geholfen haben. JEsus, der die Lehre von der Auferstehung nicht nach ihren rohen Begriffen, sondern nach der Wahrheit verstand, fand in diesem Einwurfe nichts, das ihn irre machen könnte. Er faßte wie er allemal that, die Sache in den einzigen richtigen Gesichtspunkt, da dann solche sinnliche Neben-

* Daß die Pharisäer den Zustand nach der Auferstehung sich sogar irrdischsinnlich vorstellten, das kam von ihren sinnlichen und unanständigen Begriffen vom Reiche des Meßias her, von welchem sie glaubten, daß es mit der Auferstehung der Todten seinen Anfang nehmen würde. Wie ähnlich dem gegenwärtigen Zustande sie sich jenen zukünftigen vorgestellt, zeigt unter andern, die folgende von Ligthfoot, Hor. Hebr. in Matth. XXVII, 52. angeführte Stelle: Juffit Rabbi Jeremia; Cum me sepelietis, induite pedibus meis calceos, & baculum date in manum meam, meque in latus unam reponite, ut cum advenerit Messias, sim expeditus.

Nebenideen, die sich der Pharisäer hinzudachte, von selbst wegfielen.

Ihr irret. Und was anders kann die Ursache davon seyn, als daß ihr den wahren Geist euerer göttlichen Schriften, und wie weit die Allmacht GOttes geht, nicht einsehet? Schon diese Vorstellung, wie das künftige Leben beschaffen seyn müsse, ist falsch. Zur Ehe nehmen, und zur Ehe geben, das gehört wohl für den itzigen Zustand der Menschen; wer aber würdig befunden wird, an jenem zukünftigen Leben nach der Auferstehung Antheil zu nehmen, der wird weder heyrathen, noch sich heyrathen lassen; es wird da keine Fortpflanzung mehr nöthig seyn, wo kein Sterben mehr Statt finden wird; sondern man wird sich in einem, dem Leben der seligen Geister ähnlichen, Zustande befinden; die auferstandnen Seligen sind nun nicht so wohl mehr Kinder irrdischer Menschen, als **Kinder GOttes**, von dem sie dieß neue überirrdische Leben bekommen haben.

Was die Auferstehung der Todten selbst betrift, so könntet ihr sie wohl nicht so schlechtweg läugnen, wenn ihr mit Bedacht gelesen hättet, was die Gottheit, wie sie dem Mose erschien, so feyerlich ausgesprochen: „Ich bin, hieß es, noch eben der, „ der ich vormals war, der **GOtt**, (der höchste „ Wohlthäter,) Abrahams, der **GOtt** Isaaks, „ der **GOtt** Jakobs, der bin ich noch! „ — Wessen **GOtt**, wessen Wohlthäter, GOtt ist, der kann wohl nicht **todt** seyn: Wie würde er so an der Güte GOttes einigen Antheil haben können?

Sondern er muß leben. GOtt redet von Abraham, Isaak und Jacob, als von Lebenden, und wirklich sind in Beziehung auf ihn alle die lebendig, die sonst für die gegenwärtige Welt todt sind. Euer Irrthum also ist groß. —

Für Schriftverständige hatte dieser Beweis eine ausnehmende Gewißheit. — Wirklich konnte eine solche Art von Längstverstorbnen zu reden, bey der Gottheit unmöglich statt finden, ohne daß daraus auf ihre Fortdauer nach dem Tode, auf ein künftiges Leben, * zu schliessen war. Diese Gewißheit wurde auch von Schriftforschern, die zugegen waren, bemerkt, und bewundert. Sie sagten, er habe die Sache vortreflich ins Licht gesetzt. Auch wer aus dem gemeinen Haufen dem Gespräche zugehört, bewunderte die Einfalt und Schriftmäßigkeit dieses Beweises.

Es mußte sogar den Pharisäern wohl gefallen, daß JEsus mit einem so populären Beweis die Parthey, mit deren sie beständig im Streit lagen, abgefertigt und beschämt; wiewohl er zugleich

Zu-

* Die Sadducäer läugneten nämlich nicht blos die besondere Art der Wiederherstellung zum zukünftigen Leben, welche man Auferstehung heißt; sondern überhaupt ein künftiges Leben. Auferstehung der Todten heißt in diesem ganzen Gespräche mit den Sadducäern nichts anders, als was wir unter dem Ausdruck ein anderes, ein besseres Leben verstehen; einen Zustand der Fortdauer des Empfindens u. s. w. nach dem Tode. Wenn man es so faßt, so kommt der Beweis des Heilandes noch überzeugender heraus.

ihre eigne allzusinnliche Vorstellung vom künftigen Zustande widerlegt hatte. Einer von diesem rechtgläubigern Orden konnte bey diesem Anlasse sich nicht entbrechen, ihm eine sehr wichtige und unter ihnen noch lange nicht einmüthig entschiedene Frage vorzulegen; freylich auch in der Absicht, um ihn zu prüfen, — doch nicht so schalkhaft, und mit mehr Lernensbegierde, als seine Collegen. Jenes Gespräch mit den Sadducäern hatte ihn besser von JEsu denken gelehrt; er war vernünftig genug, die Richtigkeit seiner Antwort einzusehen. Lehrer des Gesetzes, sprach er, ich sehe, du dringst tief in den Geist der göttlichen Schriften hinein. Du wirst mir am besten die Frage beantworten können: welches die wichtigste Lehre oder Foderung in unserm Gesetzbuche sey? — JEsus, mit der Absicht seiner Frage zufrieden, gab ihm zur Antwort: die allerwichtigste Vorschrift ist diese: „ Sey aufmerksam, Israel! Jehova, unser GOtt, „ ist der einzige, der wahre GOtt: Jehova dei„ nen GOtt sollst du mit ungetheiltem Herzen „ lieben; ihn sollst du von ganzer Seele lieben; „ ihn mit voller Empfindung, mit aller Anstren„ gung deines Verstandes und Willens lieben. „ — Diese Vorschrift ist die wichtigste, sie geht allen andern vor. Mit dieser aber ist eine andere auf das genaueste verbunden, und kommt ihr an Wichtigkeit am nächsten: „ Du sollst deinen Ne„ benmenschen so, wie dich selbst, lieben. — „ Wichtigere Vorschriften, als diese zwo, giebt es keine. Und was euch immer sonst noch vorgeschrie-

schrieben seyn mag, das muß diesen zwo Vorschriften weichen. Sie sind der Hauptinnhalt alles dessen, was eure göttlichen Schriften fodern.

Dieser Schriftausleger war keiner von denen, die lauter Cärimonien, und hingegen nichts moralisches in ihrem Gesetze sahen. Die Antwort JEsu that seinem Verstand und Herzen Genüge. Mit voller Empfindung sagte er: Vortreflich, Rabbi, der Wahrheit gemäß hast du die Frage erörtert. Freylich muß dieß die vornehmste Lehre seyn. Der Grund liegt in der Natur der Sache. Es kann nicht mehr als eine Gottheit seyn; eine jede andre ist erdichtet. Und diese eine mit ganzer Empfindung und Anstrengung aller Gemüthskräfte lieben und verehren, ist mehr werth als alle Brandopfer. —

Von einem sonst pharisäischen Schriftausleger war dieß eine ausserordentlich-vernünftige Antwort. JEsus hatte noch selten die Freude gehabt, mit einem so vernünftigen Mann aus diesem Orden ins Gespräch zu kommen. — Deine guten Begriffe und Gesinnungen, sagte er zu ihm, beweisen, daß du in der Verfassung stehst, ein würdiges Mitglied des göttlichen Reiches abzugeben. (Sie nähern sich der Denkensart der Angehörigen des Meßias.)

So wiederholte Siege der Wahrheit über alle gut- oder böse-gemeynten Einwürfe und prüfende Fragen, machten, daß man ihn nun mußte unangefochten lassen. Keine solche Frage wurde mehr auf die Bahn gebracht.

JEsus,

JEsus, der sonst gar nicht in ihre Art spitzfindige Fragen vorzulegen und zu erörtern eintrat, fand es dießmal selbst schicklich, durch Vorlegung einer schweren Frage ihnen zu zeigen, wie wenig sie im Grund von der Sache verstünden, davon sie doch die gründlichste Kenntniß zu haben sich einbildeten, nämlich von dem Meßias. Da er in den Vorhöfen des Tempels lehrete, und eben auch pharisäische Gelehrte zugegen waren, warf er die Frage auf: — Welches ist wohl die Lehre der Schrift von dem Meßias? Für wessen Sohn wird er ausgegeben? Ich mögte hierüber die Gedanken der Schriftverständigen hören. Sie waren gleich mit der Antwort bereit: Die Schrift lehrt, daß der Meßias einer von Davids Nachkommen sey.

Sie hatten recht: Allein weil sie auf diesen Umstand zu viel baueten, und denselben ihren irrdischen Erwartungen von dem Meßias vollkommen gemäß zu seyn glaubten, mithin sich einen davidischen Welt-Monarchen, und mehr nicht, unter dem Namen eines Meßias vorstellten; so wollte er ihnen die Schwäche dieser Folgerung zeigen, und sie an eine viel höhere Idee, die ihnen die Schrift von dieser Person beybrächte, erinnern. — Wenn der Meßias nur ein Nachkömmling Davids in dem gewöhnlichen Sinn ist, wie kommt es denn, daß der von GOtt erleuchtete König David selbst ihn mit Nachdruck seinen Herrn nennt. Könnte er sich ehrerbietiger ausdrücken, als wenn er sagt: Jehova that meinem

Herrn

Herrn das Versprechen, er solle ihm an göttlicher Ehre der nächste seyn, bis er ihm alle seine Feinde werde unterworfen haben? — Er nennt ihn mit überlegter Wahl des Ausdrucks seinen HErrn: Wie kann damit bestehen, daß man ihn nur so in dem gewöhnlichen Sinn für seinen Nachkommen hält? —

Das hieß so viel, als ihnen sagen, sie würden mit der Lehre der Schrift von dem Meßias gänzlich nicht zurecht kommen, so lange sie bey ihren sinnlichen Vorstellungen stehen blieben, und nicht mit dem Auge des Verstandes das Höhere, das Göttliche des Meßias, welches mit der Art, wie er von David abstammte, sehr wohl bestehen könnten, einsehen lernten. Man sieht aber auch, daß er ihnen hievon nicht so viel, als er wohl hätte können, sagen wollte; es war nicht schicklich, itzt schon den Meßias in jeder Absicht so kenntlich zu machen, als nachher geschehen. Er hatte indessen genug gesagt, um sie die Schwäche ihrer Theorie über diesen Punkt sehen zu lassen; denn wirklich setzte die Frage sie in so grosse Verlegenheit, daß sie mit aller der Spitzfindigkeit, womit auch sie sonst die Schriftstellen nach ihrem Sinn zu drehen gewohnt waren, keine Antwort ausfindig machen konnten. Dieß stillschweigende Geständniß ihrer Unwissenheit über einen Punkt, darüber sie andere belehren zu können glaubten, machte den Sieg JEsu vollkommen. Sie hüteten sich sorgfältig, ihm weiter zu solchen Gegenfragen Anlaß

zu geben. Andere Zuhörer wurden in ihrer hohen Meynung von ihm gestärkt.

Diese Gespräche führte JEsus in den Vorhöfen des Tempels; wie er wieder allein war, setzte er sich in dem sogenannten Weiber-Vorhofe, gerade vor der Lade über, worein die Tempelgaben gelegt wurden, ein wenig nieder; und wie er überhaupt die Handlungen der Menschen mit einem scharfen, doch liebreichen, Blicke zu beobachten pflegte, so gab er auch hier auf die Leute Acht, wie sie, ein jeder nach seinem Stand oder Vermögen, ihre heilige Geschenke brachten. Dieß geschah eben nicht so ins Geheim, daß man nicht eines jeden Gabe ungefähr wissen konnte; ja es ist leicht zu erachten, die pharisäische Eitelkeit werde auch diesen Anlaß, als Beförderer der Religion sich zu zeigen, nicht vorbeygelassen haben. JEsus sahe viele Reiche beträchtlichen Summen einlegen. Er sahe aber auch eine arme Wittwe kommen, die nahm zween Heller (einen Pfenning) hervor, legte sie in die Tempel-Lade und gieng vorbey. Dieß hätte nun für ein pharisäisches Aug eben nichts bemerkenswürdiges gehabt: Allein JEsus sahe ihre Handlung in dem rechten Licht an, und da dünkte sie ihm etwas so Grosses und Schönes zu haben, daß er seine Jünger herbeyrief, und ihnen die Wittwe zeigte. Ihr dächtet wohl nicht, sagte er, daß die arme Frau mehr in den Korban gelegt hat, als die Reichen alle, die so viel Gold und Silber brachten. — Sie bezeigten ihre Verwunderung; er erklärte

ihnen

ihnen die Sache. Alle andern, sagte er, haben ja doch nur aus ihrem Ueberflusse so viel als sie wohl entbehren könnten, eingelegt; sie aber hat aus keinem Vorrath das nehmen können, was sie gegeben, sondern es war eben ihr Vorrath selbst, ihr ganzes Vermögen, was sie dem Korban geweihet hat. — Wie richtig lehrte er sie so von dieser Art Handlungen denken!

Die Sache der Wahrheit und Religion erfoderte es, daß JEsus, der keine Privatfeindschaft gegen niemand hegte, doch dem pharisäischen Orden den Vorhang der Heucheley wegzöge und sie in ihrer wahren Gestalt darstellte. Er hatte dieses auch schon andre male, aber noch nie so öffentlich wie dießmal, gethan. In Gegenwart einer Menge Zuhörer wandte er sich zu seinen Schülern, und den nächst Umstehenden, und gab ihnen folgenden Unterricht.

Die Gelehrten und Schrifterklärer, auch die von der pharisäischen Parthey, sollen in so fern im Ansehen bey euch stehen, als sie euch das mosaische Gesetz in den Synagogen und Schulen erklären, und euch anhalten es zu beobachten; da möget ihr ihnen gehorchen; und die Pflichten alle ausüben, welche sie euch vorschreiben: Was aber ihr Thun und Lassen betrift, so nehmet solches im geringsten nicht zu einem Muster, um das euere darnach einzurichten; denn sie reden wohl viel von Pflicht und Religion, aber in Ausübung bringen sie es nicht. Sie binden schwere und niederdrückende Bürden zusammen (Foderungen über

Fode-

Foderungen,) sie heissen andere Menschen solche auf ihre Schultern nehmen; indessen daß sie selbst sich auch durch das kleinste sittliche Gebot, wenn sie es ausüben sollen, beschwert befinden. Und was sie noch für Thaten verrichten, die verrichten sie bloß in der Absicht, um Ruhm dadurch zu erwerben. Sie kleiden sich z. B. so wie sie es um ihrer äussern Person ein Ansehen zu geben am besten finden; sie heften immer grössere, (mit Denksprüchen des Gesetzes versehene) Pergamentstücke, und andere dergleichen Anhängsel an ihre weiten Röcke; sie sehen darauf, daß man sie bey den Mahlzeiten obenan sitzen lasse; in den Synagogen fodern sie vor andern Lehrern den Rang; nichts ist ihnen willkommner, als Ehrenbezeugungen auf öffentlichen Plätzen; und wenn man sie berühmte Rabbinen nennt. — Folget ihrem Beyspiele nicht. Ihr, meine Schüler, sollt den Titel Rabbinen, (Lehrer,) nimmer suchen noch annehmen. Habt ihr doch alle einen gemeinschaftlichen Lehrer, den GOtt vorzüglich dazu bestimmt hat, und unter dem ihr eine Gesellschaft von Schülern, die **Brüder** sind, ausmachet. So sollt ihr auch den Namen **Vater**, womit sie sich so gerne von ihren Schülern beehren lassen, weder annehmen, noch irgend einem, der es für ein Zeichen euerer Unterwürfigkeit unter seine Lehre ansähe, geben. Habt ihr doch, auch in diesem Sinn, alle einen gemeinschaftlichen **Vater**, dessen Ansehen alles bey euch gelten muß, den Himmlischen. Eben so wenig sollt ihr euch

geistliche Führer nennen lassen, da ihr ja alle, und andere mit euch, einen gemeinschaftlichen Führer von GOtt bekommen haben. Unter euch soll gar kein Vorrang statt finden; wer Vorzüge haben will, der suche sie darinn, daß er andern durch seine Dienste der nützlichste werde.

Ihr heuchlerischen Pharisäer und Erklärer des Gesetzes, die unseligsten Leute von der Welt seyd ihr, ihr habt es zu verantworten, daß ihr, anstatt den Menschen den Zugang zu dem göttlichen Reiche zu öffnen, ihnen denselben verschliesset. Nicht nur wollt ihr selbst nicht an demselben Theil nehmen, sondern ihr steht noch denen im Wege, die gerne daran Theil nehmen mögten. Unselige Heuchler! ihr richtet ganze Haushaltungen der Wittwen und Waisen zu Grund, indem ihr, (und das unter dem Vorwande langer Gebeter!) euch in ihre Häuser einschleichet, und euch da wohl seyn lasset. Glaubet nur, euere Verantwortung wird um dieser schändlichen Heucheley willen desto schwerer seyn. Die unseligsten Menschen seyd ihr, Pharisäer und Lehrer des Gesetzes, weil ihr die Unverschämtheit habt, die weitesten Reisen über Meer und Land zu unternehmen, um etwa hie und da einen Ausländer zum Judenthum zu bekehren; und dann, wenn er nun ein Jüde ist, einen noch ungleich schlimmern, höllewürdigern Menschen aus ihm machet, als ihr es selbst seyd.— Unselige, blinde Handleiter! die die klärsten Sachen verdunkeln; ihr lehret z. B. bey dem Tempel lasse sichs wohl schwören, ohne daß der Eid-

schwur so sehr verpflichtend sey; — aber bey dem Tempel-Schatz (beym Korban) schwören, das verpflichte auf das allerstrengste. Narren! Welches ist wohl das höhere, das heiligere? Der Schatz im Tempel; oder der Tempel selbst, der ja eben den Schatz zu einem heiligen (geweiheten) Schatz macht? So pflegt ihr auch zu sagen: Bey dem Altare schwören, das habe nicht viel auf sich — Aber bey dem Opfer, das auf den Altar gebracht wird, ein Eid thun, das sey höchst verpflichtend — Narren! Blinde! Welches ist denn wohl das heiligere? Die Opfergabe; oder der Altar, der die Opfergabe zu einer heiligen Gabe macht? — Folget nicht hieraus, daß, wer bey dem Altare schwört, zugleich bey allem, was auf den Altar gebracht wird, schwöre? daß, wer bey dem Tempel schwört, zugleich bey der Gottheit, die denselben bewohnt, einen Eid thue? Daß, wer bey dem Himmel schwört, sowohl bey diesem Throne der Gottheit selbst, als auch bey dem schwöre, der auf demselben thront? —

Unselige Leute, ihr Lehrer des Gesetzes, und ihr Pharisäer überhaupt, daß ihr so äusserst sorgfältig seyd, von jedem Kräutgen, das in euern Gärten wächst, wenn es auch von noch so schlechtem Belang ist, den Zehenden zu geben, da ihr hingegen Pflichten von viel grösserer Wichtigkeit, unpartheyisches Recht, Menschenliebe, Treu und Wahrhaftigkeit, aus den Augen setzet. Diese Pflichten solltet ihr erstatten; so würde es dann

immer noch frühe genug seyn, auch an jene weniger wichtigen zu denken. Ihr blinde Führer! um kleiner Mücken willen seiget ihr den Wein durch; (Bey Nebensachen macht ihr euch ein Gewissen,) aber Kameele schlucket ihr ganz herunter; (in den wichtigsten Sachen von dem was Recht ist, abzuweichen, das kann euer Gewissen vertragen;) — Unselige Leute! so sorgfältig, die Aussenseite am Becher und der Schüssel rein zu waschen, indessen daß Speisen und Getränke von den Armen erpreßt sind, oder doch der Wollust und Ueppigkeit dienen müssen. Blinder Pharisäer! Sorge zuerst dafür, daß das, was in der Schüssel oder in dem Becher aufgetischet wird, nichts für die Unmäßigkeit enthalte, so wird es dann leicht seyn, auch die Aussenseite rein zu bewahren. — Unselige Menschen seyd ihr, ihr Lehrer des Gesetzes und Pharisäer überhaupt, ihr Heuchler; deren äusserliches Ansehen, mit euerm Character verglichen, euch Grabmälern ähnlich macht, denen man mit Fleiß einen schönen Anstrich giebt, damit sie die Augen der Vorübergehenden auf sich ziehen, die aber darum nicht weniger Behältnisse verwester Körper und Todtengebeine sind. — So hält man auch euch, dem Anschein nach, für die rechtschaffensten Menschen: Im Herzen aber seyd ihr voll Heucheley und Laster. — Unselige Menschen! So schön ihr auch immer die (zerfallnen) Grabmäler euerer alten Propheten wieder aufbauet, und auf die Verzierung der Grabstätten rechtschaffner Männer Kosten verwendet; so fromm es

auch

auch immer scheinen mag, wenn ihr dabey die Sprache führet: „ Hätten wir in den Tagen unserer Väter gelebt, wir würden uns wohl gehütet haben, unsre Hände, wie sie, mit dem Blute „ der Propheten zu beflecken; „ . . . so ist doch hierinn nichts wahres, als dieß, daß die, die dieß gethan, nach euerm eignen Geständniß eure Väter waren, ihr ihre Söhne . . . . So machet denn immer das Maaß euer Väter voll. . . . . Schlangen! giftige Nattern, wie werden Leute, wie ihr seyd, der Verdammniß entgehen können?.. Es bleibt bey dem göttlichen Ausspruch: Ich sandte schon lange, und ich sende noch immer Propheten, Weise, Lehrer, zu euch; — aber, wie eure Väter gethan, so werdet auch ihr die einen ermorden, ans Kreutz schlagen . . . andere in euern Synagogen geisseln, und aus einer Stadt in die andere verfolgen. Doch so werdet ihr dann auch die Schuld des vergossenen Blutes aller Propheten und aller Männer GOttes, so viel ihrer von Anfang der Welt an erwürgt worden sind, auf euch laden; von Abels, des Gerechten, Blut, bis auf jenen Zacharias, der an der heiligen Stätte, wo sein Leben am meisten gesichert seyn sollte, zwischen dem Altar und dem Tempel, erschlagen ward. Wisset! So schrecklich, als wenn ihr dieß alles in eigner Person verübt hättet, wird das Strafgericht seyn, das über dieß itzt lebende Geschlecht ergehen wird. — Jerusalem, Jerusalem, Stadt, die ihre Propheten zu ermorden, und die Gesandten GOttes zu steinigen pflegt! Wie oft

hatte ich deine Kinder um mich her versammeln wollen, gleich der sorgfältigen Henne, die ihre Küchlein zu sich lockt, und über sie ihre Flügel verbreitet: Aber das wolltet ihr nicht geschehen lassen. So laßt euch denn auch die Folgen davon gefallen. Seht, sie werden, in den Staub gelegt, zur Wüste werden, euere Stadt und euer Tempel; und werden so lange wüste liegen, als meine Gegenwart euch entzogen wird; — bis endlich die Zeit kommt, da ihr dem wiederkommenden Meßias, den ihr itzt verkennet, entgegen rufen werdet: „Heil ihm, und Benedeyung „dem, der kömmt, und die Herrlichkeit unsers „GOttes mit sich bringt! „ —

Mit diesen Worten gieng JEsus zum Tempel hinaus; * wahrscheinlich that ers mit Fleiß und in Rücksicht auf das, was er eben gesagt, „daß man ihn nun bald nicht mehr sehen, „und dann der Tempel wüst liegen werde: „Er scheint wirklich von dieser Stund an niemals mehr in den Tempel gekommen zu seyn.

Die bedenklichen Worte, womit er seine Strafrede beschlossen, wurden von seinen Schülern aufgefaßt. Es klang ihnen sehr fremde, daß Stadt und Tempel verwüstet werden sollten.

Wie sie nun mit ihm durch die Vorhöfe gegen das äusserste Thor giengen, und ihnen im Vorbeygehen die prächtigen Gebäude ins Aug fielen,

* Matthäus verbindet die Worte JEsu: Ihr werdet mich hinfort nicht mehr sehen, u. s. w. unmittelbar mit dem: Und er gieng hinaus und begab sich von dem Tempel weg.

fielen, Gebäude, die der Zeiten des Meßias werth schienen; * da konnten sie sich nicht enthalten, ihm dieselben mit Verwunderung über seine Unglück-weissagenden Worte zu weisen; er mögte doch auf diese weitläuftigen und ihrer erhabenen Bestimmung entsprechenden Tempelgebäude einen Blick werfen; wie sie aus dem schönsten weissen Marmor mit größter Bestigkeit angeführt, eine Dauer von vielen Jahrhunderten zu versprechen schienen; — Er mögte auch bedenken, was für Kostbarkeiten in dem Tempel aufbewahrt würden, u. dgl. —

Ja, seht sie nur an, erwiederte JEsus, diese Gebäude, ich versichere euch: Sie werden so vollkommen zerstört werden, daß auch kein Stein auf dem andern liegen bleiben wird.

Er sagte weiter nichts, sondern gieng vor die Stadt hinaus an den Olivenberg. An einer Anhöhe dieses Berges setzte er sich, und da hatten sie wieder den Tempelberg und die ganze östliche Seite der Haupt- und Neben-Gebäude im Gesichte. Petrus, Jacob, Johannes, die er so oft besonderer Belehrungen und Entdeckungen ** gewürdigt, und Andreas, Petrus Bruder, hatten dem, was er von der Zerstöhrung des Tempels gesagt, nachgedacht; und ergriffen nun den Anlaß, absonderlich mit ihm

* Die Beschreibung des Tempels in Josephs jüd. Krieg V. 14. verdient nachgelesen zu werden. Er sagt unter andern: Der Marmor am Tempel sey so weiß gewesen, daß er in der Ferne als ein Schneegebirge erschienen.

** Z. B. bey der Verklärung auf dem Berge. Sie waren auch bey der Auferstehung der Tochter Jairus.

darüber zu reden. Man versetze sich in ihre jüdische Denkensart und Verfassung, um sowohl die Frage, als die Antwort richtig zu verstehen. Sie hatten ihn eben sagen hören, die Nation werde ihn künftig nicht mehr sehen, bis die Zeit komme, da sie sich bereit erzeigen werde, ihn als ihren Meßias zu bewillkommen; unterdessen werden Stadt und Tempel zerstört liegen. Nun hatten die Jünger von dem Meßias eben noch keine andern Begriffe, als daß er ein Erretter seines Volks seyn, demselben aufhelfen, und es über andere Nationen erheben werde. Dieser Erretter, glaubte man, würde gewiß vor dem Ende der Welt, (und früher werde die heilige Stadt nicht zerstört werden) eintreffen; da sie dann nicht nur der Botmäßigkeit auswärtiger Nationen entrissen, sondern auf einen ausnehmenden Grad der Glückseligkeit würden erhoben werden. Sie verstunden also, was JEsus von der Zerstörung der Stadt und des Tempels sagte, von dieser letzten Zerstörung aller sichtbaren Dinge am Ende der Welt.

Wollte nun JEsus ihnen mit einmal alle ihre vorworrenen Vorstellungen über diesen Punct aufklären? — Das wollte er nicht. Die richtigern Begriffe vom Reiche des Meßias setzten gewisse Begebenheiten voraus, die noch nicht erfolgt waren; seinen Tod, seine Auferstehung, seinen Abschied von der Erde. — Ehe diese erfolgt waren, war es nicht wohl möglich, ihnen alle ihre Vorurtheile zu benehmen. JEsus mußte sich darauf einschränken, ihnen nur so viel von der Sache zu sagen, als für einmal nöthig war:

Insor-

Insondernheit aber ihnen den Wahn, daß dieser Ort seiner Heiligkeit wegen nicht bis ans Ende der Welt würde zerstört werden, und daß der Meßias erst sichtbar auf Erden zur Rettung der Nation aus der Gewalt der Römer erscheinen müsse, zu benehmen.

Er läßt sie also freylich einen Blick in die Zukunft thun; er redet mit ihnen von der Zerstörung Jerusalems, und von seiner Wiederkunft: Aber ohne die Länge der Zwischenzeit zu bestimmen, zeigt er ihnen diese Begebenheiten gleichsam in einem Prospekt; aber in einem solchen, der den jüdischen Begriffen ganz zuwider war; nämlich anstatt daß sie glaubten, der Meßias werde erst der bedrängten Nation wieder aufhelfen müssen, ehe das Ende der Tage (und mit demselben die Zerstörung Jerusalems) erfolgen könnte, lehrt er sie, für einmal werde nun der Untergang des jüdischen Staates, ohne daß ein Meßias es verhindern werde, gewiß erfolgen; dann aber werde freylich am Ende der Tage der Meßias sich auch wieder offenbaren, wiewol nicht zu so irrdischen Absichten, als wie sie ihn damals erwarteten und immer noch erwarten. — Indessen da die Rückkunft des Meßias sie doch itzt nur in so fern interessiren konnte, als eine Beziehung auf die Nation hatte, so betrachtet JEsus die Sache auch vornemlich in dieser Beziehung: Der übrigen Welt wird nur beyläufig gedacht: Des Endes der Tage so, als werde es das Ende des Elendes

und der Zerstreuung der Nation seyn. * Von dem aber ist gar nicht die Rede, wie lange dann, von der Zerstörung des jüdischen Staats an, der Zeitpunkt des Christenthums in der Welt währen werde; nur weil diese Zerstörung samt ihren Folgen der grosse widrige Zeitpunkt für die Nation ist, wird die Erscheinung ihres Meßias einzig als auf diesen sich beziehend betrachtet. Man stelle sich also JEsum hier als einen Propheten vor, der seiner Nation ihre Schicksale weissage; die Jünger aber als Leute, die gar nichts anders von ihm zu wissen verlangen, als was eine Beziehung auf ihre Nation, Stadt und Tempel hat.

Nehmt euch wohl in Acht, hub JEsus an, daß ihr euch (in Ansehung der Erscheinung des Messias zur Rettung seiner Nation) von niemand irre machen und betrügen lasset. Es werden viele Verführer entstehen, die sich den Namen eines von GOtt gesandten Erretters (Meßias) beylegen, und für das, was ich bin, ausgeben werden. Sie werden, (so wie Johannes von mir sagt, **) die Leute mit der Hoffnung täuschen, nun sey der längst erwartete Zeitpunkt da — Und viele werden ihnen dieß Vorgeben glauben. Laßt ihr euch

* Bey Lucas, Cap. XXI. heißt es: Jerusalem wird von den Nationen zertreten werden bis die Zeiten der Nationen werden abgelaufen seyn. Dann werden Zeichen u. s. w.

** Das Reich GOttes ist vorhanden, sagte Johannes und JEsus selbst; nun würden diese Betrüger auch so sagen: Die Zeit (des Meßias) ist vorhanden.

euch nicht verführen, begebet euch nicht unter ihren Anhang. Noch mehr: Es werden in dem Staate grosse Revolutionen vorgehen, ihr werdet von Kriegen und kriegerischen Anstalten hören; und auch dieß wird viele auf die Zeichen des herannahenden Zeitpunkts einer göttlichen Rettung aufmerksam machen. Laßt euch nicht aus euerer Fassung bringen; dieß sind Begebenheiten, die freylich über die Nation verhängt sind, die aber darum noch gar keine so nahe Dazwischenkunft GOttes, zu ihrer Errettung, anzeigen. Nein, er wird geschehen lassen, daß die grösten Verwirrungen entstehen; daß eine Nation wider die andere, (Römer und Juden wechselsweise) die grösten Feindseligkeiten ausüben. Das Elend zu vergrössern, werden Hungersnoth und ansteckende Seuchen entstehen; hin und wieder wird man Erderschütterungen verspüren; und viele andre furchtbare Erscheinungen und Luftzeichen werden die Leute erschrecken. — Doch aus diesem allem ziehet nicht den Schluß, daß itzt GOtt zum Besten der Nation ins Mittel treten und ihr den Messias senden werde. — Nein, dieß alles ist nur erst der Schmerzen ein Anfang.

Anstatt mit andern Israeliten solche betrügliche Hoffnungen zu nähren, richtet eure Aufmerksamkeit auf euch selbst, daß ihr bey diesen Umständen euch den göttlichen Absichten gemaß betraget. Höret, wie es euch ergehen wird. Ehe die Verwirrungen ihren Anfang nehmen, wird man gewaltthätig gegen euch verfahren; sie selbst, euere Landes-

Landesleute, werden Hand an euch legen, euch verklagen, verfolgen, an die Obrigkeiten ausliefern, vor einheimische und auswärtige Richterstühle schleppen, in Fesseln schlagen, in den Synagogen geisseln, selbst vor Könige und Statthalter zur Verantwortung hinführen; und das aus keinem andern Grund, als weil ihr von mir, als dem Meßias, öffentlich redet. Ihr werdet also da Anlaß haben, von eurer Treu und Standhaftigkeit entscheidende Proben abzulegen. Bis auf den Tod wird man euch verfolgen: Und ihr werdet bey der ganzen Nation um meinetwillen verhaßt seyn. Indessen wird, ungeachtet aller dieser Hindernisse, die Lehre von mir, als dem Meßias, allen Nationen in der Welt bekannt gemacht werden. Ich mögte euch bey alle dem nur dieß recht einprägen, daß, wenn man euch so in der Sache des Evangeliums zur Verantwortung ziehen wird, ihr eben gar nicht dafür besorgt seyn dürfet, was ihr vor diesen Richterstühlen für Vorträge und Schutzreden halten wollet, ihr dürfet euch nicht mühsam auf die Worte besinnen; sondern überlasset es dem göttlichen Geiste, von dem ihr dann beseelt seyn werdet, daß der gerade zu der Zeit, wann ihr es nöthig habet, euch das in den Mund legen werde, was geredet seyn muß. Denn nicht so wohl ihr seyd es, die da das Wort führen werden, als der göttliche Geist eures Vaters, der durch euch reden wird. Ich werde euch Beredsamkeit und die Gabe eines überzeugenden Vortrags im solchem Maasse beylegen, daß alle Wohlredens-

redenheit derer, die sich euch widersetzen, nicht das geringste wider euch verfangen wird. Dafür also seyd unbesorgt: — Aber das will ich euch auch nicht verhehlen, daß Verfolgungen, und zwar von Seite euerer eigenen Verwandten, Eltern, Geschwister, Freunde u. s. w. auf euch warten; diese werden euch nach dem Leben stellen, ihr werdet um meinetwillen allem öffentlichen und Privathaß ausgesetzt seyn: — Bey alle dem aber, kann euch ohne den Willen euers Vaters auch kein Haar gekrümmt werden. Geduld und Standhaftigkeit sey euch, als das beßte Hülfsmittel, empfohlen.

Die Ursache, warum man euch so begegnen wird, ist diese: Euer Evangelien wird vielen sehr anstößig vorkommen. Sie werden eher, als daß sie es annehmen sollten, ihre eigne Angehörige und Verwandte auf das heftigste verfolgen. Und dann wird es auch nicht an falschen Lehrern fehlen, die sie zu diesem Hasse aufstiften. Diese werden die, so sich sonst an die Wahrheit ergeben würden, abwendig machen; und weil durch ihre Bemühungen Bosheit und Verfolgungssucht immer zunehmen, so wird selbst die Eltern- und Geschwisterliebe, und überhaupt die natürliche Anmuthung bey vielen gänzlich erkalten. — Noch einmal aber: Wer in diesen Verfolgungen standhaft aushält, und sich bis auf das äusserste bey dem Bekenntniß des Evangelium behauptet, der wird das, was die Nation dann sonst vergebens sucht, er wird Erlösung finden.

Wenn

Wenn nun so bey allen diesen Schwierigkeiten die wahre Lehre von dem Meßias und seinem Reiche wirklich in der Welt wird ausgebreitet seyn, dann erst wird der Zeitpunkt, von dem ich redete, der Untergang des jüdischen Staats einbrechen.

Wer dann noch von euch lebt, und sieht, wie Jerusalem * von feindlichen Armeen eingeschlossen wird, der denke dann daran: Itzt sey die Zeit, davon ich gesagt, daß Stadt und Tempel wüste liegen werden. Wer dann ein Zeuge davon ist, wie jene entsetzliche Verwüstung, davon Daniel der Prophet weissagt — (wer die Stelle liest, bemerke sie sich wohl —) jene abgöttische Entweihung sich der heiligen Stadt und dem Tempel nähern — der denke dann auf keine andre Rettung als durch die Flucht. Wer sich dann in Judäa befindt, der fliehe ungesäumt auf die Gebirge und in die hohen Vestungen; er hoffe nicht, in irgend einem offenem Orte Schutz zu finden: Und wer sich in dieser Hauptstadt befindt, der verlasse sich nicht auf die starken Mauren des Tempels, ** sondern suche je eher je lieber aus der Stadt zu entrinnen; Wer sich draussen auf dem Land

* Die ganze folgende Beschreibung muß mit der Erzählung des jüdischen Geschichtschreibers von der Zerstörung Jerusalems vergliechen werden, wenn man die genaue Richtigkeit, womit der Heiland dieses Bild der Belagerung und Zerstörung vierzig Jahre vorher entworfen, recht einsehen will.

** Dieser wurde bey der letzten Belagerung als eine starke Vestung gebraucht.

Land aufhält, der sey nicht so thöricht, zu der Stadt seine Zuflucht zu nehmen. Fliehen, so schnell man kann, ist dann die einzige Zuflucht: ist man zu oberst auf dem Hause,* so eile man gleich von da über die Dächer weg,** ohne erst in die Gemächer hinunter zu steigen, und sich da noch zu verweilen; ist man auf dem Felde, so kehre man nicht erst in sein Hause nach der Stadt zurücke, um sich da mit Nothwendigkeiten zu versehen. — Dieß sind jene zur Vollziehung des göttlichen Strafgerichts bestimmte Tage, von denen vorlängst göttliche Aussprüche geschehen sind: Tage, da keine Rettung statt finden wird. — Am unglücklichsten sind da Schwangere und Säugende; wohin wollen diese mit ihren unmündigen Kindern fliehen! Doch, wenn ihrs nur erbitten könnt, daß euere Flucht nicht in dem herben Winter, noch auf Sabbattage (wo man sich zu reisen ein Gewissen macht) einfällt. . . Solche Bedrängnisse werden dann die Nation treffen, dergleichen von Anfang der Welt her nie erhört worden. In dem ganzen Lande wird die Unterdrückung allgemein, und dieß Volk ein besonderer Gegenstand der göttlichen Strafen seyn. Unzählige werden durch das Schwerdt aufgerieben, und die übrigen unter alle Nationen weggeführt und zerstreuet werden. Dann wird die Stadt so lange wüste

* Nämlich wenn es itzt an dem ist, daß die Stadt von dem Feinde eingeschlossen werden soll.

** Nach damaliger Bauart, da die Dächer alle flach waren.

wüste liegen und in abgöttischer Völker Gewalt seyn, bis der lange Zeitraum, der diesen Nationen bestimmt ist, zu Ende gelaufen seyn wird. — Ich muß es noch einmal sagen, das Bedrängniß der Nation in diesen Tagen wird so groß seyn, daß, wenn der HErr nicht ihm ein Ziel gesetzt hätte, wie weit es sich erstrecken darf, die ganze Nation darüber zu Grunde gehen müßte: Aber um derer willen, die er in dem allgemeinen Elende zu erhalten bestimmt hat, wird das Elend doch so gar lange nicht anhalten. — Die allgemeine Noth wird freylich jedermann begierig nach einem Meßias und aufmerksam machen, woher ein solcher kommen mögte. — Hier wird euch jemand sagen: seht, da kommt er, der göttliche Erretter, der uns aus diesem Elende helfen wird; dort ein anderer: Kommt, wir haben unsern Meßias gefunden — stellet diesem Vorgeben keinen Glauben zu; denn es werden sich falsche Meßias und falsche Propheten einfinden, die, um sich ein Ansehen zu geben, die seltsamsten, wunderbarsten Dinge verrichten, und sich dadurch einen Anhang verschaffen werden, so daß selbst die bessern und würdigern Menschen Gefahr laufen dürften, von ihnen verführt zu werden, wenn sie nicht so stark in der Wahrheit befestigt wären. Ihr wisset itzt alles zum voraus; nehmt euch vor Verführern in Acht! Wenn Leichtgläubige euch bereden wollen, der Erretter zeige sich z. B. draussen auf den Heiden, so thut keinen Schritt dort hin — Eben so wenig, wenn sie euch in dieses oder jenes Haus, unter dem Vorgeben,

er

er halte sich dort im Verborgnen auf, führen wollen. — Auf solche Arten erscheint der Meßias nimmer. Wann er erscheint, so geschichts auf eine so plötzliche, so durchdringende Weise, wie wenn ein Blitzstrahl ausfährt, und plötzlich von einer Himmelsgegend zur andern seinen Glanz verbreitet. Wo er sey, das wird man nicht erst erfragen müssen; diejenigen, denen daran gelegen ist, werden den Ort so geschwind ausfindig machen und so geschwind sich da einfinden, wie wenn scharfsehende Adler von allen Seiten her auf ihren Raub schiessen.

Zwischen diesen Zeiten der Unterdrückung und der Ankunft des Meßias wird kein glückseliger Zeitpunkt mehr für die Nation seyn. Plötzlich brechen dann jene grossen Welt- und Natur-Veränderungen ein, die der Ankunft des Meßias vorhergehen. Sonne, Mond und Sterne verlieren ihren Glanz. Die Natur scheint aus ihrer Ordnung zu kommen. Es herrscht allgemeine Bestürzung, schreckenvolles Erwarten dessen, was über die Erde kommen wird, bey dem Anblick des aufwallenden, und aus seinen Ufern getretenen Meeres. Nun ist die Zeit da; nun giebt der **verkannte Mensch** — seine Annäherung vom Himmel an sichern Merkmalen zu erkennen. Indessen daß alle Nationen ihr Klaggeschrey erheben, läßt er sich sehen, der **verkannte Mensch** — auf himmlischen Wolken erscheint er, und kommt in erhabnem Glanz auf die Erde zurücke. Sogleich wird er seine Boten ausenden, die mit

lautschallender Posaune seine ihme wohlbekannten auserlesenen Menschen von allen vier Weltgegenden her zusammenrufen, und als eine Nation zu ihrem Oberhaupt versammlen werden.

Wenn (bald nach meinem Abschied) diese Revolutionen (mit der Nation) ihren Anfang nehmen, so denket, es sey das, wovon ich gesagt, es werde der Ankunft des Erretters vorhergehen; und laßt es euch ein Pfand eurer nahen Rettung seyn. So wie z. Ex. bey dem Feigenbaum, oder andern Bäumen, das Ausschlagen und Saftigwerden der Zweige ein Zeichen des nahen Sommers ist, so sind auch diese Begegnisse sichere Merkmale, aus denen ihr schliessen könnet, daß das Königreich des Meßias sich bald offenbaren werde. * Es wird nämlich gerade nach dem Maasse in der Welt sich ausbreiten, wie die Schicksale der Nation sich verschlimmern; aber in seinem vollen Glanze erst dann erscheinen, wenn das Sichtbare und Irrdische wegfällt.) Ihr habt mein Wort dafür: Ehe dieß gegenwärtige Menschenalter ausgestorben ist, wird das Schicksal der Nation entschieden seyn. — Meine Aussprüche werden wahr bleiben, wenn Himmel, und Erde (alles Sichtbare,) darüber zu Grund gehen sollte — Von jenem letzten Zeitpunkt aber, (der Zerstörung alles Sichtbaren, und

der

* Hier ist nämlich nicht von der letzten grossen Offenbarung dieses Reiches bey seiner Wiederkunft die Rede, sondern von dem Zeitpunkte des über alle jüdische Gegenanstalten siegenden Evangeliums.

der Rückkunft des Meßias, läßt sich nichts bestimmtes sagen, wann derselbe einbrechen werde; das wissen selbst die Engel nicht; daß weiß selbst der Sohn nicht; mein Vater allein weiß es. —

In Ansehung des Verhaltens der Menschen bis zu seiner Wiederkunft wird es nicht anders in der Welt hergehen, als wie es in den Tagen des Noah hergieng. So wie damals die Menschen sich in ihren Geschäften und Vergnügungen durch nichts stören liessen, sondern so sicher, als wäre nicht die geringste Gefahr obhanden, ihre Absichten verfolgten, und nicht eher die Augen aufthaten, als den Augenblick, da Noah in sein Schiff hineingieng, und die Wasserfluth sich über die Erde ergoß, und alle mit wegriß; — gerade so wird es vor und bis zu der Wiederkunft des Menschensohns beschaffen seyn: Eben so plötzlich wird aber auch dieser alles-entscheidende Zeitpunkt sie überfallen. Es trifft sich z. B. daß zwo Personen mit einander auf dem Feld arbeiten — die eine wird von dem einbrechenden Verderben mit weggenommen, die andere kommt unbeschädigt davon. Zwey Weiber treiben neben einander die Handmühle; — * die eine kommt in dem Strafgericht um, die andere entgehr. — Bey dieser so unsichern Lage nehmt euch in Acht, daß ihr nicht (wie jene in der Sündfluth,) sinnlichen Lüsten oder plagenden Sorgen nachhänget, und in diese verwickelt, zu der Versorgung der wichtigsten Ange-

* Eine von den niedrigsten Lebensarten, dazu Sclavinnen gebraucht werden.

legenheiten untüchtig, und von jenem Tag überfallen werdet. — Denn wie ein Blitzstrahl wird er über alle Einwohner des ganzen Erdkraises kommen. Nehmt euch in Acht! Seyd wachsam, zu einer Zeit wie zur andern, weil ihr nie wisset, wann die Stund der Ankunft euers HErrn verhanden ist. Euer eifrigste Wunsch sey immer dieser, daß ihr unter der glücklichen Anzahl derer seyn mögtet, die bey allen diesen grossen Veränderungen unter göttlichem Schutze sicher, einst vor dem nun verkannten Meßias sich zeigen dürfen. — Ihr wisset, was ein Hausvater, der durch nächtlichen Einbruch um das Seine gekommen, gethan haben würde, wenn er vorher gewußt hätte, um welche Nachtwache der Dieb käme; er hätte gewachet; er wäre durch gute Vorkehrungen dem Einbruch zuvorgekommen . . . so stehr auch ihr auf eurer Hut, da ihr so viel wisset, daß der Meßias kommt, ob euch gleich die Zeit seiner Ankunft verborgen ist. —

Mit dieser verhält es sich so, wie wenn ein bemittelter Mann eine Reise vornimmt, und beym Abschied seinen Knechten die Besorgung seines Hauses und seiner Güter aufträgt; jedem sagt, was er zu verrichten habe; und dem Thürhüter Wachsamkeit empfiehlt. Stellet euch einen treuen verständigen Knecht vor, der dieses Zutrauens seines Herrn würdig, über das Gesind, und den Unterhalt desselben die Aufsicht hat. Wie glücklich ist er, wenn ihn der Herr bey seiner Wiederkunft über diesem Geschäft antrift! Ich versichere euch,

er

er wird ihn zu seinem vornehmsten Hausverwalter machen. — Stellet euch aber auch einen nichtswürdigen Knecht vor, der denkt: Mein Herr kommt lange nicht von der Reise zurück; und bey dieser thörigten Hoffnung das Ansehen, so er über die Unterbedienten hat, misbraucht, sie schlägt, tyrannisirt, anstatt zu arbeiten, mit seinen Trinkgesellen aus des Herrn Gelde praßt und schwelgt; wie wird es denn ergehen, wenn sein Herr an einem Tage, wann er ihn am wenigsten erwartet, zu einer Stunde, da er sich am sichersten glaubt, nach Hause kommt? Auf das schärfste wird er ihn bestrafen, und ihm den verdienten Lohn seiner Untreu geben. Verzweiflung, grämender Neid wird sein Theil seyn. Noch einmal: Seyd wachsam, denn ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt — ob Abends spåte — ob um Mitternacht — ob gegen Morgen — ob erst nach Anbruch des Tages; wachet! Er mögte, wenn er plötzlich ankommt, euch schlafend finden! und was ich euch sage, sey jedermann gesagt: Seyd wachsam! —

In diesem allerwichtigsten Zeitpunkt wird es sich mit der göttlichen Regierung gerade so verhalten, wie wenn bey einer Hochzeit die eingeladenen Gespielinnen Anstalt machen, der Braut und dem Bräutigam, der sie itzt heim in sein Haus führen will, entgegen zu gehen. Setzet, es seyen zehen solche Jungfrauen, fünf vernünftige, und fünf unvernünftige. Die fünf Unvernünftigen hatten sich zwar auch mit Fackeln versehen, um sie der

Braut bey der Heimführung vorzutragen: * Aber was konnten ihnen diese nutzen, da sie sich nicht mit Oel versehen hatten? Die Vernünftigen hingegen hatten nicht nur Fackeln, sondern auch Oel bey sich. Der Bräutigam und die Braut blieben ungewöhnlich lange aus. Nach und nach entschlummerten alle, und schliefen, als wenn die Feyerlichkeit nicht mehr vor sich gehen würde. Allein um Mitternacht werden sie plötzlich aus ihrem Schlummer erweckt: Steht auf, hieß es, das Hochzeitpaar kommt, geht ihm entgegen. Sie erwachten alle, sahen sich gleich nach ihren Fackeln um, und hielten sie in Bereitschaft. Erst itzt merkten die Unverständigen, daß sie kein Oel bey sich hätten! Gebt uns doch, sprachen sie zu den Klugen, von euerm Oele; sonst müssen wir unsere Fackeln erlöschen sehen, und vor allen Hochzeitgästen zu Schanden werden. Die Klügern versetzten: Auf diese Weise dürften wir ja beyde zu kurz kommen. Geht lieber, wo man Oel verkauft, und versehet euch dort. — Sie giengen, Oel zu kaufen: Aber in der Zwischenzeit kommt der Bräutigam mit der Braut; die Jungfrauen, die ihre Fackeln in Bereitschaft gehalten, gehen ihnen entgegen, tragen sie ihnen vor, und werden zu dem Hochzeitmahle mit nach Hause genommen; die Thür aber wird zugeschlossen. Nicht lange hernach liessen sich auch die übrigen Jungfrauen melden, und begehren, der Herr des Hauses, der Bräutigam, mögte sie einlassen.

* Man sehe die Stellen, die Ligthfoot aus jüdischen Schriften hier anführt.

assen. Dieser aber läßt ihnen antworten: Er habe sie nicht unter denen, die ihm zu Ehren mit den Fackeln entgegen gekommen, gesehen, er wisse also nicht, was sie hier zu thun hätten. — So seht ihr, wie viel drauf ankommt, daß man sich in Bereitschaft halte. Laßt euch dieß zur Lehre dienen. Auch ihr wisset nicht, an welchem Tage der verkannte Meßias ankommt. —

Die Sache ist von äusserster Wichtigkeit. Ich will euch noch eine Parabel vorlegen. Ein Herr, der eine weite Reise vorhatte, rief seine Knechte, und übergab ihnen sein Gut. Weil er eines jeden Fähigkeit kannte, übergab er dem einen mehr, dem andern weniger. Einem gab er fünf Talente, * mit dem Auftrag, er sollte einen solchen Gebrauch davon machen, wie es für den Herrn am einträglichsten wäre; einem andern zwey; einem dritten nur ein Talent; und so verreiste er. — Der Knecht, der die grosse Summe der fünf Talente empfangen, nahm ein Gewerbe vor die Hand, und wußte dasselbe so geschickt zu führen, daß er hundert für hundert gewann, und bald die doppelte Hauptsumme vorweisen konnte. Eben so geschickt und sorgfältig gieng auch der, so die zwey Talente bekommen, mit dieser Summe um; er gewann zwey dazu. Der Knecht hingegen, der nur eins empfangen, sah das für eine verächtliche Kleinigkeit an, mit der sich nichts unternehmen lasse; und weil er träg und ungeschickt war, machte er von dem Gelde nicht nur keinen Gebrauch; sondern

* Ein Talent der Hebräer hält ungefähr 1500. Thaler.

um sich die Mühe zu ersparen, es zu bewachen, vergrub er es in die Erde.

Der Herr blieb eine lange Zeit aus; endlich kam er doch wieder nach Hause, und foderte von den Knechten für die Anwendung seiner Glieder Rechenschaft. Der mußte zuerst Rechnung geben, der fünf Talente übernommen hatte. Da siehst du, Herr, sprach er, indem er nebst der Hauptsumme eben so viel Gewinn vorzeigte, fünf Talente hattest du mir eingehändigt: Fünf andere hab ich mit denselben gewonnen. Vortrefflich: erwiederte der Herr, du rechtschaffner und getreuer Diener — Hast du bey wenigem dich so getreu bewiesen, so will ich dir nun ein mehrers anvertrauen; komm itzt und sey ein Gast an der Mahlzeit deines Herrn. — Auch der wies seine Rechnung vor, der zwey Talente empfangen hatte: Da sind die zwey Talente, sagte er, die mir anvertraut worden: und da zween andere, die ich gewonnen. Vortrefflich, sprach der Herr auch zu ihm, mein getreuer, rechtschaffner Diener! Hab ich dich so getreu bey dieser geringen Summe erfahren, so soll dir eine viel grössere anvertraut werden: Komm auch du an das Gastgebot deines Herrn. Nun sollte auch der Rechnung ablegen, der nur ein Talent bekommen. Der trat hervor und sprach: Herr verwundere dich nicht, daß ich dir keinen Gewinn vorweisen kann. Ich mußte eben daraus, daß du nur mir eine solche Kleinigkeit anvertrautest, sehen, daß du lieber nimmst als giebst. Wärst du nicht so karg,

du hätteſt wohl ſelbſt geſehen, daß ſich aus ſo wenigem Saamen nichts erndten läßt. — Was wollt ich mit dem einzigen Talente thun? In die Erde vergrub ich ihn, damit ich ihn ſo, wie ich ihn empfieng, dir wieder geben könnte. Da iſt er. — Der Herr gab ihm zur Antwort: Nichtswürdiger, träger Knecht! kannteſt du mich ſo, wußteſt du, daß ich lieber nehme als gebe, daß ich gerne da erndten mögte, wo ich auszuſäen zu karg geweſen, ſo hätteſt du eben darum ganz anders handeln ſollen, als du gehandelt haſt. Was war natürlicher, als mein Geld, wenn du ſelbſt keinen Gewerb vornehmen wollteſt, wenigſtens auf den Wechſeltiſch bringen, damit es mir auch einigen Zins trüge? So hätteſt du deinem harten Herrn ohne groſſe Mühe doch einigermaſſen entſprochen. — Nehmet ihm, ſagte er zu den andern Knechten, ſein Talent; gebt es dem, der die zehn hatte. — Selbſt die Billigkeit erfodert es: Bey wem man findt, dem anvertraut man gern mehr; ihm giebt man bis zum Ueberfluß: Bey wem man hingegen nichts findt, dem nimmt man auch das wieder weg, was man ihm anvertraut hatte. Und dieſen nichtswürdigen Knecht ſtoſſet aus meinem Hauſe heraus; drauſſen im Finſtern mag er ſich ſelbſt anklagen, und derer Glück beneiden, die itzt mit mir zur Tafel gehen.

Wenn nun, ſo wie dieſer Herr, der verkannte Meßias in ſeiner ihm eignen, von GOtt erlangten Würde und Erhabenheit im Begleit aller Engel zurückkommt, dann wird er auf ſeinen erhab-

nen Thron sich setzen, und vor ihm, ihrem HErrn und Richter, werden alle Nationen sich versammeln; und er wird mit dem Menschen-Geschlecht eine Absönderung vornehmen, wie wenn ein Hirt die Schaafe von den Böcken * absondert. Das gute und sanftmüthige Völkgen wird er zu seiner Rechten, ** die rauhen und unbiegsamen hingegen zu seiner Linken stehen heissen. Dann wird er die, so zu seiner Rechten stehen, so anreden: Kommt, ihr auserlesenen Freunde meines Vaters; nehmt es in Besitz, das göttliche Königreich, das schon von Anfang der Welt her für euch bestimmt und euch versprochen war. Ihr seyds, die mir zu essen gaben, da mich hungerte; zu trinken, da mich dürstete: Ihr seyds, die mich beherbergten, da ich ein Fremdling war: mich bekleideten, da ich nichts hatte, meine Blösse zu bedecken; mich besuchten, da ich krank lag; sich meiner annahmen, da

* Ein sehr schickliches Bild: Man findt es ganz ausgemahlt bey Ezech. XXXIV. „ Ich will zwischen „ den Schaafen und Böcken Recht sprechen. Dünket euch das ein kleines zu seyn, daß ihr (Böcke) „ die gute Weyde abätzet: Müßt ihr auch noch „ dazu das übrige euerer Weyde mit euern Füssen „ zertreten? = = Ihr habt alle schwache Schaafe „ in die Seite und Schuldern gestossen: Und seyd „ mit euern Hörnern gegen sie angefahren. Ich „ aber will u. s. w.

** Dieß scheint, sagt Whitby, auf den jüdischen Gebrauch zu zielen, da diejenige, die losgesprochen werden sollten, in dem Synedrio auf die rechte, die aber, so verurtheilt werden sollten, auf die linke Seite, gestellt wurden.

da ich gefangen saß. — Diese Rechtschaffnen werden sich hierüber verwundern, und ihm antworten: Wir wissen uns keines Anlasses zu erinnern, HErr, da wir dich hungerig gesehen, und gespeiset, durstig, und getränkt haben; keines Anlasses, da wir dich als einen Fremdling beherbergt, oder mit Kleidern bedeckt; da wir dich krank oder gefangen gesehen, und dich in diesem Zustande besucht haben. — Freylich habt ihr das gethan, wird der König erwiedern; denn in wie fern ihr es einem einzigen von diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, in so fern habt ihrs mir gethan.

Dann wird er aber auch die Ruchlosen, die ihm zur Linken stehen, so anreden: Geht mir aus den Augen, ihr zur Strafe Verurtheilten, in das nie zu löschende Feuer, das dem Satan, und seinen Anhängern von lange her bestimmt war. Denn ihr habt mir, da mich hungerte, nicht zu essen, und da mich dürstete, nicht zu trinken gegeben; da ich als ein Fremder mich unter euch aufhielt, mich nicht beherberget; da ich an Kleidern entblößt war, mich nicht bekleidet; da ich krank, da ich im Gefängniß war, mich nicht besucht. Sie werden zwar solche Vorwürfe von sich ablehnen wollen. Wann ist das jemals geschehen, werden sie sagen, daß wir dich hungerig, oder durstig, oder einen Fremdling, oder nackt, oder krank, oder gefangen gesehen, und dir unsre Dienste nicht angeboten haben? In der That, wird er antworten, dieß alles habt ihr mir nicht gethan. Nämlich in

wie fern ihr es gegen einen von diesen allergeringsten, die ich mich nicht schäme, meine Brüder zu nennen, unterlassen habt, in so fern habt ihr es auch gegen mich unterlassen.

Nun werden diese die immerwährende Pein, und jene, die Rechtschaffnen, die ewige Glückseligkeit zu ihrem Antheil bekommen.

Drittes Capitel.

Fußwaschung. Passah. Abendmahl.

Bisher hatte JEsus sich täglich in dem Tempel eingefunden, und daselbst das wichtigste, was er dem Volk und den Vorgesetzten noch zu sagen hatte, vorgetragen; die Nächte aber mit den Jüngern ausser der Stadt, bald zu Bethanien, bald in einer andern Gegend, an dem Olivenberg, in einer angenehmen Einsamkeit zugebracht, um so den Nachstellungen der Feinde desto besser auszuweichen; den Tag über war er nirgends sicherer, als in dem Tempel, wo der Zusammenfluß des Volkes ihm allemal Schutz genug verschaffen konnte.

Allein nun war das Passah vor der Thür. — Noch zwey Tage, so sollte diese jährliche Feyerlichkeit vor sich gehen. Vor der Ankunft JEsu in der Stadt hatte es viel eher den Anschein gehabt, daß auf diese Zeit die Anschläge auf sein Leben in Erfüllung gehen mögten, als es itzt An-

schein

schein hatte, da seine Gegenwart aufs neue einen so grossen Theil der Nation für ihn eingenommen, und es selbst seine Feinde ganz unzeitig zu seyn bedünkte, ihn öffentlich ihrem Haß aufzuopfern. Indessen konnte dieser bessere Anschein ihn nicht täuschen: So sehr auf der andern Seite zu glauben ist, daß seine Schüler für seine Person und sich selbst nun wieder ganz sicher mögen gewesen seyn.

Ihr wisset, sagte JEsus, ohn alle Vorbereitung, zu ihnen, daß Uebermorgen * Passah gefeyert wird, und auf diese Zeit wird der Sohn des Menschen verrathen, verurtheilt und gekreuzigt werden. — Das sagte JEsus ungefähr um dieselbe Zeit, da der ganze jüdische Kirchen- und Staatsrath in dem Palaste des Oberpriesters Kaiphas sich versammelt hatte, um die Sache, die ihnen von Tag zu Tag mehr Unruh machte, aufs neue in Berathschlagung zu nehmen. Schon längst waren sie auf eine Gelegenheit, ihn aus dem Wege zu räumen, aufmerksam. — Aber jene Auffoderung, ** den Ort seines Aufenthalts anzuzeigen, war ohne Wirkung geblieben; und sein öffentlicher Einzug und Aufenthalt in der Stadt und im Tempel hatte die Nichtigkeit dieser erstgenommenen Maaßregel so deutlich gezeigt, daß sie nun keinen andern Weg, als den Weg der List

und

* JEsus sagte dieß noch am Dienstage; das Passah ward am Abend des Donnerstages gefeyret.

** Man sehe das 4te Cap. des 8ten Buches gegen Ende.

sein Oberkleid aus, legt es beyseite, nimmt ein zu diesem Gebrauch da liegendes Tuch, und schlägt es um den Leib; gießt dann Wasser in ein zum Fußbade bestimmtes Gefäß, und schickt sich an, den Schülern, so wie sie da, um die Tafel her gelagert, ihre Füsse sinken lassen, dieselben, nach Art eines Bedienten oder Gastwirths in diesen Ländern, zu waschen, und mit dem Tuche, das er um sich geschlagen, wieder abzutrucknen. Die Schüler sahen dem Lehrer mit Befremdung zu, doch sagte noch keiner nichts. Als JEsus der Reihe nach zu Petrus kam, wollte dieser es nicht geschehen lassen. HErr, sagte er, was soll das? Du willst mir die Füsse waschen? — JEsus: Du weissest itzt nicht, in was Absicht ich dieses thue; du sollst es aber bald erfahren. Petrus: HErr, das laß ich nimmermehr geschehen, daß du mir die Füsse waschest. — JEsus: Wirst du dich gar nicht von mir waschen lassen, (gar keine Dienste von mir annehmen) so gehen wir einander wenig an. Petrus: Wenn es sich so verhält, HErr, wohlan, so will ich gerne nicht nur die Füsse, sondern auch Hände und Haupt von dir waschen lassen, (alle und jede Dienste von dir anehmen.) — JEsus: Es ist genug, wenn du dir itzt nur die Füsse waschen lässest; Hände und Haupt hast du ja schon vor dem Essen gewaschen: * du bedarfst also dermalen weiter keinen Dienst als diesen; ich sehe

* Man hat bey dieser Stelle Hrn. Semmlers Erklärung angenommen, weil man sie für die natürlichste hielt.

sehe dich eben nicht für unrein an. — Ich sehe euch Jünger überhaupt — doch nicht alle — für rein an. —

Man sieht leicht, was dieses nicht alle, sagen sollte. Doch bald hernach erklärte er sich deutlicher.

JEsus hatte einem nach dem andern * die Füsse gewaschen, und itzt wieder sein Oberkleid angezogen und sich zu Tisch gesetzt; man horchte begierig, ob er die versprochene Erklärung geben würde. Er thats. Lernet itzt, was das zu bedeuten habe, was ich so eben vornahm. Ihr nennet mich euern Lehrer und euern HErrn; und mit Recht nennet ihr mich so, denn ich bins. Nun habt ihr mich, euern Lehrer und HErrn, das Geschäft eines Aufwärters verrichten, ihr habt mich euch die Füsse waschen sehen. Haltet es also um so viel mehr für euere Schuldigkeit, einander solche und andere Dienste, mit Beyseitesetzung alles Ehrgeitzes, zu beweisen. Sehr diese meine Handlung für ein Beyspiel an, das ich euch habe geben wollen, daß ihr nämlich so gegen einander gesinnet seyn, und so mit einander umgehen sollt, wie ich gesinnet war und mit euch umgieng. Ist es doch eine ausgemachte Sache, daß der Knecht oder Gesandte nicht grösser ist, als sein Herr oder Principal. — Ihr wisset es also nun, was ich wollte; und ihr seyd glückselig, wenn ihr euch darnach richtet. —

Doch das kann ich eben nicht von euch allen erwarten — ich kenne meine Jünger, und ich kannte

* Ohne Zweifel auch dem Judas.

Bayerische Staatsbibliothek München

und der Verrätherey offen sahen, um zu ihrem Zweck zu gelangen. Oeffentlich auf ihn zu greifen, schien überhaupt gefährlich; an einem so volkreichen Fest aber am gefährlichsten. Unschlüßig, was für Kunstgriffe sie brauchen wollten, stimmten sie doch alle darinn überein, die Festzeit wäre zu ihren Absichten die unbequemste; und wenn man nicht Tumult und Aufruhr haben wollte, so müßte man erst das Volk auseinander gehen lassen, ehe etwas gegen ihn könnte unternommen werden. — Doch sie fingen bald an anders zu denken: da sich ihnen unerwartet ein Anlaß darbot, ihn ohne Geräusch in ihre Gewalt zu bekommen.--

Dieß letztere, was zur Aenderung ihrer Maaßregeln so viel beytrug, war itzt noch niemand als dem verrätherischen Jünger, und dem HErrn, der ihm ins Herz sahe, bekannt. Noch denselben Tag aber, da JEsus so bestimmt den Tag seines Todes angezeigt, fand er (oder machte vielmehr) Anlaß, mit der Gesellschaft von dieser schändlichen That, davon er ihnen schon vormals einen Wink gegeben, * deutlicher zu reden. Es war überhaupt sehr viel daran gelegen, ihnen zu zeigen, daß er gar nicht durch unvorgesehene Umstände übereilt, in diese schreckensvolle Situation gerathen, sondern daß ein jeder Umstand seines Leidens ihm vor Augen liege, und also dasselbe von seiner Seite ganz freywillig sey.

Es war Mittwoche Abends, als er mit den Jüngern, vermuthlich zu Bethanien in der gewohn-

* Joh. VI. 70.

wohnten Herberge, zu Nacht aß. Indessen daß sie sich um ihn her versammelten, stellten sie ihm alle die Auftritte, die so nahe waren, in ganzer Deutlichkeit vor. Er wußte, daß er bald aus der Welt zu seinem Vater gehen sollte. Der Anblick seiner Schüler, die er immer so zärtlich geliebt, und von denen er itzt im Begriff war abzuscheiden, gieng ihm tief zu Herzen. Es ist schwer zu sagen, was für einen Eindruck die letzte Ankündigung seines Leidens auf dieselben gemacht; vermuthlich keinen so gar tiefen, da ihnen die Sache nun wieder ganz unwahrscheinlich * vorkam: Allein über dem Nachtessen nimmt er etwas vor, das sie sehr befremden mußte. Seiner Grösse wohl bewußt, und daß er nun aus einer Welt, die seiner nicht werth war, zu GOtt, der ihn auf die höchste Stuffe der Ehre in der Schöpfung erheben würde, zurückkehre — thut er etwas, das er bey aller seiner Herablassung bisher nie gethan. Er steht von dem Abendessen auf, ** (indessen daß die Jünger zu Tisch sitzen bleiben,) zieht sein

* Weil sie ihn nämlich in den Vorhöfen des Tempels immer mit so vielen Verehrern und Zuhörern umgeben sahen.

** Das Füssewaschen wurde zwar gewöhnlich vor der Mahlzeit gleich bey Ankunft des Gastes vorgenommen. Es konnte aber, bey damaliger Art zu Tisch zu sitzen, auch wohl während der Mahlzeit vor sich gehen.

Es war einer von den niedrigsten Diensten; doch um den Gästen Ehre zu erweisen, überließ es der Gastgeber nicht immer dem Gesinde, sondern verrichtete es zuweilen selbst.

sein Oberkleid aus, legt es beyseite, nimmt ein zu diesem Gebrauch da liegendes Tuch, und schlägt es um den Leib; gießt dann Wasser in ein zum Fußbade bestimmtes Gefäß, und schickt sich an, den Schülern, so wie sie da, um die Tafel her gelagert, ihre Füsse sinken lassen, dieselben, nach Art eines Bedienten oder Gastwirths in diesen Ländern, zu waschen, und mit dem Tuche, das er um sich geschlagen, wieder abzutrucknen. Die Schüler sahen dem Lehrer mit Befremdung zu, doch sagte noch keiner nichts. Als JEsus der Reihe nach zu Petrus kam, wollte dieser es nicht geschehen lassen. HErr, sagte er, was soll das? Du willst mir die Füsse waschen? — JEsus: Du weissest itzt nicht, in was Absicht ich dieses thue; du sollst es aber bald erfahren. Petrus: HErr, das laß ich nimmermehr geschehen, daß du mir die Füsse waschest. — JEsus: Wirst du dich gar nicht von mir waschen lassen, (gar keine Dienste von mir annehmen) so gehen wir einander wenig an. Petrus: Wenn es sich so verhält, HErr, wohlan, so will ich gerne nicht nur die Füsse, sondern auch Hände und Haupt von dir waschen lassen, (alle und jede Dienste von dir anehmen.) — JEsus: Es ist genug, wenn du dir itzt nur die Füsse waschen lässest; Hände und Haupt hast du ja schon vor dem Essen gewaschen: * du bedarfst also dermalen weiter keinen Dienst als diesen; ich sehe

* Man hat bey dieser Stelle Hrn. Semmlers Erklärung angenommen, weil man sie für die natürlichste hielt.

sehe dich eben nicht für unrein an. — Ich sehe euch Jünger überhaupt — doch nicht alle — für rein an. —

Man sieht leicht, was dieses nicht alle, sagen sollte. Doch bald hernach erklärte er sich deutlicher.

JEsus hatte einem nach dem andern * die Füsse gewaschen, und itzt wieder sein Oberkleid angezogen und sich zu Tisch gesetzt; man horchte begierig, ob er die versprochene Erklärung geben würde. Er thats. Lernet itzt, was das zu bedeuten habe, was ich so eben vornahm. Ihr nennet mich euern Lehrer und euern HErrn; und mit Recht nennet ihr mich so, denn ich bins. Nun habt ihr mich, euern Lehrer und HErrn, das Geschäft eines Aufwärters verrichten, ihr habt mich euch die Füsse waschen sehen. Halter es also um so viel mehr für euere Schuldigkeit, einander solche und andere Dienste, mit Beyseitesetzung alles Ehrgeitzes, zu beweisen. Sehr diese meine Handlung für ein Beyspiel an, das ich euch habe geben wollen, daß ihr nämlich so gegen einander gesinnet seyn, und so mit einander umgehen sollt, wie ich gesinnet war und mit euch umgieng. Ist es doch eine ausgemachte Sache, daß der Knecht oder Gesandte nicht grösser ist, als sein Herr oder Principal. — Ihr wisset es also nun, was ich wollte; und ihr seyd glückselig, wenn ihr euch darnach richtet. —

Doch das kann ich eben nicht von euch allen erwarten — ich kenne meine Jünger, und ich kannte

* Ohne Zweifel auch dem Judas.

Bayerische Staatsbibliothek München

sie schon damals, wie ich sie ausgewählt. — Es geschieht nichts anders, als was längst in den göttlichen Schriften ausgedrückt war: **Der Mann, der mein Tischgenoß ist, mit dem ich so vertraulich lebte, er hält den Fuß in die Höhe, um mir einen Stoß zu geben.** — Bemerket, was ich sage. Ich sage es mit Fleiß vorher, damit ihr, wenn die Sache nun geschehen ist, einen neuen Beweiß habet, daß ihr euch an meiner Person und Sendung nicht betrogen, ihr seyd mir zu wichtig, als daß ich nicht alles zu euerer Ueberzeugung thun sollte. Glaubet das! wer die, so ich so senden werde, aufnimmt und ihnen Gehör giebt, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. —

JEsus empfand, indem er dieß sagte, beym Anblick seiner Jünger und des Verräthers, der bey ihnen saß, eine heftige Gemüthsbewegung, Wehmuth mit Mitleiden und Mißfallen vermischt — **ihr Jünger, was ich euch sagen muß!** sprach er: **Einer von euch wird mich verrathen** —

Aeusserste Bestürzung war auf aller Angesichtern zu lesen. Sie sahen einander an.

Zunächst bey JEsu, gegen seine Brust hingelehnt, lag sein **Freund** Johannes. Petrus, der etwas entfernter saß, gab ihm einen Wink, er mögte JEsum leise fragen, wer der Unselige wäre. Johannes lehnt sich näher gegen JEsum hin, und ohne von den andern Jüngern gehorcht zu werden, sagt er geschwind und leise: HErr, wer

ists?

ists? — Eben so leise antwortet ihm JEsus: Der ists, für den ich itzt diesen Bissen Brodt eintauchen werde; — taucht den Bissen Brodt, den er in der Hand hatte, in die Schüssel, und überreicht ihn Juda dem Jsaschariten. — Der nahm und aß den Bissen. Für die übrigen Schüler war dieß eben kein genugsames Merkmal, daran sie den Verräther hätten erkennen können, wiewohl es eine Beziehung auf die Worte: der Mann, der mein Tischgenoß ist u. s. w. hatte. Es war doch etwas gewöhnliches, das an jeder Mahlzeit zu geschehen pflegte, daß der Hausvater Brodt herumbot. Höchstens war das ein wenig besonders, daß er es gerade in diesem Augenblicke der allgemeinen Verlegenheit, und eben gegen diese Person that. — Aber da man dem Judas überhaupt nichts so böses zutraute, und JEsus es auch mit keiner Miene, oder Gebehrde, daraus sich so etwas hätte schliessen lassen, begleitete, sondern auf die ungezwungenste Art * ihm den Bissen reichte, und dieser ihn annahm, so hätte man wohl eher daraus schliessen können, er wolle dem Jünger ein Zeichen seiner Wohlgewogenheit geben, als ihn für einen Verräther characterisiren. Für den Judas selbst war es doch das, was es seyn sollte. Es machte sein Gewissen rege. Ein unerhörter Schlag für ihn, zu hören, daß JEsus von seiner Verrätherey wisse. Und was hat

* Ungefähr auf dieselbe Art, wie er den Kuß von ihm annahm.

nun, mußte Judas denken, gerade dieser Bissen Brodt zu bedeuten? —

Bey einer besser, denkenden Seele hätte ein so starker Wink ein Anlaß zur Rükehr werden können: Allein bey Judas hatte es diese Wirkung nicht. Finsterer Unmuth bemächtigte sich seiner: Kaum konnte er den so gut verbergen, daß er nicht in seinem Gesicht zu lesen war. JEsus bemerkte, was in seiner Seele vorgieng. Was er zu seiner völligen Entdeckung hätte sagen können, wär an ihm verlohren, und für die andern ohne Nutzen gewesen. Er sagte mit gesetzter Stimme nur dieses zu ihm: Du hast ein Geschäft vor, thu es je eher je lieber. — Dieß gab Judas Anlaß, sich zu entfernen. Unter dem Vorwand eines Geschäftes, das ihm JEsus aufgetragen hätte, konnte er noch auf die beste Art * aus einer Versammlung, wo der längere Aufenthalt ihm unausstehlich war, wegkommen. Er stund auf, und gieng eilfertig weg.

Ausser Johannes und Petrus glaubten alle andern Jünger, JEsus hätte ihm wirklich ein Geschäft aufgetragen, und um deswillen wär er so geschwind fortgegangen: Sonst wäre freylich sein Weggehen sehr verdächtig gewesen. Da Judas gewisse Geschäfte der Gesellschaft zu besorgen hatte, z. E. auf das Passah den Ankauf des Lamms und der Kräuter u. s. w. oder auch das Allmosen, das JEsus zuweilen geben ließ, so kam den gutmüthi-

* Die Frage: Rabbi, bin ichs? gehört zu der Versammlung des folgenden Tages, bey welcher er sich, als zu dem Passah-Mahle wieder einfand.

müthigen Jüngern eher der Sinn an so etwas, als daß er der wäre, der JEsum verrathen würde.

Wir haben den Judas in unserer Geschichte noch bey einem einzigen Anlasse kennen gelernt. Er zeigte aber schon bey demselben, daß Geldbegierde, das niederträchtigste Laster, in seinem Herzen sey.* Aus dieser Quelle floß seine Verrätherey her. Schon damals, wie er unter die Zahl der Schüler sich aufnehmen ließ, hatte er solche Hoffnungen genährt, die seiner Habsucht angemessen waren, und diese drey Jahre lang, bey allem widrigen Anschein der Sachen JEsu, diese Hoffnungen nie gänzlich aufgegeben. In gewissem Grade konnten auch freylich solche Erwartungen mit dem gewöhnlichem Begriff von einem Weltreiche gar wohl bestehen; und wir sehen ja, daß auch die übrigen Jünger nicht frey davon gewesen: Allein bey Judas gab seine finstere Gemüthsart und sein Geitz dieser sonst allgemeinen Erwartung eine gefährlichere Richtung. Es läßt sich hieraus beydes erklären, warum er so lange in der Jüngerschaft JEsu ausgehalten, und warum er itzt noch in ein so schändliches Verbrechen fiel.

* Zudem scheint er ein Mann von finsterer Seele gewesen zu seyn, der von Freundschaft und Zärtlichkeit nichts empfand; in sich gekehrt, mürrisch und zum Unmuth geneigt. Dieß mürrische Wesen zeigt sich aus seinem Betragen gegen Maria an jener Mahlzeit, und finsterer Unmuth führte ihn nachher so geschwind zur Verzweifelung.

Noch glaubte er immer, JEsus könnte der Messias seyn, es fehle aber nur an ihm selbst, daß sein Reich auf Erden noch nicht zu Stand gekommen. Nun aber, da die Sache so lange ausblieb, so fieng er an, auf Anlässe zu denken, wie er wenigstens für sich Vortheile erhaschen könnte. Neulich zu Bethanien war ihm solches mißlungen Hier zeigte sich, wie er glaubte, ein schicklicherer Anlaß. Er wußte, wie viel den Häuptern des Staats daran gelegen war, seinen Meister in ihre Gewalt zu bekommen, und wie viele vergebliche Kunstgriffe sie schon hiezu angewandt. Eine von Geldsucht verführte Seele ist des Gedankens eben nicht unfähig: „Ich würde einen schönen Lohn dafür bekommen, wenn ich ihnen etwas sagte, oder „anzeigte, das ihnen zu ihrer Absicht behülflich „wäre. — „Was dann daraus entstehen, und ob nach einer solchen Anzeige JEsus ihrem Hasse wirklich würde aufgeopfert werden, — darüber hat Judas Anfangs nicht nachgedacht.

Der Vorfall bey dem Abendessen hatte ihn mehr betäubt, als gerührt. Das Schöne und Sanfte in dem Betragen JEsu verfehlte den Eindruck, den es auf sein Herz machen sollte. Er suchte die erste beste Gelegenheit sich bey den Häuptern des Volkes, den Hohenpriestern, (insonderheit bey Kaiphas) zu melden, für einen Jün-

* Bey jenem Edicte Joh. XI. 57. ward vielleicht dem, der ihn anzeigen würde, ein Lohn versprochen; welches denn dem Judas den ersten Gedanken, ihn zu verrathen, gegeben haben könnte.

Jünger JEsu darzugeben, und zugleich sich ihnen zum Gehülfen bey ihren Absichten auf JEsum anzubieten. Was wollt ihr mir geben, sagt Judas,* ich will ihn in euere Hände liefern.

Das Niederträchtige eines solchen Antrags hielt sie nicht ab, mit dem Jünger in Unterhandlung zu treten. Von dieser Art, zum Zwecke zu gelangen, findt man in der jüdischen Geschichte desselben Zeit mehrere Spuren. — Sie freueten sich, ihre Absicht, JEsum in der Stille gefangen zu nehmen, nun durch seinen eignen Jünger erreichen zu können. Wer konnte so gut wie dieser die einsamen Oerter angeben, wo er ohne Geräusch überfallen werden könnte? Und wenn sie ihn nur erst in ihrer Gewalt hatten, wie viel leichter war es dann, das Uebrige, was sie ihm schon lange zugedacht, insgeheim oder öffentlich auszuführen.

Der Lohn, den sie ihm versprachen, und voraus bezahlten, war funfzehn Thaler. — Es ist schwer zu sagen, was Judas mit funfzehn Thalern für einen Vortheil zu erwerben hoffte, der ihm dieser That werth schien. — Nun spähete er sorgfältig die Gelegenheiten aus, seinen HErrn und Lehrer, der ihm heute die Füsse gewaschen hatte, zu verrathen.

Man sollte denken, ein Schüler, der seinen Lehrer verrathen kann, sollte wenigstens zum Vorwandte seiner That auch einiger Fehler desselben

* Zufolge euerer öffentlichen Auffoderung. (Joh. XII. 57.)

gedenken: Und selbst die, die ein solches Anerbieten von ihm annehmen, sollten, um der Sache wenigstens einen Anstrich zu geben, dem Schüler sogar eine solche Anzeige eines Fehlers abnöthigen; Allein in diesem Falle geschah keines von beyden. Judas weiß nichts böses von seinem Lehrer zu sagen; und er wird auch nicht einmal darüber befraget!

JEsus saß bey den Jüngern an der Tafel. Auch nach Judas Entfernung fand er nicht gut, ihnen den Verräther bekannt zu machen. Er lenkte das Gespräche auf das Einzige, das Wichtigste, worüber er noch mit ihnen zu reden hatte. Sein naher Abschied. — Dieser grosse Gegenstand, über den er itzt ausführlicher, als vorher nie, mit ihnen reden wollte, der zärtlichste, der interessanteste Punkt! Zwar hatte ers ihnen heute schon einmal herausgesagt, was der übermorgende Tag bringen würde: Aber sie befanden sich darum noch gar nicht in der Verfassung, in welcher er sie wünschte. Noch war ihnen auf der Welt nichts befremdenders, nichts lief ihren alten Vorurtheilen so gerade entgegen, als daß er, der Meßias, sterben — eines solchen Todes sterben sollte. Hätten sie ihn nur für einen Propheten gehalten, so hätte sich dieses noch eher begreifen lassen; da viele alten Propheten ein ähnliches Schicksal gehabt: Aber da sie ihn für den Meßias zu halten die triftigsten Gründe hatten, so konnten sie mit diesem erhabnen Begriffe, nach der Denkensart der Nation, den Gedanken, daß er hingerichtet werden müßte, unmöglich vereinigen.

Und

Und gleichwohl konnte ihnen JEsus nun nicht mit einmal die in dem Plane der Fürsehung verborgenliegende Gründe dieses seines Schicksals entwickeln. Dieselbe weise Rücksicht auf ihre noch so eingeschränkte Fähigkeit, solche Gründe zu fassen, welche ihn bisher abgehalten, sich darüber mit ihnen einzulassen, mußte ihn auch itzt noch davon abhalten. — Ueber seinen Abschied aber konnte und mußte er ausführlich mit ihnen reden, ohne darum die eigentliche Absicht, warum sein Vater eben diese Führung mit ihm vornehme, ins Liche zu setzen. — Und dann war es itzt überhaupt nicht so wohl um die Aufklärung aller noch dunkeln Begriffe zu thun; sondern er sollte ihnen nur die gegenwärtige Situation recht wichtig und unvergeßlich machen. Wir treffen darum in diesen letzten Reden eben so viel für das Herz, als für den Verstand an. Sie athmen den Geist der sanftesten Freundschaft. Auch kommen darinn gewisse Gedanken und Lehren, die er ihnen vorzüglich stark einprägen wollte, zu wiederholten malen vor.

Nun meine Jünger! sagte JEsus, nachdem Judas weggegangen war, es ist an dem, daß der **verkannte Mensch** in seiner wahren Grösse geoffenbaret werden — und daß seine Ehre auch zur Beförderung der Ehre GOttes gereichen soll. So gewiß es ist, daß alles, was mit ihm vorgeht, die Ehre GOttes befördert, eben so gewiß ists, daß GOtt hinwieder auch ihn in seiner wahren Grösse bekannt machen wird. — Ihr lieben

Kinder um mich her, ich werde nur noch eine kleine Weile bey euch bleiben. — Bald werdet ihr meinethalben verlegen seyn, wo ich hingegangen seyn mögte. — Ich muß euch itzt das sagen, was ich unlängst den Juden sagte: Ich gehe an einen Ort, wohin ihr mir nicht nachfolgen könnet — Zum Abschied will ich euch eine Vorschrift geben, die ihr als meine letzte, meine eigne, genau beobachten müßt, wenn euch je mein Unterricht am Herzen liegt: — Es ist diese: Liebet einander, so wie ich euch geliebt habe; ja so liebet auch ihr einander. Das ist das Merkmal, woran jedermann erkennen wird, daß ihr meine ächten Schüler seyd, wenn man sieht, daß ihr einander liebet. —

Du redest vom Weggehen, fiel ihm Petrus in die Rede, HErr, wo bist du denn gesinnet hinzugehen?

Ich gehe an einen Ort hin, sagte JEsus, wo du mir itzt, so gerne du immer wolltest, nicht nachfolgen kannst. — Doch fürchte nicht, daß wir immer getrennet seyn werden. Künftig wirst du einmal denselben Weg gehen, und auch zu mir kommen.

Petrus ließ sein Herz reden. Das ist mir nicht genug — HErr! Warum sollt ich nicht itzt mit dir gehen können? Du kennst mich; mein Leben bin ich bereit für dich aufzuopfern! (Er fieng an einzusehen, daß dieses Weggehen Sterben bedeute.)

Mit einem freundschaftsvollen, aber ernsthaften Blick erwiederte JEsus: Du sagst viel! Dein

Leben willst du für mich aufopfern. Petrus! glaub mir, künftige Nacht, ehe der Hahn kräet, wirst du zum dritten male betheuren, du kennest mich nicht. —

Petrus hatte ohne Zweifel die Gegenversicherung schon in Bereitschaft, die er Abends hernach, da JEsus ihm eben dieß sagte, so lebhaft vortrug: Aber ohne seine Antwort zu erwarten, fuhr JEsus in den Reden fort, worinn Petrus ihn unterbrochen hatte. Die allgemeine Bestürzung der Jünger über das, was er von seinem Weggehen gesagt, gab ihm Anlaß, sich so zu erklären:

Ihr seyd unruhig über das, was ich eben sagte: Fasset euch. Suchet darinn Ruhe, daß ihr auf GOtt euer Vertrauen setzet, und daß ihr auf mich, seinen Gesandten, euer Vertrauen setzet. In dem Hause meines Vaters ist Herberge genug für viele, so daß auch ihr sicher seyn dürfet, daselbst Platz zu finden. Oder würde ich euch so lange mit vergeblicher Hoffnung geschmeichelt haben, wenn die Sache sich anders verhielte? Es ist itzt nur um das zu thun, daß ich voraus gehe, und auf eure Ankunft Vorbereitungen mache: — Wenn ich dieses gethan haben werde, so komme ich zu euch zurück, und werde euch mit mir an jenen Ort hinnehmen, so werdet ihr künftig immer da wohnen, wo ich wohne. Seht, ich hab es euch itzt gesagt, wo wo ich mich hin begebe; ich hab euch auch den Weg, der dahin führt, bekannt gemacht.

Diese

Diese Ausdrücke, deren JEsus sich mit so viel Weisheit und Anmuth bediente, hatten noch etwas räthselhaftes für sie. **Haus des Vaters** — **hinweggehen** — **zurückkommen** — **sie mitnehmen** — **diese Ausdrücke**, waren ihnen bey aller der Einfalt, Schönheit und Richtigkeit, die sie in dem Munde JEsu hatten, doch in dem höhern Sinn, welchen er damit verband, noch nicht so geläufig, als sie uns itzt vorkommen mögten. Thomas, voll sinnlicher Erwartung einer sichtbaren Regierung des Meßias auf Erde, sagte, sie könnten seinen Gedanken nicht erreichen: was er denn eigentlich für einen Ort meyne, wo er sich hinbegeben wolle? — Und eben darum könnten sie sich auch nicht vorstellen, was für ein **Weg** dorthin führe. —

JEsus sagte ihm: Er müsse diesen Weg nicht ausser ihm suchen. Er selbst, so wie sie ihn kennen gelernt, und weiters kennen werden, sey ihnen ja **Weges genug**: Wenn es ihnen um Wahrheit, d. i. um das Wesentliche der Glückseligkeit, (im Gegensatz mit dem trügenden Schein der jüdischen Erwartungen) zu thun sey, so könnten sie diese nirgendswo, als bey ihm finden; **Er** sey für sie **lauter Wahrheit**, Unterricht, Offenbarung, folglich Leben und Seligkeit. Sie dürften nur erst mit ihm recht bekannt seyn, und seine Gesinnungen sich eigen machen, so hätten sie alles wirklich schon, was sie bedürften, um zu seinem Vater zu kommen. Es gebe überhaupt kein anderes Mittel, mit seinem Vater bekannt zu werden,

und

und zu demselben zu kommen, als wenn man ihn zum Führer annehme. Hätten sie also ihn, (nicht bloß dem Aeusserlichen nach, sondern mit dem Auge des Verstandes, das auf das Innere und Wesentliche sieht) kennen gelernt, so müßten sie wohl schon längst eben dadurch zur Erkenntniß seines Vaters gelangt seyn. Und da er es an nichts ermangeln lasse, sich durch Reden und Thaten ihnen auf das deutlichste zu erkennen zu geben, so könne er mit Grund sagen, sie kennen nun bereits auch seinen Vater, und sie hätten denselben so viel als gesehen. —

Hier unterbricht ihn Philippus. Auch der kann sich nicht überreden, daß das nicht etwas Sinnliches und Sichtbares seyn müsse, wovon JEsus redete. Er faßt ihm das: „Sie hätten den „Vater an ihm sehen können, „ auf: Eben das hätten wir längst gewünscht, daß wir den Vater (er wußte, daß JEsus von der Gottheit rede) zu sehen bekommen mögten. O zeig uns ihn einmal; das ists, was wir verlangen. — Man sieht, daß er irgend eine Erscheinung der Gottheit, von der Art, wie etwa Mose gesehen, im Sinne hatte.

Warteſt du noch immer auf eine Erscheinung der Gottheit? (versetzte JEsus.) Ich bin so lange bey euch, ich rede mit euch, ich gehe mit euch um, und doch must du mich noch gar nicht recht kennen, da du erst noch eine Erscheinung der Gottheit fodern kannst. Wer so lange eine Zeuge meiner Reden und Thaten gewesen, wie kann der erst noch

wün-

wünschen, daß die Gottheit sich auch einmal offenbaren mögte? Insofern er mit mir umgegangen, hat er den Vater schon so gut gesehen, als er gesehen werden kann. Deine Foderung, daß ich euch den Vater zeigen soll, ist also wohl sehr unschicklich. Wie kommt es, daß du nicht so von mir denkst, wie du zu denken Ursache hättest? Kannst du es nicht einsehen: „Daß die Gott„heit des Vaters wirklich in mir und durch „mich redet und handelt, (oder daß ich in Kraft „der Gottheit meines Vaters so rede und „handle.„ —) Was ich mit den Menschen rede, ist ja nichts anders, als was der Vater mir zu reden in den Mund legt; (nicht eigne Erfindung) so auch was ich thue, ist nicht sowohl mein Wort, als das Werk der in mir wirksamen Gottheit. Laßt euch denn einmal davon überzeugen, daß die Gottheit nicht ausser mir, nicht ohne mich wirkt, (und daß ich nicht ohne sie wirksam bin.) Ihr solltet wenigstens um der Thaten willen, die ihr mich verrichten sahet, davon überzeugt seyn. Ich kann euch auf das stärkste versichern, daß, (zum Beweise, wie vollkommen die Gottheit in mir und durch mich wirkt,) die, welche diese Ueberzeugung von meiner Sendung haben, sich dadurch in Stand gesetzt sehen werden, auch selbst eben so grosse, oder noch grössere Thaten, als die meinen sind, zu verrichten: Und das um so vielmehr, weil ich nun nicht mehr sichtbar auf Erde mich aufhalten, sondern zu meinem höchsten und besten Vater mich begeben, und von da aus

eine

eine jede That, dazu ihr meinen Beystand anflehen werdet, eben so verrichten werde, als wenn ich sichtbar vorhanden wäre; damit so, auch nach meiner Entfernung von der Erde, die Ehre des Vaters durch den Sohn immer weiter befördert werde. Noch einmal: Was ihr dann immer im Vertrauen auf mich von GOtt erbitten werdet, das will ich thun; (meine Mitwirkung soll eben so augenscheinlich seyn, als wenn ich sichtbar zugegen wäre.)

Wenn ihr Liebe für mich habt, so beweiset sie dadurch, daß ihr die Vorschriften, die ich euch gegeben, nun nach meinem Abschied befolget: So will ich euch dann auch dem Vater empfehlen, daß er euch meine sichtbare Gegenwart durch einen andern Lehrer * ersetzen wird, der dann immerfort bey euch bleiben soll. Dieser Lehrer ist der Geist der Wahrheit — (die mächtig-wirkende Wahrheit selbst, so wie GOtt sie nun bald, auch ohne meine sichtbare Gegenwart, euch offenbaren, und eurer Seele tief einprägen wird;) ein Lehrer, der freylich nicht für den sinnlichen Haufen, wohl aber für euch gehört; jene nähmen ihn eben darum nicht an, weil nichts Sinnliches, nichts Sichtbares an ihm ist, und sie sich ja auf keine andere als sinnliche Dinge verstehen; ihr hingegen kennet ihn schon, diesen Geist der Wahrheit, weil es eben

der

* Man hat hier das Wort παράκλητος in dem allgemeinen Sinn eines Lehrers genommen um der Gründe willen, die Hr. D. Erneſti in Opuſc. philol. critic. anführt.

der ist, der itzt durch mich mit euch redet, und durch den ich auch dann noch, wann ich nicht mehr auf Erden bin, mit euch umgehen werde. Ihr seht, ich bin nicht gesinnet, euch hülflos und verwaiset in der Welt zurücke zu lassen; ich werde mich wieder, nur nicht mehr sichtbar, bey euch einfinden. Noch währt es nicht mehr lange, so hat die Welt mich nicht mehr bey sich; ich bin für sie nicht mehr zu sehen und zu hören; mit euch aber werde ich immer Umgang pflegen; denn so gewiß ich, ungesehn von der Welt, lebe, eben so gewiß werdet auch ihr ein Leben kennen lernen, das über dieses sinnliche weit erhaben ist. Erst dann werdet ihr es völlig einsehen, daß die Gottheit meines Vaters durch mich wirkt, daß ich durch euch meine Kraft beweise, und daß ihr hinwieder durch mich wirksam seyd. — Ich muß euch wieder an meine Vorschriften erinnern. Wer diese kennet und befolgt, der erzeigt sich als mein Freund. Wer aber mir Freundschaft beweist, den wird mein Vater hinwieder seiner Zuneigung würdigen, und mich ihm, viel besser als durch die leibliche Gegenwart zu erkennen geben.

Man sieht ohne mein Erinnern, wie weise in diesen Reden alles darauf abgesehen ist, ihnen seinen Abschied von einer solchen Seite zu zeigen, daß sie eher Ursache hätten, sich über denselben zu freuen, als zu betrüben, weil sie so wirklich in eine noch viel nähere Bekanntschaft mit ihm kommen würden, als wenn sie ihn länger bey sich auf Erden hätten. Allein die Begriffe von der Noth-

wen-

wendigkeit seiner sichtbaren Gegenwart, (um die Herrschaft eines Meßias zu führen,) kamen immer wieder in ihre Seele zurück. Judas Thaddäus äusserte sich so:

Ich kann es, HErr, noch nicht begreifen, daß, da du uns versprichst, dich uns in deiner Grösse zu erkennen zu geben, du dessen nicht gedenkest, daß du auch öffentlich vor der Nation als Meßias erscheinen wollest?

Ob ich mich, versetzte JEsus, einem Menschen zu erkennen geben kann, das hängt einzig davon ab, ob er Liebe genug zu mir hat, und mich näher kennen zu lernen wünscht. Und so kommt es ja auf das hinaus, was ich eben sagte: Wer Zuneigung und Freundschaft zu mir hat, der wird, der kann nicht anders, als meine Vorschriften befolgen; aber eben dadurch gewinnt er dann auch die Achtung und Liebe meines erhabenen Vaters; eine so vorzügliche Achtung, daß wir, (unsichtbar, im Geist und in der Wahrheit,) uns bey ihm als unserm Freunde einfinden, und gleichsam unsere Wohnung aufschlagen werden. Wer hingegen keine Liebe für mich hat, der läßt meine Vorschriften unbefolgt, er beraubt sich aber eben dadurch das Glück, von welchem ich rede; denn es ist so viel als verwürfe er meines Vaters eigenste Vorschriften; weil meine Reden alle als die seinen müssen angesehen und befolgt werden. —

So viel hab ich über meinen Abschied noch mündlich mit euch reden wollen, weil ich mich

itzt nicht mehr lange bey euch aufhalte. Im übrigen verweise ich euch an den Lehrer, von dem ich eben geredet habe. Er, der Geist der Wahrheit, wird euch das beybringen, was ich euch itzt noch nicht sagen konnte; und das, was ich euch gesagt, wird er euch alles ins Gedächtniß zurücke rufen. Ich hinterlasse euch einen Abschiedssegen — den besten Segen, den ich habe, gebe ich euch; nicht nach der gewohnten Art, sich beym Abschied zu segnen, sondern so, daß es einen dauerhaften Eindruck bey euch hinterlassen soll: — Laßt euer Herz nicht unruhig, nicht verzagt werden! Ihr habt mich ja in demselben Augenblicke, da ich von meinem Weggehen redete, sagen hören, ich komme zu euch — ich sey dem Geiste nach wieder wie zuvor bey euch, — Meine Jünger! Wenn ich euch recht von Herzen lieb wäre, wie könntet ihr anders, als euch darüber freuen, und mir Glück wünschen, daß ich itzt meinen Hingang zu dem Vater so nahe vor mir sehe. Es ist ja so mein Vortheil! ich gehe zu dem Höhern, in dessen Gemeinschaft ich höchst glückselig seyn werde.— Was ich euch da alles zum Voraus gesagt, das sey euch zu dem Ende gesagt, damit ihr dann von der Zuverläßigkeit meiner Aussage desto vester überzeugt werdet, wenn nun bald der Erfolg sie bestätigen wird. — Ihr werdet nun nicht mehr viel mündlichen Unterricht von mir empfangen, denn es ist an dem, daß die weltliche Macht, die sich der Kunstgriffe der Bosheit bedient, sich zwischen euch und mich in die Mitte legt; — wiewohl die

Natur

Natur meines Geschäftes auf Erde sie gar nichts angeht. — Es ist darum zu thun, daß ich der Welt einen entscheidenden Beweis gebe, wie sehr ich meinen Vater liebe, und wie bereit ich sey, den Auftrag meines Vaters zu vollziehen. — So kommt denn, laßt uns dem, was auf uns warten, entgegen gehen!

Nach diesen Gesprächen gieng JEsus von Bethanien in die Einsamkeiten des Olivenberges, oder, wenn wir annehmen, daß nun der größte Theil der Nacht* verflossen war, geraden Weges nach Jerusalem. Heute** war der Tag, an dessen Abend er mit seinen Schülern das letzte Passah feyern wollte. Es war der nach dem Gesetze dazu bestimmte Tag. *** Itzt war es Zeit, Anstalten zu diesem heiligen Geschäfte zu machen. Wo willst du, fragen ihn die Jünger unterwegs, † daß wir das Passah zubereiten sollen? — Die Einwohner der Stadt hielten es für ihre Pflicht, den Festes-Gästen hierzu in ihren Häusern Platz anzuweisen. — Wer Verwandte oder Bekannte daselbst hatte, meldete sich bey diesen. JEsus hatte eine gewisse Person im Auge, die er den Jüngern nicht nennen wollte; er bediente sich aber dieser Gele-

* Zwischen Mittwoche und Donnerstag.
** Am Donnerstage.
*** Man hat um Gründe willen, die hier anzuführen zu weitläuftig wäre, der Meynung derjenigen Ausleger gefolget, welche annehmen, daß JEsus mit den Juden an einem Tage Passah gehalten.
† Zwischen Bethanien und Jerusalem.

Gelegenheit, ihnen zu zeigen, wie genau die Fürsehung alles, was mit ihm vorgehen sollte, bis auf die kleinsten Umstände bestimmt, und wie vollkommen er mit dem Gang, den seine Angelegenheiten itzt nehmen würden, bis aufs Kleinste bekannt wäre. Geht, sagte er zu Petrus und Johannes — (diese zween mögen es gewesen seyn, die ihn an diese Zurüstungen erinnert,) * in das Haus eines gewissen Manns, den ich euch kenntlich machen will, daß ihr ihn unmöglich verfehlen könnet. Sobald ihr itzt in die Stadt kommet, wird euch auf der Strasse jemand begegnen, der einen Wasserkrug trägt; dem geht nach, und wenn ihr ihn in ein Haus hineingehen sehet, so folget ihm dahin, und saget zu dem Hausvater: „Euer Lehrer — (er wird mich gleich kennen,) lasse ihm sagen, er wolle mit seinen Schülern bey ihm Passah feyern, weil die für ihn bestimmte Zeit ** vorhanden sey; er mögte euch nur das Zimmer weisen, worinn ihr die nöthigen Zurüstungen machen könnet. Sogleich wird er euch in ein grosses Speisegemach, wo die Tafel schon gedeckt ist, führen. Daselbst machet Anstalt, daß wir auf den Abend das Passah mit einander geniessen können. „

Die

* Sie allein wußten nämlich, daß Judas gestern nicht darum aus der Versammlung fortgegangen, um, (wie die andern Jünger glaubten) Anstalten zu der Passahfeyer zu machen.

** Auch dieß setzt voraus, daß es ein Mann, der JEsum und die Gesellschaft kannte, gewesen seyn muß.

Die Jünger fanden es alles so; jeder Umstand traf genau so, wie JEsus gesagt, ein. Nun machten sie Zurüstungen, schlachteten und kochten das Passahlamm, schafften Brod und Wein herbey.

Dieß war denn nun der letzte Abend vor seinem Leiden. Sie fanden sich alle um die bestimmte Stund in dem verabredeten Hause ein. Auch Judas kam. *

Man lagerte sich um die Tafel. So ist es mir denn zulieb worden, fieng JEsus an, dieß Passah mit euch, meine Jünger, noch zu geniessen, eh ich zu dem Tode gehe. — Ich hab es euch mehrmals gesagt, daß dieses auf mich warte. Nun essen wir noch zum letztenmale mit einander; hinfort werde ich nicht mehr so mit euch Passah feyern; erst muß die höhere Befreyung, die nicht, (wie die, deren man sich beym Passah erinnert) irrdisches Glück, sondern die Güter des göttlichen Reichs zum Zweck hat, die muß erst zu Stand gebracht werden, eh wir wieder so zusammen kommen!

Dieser Gedanken sollte sie wieder mitten in das hineinführen, worüber er ihnen gestern schon so viel rührendes gesagt. Man aß das Passahlamm. JEsus zeigte die gewöhnliche Fassung des Gemüths; doch hatte alles, was er redete oder vornahm, eine offenbare Rücksicht auf sein nahes

* Weil es nämlich um die Passahfeyer zu thun war, so durfte er nicht wohl wegbleiben. Er kam aber auch, wie es scheint, in der Absicht, auszuforschen, wo JEsus sich die Nacht über aufzuhalten gedächte.

Leiden; wiewohl er es itzt nicht sowohl als Leiden, sondern bloß als Abschied von geliebten Jüngern, und als Wohlthat für das menschliche Geschlecht, betrachtete. Da er unter andern während der Mahlzeit den Becher herum gehen ließ, (diesem Gebrauche gieng allemal ein kurzes Dankgebet vor,) hieß er sie wieder an seinen Abschied denken. Nehmet den Becher, laßt ihn herum gehen. — Es ist heute das letztemal; nimmer werde ich mehr das Gewächs des Weinstocks mit euch genieſſen, bis jene glückselige Verfassung, das Reich des Meßias* zu Stand kommt. —

Unter solchen Reden wurde das Passah genossen. Wenig Worte, aber genug, empfindsamen Jüngern, insonderheit einem Johannes und Petrus — das zu sagen, was gesagt seyn mußte, und was ihnen, so viel schmerzhaftes auch darunter war, allemal noch das, was sie Morgen sehen und hören sollten, erträglich machen konnte.

Wenn das Passahlamm gegessen war, so blieb man noch bey der Tafel, um, was von Brod und Wein übrig war, vollends zu genieſſen. Dieß war nun die allerbequemste Gelegenheit, die JEsus

* Nicht ohne Grund scheint JEsus hier so oft auf die Idee von dem göttlichen Reich zu kommen. Er konnte das, was er von seinem nahen Leiden zu sagen hatte, nicht besser mildern, oder vielmehr ihnen das Anstößige dieser Sache weniger anstößig machen, als wenn er deutlich merken ließ, daß, ungeachtet dieses ihm itzt bevorstehe, dennoch die Erwartung des göttlichen Reichs, bey ihm ihre völlige Stärke behalte.

sus finden konnte, das Feyerliche der Passahfeyer, und die Empfindungen, womit dasselbe von rechtschaffnen Israeliten genossen wurde, auf jenen neuen grössern Gegenstand, der künftig in den Gemüthern seiner Anhänger alles Schwache und Sinnliche der alten Religion verdrängen sollte, gleichsam überzutragen; die bequemste Gelegenheit, ihnen sein Andenken, besonders in Rücksicht auf das, was itzt mit ihm vorgehen sollte, unvergeßlich zu machen. — Sie sassen alle bey einander. Schon während des Passahmahls hatte er den Gedanken seines Abschieds sehr stark in ihre Seele zurückgerufen, einen Gedanken, den sie so ungerne dachten, und ihren Vorurtheilen so unangemessen fanden, und den sie doch nun einmal zu denken sich gewöhnen mußten. Noch stand Brod und Wein da. Er, das Haupt der Gesellschaft, sollte das letze Mal wie gewöhnlich, das Amt des Hausvaters verrichten, das Brod austheilen, den Becher herumbieten. —

Er verrichtete das so oftmal, und allemal mit einem Empfindungsvollen Dankgebet über die noch vorhandnen Speisen; nahm dann das flache Brod in die Hand, und, indem der Jünger Augen alle auf ihn gerichtet waren,* sprach er mit vernehmlicher Stimme, während daß er das Brod entzwey brach: — „Sehr da meinen Leib, „wie er nun Euch zum Besten zerbrochen wird! „Nehmet, (indem er es ihnen

* Weil er es nämlich mit merklicherer Bewegung des Gemüthes that.

überreichte:) esset es: So oft ihr künftig so bey einander seyd, und esset, so seyd meiner dabey eingedenk. Itzt nahm er auch den Becher in die Hand, in welchen Wein gegossen worden: — Sehr da mein Blut, wie es für viele vergossen wird! das Blut, das ich über der neuen Bundesstiftung vergiesse, durch welche den Menschen Verzeihung der Sünden zu Theil wird. — Dieser Becher da sey dem Andenken meiner Aufopferung geweihet! Trinket alle aus demselben. — Noch einmal: Ich werde hinfort von dem Gewächse des Weinstocks nicht mehr so mit euch trinken, bis der Tag uns wieder vereinigt, an welchem das Reich meines Vaters sich in seiner Herrlichkeit offenbaren wird.

So viel Anmuth in dieser Handlung, so viel Rücksicht auf die segensvolle Absicht seines Leidens, so viel innere Schicklichkeit, mußte einen tiefern Eindruck, als alles, was er hätte sagen können, auf die Jünger machen. Er hatte ihnen sein Andenken so nahe ans Herz gelegt, daß künftig ein jeder Bissen Brod, den sie gemeinschaftlich genossen, ein jeder Becher mit Wein, es wieder in ihre Seele zurücke rufen mußte. Und dann, wie natürlich stellte nicht diese Handlung das Fruchtbare, das Herznährende des Evangeliums von dem Sterben und Auferstehn des Heilandes vor! Genossen doch die Jünger die allersüsseste Empfindung von der Wahrheit, daß er lebe und der Urheber ihrer Seligkeit sey, erst damals ganz, nachdem sein Leib zerbrochen und sein Blut

vergos-

vergossen war, erst damals, da sie ihn nicht mehr unter dieser irrdischen Hülle, sondern im Geist und in der Wahrheit kennen lernten. Erst dadurch, daß er starb, * wurde er das für sie, was sie in den Tagen seines Fleisches an ihm zu sehen, und nach Würdigkeit zu schätzen allzusinnlich waren: Wahrheit, Leben, Auferstehung. —

Er fügte dem, was er von seinem Hinweggehen so anschaulich durch Zeichen und Worte geredet, unmittelbar dieses bey: — Ich muß es euch nochmals sagen, meine Jünger! (Er sprachs mit bewegtem Gemüthe,) wahrhaftig! Einer von euch, die da bey mir versammelt sind, wird mich verrathen. — Den Judas hatte die Passahfeyer und sein gethanes Versprechen, alle Schritte und Tritte JEsu zu beobachten, hieher gebracht, wiewohl er jeden Augenblick fürchten mußte, entdeckt zu werden. Da JEsus itzt wieder vom Verrathen redete, versteckte der Unverschämte sich hinter die Bestürzung der übrigen Jünger. Diese befanden sich in einer Lage, die einen jeden mehr auf sich selbst, und den unersetzlichen Verlust, den sie nun leiden müßten, als auf die Fehler eines andern aufmerksam machte. Es giebt gewisse Situationen, worinn man, selbst aus Zärtlichkeit und Besorgniß, seinen besten Freund beleidigt zu haben, sich selbst mehr böses zutraut, als man

* Nämlich vorher konnten sie ihn unter seiner sinnlichen Gestalt nicht in seiner ganzen Grösse erkennen, und also auch den Nutzen von ihm nicht ziehen, wie nachher.

wirklich nicht hat: Insonderheit, wenn man den Freund im Begriffe sieht, uns zu verlassen, da dann die Zärtlichkeit oft eher sich selbst, als ihm, unrecht thut. Mich dünkt, dieß war itzt die Gemüthslage der Schüler JEsu. Jedem war viel daran gelegen, daß JEsus eine gute Meynung von ihm haben mögte. Jeder war sogar um seiner eigner Beruhigung willen ungeduldig, von ihm zu hören, er sey es nicht, von dem er rede. Jeder fragte: Wenn meynst du, HErr? Mich doch nicht? — JEsus nennte niemand, und sprach niemand los. Judas mußte sich selbst anzeigen. In zärtlich wehmüthigem Tone fuhr er fort: Einer von den Zwölfen. — Einer der mit mir zur Schüssel greift, — wird mich verrathen. — Es ist freylich über den verkannten Menschen (ihr wisset wen ich meyne) verhängt, daß er diesen Weg aus der Welt gehen soll; es ist so der Innhalt der göttlichen Schriften: Aber dem, der diesen Menschen verräth, dem hilft das gar nichts! Dem Unseligen wär es besser, er wäre nie auf die Welt gekommen, als daß er sich mit einer solchen That befleckte. — Hier sah er vermuthlich den Judas an. Petrus und Johannes, die JEsum verstunden, faßten ihn ohne Zweifel eben so scharf ins Auge. — Bin ichs, Rabbi? Spricht der Unselige. — Ja, du bists! —

Nun vor allen entdeckt, kann Judas hier nicht länger aushalten. Wär er einer Warnung fähig gewesen, was für eine stärkere hätte JEsus ihm geben können? Wär er einer besserenden Beschä-

mung

mung fähig gewesen, was für eine stärkere hätte hier Statt gefunden? Hätte Freundschaft, Anmuth, Zärtlichkeit, noch etwas über sein Herz vermocht, wie hätte ihre Stimme lauter sprechen können? Aber Judas war für jede bessere Empfindung verloren: — Die Gesellschaft sah ihn itzt das letztemal in ihrer Mitte: Noch in derselben Nacht sah sie ihn unter der Schaar der Häscher.

Nach seiner Entfernung ließ JEsus den Jüngern Zeit, von den starken Eindrücken der Beklemmung, der Wehmuth, der mit Abscheu begleiteten Verwunderung über das Vorhaben ihres Mitjüngers, sich zu erholen. Dieß thaten die einen in der Stille, andre durch Gespräche, wobey sie einander diese seltsame Auftritte, insonderheit, was mit Judas vorgefallen, zu erklären suchten. An diesen Gesprächen nahm JEsus, wie es scheint, keinen Theil, bis sie auf einen Gegenstand fielen, den er nicht ohne eine Lehre für sie vorbeylassen konnte. Vielleicht gab das, was er eben, bey der Einschärfung seines Andenkens, von dem Reiche seines Vaters, gesagt hatte, — vielleicht auch der natürliche Wunsch, sich noch seiner Gunst zu versichern, — ihnen zu dem Gedanken Anlaß, „ wie es denn nun bey seinem Weggehen mit die„ sem Reiche kommen würde; „ und dieser Gedanke führte sie zu einem andern, der ohnehin nur allzugerne in ihren Gemüthern entstand: Welcher unter ihnen dann wohl den übrigen dürfte vorgezogen werden? — So tief lagen diese Hoffnungen in ihren Seelen, daß auch zu einer Zeit, da

man

man es am wenigsten vermuthen sollte, der Ehrgeiz sich unter ihnen regte. Hier erinnerte er sie an die Lehre, die er ihnen bey einem ähnlichen Anlasse gegeben: Lasset das, sagte er, den Fürsten über, und den Grossen dieser Welt, ihre Grösse in dem zu suchen, und darum Wohlthäter (Evergeten) sich nennen zu lassen, weil sie eigenmächtige Gewalt ausüben. Bey euch soll diese Art von Hoheit oder Rang gar nicht Statt finden. Der, so zuerst in meine Jüngerschaft getreten, soll vor dem nichts zum voraus haben, der in dieser Absicht weiter zurücke ist; und der, der ein Führer der andern zu seyn sich im Stand befindt, soll darum eben so wenig herrschen wollen, als der, so nur zu geringern Diensten tüchtig ist. Ihr habt das Beyspiel an mir selbst. Wem gebührt es eher; zur Tafel zu sitzen; dem Lehrer, oder dem Schüler? Und wem eher, bey der Tafel aufzuwarten, dem Lehrer, oder dem Schüler? — Der Lehrer ist also immer der Höhere. — Und ich habe gleichwohl mich nicht geschämet, das Amt derer unter euch zu führen, die bey Tisch aufwarten.* Ich hatte mich dessen auch wirklich nicht zu schämen. Ihr seyd es ja, die bey allen meinen Widerwärtigkeiten mir getreue Dienste geleistet, und mit mir bis auf diese Stunde ausgehalten haben; und ich bestätige es hier nochmals als ein Vermächtniß, was ich euch versprochen, und mit aller Zuversicht versprechen konnte, weil mein Vater dasselbe Versprechen Mir gethan hat:

Das

* Gestern, bey der Fußwaschung.

Das göttliche Königreich; — den nächsten, den grösten Antheil an demselben. Ihr meine Freunde, sollt gleich denen, die von dem König immer zur Tafel gezogen werden, an allem, was ich besitze und geniesse, Theil nehmen; ihr Zwölfe unter mir das Ansehn und die Macht von zwölf Fürsten haben, und ein jeder von euch einen von den zwölf israelitischen Völkerstämmen beherrschen. —

Es ist gar nicht zu zweifeln, das Herz werde den Jüngern bey dieser Beschreibung stark gepochet haben. Ein Petrus, Jacobus und Johannes, so herzlich sie JEsum liebten, müssen beynahe das darüber vergessen haben, was ihnen doch itzt am tiefsten im Herzen liegen sollte; seinen Abschied: — Allein JEsus führte sie zu sich selbst zurücke. Simon, Simon (sagte er warnend zu Petrus) ihr habt alle, und du hast insbesondere Ursache, auf eurer Hut zu seyn. Seht, der Verführer, der eure schwache Seite kennt, hat im Sinn, das mit euch vorzunehmen, was der Landmann, wenn er den Waizen ins Sieb legt, um das Leichte davon abzusöndern. Doch durch meine Fürbitte hab ich es erhalten, daß so groß auch dein Fehler seyn wird, du dennoch in der Untreue gegen mich nicht verharrest. — Wann du dann aber wieder auf den rechten Weg zurücke gekommen seyn wirst, so laß dir auch deine Mitjünger empfohlen seyn, und stärke sie in der Treue, wenn sie in ähnliche Versuchung gerathen sollten. —

Dieß

Dieß befremdete Simon. Er war sich grosser Treu und Liebe gegen seinen HErrn und Lehrer bewußt: Und diese schien itzt JEsus in Zweifel zu ziehen. Aus warmem Herzen versicherte er, JEsus traue ihm da etwas zu, dessen er gar nicht fähig sey. HErr, es mag auf dich warten, was da will, Gefängniß oder Tod — ich bin bereit, es alles mit dir zu theilen. —

Es war für ihn und die Jünger allzu lehrreich, hernach aus dem Erfolge zu sehen, JEsus habe auch die geheimsten Umstände seines Leidens vorhergewußt, als daß er ihn auf diesem, obgleich gutgemeynten, Wahn hätte lassen sollen. — Ihr werdet, sprach er, alle noch diese Nacht, Untreu an mir begehen. Gemäß dem Ausspruch in jener Weissagung, wird der Hirt geschlagen, und seine Schaafe werden sich zerstreuen. Doch nach meiner Auferstehung werde ich euch zerstreute wieder sammeln; ich werde vor euch her in Galiläa gehen. * — Petrus kann sich damit nicht beruhigen, zu hören, daß dieser Untreu auch die andern sich schuldig machen würden: Er für sich glaubt seines Herzens sicher zu seyn. — Und wenn auch die andern alle, sprach er, Untreu an dir begehen würden, so soll man dem Petrus dieses nimmer vorwerfen können — Ich kann dich, Petrus, aufs stärkste versichern, antwortete JEsus, daß du noch

* Nämlich, wenn es nach dem Feste wieder darum zu thun sey, heim in Galiläa zu kehren, so werde ich auch wieder (wiewohl das letztemal) dahin zurückkehren, und ihnen daselbst erscheinen.

noch diese Nacht, eh der Hahn zum zweytenmal kräet, dreymal betheuren wirst, daß du mich auch nicht kennest. — Jetzt gerieth Petrus in den Enthusiasmus, der so oft auch edle Seelen hintergeht: Eher wollt ich mit dir sterben, als so etwas aus meinem Munde gehen lassen. — Eine so zuversichtliche Antwort machte auch die übrigen Jünger beherzt, eben dasselbe von sich zu behaupten.

Zu disen muthigen Entschlüssen der Jünger sagte JEsus weiter nichts; nur ließ er sie von weitem einen Blick auf die Gefahren werfen, welchen sie bald ausgesetzt seyn würden. — Ehemals, da ich euch ohne Geld, ohne Vorrath an Lebensmitteln, ohne Kleidergepäcke in dem Lande herumgehen hieß, da fehlte euch ja nichts? — Nicht das geringste. — Aber nun hat sich die Sache ganz geändert: Gerade itzt werdet ihr das alles, was ich euch damals als entbehrlich vorstellte, vonnöthen haben. Brauchts es itzt immer, wenn ihr es habt. Von Sicherheit, vom unentgeltlichen Finden dessen, was man bedarf, — ist itzt nichts zu reden. Wer itzt sein Leben fristen will, muß auf seine Rettung bedacht seyn; wer beschützt seyn will, muß Schutz suchen; wer unangefochten bleiben will, muß bewaffnet seyn. An Bequemlichkeit ist itzt gar nicht zu gedenken. Lieber das Kleid am Leib vermißt, und sich zur Vertheidigung ein Schwerdt angeschaft! — Lebhaftes Bild der obschwebenden Gefahr, und daß JEsus in diesen Stunden der Gefahr, seine Macht im geringsten nicht gebrauchen werde, sie zu retten. — Allein die Jünger, ihrer

ihrer guten Entschlüsse voll, sahen es eher für eine Auffoderung an, für ihn zu streiten, so wenig auch dieß in JEsu Charakter lag. — HErr, da sind schon zwey Schwerdter bereit. — Genug hievon, sprach JEsus.

Die Passah-Feyer wurde mit Absingen der gewöhnlichen Psalmen beschlossen. *

Viertes Capitel.

Letzte Reden JEsu.

Der übrige Abend wurde solchen Gesprächen gewidmet, welche JEsus der gegenwärtigen Lage seiner Jünger am gemessensten glaubte. Ihnen seine Person und Lehren und Thaten und Umgang unvergeßlich zu machen, ihr Interesse mit dem seinen auf das genaueste zu verbinden; ihre Gemüther durch die zärtlichsten Bande der Jüngerschaft, ja sogar der Freundschaft, noch näher an sich zu ziehen; ihnen Aussichten in die Zukunft zu eröffnen, die doch eben so wenig ihre irrdischen Hoffnungen nährten, als ihren Muth niederschlügen, sondern ihnen vielmehr das, was sie seyn und was sie leiden sollten, und was sie dann dabey zu hoffen hätten, im wahren Lichte zeigten, dieß war die Absicht der Gespräche, in welche er sich mit ihnen an dem letzten Abende einließ.

Nur in so fern, als ihr meine Anhänger und Lehrjünger zu bleiben fortfahret, kann euer Beruf unter den Menschen glücklichen Fortgang haben. So wie eine fruchtbare Weinrebe, vermittelst der Schosse, die an ihr sind, edle Trauben trägt, so werde auch ich durch euch, in so fern ihr in meine Absichten eintretet, zum Besten der Menschen, fruchtbar seyn können. Ich verhalte mich gegen euch, wie die Weinrebe sich zu ihren Schossen verhält. Mein Vater ist der Weingärtner. — Sollte ein Schoß an mir (einer von meinen Jüngern) bey alle dem Einfluß, welchen mein Unterricht, Beyspiel, Umgang, auf ihn haben sollte, unfruchtbar bleiben, so schneidet er dieses weg (er erklärt ihn dieser Vortheile unwürdig und verlustig.) Trägt hingegen ein Schoß an mir Frucht, so beschneidet er solches mit der Sorgfalt eines klugen Winzers, und nimmt das Ueberflüßige, was der mehrern Fruchtbarkeit im Wege stünde, weg, um es so noch fruchtbarer zu machen. In gewissem Grade seyd ihr wirklich schon beschnittene Schosse; schon in Stand gesetzt, Früchte des Unterrichts und Beyspiels hervorzubringen; Die Lehre, die ich euch mitgetheilt, kann nun schon durch euch ihre Wirkung auf andre Menschen verbreiten. Nur müßt ihr zusehen, daß das so genaue Verhältniß, in welchem ihr mit mir, und ich mit euch stehe, nicht wieder aufgehoben, daß das Schoß nicht von der Rebe abgesondert werde; denn so wie das Schoß sogleich seine fruchtbringende Kraft verliert, wenn es von der Rebe

abgesondert wird, so würdet auch ihr, sobald diese Verbindung zwischen mir und euch aufhörte, weiter keine Früchte zu tragen im Stand seyn. Noch einmal: Ich bin die Weinrebe, ihr seyd die Schosse. Wer in solchem Verhältnisse mit mir stehen bleibt, der trägt reiche Früchte. Ausser diesem Verhältniß hingegen, seyd ihr schlechterdings ausser Stand, zum Besten anderer Menschen fruchtbar zu seyn. Es würde euch dann, (wann ihr euch von mir absondert,) nicht besser ergehen, als dem von dem Weinstock ausgeschnittenen Schosse. Es taugt zu nichts mehr, es verdorrt, man bindet es mit anderm Gesträuche zusammen, und wirft es ins Feuer, und es wird vom Feuer verzehrt. Werdet ihr also die Verbindung mit mir, (die Treue an mir, die beständige Rücksicht auf mich,) beybehalten; werden meine Lehren tief in euerer Seele haften, so werdet ihr erfahren, was ihr an mir habet; ihr werdet, so gut oder besser, als wenn ich noch länger hier wäre, alle euere Wünsche und Bitten durch mich erfüllt finden. Das ists eben, was am meisten die Ehre meines erhabenen Vaters befördert, wenn ihr nämlich zum Besten anderer recht fruchtbar, und im Lehren und Thun als meine ächten Jünger erfunden werdet. —

So groß die Liebe meines Vaters gegen mich ist, so groß ist meine Liebe gegen euch. Suchet diese meine Liebe beyzubehalten. Ihr werdet meine Liebe am sichersten dadurch beybehalten, wenn ihr meinen Vorschriften Folge leistet: Eben so wie ich

auch

auch selbst die Liebe meines Vaters zu mir dadurch unterhalte, daß ich immer seinen Vorschriften gehorche. Was ich euch da gesagt habe, meine lieben Jünger, hat einzig diese Absicht: Ich mögte die Zufriedenheit und Freude, die ich darüber empfinde, daß ich so von meinem Vater geliebet werde, auch in euere Herzen bringen, und euch so auf einen höhern Grad der Seelenruhe und Freude in GOtt erheben. — Durch Befolgung meiner Vorschriften, sagte ich, würdet ihr mir immer lieb bleiben. Nun meine Vorschriften alle sind in dieser einzigen enthalten: Daß ihr einander so lieben sollt, wie ich euch geliebet habe. Ich kann euch meine Liebe doch wohl zur Nachahmung vorstellen. Giebt doch niemand stärkere Proben von Liebe und Freundschaft, als wer sein Leben für seine Freunde aufopfert. — Und meine Freunde! seyd ihr, so ferne ihr dem allem, was ich euch einschärfe, nachkommen werdet. Ich nenne euch itzt nicht mehr Knechte; denn Knechte werden von ihren Herren nicht zu Vertrauten gemachet, mit denen sie sich über alle ihre Angelegenheiten berathen. Da ich aber mit einer Vertraulichkeit, die nur unter Freunden statt findt, euch über alles belehret habe, was ich (für euch Nützliches) von meinem Vater gehört, so konnte ich euch mit Recht Freunde nennen. Ich habe euch ja eben darum zu meiner engern Gesellschaft ausgewählt, (zu einer Zeit, da ihr mich noch nicht kanntet, und mich also nicht zu euerm Führer und Lehrer wählen konntet;) damit ich euch einmal aussenden, und durch

euch auch andere an mich ziehen, und dauerhaften Nutzen durch euch stiften mögte; ich hab euch zu dem Ende in meine engste Freundschaft aufgenommen, deren ihr es zu danken habt, wenn ihr nun alle euere Wünsche und Bitten, von meinem Vater um meinetwillen erfüllt finden werdet. — Ja, das ist meine ganze Vorschrift: Daß ihr einander lieben sollt. Immer mag der grosse Haufen euch hassen, bleibt nur unter einander Freunde; ihr wisset ja, daß man mich zuerst und am meisten gehasset hat. Nehmet also daran ein Merkmal, daß ihr eben so wenig auf Seite der Welt seyd, als ich auf ihrer Seite war.* Würdet ihrs mit dem grossen Haufen halten, so könnte es nicht fehlen, ihr würdet von demselben für die seinen angesehen und geliebet werden. Da ihr es aber nicht mit ihnen haltet, sondern euch von ihnen habt absondern und auf meine Seite bringen lassen, so kann es wohl nicht anders seyn, sie müssen euch mit Widerwillen ansehen. Erinnert euch dessen, was ich euch bey einem andern Anlasse sagte: „Der Knecht müsse nicht wollen es besser haben, als sein Herr** — Gerade so, wie man sich gegen mir verhalten hat, wird man sich gegen euch verhalten. Hat man gegen mich Verfolgungen erregt, so wird man auch gegen euch solche erregen; hat man hie und da meine Lehre

* JEsus zeigt ihnen ihre Jüngerschaft vornehmlich aus diesem Gesichtspunkte: sie machten mit ihm eine Parthey aus, und die verdorbene Welt die andere. ** Matth. X.

Lehre angenommen und befolgt, so wird man auch die euere annehmen und befolgen. Blos um meinetwillen werden sie so feindselig gegen euch zu Werk gehen, weil sie bey alle ihrem vermeynten Gottesdienst den GOtt, der mich gesandt hat, gar nicht kennen noch lieben. Doch es wäre ihnen noch zu verzeihen, daß sie ihn nicht kennen, sie hätten überhaupt weniger zu verantworten, wenn ich nicht eben um deswillen gekommen wäre, um ihnen durch meine Lehren zur Erkenntniß der Wahrheit zu helfen: So aber können sie ihre Unwissenheit und Unglauben mit nichts entschuldigen. Wer mich hassen kann, der hat wohl auch nicht die geringste Liebe zu meinem Vater. — Noch wären sie zu entschuldigen, wenn ich solche Thaten nicht unter ihnen verrichtet hätte, von denen sie selbst gestehen müssen, es habe kein Prophet solche verrichtet. Nun aber, wie können sie es verantworten, daß sie, die diese wohlthätige und göttlichen Thaten gesehen, sich dennoch gegen mich, und meinen Vater, so feindselig bezeigen? — Doch sie sollten es sich von ihrer eignen Offenbarung sagen lassen, daß, wenn sie mich schon noch so sehr hassen, sie die Absicht meiner Sendung doch nimmermehr hintertreiben können. — Sie hievon zu überzeugen, wenn sie je noch der Ueberzeugung fähig sind, das wird dann jenes andern Lehrers Geschäft seyn, des Geistes der Wahrheit, der in allem, was der Vater reder, zu erkennen ist; sie, die ewige Wahrheit selbst, wird für mich reden; und von diesem höhern Zeu-

gen unterstützt, werdet auch ihr ein Zeugniß von mir ablegen, weil ihr seit dem Anfang meiner öffentlichen Verrichtungen bey allem, was ich redete und that, zugegen gewesen.

— Ich hab euch die eigentliche Lage der Sache, in deren ihr euch befindet, nicht verhehlen wollen, damit euch diese Begegnisse dann nicht befremden und irre machen. Man wird euch durch öffentlichen Bann von aller Kirchen-Gemeinschaft ausschliessen. Ja, es wird dazu kommen, daß mancher eben dadurch, daß er euch bis auf den Tod verfolgt, GOtt den angenehmsten Dienst zu beweisen, und ihm sogar ein Opfer zu bringen sich einbilden wird. Und was anders sollte der Grund von diesem Betragen seyn, als daß sie weder von dem Vater noch von mir eine richtige Erkenntniß, daraus Liebe und Hochachtung entspringen könnte, haben. Weit entfernt also, daß ich euch betrüben wollte, war es mir nur darum zu thun, euch in den Stand zu setzen, daß ihr dann, wann diese Dinge sich ereignen, Muth fasset, und denket, es geschehe da nichts anders, als was ich euch vorher angezeigt; ich fand aber nicht gut, gleich Anfangs, da ich euch zu meinen Jüngern machte, euch diese unangenehme Seite der Sache zu zeigen, weil ich wußte, daß ich noch immer vor meinem Abschied Zeit dazu haben würde. Nun aber wollte ich es euch nicht länger verbergen, weil es an dem ist, daß ich zu dem zurückgehe, der mich gesandt hat. —

Ich

Ich sehe euch doch sehr traurig und verlegen. Keiner fragt mich mehr, wie vorhin, (da ich das gleiche sagte, wohin ich gehe; sondern seit ich euch von diesen Folgen meines Abschieds gesagt, hat bange Traurigkeit sich euerer bemächtigt. Glaubet aber meiner Versicherung: Es ist weit grösserer Vortheil für euch, daß ich mich entferne, als wenn ich länger so bey euch bliebe. Würde ich niemals die Erde verlassen, so könnte auch der Lehrer — von dem ich euch so viel Gutes versprach — nicht zu euch kommen: Hingegen dürfet ihr euch darauf verlassen, daß ich nach meinem Hinweggehen ihn zu euch senden werde. Laßt nur erst diesen göttlichen Lehrer kommen, und mit euch recht bekannt werden, und sorget dann nicht dafür, daß der nicht meine Sache in der Welt mit allem Nachdruck betreiben werde. Er wird es der Welt in dem hellesten Lichte zeigen, wo der Irrthum liege, auf welcher Seite hingegen Wahrheit sey, und wie das Urtheil GOttes die Sache entscheide. — „Wo der Irrthum liege: „Darinn, daß sie bey allen den Beweisen, die ich von meiner Sendung gab, mir nicht glauben wollen: — „Auf welcher Seite die Wahrheit sey: „Nicht in ihren irrdischen Erwartungen, sondern darinn, daß ich der Erde meine sichtbare Gegenwart entziehe, und, nachdem ich eine Zeitlang hier gelehrt, zu dem Vater zurückgehe, (um dort die Würde eines Meßias anzunehmen, —) „Wie „das Urtheil GOttes die Sache enscheide: „Nämlich so, daß er die weltbeherrschende Macht

der Finsterniß und Unwissenheit, welcher Juden und Heiden unterworfen sind, für überwunden erklärt. — Doch ich sehe, daß ich auf Lehren komme, die euch itzt noch zu schwer zu begreifen sind. Ich könnte euch noch vieles von dieser Art sagen, aber ihr seyd noch nicht im Stand, es zu fassen. — Wann aber jener Lehrer kommt, der Geist der Wahrheit, (die Wahrheit selbst, so wie GOtt sie offenbart) so wird derselbe euch ein Führer seyn, der euch aus allen euern Vorurtheilen herausführen, und zur vollkommenen Einsicht in die göttlichen Anstalten helfen wird. Denn er ist kein menschlicher Lehrer, der etwas erfinden, und euch für wahr angeben könnte, sondern ein solcher, der euch gerade das sagt, was GOtt euch zu wissen thun will, darunter auch dasjenige ist, was die Zukunft noch verborgen hält, und was euch doch vorher zu wissen nöthig seyn kann: Ein Lehrer, der erst recht meine Ehre retten, und die Göttlichkeit meiner Sendung ins Licht setzen wird; Denn aus dem, was GOtt mit mir vornimmt, was er mir grosses und göttliches bestimmt hat, wird er euch allemal so viel zu wissen thun, als euch zu wissen nöthig seyn kann. Mir theilt mein Vater alles mit, was er hat; dieser Lehrer also kann und wird euch nichts anders lehren, als was er von mir hat, und was zur Aufklärung der Führungen dient, welche GOtt mit mir vornimmt.

Nicht lange, meine Jünger, so seht ihr mich nicht mehr. — Aber dann auch Nicht lange,

so

so sehen wir uns wieder. — Ich habe nicht im Sinn, euch für immer zu verlassen, sondern ich gehe nur heim zu meinem Vater. —

Diese Art, sich auszudrücken, hatte etwas von dem Räthselhaften, das man in manchen Reden JEsu findet, und davon der Grund allemal in seiner eignen, oder in der besondern Situation derer liegt, mit welcher er zu reden hatte. Hier schärfte es ihre Aufmerksamkeit. In diese so nahe Entfernung, und dann in das eben so nahe Wiedersehen, konnten sie sich nicht finden; was dieses zweymalige Nicht lange zu bedeuten hätte, und was das zu der Sache diene, „ weil er zum Vater kehre, „ darüber dachte der eine so, der andere anders. JEsus wartete nicht, bis sie ihn fragten, sondern kam ihnen mit der Erläuterung vor. Ich sehe, sprach er, daß ihr es dunkel findet, daß ich sagte: Es währe nicht mehr lange, so sehet ihr mich nicht, und dann währe es auch nicht lange, so sehet ihr mich wieder. Ich will mich erklären. Glaubet es meiner Versicherung: Es stehen euch trauervolle Tage bevor, Tage, da ihr nicht anders, als wenn ihr mich verlohren hättet, klagen werdet; die andersdenkenden Menschen hingegen werden frohlocken, (weil sie nun meiner losgeworden zu seyn glauben,) ihr hingegen in tiefer Trauer seyn: Allein bald hernach wird euere Traurigkeit zur Freude werden. So wie es einer Gebährenden geht; sie hat während der Geburt harte Zeit; diese mußte einmal kommen; sobald sie aber gebohren hat, so ist dann ihre Freude

über das Kind, so sie zur Welt gebracht, so groß, daß sie an jene Zeit der Noth nun nicht mehr denkt. Eben so ist nun auch für euch die Zeit der Trauer da. Ihr werdet mich aber wieder zu sehen bekommen, und dann wird Freude euer Herz einnehmen; eine Freude, die euch nun die ganze Welt nicht rauben kann. Ihr werdet dann über alles, was euch itzt noch dunkel scheinen mag, so völlig befriedigt seyn, daß ihr nun keine weitere Auflösung von mir verlangen werdet. Das vergesset nie, daß ich euch versichert habe, und nochmals versichere: Wofür ihr immer als meine Schüler und Gesandte den Vater bitten werdet, das wird er euch geben. Zwar so lange ich bey euch war, habt ihr davon keine Proben erfahren, (weil ihr nicht so leicht in den Fall kommen konntet, etwas Ausserordentliches von GOtt zu erbitten.) Nun aber thut es nur freymüthig; bittet, so werdet ihr empfangen; und bey dieser Gewißheit, erhört zu werden, muß eure Gemüthsfreudigkeit auf das höchste steigen.

Ich konnte bisher nicht wohl anders, als unter Bildern und Parabeln mit euch reden: Es kommt aber eine Zeit, da ich nicht mehr unter Bildern mit euch reden, sondern euch einen unverblümten deutlichen Unterricht von dem, was die Gottheit betrift, mittheilen werde. Und eben dieß ist dann auch die Zeit, wo ihr im Vertrauen auf mich, (wiewohl ich nicht mehr sichtbar bey euch seyn werde,) euere Wünsche und Bitten vortragen werdet, und wo der Vater — ich

habe nicht einmal nöthig zu sagen, auf meine Fürbitte hin, — sondern aus Liebe zu euch, dieselben gewähren wird; aus Liebe, sage ich; denn Er selbst, mein Vater, liebt euch, weil ihr mich liebet; er hat Wohlgefallen daran, daß die Wahrheit, „ daß ich von GOtt hergekommen bin, bey euch Eingang gefunden hat. **Wirklich bin ich, von dem Vater gesandt, auf die Erde gekommen: Nun aber verlasse ich die Erde wieder, und kehre zu dem Vater zurücke.**

Schon oft hatte JEsus so von sich geredet; aber noch nie war ihnen diese Sprache so deutlich vorgekommen, als itzt, es sey nun, daß sie durch alles vorhergegangene vorbereitet waren, es besser zu verstehen, oder daß auch sonst die Art, wie er es sagte, etwas beytrug, um es ihnen deutlicher zu machen. Nun finden wir, sagten sie, in dieser Antwort eine genugsame Aufklärung: sie hat alle Deutlichkeit, wir können sie besser, als so manche Parabel verstehen. Wir sehen nun aber auch, daß deine Kenntniß von allem so groß ist, daß du nicht einmal nöthig hast, um der Menschen Gedanken oder Zweifel zu erforschen, erst ihre Fragen abzuwarten. * Ein neuer Beweis, der uns überführt, es sey wahr, **daß du, von GOtt gesandt, in die Welt gekommen.** — Dieß glauben wir nun also! —

Dieß glaubet ihr nun, und glaubet es mit Ueberzeugung! — Meine Jünger! Ich sehe eine Stunde

* Dieß beziehet sich darauf, daß JEsus mit der Antwort ihrer Frage zuvorgekommen war.

Stunde herankommen — sie ist sehr nahe — da diese Gesinnungen euch gänzlich werden verlassen haben, da der eine dahin, der andere dorthin fliehen, seine Sicherheit suchen, und mich allein meinem Schicksal überlassen wird — Doch allein, (verlassen) bin ich darum nicht, denn wenn ich auch von meinen Vertrauten keinen einzigen um mich habe, so ist doch der Vater immer bey mir!

Bey allem, was ich euch da sagte, hatte ich zur Absicht, euch so an Mich und meine Denkensart zu gewöhnen, daß ihr nun euere Ruhe und Glückseligkeit eben da suchen mögtet, wo ich sie finde. Ich will es euch nicht verhehlen: In der Welt werdet ihr Ungemach erfahren; ich muntere euch aber zur Standhaftigkeit auf, weil ich mächtig genug bin, eure Glückseligkeit auf einen so sichern Fuß zu setzen, daß alle Welt nichts dagegen vermögen wird.

Je mehr man sich bey dieser Abschiedsrede in die Situation JEsu und seiner Schüler zu versetzen, und alle die Umstände, welche er dabey im Auge hatte und haben mußte, sich zu vergegenwärtigen weiß, je mehr Schönheit, Geist und Herz, wird man in derselben finden. Das geruhige, und zuweilen der Freudigkeit sich nähernde, so in diesen Empfindungen herrscht, die Herzenssprache, das Sanfte und so gar Zärtliche gewisser Stellen, die Einfalt der Gedankenfolge, die beständige Rücksicht auf das Grosse in den Absichten und Folgen seines Leidens, die Weisheit, womit das Unangenehme, was gesagt werden muß, gemildert, und

und durch die ganze Rede so vertheilt wird, daß die süssern Empfindungen die bittern gleichsam immer ablösen; das stäte Verweisen auf einen andern Lehrer, von dem sie dann alles vollständiger hören, und der dennoch mit ihm genau übereinstimmen würde; der richtige Gesichtspunkt, in welchem ihnen die Wichtigkeit ihres künftigen Geschäftes, im Gegensatz mit dem Haß, den sie sich bey der Welt dadurch zuziehen würden, gezeigt wird; die Vermeidung dessen, was über ihren Begriff gewesen seyn würde; die für sie so vortreflich passende Verbindung des bildlichen Ausdrucks mit dem eigentlichen, je nachdem bald dieser, bald jener am schicklichsten war; die weise Rücksicht auf ihre Zweifel, Furchten, Hoffnungen u. s. w. kurz die Geschicklichkeit, womit gleichsam die feinsten Saiten ihres Herzens gerührt, und weder zu viel bey ihnen vorausgesetzt, noch das Gute, so sie schon an sich hatten, übersehen wird; — Doch der Geschichtschreiber sollte nicht so viel loben. — Die Erzählung der Evangelisten beobachtet diese Regel besser.

Vorbereitet durch solche Reden, konnten nun die Jünger ihrem grossen Lehrer in seinen Gedanken besser folgen, und gleichsam von ferne nachempfinden, da er, nach geendetem Gespräche, sich an seinen Vater wandte, und in Rücksicht auf sie, und das, was er so eben mit ihnen geredet, sie ihm zum Abschied feyerlich empfahl; dem GOtt, mit dem er sie bekannt gemacht.

Vater!

Vater! Sie ist gekommen, die Stunde, die mir die wichtigste ist. Laß deinen Sohn, den du selbst dafür erklärt hast, nun einmal in seiner wahren Grösse von den Menschen erkannt werden; damit dein Sohn hinwieder dich, beßter Vater, in deiner ganzen Grösse offenbaren möge; gemäß seiner hohen Bestimmung, nach deren du ihm über alle Sterbliche Vollmacht ertheiltest, daß er allen, die du ihm schenktest, ewiges Leben mittheilte. — Das ewige Leben nämlich, welches darin besteht, daß sie dich, der allein GOtt ist, den wahren, ewigen — und den, welchen du auf Erden gesandt hast, deinen Sohn, JEsum den Meßias, erkennen lernen. — Auf Erden hab ich deine Ehre befördert, ich habe das grosse Geschäft ausgerichtet, das du mir zu verrichten aufgetragen. Nun ehre du mich, Vater! droben in dem Sitz deiner Herrlichkeit. — Laß es bekannt werden, was für einer göttlichen Ehre ich schon, ehe die Welt war, bey dir genossen. Ich habe dich dadurch auf Erden geehret, daß ich denen Menschen, die du für mich aus dem grossen Haufen ausgewählt, und mir zugeordnet hattest, bekannt gemacht habe, wer du seyest; (zugeordnet hast du sie mir; du hast sie mir geschenkt, sie, die schon vorher die Deinen waren;) und sie haben auch das, was ich ihnen in deinem Namen sagte, willig angenommen. Nun haben sie das eingesehen, daß alles, was ich nach deinem Auftrag redete und that, dich zum Urheber hat; denn ich habe ihnen nichts anders beygebracht, als was du mir an sie aufgetragen;

tragen; und als deinen Auftrag haben sie es angenommen, und sind versichert, daß ich auf dein Geheiß zu ihnen gekommen bin, und haben die veste Ueberzeugung, daß du mich gesandt hast. — Ich bitte für sie, und vorzüglich für sie; für den grossen Haufen bitte ich itzt nicht, sondern nur für diese,* die du mir, deinem Geliebten, zum Geschenke gegeben — (wie denn alles, was du hast, auch mein, und was ich habe, dein ist —) ein Geschenk, das ich mir zur Ehre anrechne! — Itzt, da ich nicht länger in der Welt bleibe, diese aber noch länger in der Welt bleiben werden, (indessen daß ich zu dir hingehe) itzt bey meinem Abschied bitte ich für sie, vollkommner Vater, halt sie vest in dem, was ich sie von dir gelehrt habe: Diese mir Geschenkten,** damit sie ein Herz und eine Seele seyen, so wie wir es sind. So lange ich bey ihnen auf der Welt war, war es mein Geschäft, sie in deiner Erkenntniß und im Glauben an dich zu erhalten; Ja, zu denen, die du mir geschenkt hast, hab ich Sorge getragen, und keiner von ihnen gieng verloren, als nur jener durch seine Schuld Unglückselige; gemäß den göttlichen Aussprüchen. — Nun aber kehre ich zu dir zurück, und rede darum noch

dies

* Sehr viele Stellen dieses Gebets und gerade diese, haben zur Absicht, den zuhörenden Jüngern zu zeigen, wie sehr der Heiland sich für sie interessire.

** So redet er mit Fleiß um der zuhörenden Jünger willen, damit sie die ganze Wichtigkeit ihrer Verbindung mit ihm, einsehen lernten.

dieses vor ihnen,* um ihnen meine Freudigkeit, mit deren ich von der Welt abscheide, in vollem Maasse zu hinterlassen. Ich habe ihnen deine Lehre übergeben, und sie erfahren dabey den Haß der Irrdischgesinnten, weil sie so wenig als ich zu ihrer Partey gehören. — Ich bitte aber nicht, daß du sie itzt schon aus der Welt hinwegnehmest, sondern nur, daß du sie vor Verführung bewahrest. — Zu dem Haufen der Weltmenschen gehören sie doch eben so wenig als ich! ** — Sondern meine Bitte ist diese: Laß durch Erkenntniß der Wahrheit sie vollends in die Verfassung kommen, die dir am besten gefällt; — deine Offenbarung ist Wahrheit. — — So wie du mich in die Welt gesandt hast, so sende ich nun sie in die Welt; ja ich lasse mich selbst eben um deßwillen gleichsam erst zu deinem Dienst einweihen, damit auch sie dir und der Wahrheit geweihete Menschen werden. — Doch nicht für diese allein bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihre Lehre sich werden bewegen lassen, an mich zu glauben. Mögen diese alle ein Herz und eine Seele seyn, wie du und ich es sind; eben so müssen sie sich mit uns vereinen, damit die Welt einen desto stärkern Beweis habe, daß du mich gesandt hast.

Ich

* Man muß also dieses Gebet vornämlich in Beziehung auf die Jünger, welche Zuhörer desselben waren, betrachten.

** Was für einen hohen Begriff mußte es den Jüngern von ihrem künftigen Berufe beybringen, ihn so reden zu hören?

Ich lasse sie auch an der Ehre, die du mir bestimmt hast, allen Antheil nehmen, bis sie eben so vollkommen mit uns vereint sind, wie wir es unter einander sind; ich mit ihnen vereint, und du mit mir; daß die Verbindung, worinn sie mit uns stehen, vollkommen werde, zum stärksten Beweise für die übrigen Menschen, daß du nicht nur mich gesandt, sondern auch sie, so wie mich, geliebt habest. Erfülle mir diesen Wunsch, Vater! Laß die, die du mir zum Eigenthum geschenkt hast, auch an den Ort hinkommen, wo ich seyn werde, daß sie mich dort in der Herrlichkeit sehen, zu deren du mich erheben wirst, mich, den du, schon ehe die Welt war, so sehr liebtest. Gerechter Vater! Niemals hat die Welt dich recht erkannt und geliebt; ich aber kannte und liebte dich immer: und nun sind auch diese so glücklich, daß sie es einsehen, daß ich dein Gesandter bin. Sie sinds, denen ich Unterricht von dir gegeben, und weiter geben werde, denn auch sie sollen an deiner Liebe, die ich geniesse, Theil haben, und ich will alles, was ich bin, für sie seyn.

Geschichte
der drey lezten
Lebensjahre JEsu.
Zehntes Buch.
Bis zu der Gefangennehmung.

Erstes Capitel.
Gefangennehmung JEsu.

So hatte JEsus sich und seine Schüler durch Gebet und Gespräche auf die wichtigen Vorfälle dieser Nacht und des folgenden Tages vorbereitet. Schon war die Nacht angebrochen. Es war die Zeit, um die er gewöhnlich mit der Gesellschaft aus der Stadt zu gehen pflegte, um die Nacht in einer einsamen Gegend am Olivenberge zuzubringen. Er nahm beym Mondschein* den Weg über den Bach Kedron, der durch das Thal dieses Namens, an der Morgenseite der Stadt fließt, und kam zu dem Meyerhofe Gethsemane, einem Haus und Herberge, wo er öfters, wenn

* Es war eben Vollmond.

wenn er nach Bethanien, oder von da in die Stadt zurücke gieng, und in dieser letzten Woche ganze Nächte, mit den Jüngern verweilte. Vermuthlich hatte er da Anhänger, bey denen er, weil sie nicht dafür bekannt waren, sich im Verborgnen aufhalten konnte. Der Ort scheint so sicher gewesen zu seyn, daß wenn nicht Judas, der einige male mit ihm dort gewesen, es angezeigt hätte, niemand darauf gefallen seyn würde, ihn hier zu suchen.

JEsus sahe seine Jünger der Ruhe bedürftig; aber die Lage der Sachen für sie war so gefährlich, daß er ihnen die Ruhe nicht gestatten konnte. Er hatte zwar schon im Sinn, ihnen bey dem nahen Ueberfalle die Flucht zu erleichtern; doch war es allemal, wo nicht zu ihrer Sicherheit, doch in moralischer Absicht nöthig, daß sie die Nacht wachend und unter guten Gedanken zubrächten. Die größte Gefahr für sie war diese, daß sie etwa bey dem Anblick dessen, was ihm wiederfahren sollte, aus Kleinmüthigkeit, und wegen des Vorurtheils, daß dieß einem Meßias gar nicht wiederfahren könnte, noch sollte, auf solche Gedanken geführt werden mögten, die ihren Glauben zu sehr erschütterten, und das wieder umstürzten, was ihnen allein noch einen Werth gab, und was sie auch bis auf diese Stunde beybehalten hatten, die Treu an ihrem HErrn und Lehrer. Sehr vieles hieng davon ab, daß man in diesen Stunden, wo ihre Vorurtheile den härtesten Stoß litten, ihre Verbindung mit ihm beybehalten würde. Was wären sie für sich selbst geworden, und wie unbrauch-

bar zu seinen Absichten, wenn sie nun nach einer dreyjährigen treuen Anhänglichkeit, sich von dem herrschenden Vorurtheile, welches nun auch durch seine Unterdrückung alle mögliche Wahrscheinlichkeit bekam, dem Vorurtheile, der könnte unmöglich der Meßias seyn, dem solches wiederführe, — hätten hinreissen lassen: Ein Gedanke, der dann zu dem andern, daß er ein Betrüger gewesen, den Uebergang sehr leicht machte.

Zwar er hatte ihnen alles mögliche gesagt, um sie gegen diese Versuchung zu bewaffnen; Aber dieselbe war doch wirklich viel grösser, als wir uns vorstellen können, wenn wir uns nicht genau in ihre Lage hinein zu setzen wissen. Sie sollten ihn itzt über dem Bekenntniß, daß er der Meßias sey, verurtheilen, von dem höchsten Gericht der Nation verurtheilen sehen; dieß Urtheil vollziehen sehen; seine Feinde daraus den Schluß machen hören, daß dieß ihm unmöglich hätte begegnen können, wenn er der Meßias wäre; — jede irrdische Hoffnung sollten sie auf einmal zu Boden geschlagen, sich verlassen, sich dem Spott aller derer ausgesetzt sehen, gegen die sie bisher behauptet hatten, ihr Lehrer wäre der Meßias; sie sollten den, von welchem sie hofften, er würde Israel von der Botmäßigkeit der Römer befreyen, selbst vor dem römischen Richter stehen, und von demselben zum Kreutze verurtheilt sehen — das alles sollten sie sehen und hören; — und doch im mindesten nicht daran zweifeln, daß er diese grosse Person wirklich sey. — Wir lethen ihnen wohl unsere

Begrif-

Begriffe, wenn wir die Verlegenheit, in welche dieß alles sie setzen mußte, uns so gar geringe vorstellen. Einmal JEsus selbst hatte nöthig gefunden, für sie zu bitten, daß ihre Treue nicht verlohren gehe, und ihre Lage kam ihm so gefährlich vor, daß er sie einmal über das andere warnete.

Setzet euch da,* sagte er zu dem grössern Theile, und wartet — ich werde ein wenig beyseite gehen und beten. — Bittet auch ihr, daß GOtt euch vor Versuchung bewahre.

Nur Petrus, Jacob und Johannes, seine drey vertrautesten Jünger, ließ er mit sich gehen, da er sich zu diesem Kampfe begab. Nur erst itzt in dieser nächtlichen Einsamkeit, richtete er seine Gedanken, die sich bisher mehr mit den Jüngern als mit sich selbst beschäftigt hatten, auf sich, und auf seine itzige Lage. Er hatte dem Tage des Leidens schon lange entgegen gesehen, schon oft davon geredet: Aber seine unermüdete Geschäftigkeit zum Besten der Menschen, und die in seinem Charakter liegende Gleichmüthigkeit, womit er sonst alles, was in den Plan der Fürsehung gehörte, anzuschauen pflegte, hatten ihn gleichsam unvermerkt dieser Stund entgegengeführt. Sie war nun da! Er hatte itzt nichts anders mehr, was ihn von den Gedanken, die unmittelbar sein Leiden

* Oder auch: Ruhet hier ein wenig (in diesem Hause) non ausus est, sagt Erasmus, hos velut imbecilliores agonis sui testes facere, ne deficerent animis. Petrus, Jacob und Johannes hatten ihn schon in vielen besondern Situationen gesehen. Z. Ex. bey der Verklärung.

und die Umstände desselben zum Gegenstand hatten, weglenken könnte. Ja ich mögte beynahe sagen, er habe unter jenen Abschieds-Gesprächen mit den Jüngern das Fürchterliche seines Leidens gleichsam selbst vergessen, oder es sich doch nicht so nahe vor Augen gestellt; itzt aber war kein näherer Gegenstand mehr, als Leiden und Tod. Wir dürfen aber darum eben nicht denken, daß er nun dieses Leiden mit den Augen eines Verzagten und Muthlosen angesehen; wie hätte mit einer solchen Gesinnung ein so unüberwindliches Vertrauen auf seinen Vater, wie er doch gerade hier äusserte, bestehen können? — Aber wie konnte nun auch auf der andern Seite der Menschenfreund, der Geliebte GOttes, dieß ganze Gewebe von Bosheit und Ungerechtigkeit; wie, die in seiner Person unterdrückte Unschuld und Güte; wie, die grausame That, die nun an ihm verübt werden sollte, in Rücksicht auf GOtt, dem die Nation dadurch gleichsam allen Gehorsam aufsagte, in Rücksicht auf die Menschen, die sie begiengen, (darunter ein Jünger war!) wie, in Rücksicht auf sich selbst ansehen, ohne das Unmenschliche derselben mit Schauer und Entsetzen zu empfinden? Ist es doch keine neue Bemerkung, daß Gemüther, die für Religion und Tugend sehr empfindlich sind, durch das Unrecht, das ihnen geschieht, sich oft auch schon darum auf das heftigste gekränkt fühlen, weil es ihnen unerträglich wird, daß sie mit aller ihrer Güte, anstatt etwas auszurichten, noch gar ein Anlaß zu grösserer Versündigung für andere

wer-

werden müssen. Selbst die Menschenliebe macht sie dann vor einer Bosheit erzittern, zu deren ihre besten Handlungen wider ihren Willen Gelegenheit gaben. Konnte schon das JEsum aus seiner Fassung bringen, wenn er von seinem Verräther redete * — wenn er die verkehrte Denkensart gewisser Leute bemerkte, ohne sie davon heilen zu können, ** — wenn er sich das Schicksal der Stadt Jerusalem vorstellte *** — u. s. w. so konnte ihm auch wohl der Anblick dessen, was ihm wiederfahren sollte, nicht gleichgültig seyn. Er konnte es itzt nicht bloß von der Seite ansehen, in wie fern es für das menschliche Geschlecht die wichtigsten und besten Folgen hätte, sondern er mußte es auch aus dem andern eben so wahren Gesichtspunkt ansehen, in wie fern es eine Unterdrückung alles Rechts und aller Ordnung war. Ueberdieß fand bey aller sittlichen Grösse des Heilandes doch auch wohl eine Rücksicht auf sich selbst Statt; da dann wiederum nicht eben das, was er wußte, daß auf diese Mißhandlungen Gutes für ihn folgen würde, sondern auch das Unverdiente, das Verdammliche dieser Mißhandlungen selbst, mithin die Grösse des Leidens und der Schmach, sich ihm darstellte. Kann wohl auch der beste, der weiseste, wenn er itzt selbst in dem Fall ist, dieses alles, was seiner Natur nach grausam, unnatürlich,

* Joh. XIII. 21. ἐταράχθη τῷ πνεύματι. . . .
** Joh. XI. 33. ἐνεβριμήσατο τῷ πνεύματι, καὶ ἐτάραξεν ἑαυτόν.
*** Luc. XIX. 41.

türlich, unmenschlich ist, übersehen; da er es doch, wenn ein anderer in dem Fall, und er nur Zuschauer wäre, mit Entsetzen ansehen, und seinen Abscheu äussern mußte? Sich durch die Gewalt der Bosheit, von der Erde, worauf man so lange Gutes gethan, verdrängt zu sehen, von eben den Menschen, an deren Verbesserung man so lange gearbeitet hatte; und auf eine Art, die allem, was heilig ist, Hohn spricht; das kann wohl auch dem Frömmsten und Weisesten nicht so ganz gleichgültig seyn, daß er die Ersten Empfindungen des Abscheues und Entsetzens zurückhalten könnte oder sollte. Ja das scheint seinem Leiden selbst noch einen höhern moralischen Werth zu geben, wenn er dieses Unrecht empfindet: denn in blossen Leibesschmerzen ist das Leiden des Frommen von dem Leiden des Lasterhaften nicht allemal unterschieden; aber wenn die gröste moralische Kränkung dazu kommt, wenn der Leidende das Unrecht und die Schändlichkeit der That, mit einem Herzen von Menschenliebe empfindt, und sich darinn am unglücklichsten fühlt, daß er, ohne es weiter durch Güte oder Sanftmuth verhindern zu können, sehen muß, wie die Bosheit und Niederträchtigkeit selbst von seiner Güte Anlaß nimmt, über alle Schranken hinauszugehen; wie könnte er da so gar gleichgültig seyn? Ein minder empfindliches Herz kann da eher die Augen geschwind von diesem Gegenstande weg, und auf anderweitige gute Folgen dieser moralischen Unordnung kehren; eher sich mit dem Gedanken

seiner

seiner Unschuld und des göttlichen Verhängnisses trösten, als ein Herz, das die Menschenliebe selbst ist, und sich itzt zu einem Gegenstand aller Grausamkeit sehen muß. Eine solche Erniedrigung wär ihm allemal noch erträglicher, wenn sie nicht das Werk der grösten Bosheit und ein Triumph des Lasters wäre.

Allein dieß alles, was uns die Erfahrung überhaupt bey dem Leiden vieler, die für Wahrheit und Tugend leiden, zu bemerken giebt, wird durch das Besondre der Person, des Charakters, und der ganzen Verfassung JEsu, noch viel näher bestimmt. JEsus hatte sich für das Beste seiner Nation auf das zärtlichste interessirt, und um ihre Liebe sich durch tausend Wohlthaten beworben. * Man kann sich keine grössere Zärtlichkeit vorstellen, als die, womit er gegen sein irrdisches

* Vossius Harmon. Evangel. sagt: Veterum nonnulli ajunt, sic doluisse non propter se, sed propter alios, partim amicos, partim inimicos: illorum periculum, horum etiam exitium prævidisse. Er führt, dieses zu beweisen, Stellen aus dem Ambrosius und Hieronymus an. Hieron. in Matth. c. XXIV. Contristabatur non timore patiendi, qui ad hoc venerat, ut pateretur, sed propter infelicissimum Judam, & scandalum omnium Apostolorum & *rejectionem populi judæorum.*

Diese Vorstellungsart ist unsers Erachtens nicht unrichtig, wenn man nur die Rücksicht auf sich selbst dabey nicht ausschließt. Von dieser findt man schon früher, Joh. XII. 27. eine deutliche Spur.

Vaterland erfüllt war, und sich demselben unter einer Menge Gunstbezeugungen zum Wohlthäter und Meßias anbot. Wenn man sein ganzes Leben durchgeht, so wird man allemal finden, daß er keine grössere Freude kannte, als wenn er hie und da seine Absicht, sie zu verbessern und zu beglücken, erreichen konnte, und hingegen kein grösseres Herzenleid, als wenn er sich hieran verhindert sahe. Eine so zärtliche Liebe zu den Seinen stand dem Meßias sehr wohl an. Sie waren doch die Nation, auf welche seine Sendung die nächste Beziehung hatte. Nun sich so von derselben und ihren Häuptern verworfen zu sehen; zu sehen, wie sie dadurch sich selbst schänderen, und die beste Wohlthat, die ihnen GOtt ab, mit Füssen traten; und eben dadurch sich in das unausbleiblichste Elend setzten; seine Liebe mit demselben Undank belohnt zu sehen, über den ehemals die Propheten, und der GOtt Israels selbst so bittere Klagen führten; das mußte ihm wohl eben so wehe thun, als es einem edeldenkenden Bürger wehe thäte, wenn er sich von seinen Mitbürgern, oder einem Vater, wenn er sich von seinen Kindern, oder einem Freunde, wenn er sich von denen, die er zu Freunden zu behalten wünscht, mißhandelt sähe. JEsus konnte sich sein Leben nicht vorstellen, ohne dieß alles mit hinzu zu denken, und mit zu empfinden. Er litt nicht bloß als unschuldiger Mensch, * oder als Israelite, sondern als verworfner Meßias, der eben dafür, daß er sich um seine Nation im

höchsten

* Wie z. Ex. ein Sokrates.

höchsten Grade verdient gemacht, und sie zu ihrem GOtt zurücke führen wollte, ein Missethäter und Betrüger heissen mußte. Jeder Blick, den er auf sein Leiden warf, zeigte ihm den unheilbaren Verfall derjenigen, deren Segen er seyn sollte, samt allen traurigen Folgen desselben. Und wär es wohl hier seiner würdig gewesen, zu denken: „Diese Leute sind meiner nicht werth — wollen „sie meiner nicht, so lassen sie sich die Folgen da„von gefallen?„ — Nein; das hätte ihm wol manchen traurigen Gedanken ersparen können, aber an einem so liebenswürdigen Charakter wär es ein grosser Flecken gewesen.

Jener wehmuthsvolle Eifer der alten Propheten für das Beste der Nation,* der auch da, wo Trostgründe genug über eignes Leiden vorhanden waren, dem frommen Herzen keine Ruhe ließ, sondern es mit Angst und Beklemmniß erfüllte, macht uns also den Gemüthszustand begreiflich, in welchem JEsus sich in diesen allerfinstern Stunden seines Lebens befand. Freylich war es sein nahes Leiden, was ihn so quälte, und dessen er überhoben zu seyn wünschte, aber nicht eben nur der körperliche Schmerz,** und die Schande, sondern noch mehr das dadurch zerrissene allerzärtlichste Band, womit er durch Gutesthun sich mit der Nation

* Man findt viele solche Stellen im Jeremias, und andern Propheten.

** Wiewohl wir auch nicht läugnen wollen, daß ihm schon die Vorstellung des Leidens selbst Schauer und Schrecken verursachet haben mag.

Nation zu vereinigen bemühet war. — Was für eines Grades von Schmerzen und Beklemmniß in einer solchen Situation ein Herz voll Menschenliebe fähig sey, das werden sich die am besten vorstellen können, die selbst schon ähnliche Empfindungen gehabt.

Mir ist unaussprechlich bange, sagte er zu Petrus, Jacob und Johannes. Bleibet hier, und wachet mit mir. —

— Gieng hierauf ein wenig vorwärts, ungefähr eines Steinwurfs weit, und überließ sich da den Wünschen und Bitten, die sein tiefbeklemmtes Herz ihm eingab, — fiel auf die Erde nieder, — betete zu GOtt: Mögte ich dieser Stund überhoben seyn! — Mein Vater! Alles ist dir möglich — Kann es seyn, so verschone mich mit dem bittern Trank — Doch nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe!

Dieß erstemal war die Bangigkeit so entsetzlich, daß sie, einem Todeskampf ähnlich, ihm blutigen Schweis auspreßte. Nichts blieb zu seinem Trost übrig, als das anhaltende Gebet, und daß ihm ein Engel erschien, der ihm Muth einsprach. Der Anblick eines Seligen schien das einzige zu seyn, was in seiner Seele noch einen heitern Gedanken hervorrufen konnte.

Er stand itzt von dem Gebet auf, und gieng mit sichtbarer Unruh und Seelenangst zu den drey Jüngern zurück, als wollte er von ihnen Trost suchen. Sie waren die einzigen, denen er sein Herz mittheilen konnte: Aber itzt bedurften sie selbst

des

des Trostes. Furcht, ihn zu verlieren, Furcht vor eigner Gefahr, hatte sich ihrer bemächtigt. Und da ihre schwächern Seelen es weniger auszuhalten vermogten, so waren sie in einen unruhigen Schlummer gesunken, * aus welchem er sie itzt aufweckte — Simon! schläfst du? ** — Und ihr andern Jünger, — schlafet ihr? So habt ihr es auch nur diese Stunde nicht aushalten mögen, mit mir zu wachen? Wachet, bittet GOtt, daß ihr der nahen Gefahr entgehen möget. — Bey aller Bereitwilligkeit des Geistes ist doch der sinnliche Mensch sehr schwach. —

Voll Unruh und trostsuchender Beklemmung geht er zum zweytenmal an den Ort hin, wo er einsam gebetet hatte, und thut die vorige Bitte, doch mit Ergebung: Vater! wenn es so seyn muß, wenn ich mit diesem allerbittersten Trank nicht kann verschont werden, — so geschehe dein Wille. —

Er steht wieder auf und geht zu den Jüngern, findt sie aber noch in ihrem unruhigen Schlummer; ausser Stand, ihm auf seine wiederholte Warnung zu antworten, so dunkel ist es in ihren Seelen. Von diesen seinen Freunden verlassen, geht Er zum drittenmale an den einsamen Ort hin, und arbeitet sich nun völlig aus der Angst heraus.

Wirk-

* Moesti remedium a somno petunt, sagt Vossius bey dieser Stelle.

** Simon verdiente wohl einen besondern Verweis, da er so viel Wachsamkeit und Standhaftigkeit versprochen.

*** JEsus scheint dieses sogar mit Rücksicht auf sich selbst zu sagen.

Wirklich heiterte seine Seele sich auf. Er bekam alle die Fassung und Gegenwart des Geistes wieder, welche ihm nun so unentbehrlich war. Entschlossen zu leiden, geht er zu den noch immer schlummernden drey Jüngern zurücke. So schlafet denn! — Es wird euch so nichts mehr helfen. — Sehet doch! Es ist an dem! — Sie ist da, die Stunde, wovon ich sagte — So bittet doch itzt noch, daß ihr in der Versuchung nicht unterlieget! Auf! laßt uns ihnen entgegen gehen! — Der Sohn des Menschen wird nun in abgöttische Hände überliefert. Seht, er nähert sich, mein Verräther!

Kaum war JEsus zu den übrigen Jüngern in das Haus zurücke gegangen, und hatte auch diese aus dem Schlaf auferweckt, als eben die römische Tempelwache* und bewaffnete Gerichtsdiener sich zeigten, die bey Nacht aus der Stadt gesandt worden, und itzt den Meyerhof umringten. Es war eine beträchtliche Anzahl, und da der Ort so nahe bey der Stadt lag, hatten sogar Personen vom Priesterstand sich zu diesem Geschäfte brauchen lassen, damit es desto weniger an klugem Rath fehlte.

Der

* Oder vielmehr nur ein Theil derselben. Die Römer liessen an den Festen wegen des Zusammenflusses der Nation, um Unruhen zu verhüten, durch einen Trupp Soldaten die Gänge oder Hallen des Tempels besetzen.

Was übrigens zu diesem plötzlichen Ueberfall die nächste Veranlassung gewesen, wird in dem folgenden Capitel gezeiget werden.

Der Anführer war der Tempelhauptmann; * der Handleiter, der ihnen zu dieser einsamen Gegend den Weg wies, Judas Ischarioth — Plötzlich sahen die Jünger, nur erst aus ihrem Schlummer erwachet, sich mit Soldaten und Häschern umringet, die sich mit Schwerdern und Spiessen, und Fackeln, sowohl auf den Fall des Widerstands als des Fliehens JEsu, wohl versehen hatten. Der Ueberfall war schrecklich: Nur JEsum konnte er nicht aus der Fassung bringen.

Um den Jüngern Zeit zu lassen, sich zu erholen, und ihnen und den Feinden zu zeigen, wie leicht er auch itzt noch sich zu helfen wüßte, wenn er nicht gesonnen wäre, sich in den Willen der Fürsehung zu ergeben, geht er allein dem anrückenden Haufen entgegen, und läßt die Jünger ** in einer kleinen Entfernung hinter sich zurücke. — Wen suchet ihr? — fragt er mit standhafter Miene und Stimme. Sie kannten ihn nicht, weil Judas das verabredete Zeichen noch nicht gegeben. Die entschloßne Anrede befremdet sie. — JEsum von Nazareth suchen wir. — Der bin ich! versetzte JEsus. — Plötzlich kam sie ein Entsetzen an. Unbewaffnet, in seiner Standhaftigkeit und Unschuld bestehend, jagte er ihnen Schrecken ein.

Sie

* Oder Aufseher über diejenigen, die zur Erhaltung der guten Ordnung im Tempel, immer da Wache hielten und dem Synedrio zu Gebot stunden. Er war ein Jude, und an Würde dem Oberpriester der nächste.

** Vielleicht Jacobus und Johannes ausgenommen, und Petrus, der ihm gleich mit dem Schwerdte nachfolgte.

Sie konnten den Anblick nicht aushalten, sie stürzten zurück, wie wenn ein Feind sie jagte.

Nochmals fragt JEsus mit sanfter Stimme, wen sie da suchten? — Sie antworten bescheidner und furchtsam: JEsum von Nazareth. Er versetzte: Wie ich eben sagte: Ich bin derselbe: Seyd ihr also gesandt worden, mich aufzusuchen, so dürfet ihr den Meyerhof eben nicht umringen, vergönnet diesen Männern freyen Abzug; — und blickte, indem er dieß sagte, gegen die Jünger hin, die itzt näher gekommen waren. Sie hatten sich nämlich ihrem Schlummer entrissen, und waren noch in der ersten Bestürzung über die Nachricht, daß der Meyerhof von Soldaten umringt wäre.

Nun drangen auch die übrigen Soldaten und Gerichtsdiener nach, die an der Bestürzung und dem Zurückeweichen der Vördersten, wie es scheint, weniger Antheil gehabt. JEsus war itzt nicht mehr allein, die Jünger standen bey ihm, in der Absicht, Gewalt mit Gewalt abzutreiben; wiewohl die Bestürzung bey den meisten noch zu groß war, so etwas zu unternehmen.

Judas bemerkte dieses, ergriff den Augenblick, da er so nah als möglich zu JEsu zu stehen kam, und gab den Häschern das verabredete Zeichen. Als ein Jünger trat Judas unter die Jünger hin, und gab JEsu den Kuß, womit Schüler ihre Lehrer ehrerbietig zu begrüssen pflegten: **Sey gegrüßt Rabbi!** — * JEsus sah ihn mehr mit

* Auch das Aussprechen dieser Worte gehört, sowohl als

mit Ernst als Unwillen an. — Freund Juda! — was willst du hier? Mit einem Kusse verräthst du den Sohn des Menschen? — Judas war weg. — Die Bestürzung der Jünger und seine Unverschämtheit machten ihm das möglich, was ihn vermuthlich das Leben gekostet hätte, wenn ein Petrus sogleich die Sache in ihrer ganzen Schwärze angesehen, oder sich auf den plötzlichen Ueberfall gefaßt gemacht hätte.

Die Soldaten und Gerichtsdiener hatten des Judas Handlung bemerkt. Da sie niemand als JEsum gefangen zu nehmen Befehl hatten, und er an der Kleidung u. s. w. nicht so leicht von den Jüngern, zumal bey Nacht, unterschieden werden konnte, so schien ein solches Zeichen, um ihn zu erkennen, nothwendig. Und wer konnte es ihnen besser geben, als Judas? Für seine funfzehn Thaler mußte er nicht bloß den Aufenthalt seines Meisters anzeigen, sondern selbst mitgehen, selbst ihnen das Plätzgen bey dem Meyerhofe weisen, und mit einem sichern Merkmale seinen Meister bezeichnen. Doch er ward eben nicht hierzu gezwungen. Man kann auch nicht sagen, daß ihm der erste Schritt die Rückkehr zu seiner Pflicht unmöglich gemacht. — Nun aber war die Gewissenlosigkeit auf das höchste gestiegen; er war dem Augenblick nahe, der ihn, wie bey solchen Gemüthern öfters zu geschehen pflegt, in die ganz entgegengesetzte Extremität stürzen mußte. Er mußte also, als der Kuß selbst, zu dem verrätherischen Zeichen. Er mußte sie so laut aussprechen, daß die Häscher sie hören konnten.

entgegengesetzte Empfindung der verzweifelnden Reue hinüberriß.

Von dem Augenblick an liessen die Gerichtsdiener und Soldaten JEsum nimmer aus dem Auge. Auf die Jünger gaben sie weniger Acht, damit nicht etwa, indem sie sich mit diesen zu schaffen gäben, er unterdessen entfliehen mögte. So pünktlich befolgen sie die Anweisung des Judas! „Welchen ich küssen werde, der ists, auf „den greifet, den führet wohlbewachet weg. „ — Judas nämlich, um ihnen seine Dienste zu empfehlen, hatte an alle mögliche Fälle gedacht. An das Fliehen konnte ihm so viel eher der Sinn kommen, weil JEsus wirklich einigemale durch eine Art Flucht den Nachstellungen seiner Feinde entgangen war.

Indessen daß die Häscher nun im Begriff stunden, Hand anzulegen und sich seiner zu bemächtigen, stieg bey einigen Jüngern, insonderheit bey Petrus, der Eifer auf das höchste. — HErr, sollen wir Gewalt brauchen? sprach er, zum Schwerdt greifen? — Ohne die Antwort zu erwarten, hatte Petrus sein Schwerdt schon gezückt; schon fiel er über Malchus, den Knecht des Oberpriesters her, (der vermuthlich hier eine von den vornehmsten Rollen spielte, und vielleicht eben im Namen seines Herrn und des Synedriums sich JEsu bemächtigen wollte,) und versetzte ihm einen Hieb an den Kopf, der aber wider seine Absicht streifte, und nur das eine Ohrläpplein zerschnitt.

Thut

Thut eurer Hitze Einhalt, sprach JEsus zu den Jüngern, und rührte, indem er dieß sagte, dem Knecht das Ohr an, worauf die Wunde sich sogleich heilte. Man war aber, wie es scheint, aufmerksamer auf die Verwundung, als auf die Heilung. Diese wurde wohl nur von wenigen bemerkt.

Petrus hatte noch das blosse Schwerdt in der Hand. Steck dein Schwerdt in die Scheide, befahl ihm JEsus. Wer Gewalt braucht, leidet Gewalt. Wenn ihr zu dem Schwerdt greifet, so setzet ihr euch alle in augenscheinliche Lebensgefahr. Und dann ist mir ja nun dieser bittere Trank von dem Vater zu trinken dargeboten! Sollte ich mich weigern, ihn anzunehmen? Würde ich das Leiden scheuen, Petrus, glaubst du nicht, ich dürfte nur meinen Vater bitten, und er würde mir (an derer Statt) über zwölf Legionen Engel zur Bedeckung senden? Aber so geschähe das nicht, was die Schriften sagen, das mir wiederfahren müsse. — *

Die Jünger gaben den Gedanken der Gegenwehr auf; und da es immer noch das Ansehen hatte, daß die Soldaten auch auf sie greifen würden, (insonderheit wegen der Uebereilung des Petrus) ** hingegen nicht den mindesten Anschein,

* Ein starker Wink für die Jünger, daß sie ja nicht glauben sollten, dieß geschähe von ungefähr, und streite mit seiner Meßiaswürde.

** Diese machte die Lage der Jünger viel gefährlicher als vorher, und ohne Zweifel machten die Soldaten schon Anstalt, sie alle in Verhaft zu nehmen.

daß JEsus in diesem Falle etwas zu ihrer Rettung thun würde, da er ja zu seiner eignen nichts that, noch thun ließ, so nahmen sie alle die Flucht; — in eben dem Augenblicke, da die Soldaten sich der Person JEsu vollends * bemächtigten.

Von allen Seiten umringt und gebunden, als wenn man immer noch zu fürchten hätte, daß er entrinnen, oder ihnen entrissen werden mögte, sagte JEsus zu dem Tempelhauptmann und zu andern aus dem Haufen, die nicht nur Werkzeuge zu seiner Gefangennehmung, sondern auch Urheber derselben waren: Ihr seyd ja wider mich, als wider einen Aufrührer oder Räuber, mit Schwerdtern und Spiessen ausgezogen! Ich hielt mich täglich unter euch auf; an dem voltreichsten Orte im Tempel, da saß ich diese Tage her immer unter den Lehrern. Man hätte da alle Gelegenheit gehabt, Hand an mich zu legen. Aber man that es nicht. — Nämlich zu eurer Absicht war die Stunde der Nacht am bequemsten; die Macht der Bosheit wirkt gerne im Finstern. — Doch so ist in dem allem kein Ungefähr; es stimmt alles mit den göttlichen Schriften überein. — Er schwieg, und ließ sich wegführen.

Die Soldaten, da sie JEsum in ihrer Gewalt sahen, liessen die Jünger immer fliehen, die sie gefangen zu nehmen keinen Befehl hatten: Doch da

* Der Vorfall mit Malchus hatte die Sache verzögert: Denn schon Malchus war im Begriff gewesen, Hand an ihn zu legen, als Petrus ihm den Hieb versetzte.

da ein gewisser Jüngling, vermuthlich aus einem zu dem Meyerhofe gehörigen Hause, durch das Geräusch aufgeweckt, sich ausser dem Hause blicken ließ, und aus Anhänglichkeit gegen JEsum ihm in die Stadt nachfolgen zu wollen schien, so fielen die Soldaten ihn an, und wollten sich seiner bemächtigen; er rang sich aber aus ihren Händen los, ließ das leichte Gewand, das er in der Eile um den Leib geschlagen, da er aus dem Bette sprang, in ihren Händen zurück, und entflohe.

Doch so waren nicht alle Jünger wirklich geflohen, wiewohl alle sich ein wenig entfernt hatten. — Petrus, da er aus den Bewegungen der Soldaten von weitem abnehmen konnte, daß man JEsum wegführe, begab sich gleich auch auf den Weg zur Stadt, doch in einiger Entfernung von den Häschern. Zu ihm gesellte sich ein anderer Jünger, der, wie es sich aus allen Umständen schliessen läßt, Johannes gewesen seyn muß; er, der nicht nur des HErrn Jünger, sondern sein Freund in vorzüglichem Sinn war.

Zweytes Capitel.

Gerichtliches Verhör vor dem hohen Rath.

Es war itzt ungefehr Mitternacht: Doch waren noch in dem Palaste des Oberpriesters Caiphas, die vornehmsten Rathsglieder, sowohl

die vom Priesterstand, als andere, versammelt; sie hatten von da aus die Häscher abgefertigt, auf deren Rückkunft sie itzt warteten. Da diese mit ihrem Gefangenen bey dem Hause des gewesenen Oberpriesters Ananus * vorbeygehen mußten, hielten sie ein wenig stille, um diesem Manne, der dem, bey Caiphas seinem Tochtermann und wirklichen Oberpriester, versammelten Rath eben nicht beywohnen konnte, von dem glücklichen Erfolg eines Unternehmens Anzeige zu thun, an welchem ohne Zweifel seine Einschläge nicht geringen Antheil gehabt. Ananus nahm kein Verhör mit ihm vor, sondern ließ ihn wohlverwahrt zu dem regierenden Oberpriester führen. Hier waren zu dem gerichtlichen Verhör schon alle Anstalten gemacht.

Wir müssen hier in der Geschichte ein wenig zurücke gehen. Judas hatte letzten Abend die Gesellschaft beyzeiten verlassen, um zu dem Ueberfalle die nöthigen Vorkehrungen zu machen. Da JEsus diese Tage her, so wie andere male, wann er auf die Feste nach Jerusalem kam, die Fürsichtigkeit gebrauchte, die Nächte ausser der Stadt zuzubringen, so konnte niemand als ein Jünger seinen Aufenthalt wissen. Die Priesterschaft, die es bey Tage allzu unsicher fand,

Hand

* Oder Annas. Valerius Gratus, der Vorfahr Pilati, hatte ihn der Regierung entsetzt, und seinen Tochtermann Caiphas an seine Statt gesetzt.

Hand an ihn zu legen, ließ sich gerne von dem Verräther den öffentlichen Aufenthalt anzeigen, weil sie ihn so ohn einiges Geräusch, oder Befahrung eines Tumultes, aufheben konnte. Auch konnte Judas allein es ihnen sagen, daß er zu Nacht niemand als die zwölf Galiläer bey sich hätte, von denen nicht einmal alle bewaffnet wären, und die wenigsten Muth zur Gegenwehr hätten. So war es auch gewiß, daß, wenn diese Nacht nichts vorgenommen würde, er folgenden Morgen sich wieder wie gewöhnlich in dem Tempel einfinden, und öffentlich lehren würde; Und dann war über das Fest weiter nichts zu unternehmen; sondern sie hätten zu ihrem ersten Entschluß zurückkehren müssen, ihn erst nach dem Feste, wenn das Volk auseinander gegangen wäre, in Verhaft nehmen zu lassen. So aber, da Judas sich anbot, ihnen zu einer geräuschlosen nächtlichen Aufhebung behülflich zu seyn, schien dieß gerade das allersicherste. Sie dürfen itzt nur die Sache so einrichten, daß er folgenden Morgen, ehe sein Verhaft unter dem Volke ruchtbar würde, und seine vielen Anhänger etwas zu seinem Vortheil unternehmen könnten, sich schon in der Gewalt der römischen Obrigkeit befände; die dann einem Aufruhr, wenn je noch ein solcher zu befürchten wäre, leicht vorbeugen könnte. Auch dieß scheint mit ein Grund gewesen zu seyn, warum sie bey seiner Aufhebung sich nicht nur ihrer Gerichtsdiener, sondern auch der römischen Wache, die ihnen über die Festzeit zum Theile zu Gebot stand, bedienten; die Sache

gewann nämlich dadurch ein mehreres Ansuchen, und jeder Widerstand von Seite seiner Anhänger hätte schon als eine Art Aufruhr angesehen werden können.

Es kam also alles auf Geschwindigkeit an; sobald JEsus einmal in römischen Händen war, glaubten sie ihren Zweck erreicht zu haben; der Procurator mogte die Vollstreckung des Urtheils dann verschieben oder beschleunigen, so war doch der verhaßte Prophet in sicherm Verhaft. — Ihre nächtliche Zusammenkunft also hatte keine andere Absicht, als es unter sich zu verabreden, wie sie ihn, wenn er nun durch die Wache aufgehoben wäre, sogleich als einen todeswürdigen Verbrecher der höhern Regierung überliefern könnten; damit folgenden Tages nicht nur kein Versuch zu seiner Rettung mehr Statt fände, sondern auch das gemeine Volk, wenn es ihn itzt schon in den Händen der Römer, und ausser Stand sähe, sich selbst zu retten, desto eher den Gedanken, daß er der Retter der Nation wäre, aufgäbe. Nach diesem Plane hatten sie denn die Nacht über sehr viel zu besorgen: — Erst seine Gefangennehmung, (die aber schon am Abend vorher veranstaltet worden seyn muß;) dann sein Verhör und vorläufige Verurtheilung; denn ohne diese konnten sie ihn dem Pilatus nicht als einen überwiesenen Verbrecher einhändigen; und dann die Ueberlieferung selbst. —

Der erste Schritt war gethan. JEsus wurde von den Häschern vor sie geführt. Von der

Hoheit

Hoheit eines Meßias war itzt gar nichts an ihm zu sehen. Wie er in den Gerichts-Saal trat, gebunden, und die Gerichtsdiener an der Seite, so fieng der Oberpriester Caiphas das Verhör an. — Wir sehen hier eine Rathsversammlung von geist- und weltlichen Rathsgliedern; Priester, Rechtsgelehrte, andere angesehene Israeliten, sowohl Bürger von Jerusalem, als aus andern Städten; theils von pharisäischer, theils von sadducäischer Partey. Selten waren in Religionssachen diese zwo Parteyen mit einander einig; und es ist ungewiß, welche von beyden damals die Oberhand hatte. Doch herrscht itzt Eintracht unter ihnen, da sie alle gegen den galiläischen Propheten eingenommen sind. Von pharisäischer Seite mogte zwar der Haß noch viel stärker seyn, allein auch die andere Partey hatte viel an ihm auszusetzen; denn er hatte ihren Lehrsätzen und Lastern eben so wenig, als der pharisäischen Heucheley verschonet. Der, so in der Rathsversammlung, wenigstens bey diesem Geschäfte, den Ton gab, und die Sache klug genug zu führen wußte, daß nicht zur Unzeit der Parteygeist zwischen Pharisäern und Sadducäern in Uneinigkeit ausbrach, war Caiphas, der Oberpriester und Vorsteher der Versammlung, dessen Denkensart wir nun schon kennen. Da JEsus itzt gebunden vor ihm steht, legt er ihm erst verschiedene Fragen vor, die seine Schüler und den Innhalt seiner Lehre betrafen; z. B. warum er sich so viele Anhänger sammle? Warum er sie in Galiläa und Judäa als

Boten des göttlichen Reichs herumsende? Warum er vor einigen Tagen bey dem Einzuge sich für den Meßias ausrufen lassen? Was er von dem Reiche des Meßias eigentlich gelehrt, und warum ohne öffentliche Bewilligung? u. s. w. —

Die Verantwortung JEsu war: Dieß alles wären unnöthigen Fragen, die Sache rede selbst. Ich habe, sagte er, öffentlich gelehret. (Von den Jüngern sagte er mit Fleiß * nichts.) Ich habe keine geheime Lehren, die man erst von mir ausforschen müßte, ausgestreuet, sondern was ich lehrte, das lehrte ich in den Synagogen und Schulen des Landes und hier zu Jerusalem in dem Tempel, wo ich das von allen Orten her versammelte Volk zu Zuhörern hatte. Anders lehrte ich nichts, als was ich von diesen Orten öffentlich sagte. Warum fragst du mich (so redete er den Oberpriester besonders an;) frag solche, die meine Zuhörer gewesen; diese müssen es wissen, was ich ihnen gesagt habe, und ihre Aussage muß dir unparteyischer als meine vorkommen.

„Frage die, so meine Zuhörer waren. „ — Dieses dem Oberhaupt der Kirche, dem Vorsteher des Synedriums, (denn das war Caiphas damals, **) ins Angesicht zu sagen, das dünkte einem

* Um nicht Anlaß zu geben, daß auch sie in Verhaft genommen würden, welches bey ihrer Schwachheit sehr gefährlich für sie gewesen wäre.

** Sonst war eben nicht immer der Hohepriester auch Vorsteher des Sanhedrins.

einem neben ihm stehenden Gerichtsdiener eine unverzeihliche Frechheit; der Mann sahe, was für Gesinnungen im Rath herrschten, er wollte vielleicht einen gnädigen Blick von Caiphas erhaschen; — Vielleicht allen Verdacht, als ob er gleichen Sinnes mit jenen* Gerichtsdienern wäre, die vormals durch ihre gute Meynung von JEsu sich den schärfsten Verweis vom Synedrio zugezogen, von sich ablehnen. — Er gab ihm einen Stockschlag: **Antwortest du dem Oberpriester so? — (und diese Ehren-Rettung ließ sich der Oberpriester gefallen! —) Mit gesetztem Tone sagte JEsus zu dem Manne: Wenn ich im Reden gefehlt habe, so zeig mir meinen Fehler; wenn ich aber nicht gefehlt habe, warum schlägst du mich?

Indessen daß das Verhör seinen Anfang nahm, war Petrus, der mit Johannes den Häschern bis in die Stadt nachgefolget, vor den Pallast des Oberpriesters gekommen. Er getrauete sich aber nicht gleich in den innern Hof hineinzugehen, weil er denselben mit Gerichtsdienern und dem Hausgesinde des Priesters angefüllt sah; doch wär er auch gerne so nahe als möglich bey JEsu gewesen. Sein Mitjünger Johannes verschafte ihm diese Gelegenheit. Dieser war gleich nach den Häschern hineingegangen, ohne Furcht, daß ihm etwas widriges begegnen mögte. Denn er war an dem Hofe des Oberpriesters bekannt, vermuthlich, weil er sich da Geschäfte-halben einigemale ein-

ges

* Joh. VII. 46.

** Man hat hier der semlerischen Erklärung gefolget.

gefunden; * da ihm dann wol auch sein menschenfreundlicher Charakter beliebt machen mögte. Um seinem Mitschüler den Zugang zu verschaffen, (den er draussen warten hieß, bis er ihm sagen würde, daß er nun sicher hineinkommen dürfe,) redete er mit der Thürhüterin, und erhielt von ihr, daß auch Petrus in den innern Vorhof hinein kommen dürfte. Um ihm alle Furcht zu benehmen, führt er ihn selbst hinein. Die Thürhüterin konnte schon daraus, daß Johannes sich so für ihn bemühete, schliessen, er werde auch ein Lernjünger JEsu seyn; sie begehrte eben nichts aus der Sache zu machen, da sie wissen konnte, daß Johannes bey ihrem Herrn wohl gelitten war; nur konnte sie ihn auch nicht ohne eine Anmerkung vorbey lassen — Du bist also auch von dieses Mannes Schülern? — Ich? Nein, sprach Petrus — um so viel übereilter, da er ohne Gefahr hätte ja sagen dürfen, denn, daß er in Gesellschaft dieses Mitjüngers hinein gieng, machte ihn für einmal sicher genug. Aber die Furcht verräth allemal sich selbst. Die Thürhüterin glaubte das itzt nur desto vester, was er ihr läugnen wollte.

In dem innern Hofe traf Petrus Gerichtsdiener und Knechte und Mägde des Priesters an, die sich

* Unter den Muthmassungen der Alten über die Bekanntschaft Johannes mit Caiphas ist das eine nicht ganze unwahrscheinliche, daß er seine Wohnung in Galiläa dem Caiphas verkauft, oder gegen ein Haus zu Jerusalem ausgetauschet habe. Man sehe Hrn. Semlern, in h. l. nach.

sich bey der Nachtkälte um ein Kohlfeuer herum gesetzt hatten, in Gesprächen begriffen über das, was diese Nacht vorgefallen war. Denn JEsus war zu bekannt, als daß die Sache nicht alsobald Aufsehen gemacht haben sollte. Petrus näherte sich dem Feuer, und da niemand seiner zu achten schien, nahm er unter ihnen Platz. Sein Herz war noch immer bey seinem Herrn und Lehrer; unruhig gab er darauf Acht, was etwa aus dem Pallaste für Nachricht kommen möchte. Johannes, scheint es, gieng vollends hinein.

Die Lage, worinn Petrus sich befand, war derjenigen Betäubung nahe, worinn man nicht weiß, was man reden, oder nicht reden soll. Verschiedene Affekten beunruhigten seine Seele. Was er diese Nacht alles gesehen und gehört hatte, machte ihn niedergeschlagen und äusserst verlegen. Er hatte JEsum in der tiefsten Bangigkeit gesehen. Gleich darauf ward er ihm von der Seite gerissen. Daß an keine Gegenwehr weiter zu denken sey, das hatte ihn seine eigne Uebereilung, und der Verweis, den ihm JEsus gab, gelehret. Er sah ihn itzt in der Gewalt seiner Feinde, ohne daß von der göttlichen Macht, die so oft zur Rettung * anderer Menschen sich ins Mittel legte, itzt nur die geringste Spur sich zeigen wollte. Sogar kein Umstand that sich itzt hervor, daraus sich eine Dazwischenkunft der Gottheit zu seiner Befreyung hätte hoffen lassen. JEsus verhält sich so leidend, wie ein jeder anderer

* Nämlich bey so vielen wunderthätigen Heilungen.

rer Mensch in diesem Falle. So hat Petrus den noch nie gesehen, zu dem er gesagt hatte: Du bist der Meßias! — Er muß überdieß sehen, wie alle übrigen Jünger die Hände sinken lassen, selbst die zween, die bey einer viel geringern Beleidigung, auf die Samariter Feuer vom Himmel wollten fallen heissen. — Dieß war doch wohl genug, einen Mann aus seiner Fassung zu bringen, dessen lebhaftes Temperament von jeder Art von angenehmen oder widrigen Eindrücken sich so geschwind hinreissen ließ. Zu ruhiger Ueberlegung unfähig, war er itzt nur das zu reden, oder zu thun aufgelegt, wozu irgend ein plötzlicher Umstand, der auf die Hauptsache, welche ihn beunruhigte, eine Beziehung hatte, sein Gemüth hinriß. Dazu kam dunkles Gefühl von Gefahr; Ahndungen bey flüchtigem Zurückdenken an das, was letzten Abend von Leiden und Verfolgung geredet worden, Ungewißheit, was er und die andern Jünger in diesem Falle zu thun oder zu leiden hätten; Verlegenheit sich von den Jüngern getrennt zu sehen, mit denen doch nun eine gemeinschaftliche Verabredung über das, was zu thun wäre, so nöthig schien. — Diese Affekten alle jagten sein Gemüth in der Irre herum, und machten, daß eine jede kleine Zusetzung ihn in die Enge treiben konnte.

Indessen daß er so voll Unruhe bey dem Kohlfeuer saß, und schon hie und da Blicke auf ihn geworfen wurden, die ihn beunruhigten, hatte droben im Palaste das Verhör seinen Fortgang.

Es

Es war itzt darum zu thun, Zeugnisse wider ihn aufzunehmen. Da er sich so standhaft auf seine vielen Zuhörer berufen hatte, die seiner Lehre Zeugniß geben würden, so dachte man darauf, Leute zu finden, die ihm Irrthümer in der Lehre, oder strafbare Reden vorwerfen könnten. So vieles hatte er wirklich geredet, das den Pharisäern anstößig vorgekommen, wie z. B. die Worte: Dir sind deine Sünden verziehen u. d. gl. — Es war also sehr wahrscheinlich, es könnte manches von dieser Art zum Vorschein kommen, daraus sich eine förmliche Anklage bilden liesse. Doch man fragte wohl nicht erst itzt solchen Zeugen nach. Da es schon lange einer ihrer Kunstgriffe war, etwas von ihm herauszulocken, das sie ihm als einen Mangel der Ehrfurcht gegen die Religion oder die Regierung vorrücken könnten, so wird man auch gleich nach dem ersten verrätherischen Schritt des Judas darauf gedacht haben, was man dem Processe für eine Gestalt geben wolle, und was für wichtige Aussagen wider ihn aufzubringen wären. Sie konnten aber nicht leicht solche finden, die zu ihrer Absicht hinreichend gewesen wären. Von Schmeichlern und Spionen wurde ihnen zwar manches zu Ohren gebracht, das er bey diesem oder jenem Anlasse gesprochen haben sollte — aber immer widersprachen diese Nachrichten sich selbst, oder enthielten doch nichts erhebliches, oder waren so beschaffen, daß sie wohl für die Pharisäer, oder die Sadducäer insbesondere, aber nicht für das ganze Synedrium

gleich

gleich wichtig waren. Und solche * mußten sie doch haben. Bis auf die Stund des gerichtlichen Verhörs ließ sich also kein einziger wichtiger Klagepunkt herausbringen. — Nun aber kam doch noch ein solcher zum Vorschein, der, so unerheblich er an sich war, von dem sämtlichen Rathe für sehr wichtig angesehen wurde. Es fanden sich zween Männer, (vermuthlich von der Zunft jener Geldwechsler oder Viehhändler, die er vor wenigen Tagen aus dem Vorhofe des Tempels vertrieben,) die einige Worte, die er bey diesem Anlasse geredet, um so viel eher als eine Beschimpfung des Tempels ansahen, weil ihr eignes Interesse bey diesem Anlasse so sehr gelitten hatte. Wir haben ihn, ** zeugten sie, etwas sagen hören, welches mit Fleiß darauf abgesehen schien, jedermann einen verächtlichen Begriff von unserm heiligsten Tempel beyzubringen. Als man

zum

* Eine Anklage z. E. daß er von den pharisäischen Lehrsätzen und Gebräuchen verächtlich geredet, hätte hier, so wichtig sie auch dieser Partey vorgekommen seyn mögte, die Wirkung verfehlt: denn da das Synedrium theils aus Sadducäern, theils aus Pharisäern bestand, und diese Partheyen bey jedem Anlasse leicht zerfielen, so hätte eine solche Anklage, (wie dort in dem Falle Pauli) eher einen Streit unter ihnen selbst erregen, als sie sämtlich zur Abfassung des Todesurtheils vereinigen können.

** Eine ähnliche Beschuldigung war die, welche wider Stephanus vorgebracht wurde; er hört nicht auf, lästerliche Reden gegen diesen heiligen Ort zu führen. Geschichtb. VI.

zum Beweise des Ansehens, das er sich in dem Tempel gebe, ein Wunderzeichen foderte, durfte er sagen: Reisset diesen Tempel da nieder, er ist nur Menschenwerk, ich werde gleich nach dreyen Tagen einen andern aufgebaut haben, (der mehr als Menschenwerk seyn soll.) — Doch auch bey dieser Aussage stimmten die Zeugen nicht völlig überein. JEsus hatte freylich so etwas geredet:* Allein dessen nicht zu gedenken, daß er es in einem ganz andern Sinn gesagt, wurden nicht einmal die Worte so getreu und übereinstimmend angeführt, daß ein unpartheyischer Richter auf dieses hin einen Ausspruch hätte thun können. Indessen, da die Worte für jüdische Ohren doch wirklich anstößig, und von der Art waren, daß sie auch dem gemeinen Volke, wegen seiner übertriebnen Hochachtung für die Heiligkeit des Tempels, eher, als viele andre Reden JEsu, sich von einer verhaßten Seite vorstellen liessen, so legte der Rath dieser Aussage ein grosses Gewicht bey. Caiphas, der Oberpriester und Vorsteher, stand von seinem Sitz auf, trat mitten in die Versammlung hervor, und fragte ihn: Was hast du auf diese Aussagen zu antworten? Gestehst du solche ein, oder hast du etwas dagegen einzuwenden? — Warum redest du nicht?

JEsus sagte hierauf kein Wort. Er ließ sie aus der Aussage machen, was sie wollten; Er hatte sich einmal vorgenommen, keine Schutzrede, weder

* Joh. Cap. II.

weder vor diesem, noch vor dem römischen Richterstuhle zu halten. Konnte sein vergangenes Leben nicht für ihn reden, so konnte es auch keine Schutzrede. Und dann war er ja entschlossen zu leiden: Er begehrte es also nicht zu verhindern, daß gar kein Verdacht auf ihm ruhen, daß keins von seinen Worten falsch ausgelegt werden mögte. Nur wer auf Selbstvertheidigung bedacht ist, sucht dieses zu verhindern. Er aber sollte sich verläumden lassen.

Der Oberpriester, der theils seinen Stolz durch dieß Stillschweigen beleidigt fand, theils eine weitläuftige Erörterung jener Aussagen auch darum vermeiden wollte, weil eine solche mit ihrem eilfertigen Entwurfe nicht wohl bestehen konnte, ergriff ein Mittel, welches sonst nur in dem Fall eines geläugneten grossen Verbrechens, oder einer der Falschheit verdächtigen Kundschaft gebraucht wurde; mit der allerfeyerlichsten Anrede foderte er ihn auf, zu sagen, für wen er sich ausgebe. —

Dieß war denn nun der so lange vorhergesehene Augenblick, da das laute Bekenntniß einer Wahrheit, welche er bisher mehr durch Thaten und unter Bildern zu verstehen gegeben, als deutlich herausgesagt hatte, ihm das Todesurtheil zuziehen sollte. Daß sehr viele Israeliten ihn für den Meßias hielten, daß er selbst diesen Namen nicht nur nicht ablehnt, sondern durch seine Reden dieß Urtheil von ihm vielmehr bestätigt, daß er vor wenigen Tagen sich als Meßias öffentlich ausrufen lassen, das alles mußte Caiphas wissen.

Ob die Anmassung gegründet sey, oder nicht, darauf kam alles an. Bey dem Synedrium war es ausgemacht, daß er der Meßias nicht wäre, und nicht seyn könnte. Aus seinem Aeusserlichen glaubten sie so sicher das Gegentheil schliessen zu können, daß sein eignes Geständniß dieser Wahrheit ihnen nothwendig als Lästerung (als ein Verbrechen der beleidigten göttlichen Majestät) vorkommen mußte. Er hatte die Frage, die man ihn hierüber zu verschiedenenmalen schon vorgelegt, allemal ausgewichen, weil es immer noch zu frühe war, sich für den Meßias öffentlich zu erklären. Aber jetzt war die rechte Zeit da. Er wurde vor dem versammelten Rathe, von dem Oberpriester, und auf eine so feyerliche Weise gefraget, — und was noch mehr ist, von der Bejahung dieser Frage hieng itzt so eigentlich das ab, was er wußte, daß er leiden sollte, daß er sie weder unbeantwortet lassen, noch eine andre als entscheidende Antwort geben durfte. — Verfänglich war die Frage freylich in dem höchsten Grade; denn in dem Falle der Bejahung mußte sie ihm (das war bey ihnen beschlossen,) das Todesurtheil zuziehen; in dem Verneinungsfalle — doch wir setzen einen unmöglichen Fall; — lieber wollten wir sagen; in dem Fall einer unbestimmten Antwort, da hätten sie dennoch zu dem Todesurtheil schreiten können, weil schon das, daß er auf eine so feyerliche Auffoderung hin, keine bestimmte Antwort gegeben, ein neuer Klagpunkt gewesen wäre.

Ich beschwöre dich, sprach der Oberpriester, auf dein Gewissen, bey dem höchsten Eide beschwör ich dich: So wahr der Ewige lebt! Sag es mir, bist du der Meßias, der Sohn GOttes des Hochgelobten?

Ja, ich bins, sagte JEsus. — Und fügte bey: In dieser Gestalt werdet ihr dennoch diesen Menschen nicht mehr lange sehen: Sondern wenn ihr ihn wieder seht, so hat er seinen Platz zunächst an dem Throne der Gottheit, und erscheint auf lichthellen Wolken!

Mit offnem Angesicht, mit dem sieghaften Tone der Unschuld und Wahrheit hatte er dieß schöne Bekenntniß abgelegt. — Der Oberpriester zerriß sein Oberkleid: Gelästert hat er! — Was braucht es eines Zeugenverhörs? — Ihr habt die Lästerung aus seinem eignen Munde gehört! Was sagt ihr dazu?

Die Hitze, womit der Oberpriester dieß sagte, konnte leicht solche Gemüther, die, wo nicht alle, doch größtentheils, zu seinem Untergang schon entschlossen waren, in Flammen bringen. In einer Rathsversammlung wo die Maxime Caiphas, daß man sich eben kein Bedenken machen dürfe, einen Menschen ermorden zu lassen, wenn die öffentliche Wohlfarth es fodere, eingesehen und gebilligt wurde, da konnte freylich die Stimme der Unschuld und Wahrheit nicht aufkommen: Gesetzt auch, sie hätten sonst nicht so viele Ursachen gehabt, ihn todt zu wünschen. — Und überdieß bedenke man, was der Vergleichungs-Unterschied zwischen einer solchen Person, wie JEsus

ſus der Bürger von Nazareth da vor ihnen ſtand, und dem glänzenden Bilde, welches ſie ſich von einem Meßias und GOttes-Sohne machten, itzt nach dieſem Geſtändniß auf ihre ſchon eingenommene Gemüther wirken mußte. Dieſer verächtliche Mann — (denn ſeine Wunder hatten ſie ja dem Beelzebub zugeſchrieben,) — was hatte er denn auch immer an ſich, das ſie, bey ihrer irdiſch-ſinnlichen Denkensart, glauben machen konnte, ſie verſündigten ſich an einem GOttes-Sohne, wenn ſie ihn umbrächten? — Und war er nur ein gewöhnlicher Menſch, — ſo verfällte ihn ja ſeine eigene Ausſage. Doch an einem Menſchen glaubte Caiphas ſich überall nicht ſehr verſündigen zu können, wenn er ihn auch unverſchuldet, um des gemeinen Beßten willen, * wie er ſagte, ermorden ließ.

Wie vieles kam denn hier zuſammen, das das Todesurtheil nicht blos zu entſchuldigen, ſondern ſo gar zu fodern ſchien! — Und dann das dunkle böſe Vorurtheil, ſie mußten die verletzte Ehre der Gottheit an ihm rächen, was war das nicht für ein ſcheinbarer Deckmantel des geheimen Widerwillens, den ſie gegen ihn hegten!

Das Urtheil ward einhellig gefällt: JEſus hätte den Tod verdient; — und damit ward die nächtliche Verſammlung aufgehoben. Sie giengen mit der Abrede auseinander, ſie wollten ſich Morgen frühe wieder in dem Palaſt ihres Oberhauptes einfinden; um ſodann die Auslie-

* Joh. XI. 50.

ferung des Gefangenen an Pilatus, und die Beschleunigung seines Todes zu bewerkstelligen. Vor Anbruch des Tages konnten sie ohne dieß nicht wohl für Pilatus kommen. Es scheint, das Synedrium habe sich in der Nacht nicht so zahlreich wie an dem Morgen versammelt; Es mogte wohl nur ein Ausschuß des hohen Rathes gewesen seyn. Da es also noch nicht Zeit war, den ganzen Rath zu versammeln, dem die Sache erst vorgetragen, und auf dessen Gutachten hin sie an Pilatus mußte gebracht werden, so entließ Caiphas die bey ihm versammelten Rathsglieder, um die wenigen übrigen Stunden der Nacht der Ruhe zu pflegen.

Wäre die Absicht nicht dahin gegangen, die Sache dem römischen Procurator in die Hände zu spielen, um JEsum als einen Aufrührer bey demselben anzuklagen, so hätte das Verbrechen der Gotteslästerung, dessen JEsus sich schuldig gemacht haben sollte, nach dem Gesetz und der jüdischen Gewohnheit, mit der Steinigung bestraft werden müssen. Allein auch diese Todesstrafe hätten sie nicht ohne Pilatus Erlaubniß vornehmen dürfen: * Und da nun doch die Sache allemal für diesen Richter kommen mußte, so fanden sie in mehr als einer Rücksicht besser, ihn dem Pilatus, vornehmlich als einen politischen Verbrecher einzuhändigen, dessen Vergehungen sie, auch aus dem Grun-

* Sie hatten das Recht, mit Lebensstrafen zu belegen, nicht mehr; Joh. XVIII. 31. Man hat hier der Lardnerischen Meynung und Beweisen gefolget.

Grunde, weil es Staatsverbrechen wären, nicht selbst bestrafen könnten, sondern ihn, als dem Repräsentanten des Landesherrn, zur Abstrafung übergeben müßten. Auf diese Art glaubten sie viel weniger in Gefahr zu seyn, sich bey dem gemeinen Volke verhaßt zu machen, und als **Verfolger des Meßias** angesehen zu werden. Denn die Sache sollte so das Ansehen bekommen, als hätte Pilatus selbst, um die öffentliche Ruhe zu sichern, und des Cäsars höchste Rechte zu behaupten, ihn als einen Aufrührer gefänglich einziehen lassen; da dann nicht gleich einem jeden die wahre Begebenheit der Sache bekannt wird, daß nämlich die Gefangennehmung und Auslieferung an Pilatus ein Werk des Raths und der Priesterschaft gewesen. * Sobald die Sache nur einmal in den Händen Pilatus war, waren auf der einen Seite keine Vorwürfe mehr, die sonst das Volk ihnen zu machen nicht unterlassen haben würde, und auf der andern auch weniger Aufruhr und Tumult zu besorgen; denn solche zu verhüten, hatte Pilatus Mittel genug in Händen. Und so bekam auch zugleich die ganze Sache für JEsum ein viel schimpflicheres Ansehen: Er wurde als Aufrührer behandelt; er mußte nicht nur die Strafe der Blasphemie, sondern auch des Aufruhrs ausstehen. Der Vorwurf, der so viel scheinbares hatte, daß, wenn er der Meßias wäre, er erst sich selbst und

* Denn wie es eigentlich mit der nächtlichen Aufhebung beschaffen gewesen, das wußte niemand, als wer dabey war.

dann auch die Nation aus der Gewalt der Römer erretten würde, konnte ihm dann um so viel eher gemacht werden. So war auch nach menschlichem Ansehen vielweniger zu besorgen, daß die Juden hernach jemals wieder, in Rücksicht auf seine Thaten oder Lehren, ihn für unschuldig zu halten, geneigt seyn würden, wenn sie ihn so schimpflich von römischen Händen hingerichtet sähen, als wenn ihm eine minder schimpfliche jüdische Todesart angethan würde.

So hatte nun einmal die Sache den Weg genommen, auf welchen sie sie schon lange gern eingeleitet hätten. Immer hatten sie bey allen ihren Anschlägen wider ihn sich durch die Furcht vor dem grossen Hauffen gehemmt und verhindert gesehen. Allein nun fiel auch diese Furcht weg. Diese einzige Nacht hatte sie in Ausführung ihrer Entwürfe weiter gebracht, als die ganze vorherige Zeit.

Nachdem sie auseinander gegangen, mußte JEsus die übrige Nacht von dem Pöbel der Gerichtsdiener die niederträchtigsten Beschimpfungen ausstehen. Sobald diese das vom Synedrio gefällte Urtheil vernahmen, und daß der vornehmste Klagpunkt dieser sey: **Daß er sich für den Meßias ausgegeben, aber als ein Betrüger und Lästerer erfunden worden; so waren sie nun die ersten, die ihm anstatt der Ehre, die man ihm erwiesen, und die dem Meßias gebührte, mit Schimpf und Hohn begegneten.** Ja es ist glaublich, daß selbst unter ihnen solche gewesen, die gerade einige Tage vorher an den Lobeserhebungen des Volkes

mit

mit Antheil genommen, und sich itzt für das, daß sie sich so hätten hintergehen lassen, gleichsam an ihm rächen wollten; sie spien ihm ins Angesicht; sie verhülleten ihm das Haupt, gaben ihm Faust- und Stockschläge, und sagten höhnisch: Nun wolan, Prophet, Meßias! nenne uns den Mann, wer ists, der dich schlug? — Er mußte ein niederträchtigeres Schimpfwort über das andere hören.

Noch kam dazu, daß sein eigner Jünger, und zwar zum Theile vor seinen Ohren, die Niederträchtigkeit begieng, und seine Jüngerschaft verläugnete. Noch während des Verhörs im Palaste, da unten in dem Vorhof jedermann begierig erwartete, wie der Urtheilsspruch ausfallen würde, wurde Petrus, der bald aufstand, bald wieder ans Feuer saß, und alle Zeichen von Unruhe blicken ließ, je länger je aufmerksamer beobachtet. Man sahe, daß ein sonderbarer Grund ihn hieher gebracht haben müsse, und er sich doch hier gar nicht sicher glaube. Sein Horchen, sein Herumsehen, sein Staunen, alles zeichnete ihn aus; selbst was er, um unbemerkt zu bleiben, that oder redete, hatte etwas furchtsames und gezwungenes. Die Thürhüterin, deren er schon beym Eintritt in den innern Hof geläugnet hatte, daß er des gefangnen JEsus Schüler sey, stund, während daß er am Feuer saß, (vielleicht auch nur, um ihn zu erschrecken,) für ihn hin, sah ihm steif ins Gesicht, und sagte: Ja, du gehörst wirklich zu der Gesellschaft des JEsus von Nazareth! — Ich? Nein,

Nein, sprach Petrus, Frau! Ich weiß nicht, was du damit sagen willst — die Sache geht mich nichts an: — Blieb aber doch nicht mehr lange am Feuer sitzen, weil die Sache von den Anwesenden bemerkt worden zu seyn schien. Sich in den äussern Vorhof zurückzubegeben, wo etwas weniger Leute waren, und wo er doch immer noch in der Nähe war, und alles, was in dem Palaste vorgieng, vernehmen konnte, schien ihm der sicherste Ausweg zu seyn. Indem er hinausgehen wollte, krähete der Hahn; aber darauf gab Petrus nicht acht. Er war noch nicht heraus, als eine andere Magd ihn ins Auge faßte, und zu den Umstehenden sagte: Dieser Mann da hielt sich auch zu JEsus, dem Nazarener — Gleich fragte man ihn: Höre, so bist du auch einer von seinen Schülern? Petrus läugnete nun nicht mehr mit blossem Nein, sondern mit einer Betheurung — Weib! das bin ich nicht — ihr Leute, ich kenne den Mann nicht. — Um nicht noch mehr Furchtsamkeit zu verrathen, gieng er nun nicht, wie er im Sinne gehabt, aus dem innern Hofe heraus: Zumal, da es bald an dem war, daß das Synedrium aus einander gehen, und JEsus aus dem Palaste geführt werden sollte: Da denn die Aufmerksamkeit der Leute einen neuen Gegenstand bekam, und Petrus desto eher mit weitern Zunöthigungen verschont zu bleiben hoffte.

Wirklich währte es beynahe eine Stund, ehe wieder etwas von dieser Art vorfiel. Itzt aber ward er von einem Vorübergehenden steif angesehen,

sehen, der in Gegenwart mehrerer Leute zu ihm sagte: Es ist doch in der That so: Du bist einer von ihnen. Kennen must du ihn wenigstens, und diese Bekanntschaft hat dich hieher gebracht. Hört man dirs doch an der Sprache an, daß du eben, wie Er, ein geborner Galiläer * bist; „ — „Ich sah dich ja, faßte ein anderer das Wort auf, bey ihm in dem Meyerhofe. „ — (der, so dieß sagte, war einer von des Oberpriesters Knechten, des Malchus Vetter, dem Petrus das Ohr zerschnitten.) — Von allen Seiten sah der Jünger sich so sehr in die Enge getrieben, daß ihm nun nichts mehr, als seine eigne Gefahr vor Augen schwebte. Insonderheit vermehrte das seine Verwirrung, daß des Meyerhofes gedacht wurde, und dessen, was daselbst vorgefallen. — Was ihn zum Läugnen noch einmal beherzt machte, war dieses, daß er es doch nur mit Knechten zu thun hätte, gegen welche die Sache sich noch immer behaupten lasse; zumal da er schon zweymal sich so herausgeholfen. Gegen solche Leute, dünkt es ihn, wäre Läugnen um so viel erlaubter, weil sie ja kein Befugniß hätten, ihm so mit Fragen zuzusetzen, und weil es der Sache JEsu nichts schaden konnte . . . Nun, da sein Nein, und seine einfache Betheurung zu schwach gewesen, so trieb er die Betheurung aufs höchste . . . Die göttliche Rache sollte ihn auf der Stelle treffen, sagte er, wenn er die geringste Bekanntschaft mit dem Manne habe; — kaum hatte er

* Man hielt also die Galiläer überhaupt für seine Anhänger.

er dieß Wort ausgesprochen, als der Hahn zum zweyten male kräete. —

Während dieses letzten Auftritts mit Petrus, war JEsus, nach geendigtem Verhör, aus dem Palast in einen bedeckten Gang, der an den Vorhof stieß, geführt worden, von da er den Jünger sehen und hören konnte. Anfangs hatte Petrus in der Hitze der Selbstvertheidigung ihn nicht einmal bemerkt; aber itzt wandte er sich gegen den Jünger um, der nun wieder ein wenig zu sich selbst gekommen war, und gab ihm einen Blick voll zärtlichen Verweises; der Blick gieng ihm durch die Seele. — Nun fiel ihm bey, was JEsus bey angehender Nacht zu ihm gesprochen: Ehe der Hahn zum zweyten male kräet, wirst du dreymal geläugnet haben, daß du mich kennest. Petrus gieng eilend aus dem Vorhofe, und vergoß bittere Thränen.

Drittes Capitel.

Erstes Verhör vor Pilatus.

Der Morgen war itzt angebrochen, und der Rath hatte sich schon wieder versammelt; vollzähliger als in der Nacht; das Verhör wurde nochmals übersehen, JEsus vorgeführt und gefraget, ob er auf der Aussage, er sey der Messias, beharre? Rede die Wahrheit, sprach der Ober-

pries-

priester! — Wenn ich sie rede, versetzte JEsus, so werdet ihr mir nichts desto eher glauben. Und eben so wenig mir antworten, wenn ich fragte, warum ihr mir nicht glaubet. Ich bin in euren Händen. Ledig lassen werdet ihr mich nicht. Doch so ist es an dem, dieser Mensch, den ihr so sehr verkennet, er wird nun seinen Sitz zunächst an dem Throne der Gottheit einnehmen. — So bist du denn der Meßias? — Ja, der bin ich — Nun hörten es auch die, so dem nächtlichen Verhöre nicht beygewohnet hatten. Diese bestätigten das Urtheil ihrer Miträthe: Eines weitern Verhör brauche es nicht! Kundschaften könne man itzt entbehren; seine eigne Aussage zeuge wider ihn; er habe den Tod verdient!

Vor dem höchsten Gerichte seiner Nation war nun JEsus für einen Betrüger in der heiligsten Sache, für einen Gotteslästerer erklärt. Das gröste Verbrechen, das ein Israelite begehen konnte, schien auf ihm zu haften. Dieß Geständniß machte ihn in ihren Augen weit schlimmer, als den Heid und den Zöllner. Er hatte die Rechte dessen usurpieren wollen, den sie als einen göttlichen Befreyer erwarteten; und er war der erste,* der sich dieses Verbrechens schuldig machte; für einen Lästerer hatte ihn das hohe Gericht der Siebenzig einhellig erklärt. Nämlich Leidenschaft und Vorurtheil hatten sie so verblendet, daß sie nun selbst glaubten, er wäre ein Betrüger. Man muß nicht

* Vor JEsu findt man nicht, daß sich Jemand für den Meßias ausgegeben hätte.

nicht glauben, daß sie den Meßias in ihm erkannt, und dennoch verworfen haben. * Ihn zu erkennen, setzte unparteyische Prüfung voraus, und zu dieser hatte ihre Antipathie gegen seine Lehre und Aufführung sie bereits ganz untüchtig gemacht. — Indessen war er nun auf das schwärzeste gebrandmarkt. War das Urtheil des Synedriums wahr, so hatte er die Todesstrafe und zwar die schärfste verdient. Es war nach ihren Begriffen unter allen Lästerungen die strafbarste.

Die Verfassung, worinn sie unter der römischen Regierung lebten, brachte es, wie schon gemeldt, mit, daß sie von dem Procurator entweder Erlaubniß begehren, ihr Todesurtheil auf jüdische Art zu vollziehen, oder ihm dann dasselbe durch seine römische Soldaten zu vollziehen überlassen mußten. Um schon angezeigter Gründe willen wählten sie das letztere; und um keine Zeit zu versäumen, hoben sie die Rathsversammlung, sobald sie sein nachmaliges Geständniß hatten, auf, und giengen in grosser Anzahl, so frühe sie Wohlstandes halben durften, zu dem Palast des Procurators, der sich die Festzeit über gewöhnlich zu Jerusalem aufhielt. **

Pontius

* „ Ich weiß, ihr Brüder, (sagt Petrus, Gesch. III.) daß ihr es aus Unwissenheit gethan, wie auch eure Vorsteher. „

** Sonst war Cäsarea der ordentliche Aufenthalt der Procuratoren; weil aber auf die Festzeiten, wegen Zusammenfluß des Volkes, sehr leicht Unordnungen entstehen konnten, und öfters wirklich entstunden, so be-

Pontius Pilatus, römischer Ritter, * und vom Cäsar verordneter Landpfleger (Prokurator) war ein Mann, der sich eben nicht viel Mühe gab, der Priesterschaft und der Nation sich gefällig zu machen. Er hatte schon bey einigen Anlässen gezeiget, daß er da nicht so leicht nachgäbe, wo die Ehre Cäsars, und die Denkensart der Nation mit einander zu streiten schienen. Dem Cäsar zu schmeicheln, war seine, wie der meisten Landpfleger, schwache Seite, und hierinn überschritt er zuweilen die Gränzen, welche die Religion und das Gesetz der Nation, die doch selbst nach römischen Staatsgrundsätzen ungekränkt bleiben sollten, ihm vorschrieb. Dieß Harte und Unbiegsame in seinem Charakter ** ausgenommen, scheint er eben kein so gar schlimmer Mann, und in Ansehung der Gerechtigkeit, damals noch ziemlich unverdorben gewesen zu seyn. (Caiphas muß in Gunsten bey ihm gestanden seyn, weil er während der ganzen Zeit seiner Regierung *** das Oberpriesterthum behielt, das von seinem Vorfahr bald alle Jahre einem andern aufgetragen ward.)

Der

begaben sie sich gewöhnlich auf diese Zeiten in die jüdische Hauptstadt.

* Vermuthlich; doch nicht gewiß.

** Das ἀμείλικτον, welches ihm Philo zuschreibt. Die Ungerechtigkeiten, welche ebenderselbe ihm vorrückt, mögen wohl in das Ende seiner Regierung gehören.

*** Pilatus regierte zehn Jahre. Jos. XVIII. 5.

Der heutige Tag, mit dessen Abend der Sabbat den Anfang nahm, war wegen der Opfer und Opfermahlzeiten, die auf das gestrige Passah folgten, heilig: Dieß erlaubte den Priestern und Rathsgliedern nicht, selbst in Pilatus Palast zu gehen, und ihm da den Verurtheilten zur Abstrafung zu übergeben. Sie befürchteten eine Verunreinigung, wenn sie heute zu dem Römer ins Haus giengen. Auf ihr Ansuchen also kam Pilatus heraus; denn in Sachen von dieser Art muthete man den Juden nichts wider ihre Gebräuche zu. —

Es ist gar nicht glaublich, daß eine so zahlreiche und hohe Rathsversammlung, die an ihrer Spitze den Oberpriester hatte, * um eines jeden Missethäters willen, den sie ihm überliefern wollten, in Person vor dem Landpfleger erschien; desto aufmerksamer mußte es ihn machen, sie heute so zahlreich und so frühe vor seinem Palaste zu sehen. Eine starke Anzeige, daß ihnen an der Hinrichtung dieses Gefangenen ungewöhnlich viel gelegen seyn müsse. Und es ist nicht zu zweifeln, daß sie eben auf diese zahlreiche und persönliche Stellung vor Pilatus die Hoffnung gegründet, daß er um so weniger erst noch eine weitläuftige Untersuchung vornehmen, sondern um des Ansehens des hohen Collegiums willen, ihren Ausspruch gleich werde bestätigen und vollziehen lassen. Auch mußte es nicht wenig dazu beytragen, die besorglichen

* Caiphas gieng selbst mit. Marcus sagt: ὅλον τὸ συνέδριον. Lucas: ἅπαν τὸ πλῆθος αὐτῶν.

lichen Versuche zu seiner Rettung in ihrer Geburt zu ersticken, wenn der ganze Rath so in Person als Kläger wider ihn auftratt. — Allein Pilatus gab auf diesen Umstand wenig Acht.

Er hatte ohne Zweifel schon von diesem Gefangenen reden hören, und vielleicht selbst in seine Gefangennehmung eingewilligt. * Das Gerücht hatte ihn nun zwey bis drey Jahre her, in und ausser dem Lande, bekannt gemacht; es war an den Hof Herodes gekommen; und an allen Festen war zu Jerusalem so viel Redens von ihm, daß es gar nicht zu glauben ist, daß Pilatus noch nichts von ihm vernommen haben sollte. So sorgfältig wird er der Sache freylich nicht nachgefragt haben, wie ein wundersüchtiger, und zugleich argwöhnischer Herodes; zumal da die meisten Thaten JEsu nicht zu Jerusalem, vielweniger zu Cäsarea, wo die Landpfleger residirten, sondern in dem galiläischen Gebiete geschahen: Aber gänzlich kann ihm die Sache doch auch nicht verborgen geblieben seyn, und wenn sonst nichts seine Aufmerksamkeit rege gemacht hätte, so hätte es wenigstens der letzte Einzug zu Jerusalem gethan. — Bey allem aber, was er von ihm hatte reden hören, mußte ihm das ein sehr gutes Vorurtheil für ihn beybringen, daß bisher so gar nichts aufrührisches zum Vorschein gekommen war, wie sonst

* Das scheint nicht wahrscheinlich, daß jene nächtliche Aufhebung, dabey die römische Tempelwache gebraucht werden mußte, so ganz ohne sein Vorwissen geschehen.

sonst in Fällen, wo man sich einen religiosen Anhang macht, so leicht zu geschehen pflegt.

Pilatus tratt auf einen Platz vor dem Palast, und wie er auf der einen Seite den Gefangnen, auf der andern den ganzen Rath als Kläger vor sich sah, fragte er diese: was sie gegen den Mann für Klagen vorzubringen hätten? Es werde etwas wichtiges seyn, daß sie so früh, und alle in Person, sich bey ihm einfänden. —

Er ist in der That ein grosser Verbrecher, war die Antwort, wir hätten die Sache, ohne dich zu bemühen, ausgemacht: Aber da das Verbrechen so groß und von solcher Art ist — —

Ich will es euch immer gestatten, versetzte der Landpfleger, ihr möget ihn auf eigne Untersuchung und Befinden hin, mit der Strafe belegen, welche euer Gesetz erfodert.

Wie dürften wir, versetzten sie, ihm eigenmächtig die Todesstrafe, deren wir ihn schuldig glauben, anthun? Es ist der Fall, wo die Vollziehung des Urtheils allerdings von dir begehrt werden mußte.

Pilatus hätte die Sache gerne von sich abgelehnt. Er schien voraus zu sehen, daß es etwas die Religion * betreffendes seyn würde, womit er sich aber nicht gerne beladen, sondern es am liebsten an sie zurücke weisen wollte. Daß es Aufruhr, Eingriffe in die römischen Herrschaftsrechte u.dgl. antreffen würde, davon kam ihm nichts in Sinn, theils

* Dieß stimmte auch mit dem, was er etwa von Johannes, dem Täufer, und von JEsus gehört haben mogte, überein.

theils weil ihm noch nicht das geringste von dieser Art von JEsu zu Ohren gekommen war, theils weil er diesen jüdischen Rath auch viel zu gut kannte, als daß er ihm einen so wachsamen Eifer für ihren römischen Oberherrn hätte zutrauen können, wie sie in diesem Falle zu haben scheinen wollten. Und dann konnte er aus verschiedenen Umständen auch gleich Anfangs sehen, daß nicht wenig Paßion gegen den Gefangenen bey ihnen herrsche — Was konnte er also bessers thun, als die Sache gleich Anfangs von der Hand weisen, als etwas für ihn unwichtiges, welches er, weil es ja eben nicht um eine Todesstrafe zu thun seyn würde, ihnen auszumachen überlassen wolle?

Allein da sie darauf bestunden, die Sache sey von solcher Wichtigkeit, daß er, als höchster Richter im Land, ihren Ausspruch müsse bekräftigen und vollziehen lassen, so unterzog er sich, wiewol ungern, der Sache.

Er ließ sich die Klage vortragen: Wir wissen zuverläßig, sagten sie, daß diese Mann aufrührische Absichten hegt. Er macht die Nation unruhig; er bildet den Leuten ein, sie dürften dem Cäsar weiter keinen Tribut oder Kopfgeld entrichten; diese Unterwerfung finde nun nicht mehr Statt, nachdem der grosse Gesalbte, der König Israels, gekommen sey, und dieser König sey Er —

Verhaßter konnten sie die Sache nicht vorstellen, als so. Davon sagen sie dem Pilatus nichts, daß er den Tempel gelästert; denn das konnte er als eine Religionssache an sie zurücke weisen.

Das Bekenntniß hingegen, daß er der Meßias sey, ließ sich wirklich von einer Seite vorstellen, daß es den Pilatus, wie sie glaubten, alsobald wider ihn einnehmen sollte. Nach jüdischen Begriffen war ja der Meßias wirklich ein weltlicher König, und seine Herrschaft konnte mit der römischen nicht bestehen. — Pilatus mußte es auch wohl wissen, was für einen Meßias die Juden erwarteten: Denn daraus machten sie kein Geheimniß. * Was war also von dem, der der Meßias seyn wollte, glaublicher, als was sie der Anklage beyfügten, er habe das Volk vom Cäsar abwendig zu machen gesucht? — Und da sie sein eigen Geständniß, daß er sich für den Meßias ausgebe, aufweisen konnten, was konnte den Landpfleger abhalten, ihnen für diese Anzeige zu danken, und ihr Urtheil sogleich zu unterschreiben?

Allein Pilatus war zu scharfsichtig, sich durch diesen Anschein der Sache täuschen zu lassen. Eben das, daß ihm ihre Erwartung eines Meßias oder Retters der Nation wohl bekannt war, mußte ihn auf die Gedanken führen: „Daß, wenn JEsus wirklich im Sinn gehabt hätte, die Nation der römischen Herrschaft zu entreissen, das Synedrium darum nicht sogleich einen Haß wider ihn gefaßt, und auf seine Verurtheilung gedrungen haben würde. „ Denn einen Meßias erwarteten ja doch

* Die Priester reden auch wirklich so, daß man sieht, sie setzen voraus, Pilatus wisse etwas von einem Messias: er sagt: „Er sey der Gesalbte König, d. i. der Meßias.

doch diese Häupter des Staats auch selbst, und sie glaubten gar nicht, daß der ein Verbrechen begehen würde, der sie von der römischen Oberherrschaft zu befreyen suchte. Wären sie also wirklich geneigt gewesen, zu denken, JEsus wäre dieser Mann, so konnte Pilatus sicher glauben, sie würden ihn um deßwillen nicht angeklagt haben. Und dann entsprach auch das äusserliche Ansehen des Beklagten dieser Beschuldigung so gar nicht, daß es viel eher eine Widerlegung derselben zu seyn schien. Ueberdieß, wenn ihre Anklage gegründet war, so hatte Pilatus Ursache, sich zu verwundern, daß er bisher so gar nichts von Aufruhr und Tumult gehört, da doch das Gerücht sonst so viel von ihm zu erzählen wußte? — Diese und dergleichen Beobachtungen machten ihn gleich Anfangs an der Wahrheit ihres Vorgebens zweifeln; er mußte solches irgend einem Privathasse dieser Rathsglieder gegen ihn zuschreiben; ja er entdeckte auch bald den wahren Grund dieses Hasses; die Eifersucht über sein Ansehen bey dem Volke. Er fragte den Beklagten:

Bist du König der jüdischen Nation (der Messias) für den du dich sollst ausgegeben haben?

Ich bins, antwortete JEsus.

So war nun ja sein eignes Geständniß da. — In der That mußte es den Pilatus befremden, itzt das von ihm selbst zu hören, was er ganz falsch zu seyn geglaubt hatte. Er mußte denken, JEsus sollte die Anklage geläugnet haben, die Sache mögte sich verhalten, wie sie wollte.

Denn wenn er auch wirklich auf königliche Würde Anspräche gemacht, so war doch itzt eher zu erwarten, daß er sich mit Läugnen würde zu helfen suchen. Ein so unverhohlnes Ja hingegen, hatte etwas befremdendes. Es konnte dem Pilatus eher neue Scrupel erwecken, als ihm die vorigen benehmen. Die Priesterschaft sahe seine Befremdung, beharrete auf der Anklage, berief sich auf sein eigen Geständniß, das ja statt aller weitern Untersuchung diene, und drang auf die Bestätigung und Vollziehung des Urtheils. Pilatus sah unterdeß den Beklagten genauer an, und bemerkte, daß er bey diesen wiederholten Klagen sehr ruhig, und ohne ein Wort zu sprechen, da stand. Auch dieß befremdet ihn. Antwortest du nichts, sagt er zu ihm, höre einmal, was man dir für Verbrechen zur Last legt. Du wirst dich doch auch vertheidigen wollen. Allein JEsus, der schon so viel, als nöthig war, geredet hatte, sagte kein Wort mehr zu seiner Rechtfertigung. Es war aber nicht Verlegenheit, oder finsteres Staunen, sondern ein überlegtes gelassenes Schweigen. Die Verwunderung des Landpflegers nahm mit jedem Augenblicke zu.

Um etwas bestimmteres von ihm zu erfahren, hielt er für das Beste, ihn absonderlich zu verhören. Er ließ ihn durch seine Soldaten in den Pallast hinein führen, wohin er selbst gegangen war; die Glieder vom Synedrio blieben, bis dieß Verhör zu Ende war, draussen auf dem Gerichtsplatze stehen; nicht ohne

Bes-

Besorgniß, daß die Sache, wo nicht wider ihren Wunsch ausfallen, doch allzulange verzögert werden dürfte: Denn das war nun schon wider ihre Erwartung, daß Pilatus, dieser sonst hitzige Mann, so langsam und bedächtlich zu Werke gieng; zumal bey einer Anklage von solcher Natur, denen sonst die Landpfleger so leicht Gehör gaben.

In dem Pallaste fragte Pilatus JEsum: Ob es wahr sey, daß er sich für den König der jüdischen Nation, (für den Meßias) ausgebe?

JEsus versetzte: Fragst du mich dieses, weil du selbst einige Vermuthung hast, daß es so sey, oder bloß darum, weil andere von mir sagen, ich gebe mich dafür aus?

Ich bin kein Jude, was gehen mich eure Begriffe und Erwartungen vom Meßias an? Die Klage kommt von deiner Nation her, sie kommt von der Priesterschaft und ihrem Oberhaupte. Diese überliefern dich mir mit der Beschuldigung, du habest König seyn wollen. Ich frage dich, was an der Sache sey?

Die Sache, sprach JEsus, verhält sich so: Mein Reich ist gar nicht von der Art, wie die irrdische Reiche sind. Wäre mein Königreich von dieser Art, so würden wohl meine Unterthanen sich widersetzt und für mich gestritten haben, da der jüdische Rath sich meiner bemächtigen und mich unterdrücken wollte. Von solchen Versuchen, die zu meiner Rettung geschehen wären, wirst du nichts gehört haben. Mein Königreich ist nicht von der Art weltlicher Staaten.

Pilatus: Du redest aber doch von deinem Königreiche. So bist du denn ein König?

So ists; ein König bin ich. Ich kann es mit Recht von mir sagen, daß ich zu dem Ende geboren worden, und zu dem Ende auf die Welt gekommen bin, damit ich (durch meine Lehren, Thaten, Schicksale,) der Wahrheit unter den Menschen ein Ansehen verschaffte, und durch sie über die Menschen herrschte. Ein jeder, der die Wahrheit liebt und sucht, der ist mein Unterthan.

Wahrheit! sprach Pilatus; du redest viel von Wahrheit. Was ist das für eine Sache!

— Eilfertig, unwillig auf die Juden, daß sie aus einem Manne, der ja nur von Wahrheit und dergleichen spreche, einen Aufrührer machen wollten, läßt er JEsum in dem Palaste stehen, geht zu der ansehnlichen Versammlung, die draussen wartet, zurück, und sagt mit verweisendem Tone: Ich einmal finde nichts Strafwürdiges an dem Manne.

Dieß setzte die Priesterschaft in grosse Verlegenheit, und war äusserst empfindlich für sie. Sie glaubten anfangs noch Ehre damit einzulegen, wenn sie bey Pilatus mit der Klage, daß er aufrührische Absichten hegte, und auf die Königswürde dächte, gegen ihn einkämen: Das sollte ihm ihre ausserordentliche Treue an ihrem römischen Oberherrn, ihren Abscheu vor Meuterey, selbst wenn sie sich unter den Titel eines Messias verbürge, beweisen; und Pilatus läßt ihnen nur gar nichts aus diesem Beweise gehen! Er, der sonst

auf

auf alles, was den römischen Herrschaftsrechten nur im geringsten zunahe trat, so aufmerksam ist, sieht itzt die Sache gar nicht von dieser Seite an, er sieht da nichts Gefährliches, wo sie Aufruhr, Hochverrath! schreyen. Seltsamer Umstand, der sie recht sehr empfinden ließ, daß Pilatus etwas mehr, als sie gerne merken liessen, von ihren wahren Gesinnungen gegen den Beklagten entdeckt habe.

Was war denn nun zu thun? Sie mußten wenigstens den Schein, als wenn es ihnen da um Cäsars Rechte, um bürgerliche Ordnung u. s. w. zu thun wäre, beyzubehalten suchen. Sie bestunden nochmals auf ihrer Klage und trugen dieselbe noch heftiger, als das erstemal, vor: „Er hat doch offenbar Unruh im Volk gestiftet! Das ganze Land „ hat er mit seiner neuen Lehre erfüllt! In Galiläa, wo er zuerst sich Anhänger gemacht, und „ in Judäa ist wohl keine Stadt, kein Flecken, wo „ er nicht Volk an sich gezogen, und mit seltsamen „ Erwartungen unterhalten.„ — Man bemerke, wie künstlich sie um die Sache herumgehen; Von eigentlichem Aufruhr dürfen sie nun nichts mehr sagen, weil dieses sich bey der geringsten Untersuchung falsch befunden hätte; sie reden also itzt nur von seiner Lehre, doch so, daß das, was sie davon sagen, mit der vorigen Klage von aufrührischen Entwürfen u. s. w. ungefähr wieder auf eins hinauskömmt.

Pilatus war je länger je abgeneigter, sich in einen Proceß einzulassen, bey welchem er auf der einen Seite so viel Partheylichkeit und Verstellung mit

unterlaufen sah, auf der andern die Entscheidung der Sache um so viel schwerer fand, weil er als kaiserlicher Beamter bey einer Anklage, wie diese wär, so unerweislich sie ihm auch vorkam, doch nicht so gar gleichgültig thun durfte, als wenn ihm Meutereyen und dgl. keine so wichtige Sache wäre. Er glaubte nun aber einen Ausweg zu sehen, und die Sache auf eine gute Art von sich ablehnen zu können. Da die Kläger nämlich der Landschaft Galiläa Erwähnung gethan, wo er seine Lehre zuerst ausgebreitet haben sollte, fragte er sie: Ob JEsus ein Galiläer wäre? Und da man ihm dieses bejahete, zog er in Erwägung, daß, da es eine Person aus dem Gebiet Herodes Antipas betreffe, er die Sache füglich diesem Fürsten zur Untersuchung und Entscheidung überlassen könnte. — Herodes war auch eben damals zu Jerusalem, wo er als ein Jude, das Passahfest feyerte.

So glaubte nun Pilatus des verdrüßlichen Handels los zu seyn: Und wenn er bey diesem Entschluß auch einige Rücksicht auf JEsum und seine Rettung genommen, welches sehr wahrscheinlich ist, so konnte er in der That glauben, daß JEsus so am beßten gerettet werden konnte. — Denn wenn Herodes die Hauptanklage, wegen Meutereyen, ungegründet fände, so werde er seinen Unterthan nicht so leicht dem Hasse der Priesterschaft zu Jerusalem preiß geben. — Es kann auch eine politische Absicht mit dabey gewesen seyn, daß er diesen Schritt gegen Herodes that. Es scheint, er hatte denselben durch Eingriffe in seine Gerichtsbarkeit, oder auf andere

Weise

Weise beleidigt,* und wollte ihn itzt wieder zum Freunde gewinnen. Einmal war dieß der Erfolg.

Herodes bezeigte nicht geringe Freude, als man ihm diesen Gefangenen zuführte; nicht so wohl über die Gefälligkeit Pilatus, als weil er JEsum schon lange gerne gesehen hätte, aber noch nie Anlaß dazu gefunden. In Galiläa hatte das Gerücht ihn mehrmals auf diese Person aufmerksam gemacht; er hatte selbst dem Gedanken Platz gegeben, er wäre der auferstandene Johannes, seither aber mogte er wohl diese Meynung haben fahren lassen. Zu sehen konnte er ihn niemals bekommen, so viele Mühe er sich auch gab: Und doch war er sein Unterthan, und eine Person, deren grosser Credit bey dem Volk, eben wie des Johannes, ihm furchtbar hätte werden können. Unvermuthet bekömmt er ihn itzt zu sehen. Sogleich erinnert er sich an die Wunderthaten, die er sich von ihm erzählen lassen. Eine solche That mogte er doch auch gerne einmal sehen; und daß JEsus sich seinem Wunsche nicht entziehen würde, war um so viel eher zu hoffen, weil er itzt als Gefangener und Beklagter erschien, dem die Gunst eines Fürsten nicht so gar gleichgültig seyn konnte. — So dachte der Fürst; so dachte der Hof; alles ist auf das, was dieser Mann reden und thun würde, aufmerksam. JEsus kommt. Sein Anblick, der so wenig glän-

* Einige glauben, dieß sey bey dem Anlasse, da Pilatus einige Galiläer während dem Opfer umbringen lassen, geschehen.

glänzendes hat, befremdet den Fürsten eben nicht, er war schon gewohnt gewesen, den Täufer Johannes in einem noch viel schlechtern Aufzuge zu sehen, und ihn doch für einen grossen Propheten zu halten. Aber von Johannes hatte er keine Wunderzeichen gesehen; von diesem Propheten aber konnte er eins erwarten, wenn anders so viele Erzählungen Grund hatten. Wie soll er ihm nun aber beykommen? JEsus schweigt, er giebt sich keine Mühe, seine Aufmerksamkeit, oder Achtung, oder Mitleiden zu erhalten. Herodes sagt ihm, daß er ihn schon aus dem Gerüchte kenne, daß er ihn für einen grossen Wunderthäter halte, daß er sehr begierig sey, sich die nähern Umstände von diesem oder jenem Wunder erzählen zu lassen — am begierigsten aber, selbst so etwas zu sehen: Dieß und viel anders sagt ihm Herodes. Diese Herablassung des Fürsten mußte die Priester und Schriftgelehrten — denn solche waren als Kläger mitgekommen — beynahe fürchten machen, daß sie auch hier nicht viel wider ihn ausrichten würden, zumal wenn JEsus sich dieses gnädige Bezeigen des Fürsten zu Nutze machte. Aber wer JEsum kannte, hatte dieses eben nicht zu fürchten. Er hatte dem Fürsten nichts zu sagen, so viel auch dieser ihn zu fragen hatte. Herodes konnte gar keine Antwort erhalten.

Nun schien es die rechte Zeit zu seyn, den Fürsten, den dieß Stillschweigen sehr befremdete, wieder ihn einzunehmen. Die verschmützten Kläger liessen sie nicht aus der Acht. Sie sagten ihm

alles,

alles, was sie glaubten, das ihn in dem Gedanken, den er selbst schon gefaßt, „ daß hier aufrührische Absichten verborgen lägen, „ stärken könnte; und wer die schwache Seite des Fürsten kannte, dem mußte es leicht seyn, ihm solchen Argwohn beyzubringen. Sie sagtens in Gegenwart JEsu: Und JEsus schwieg. Nun fanden aber doch die Hofleute Herodes, und er selbst, die Gefahr sey so groß nicht, als er, eh er JEsum gesehen und gehöret, selbst geglaubt hatte. Er glaubte in dem Stillschweigen dieses Mannes mehr Blödigkeit des Verstandes, mit Stolz vermischt, als Schlauheit, oder Standhaftigkeit und Prophetengeist zu entdecken. Johannes, so unangenehme Dinge er ihm gesagt, hatte doch geredet; und JEsus redet gar nichts. Dieß konnte nun der Fürst und seine Hofhaltung mit seinem Vorgeben, daß er der Meßias wäre, nicht anders vereinigen, als wenn er annahm, daß fanatischer Eifer, und die Lobeserhebungen des Pöbels ihn zu diesen Anmassungen verleitet hätten; welches aber keine so harte Strafe verdiene, als er dem Johannes angethan zu haben schon längst bereuete; sondern eher mit Verachtung abgefertigt werden müßte, und so auch am beßten unterdrückt werden könne. Die Idee des Wunderbaren, welches er sich von ihm versprochen, und itzt sogar nicht an ihm fand, gab auch dem Gedanken Platz, es mögte wohl mehr Geräusch von seinen Wundern gemacht worden seyn, als sie verdient hätten. Wenn man sich in grossen Erwartungen

betro-

betrogen findt, so rächt man sich durch Verachtung dafür. Er höhnete ihn mit seinen Hofleuten aus; er ließ ihm ein königliches Kleid anlegen, und in dieser Tracht ihn zu Pilatus zurückführen, mit der Anzeige, daß er es zwar für eine Gefälligkeit halte, daß er ihm seinen Beklagten zugeschickt, übrigens aber denselben durch diese Beschimpfung genug gestraft zu haben glaube, und ihn einer ernsthaftern Strafe nicht würdig finde.

Von den zween obersten Richtern im Land in Absicht auf das Verbrechen des Aufruhrs für unschuldig erklärt, schien er nun seiner Befreyung nahe zu seyn. Allein dem Synedrio war alles daran gelegen, daß sein Urtheilsspruch vollzogen würde. Selbst ihre Ehre schien itzt dabey interessirt zu seyn. Welche Schande für sie, wenn der, den sie einhellig als einen Gotteslästerer für Todes- würdig erklärt, den sie persönlich bey dem Landpfleger als einen Aufrührer und Feind des Cäsars, und auch bey Herodes angeklagt, den sie nun schon so lange sich alle Mühe gegeben, bey der Nation verhaßt zu machen, wenn der itzt ledig gesprochen, oder nur mit einer geringen Strafe beleget würde! — So dachten sie, und setzten aufs neue bey Pilatus ihren ganzen Credit daran, die Sache durchzutreiben.

Indessen wurde es nach und nach in der Stadt* bekannt, daß JEsus gefänglich eingezogen worden, und

* Am geschwindsten konnte das Gerücht in den Vorhöfen des Tempels herumkommen, wo das Volk sich, Opfernshalben, heute frühe versammelte.

und von Pilatus verhört werde. Was aber in der Nacht vorgefallen, das konnte nicht so geschwind ruchtbar werden; und so bekam es das Ansehen, daß nicht sowohl die Priesterschaft und das Synedrium, als Pilatus selbst ihn in Verhaft nehmen lassen. Einmal war er nun in des Landespflegers Händen; und dieß zeigte sogleich allen Wohlgesinnten die Unmöglichkeit, etwas zu seinem Vortheile zu unternehmen. So wußte man auch nicht gleich, was für Gesinnungen Pilatus eigentlich hegte, um aus dem Umstande, daß er sich Anfangs weigerte, das Todesurtheil zu bekräftigen, einigen Vortheil für JEsum ziehen zu können. Es war überhaupt doch eher zu vermuthen, er würde wider, als für ihn eingenommen seyn. Die Nachricht also von seiner Gefangennehmung und dem Gerichte, das itzt über ihn gehalten werde, war ein Donnerschlag für seine Anhänger, * insonderheit für die galiläischen Juden. Wer hätte dieß vermuthen sollen, da man ihn gestern und vorgestern noch so ungehindert im Tempel lehren sah? Ungewiß war es, wie weit die Sache reiche, wie viel oder wenig Antheil das Synedrium und die Priesterschaft daran hätten u. s. w. Im Tempel war der größte Zusammenfluß des Volkes; hier oder nirgends, mußte etwas zu seinem Vortheil vorgenommen werden; aber die starke römische Wache, die aus der nahegelegenen Vestung Antonia noch verstärkt werden konn-

* Die zwölf Jünger ausgenommen, die von der Beschaffenheit der Sache ein mehreres wußten.

konnte, hinderte auch hier alle kühnern Ausbrüche von Seite seiner Parthey, wenn auch dieselbe sonst beherzt genug zu einem Unternehmen gewesen wäre. Man kann auch sicher annehmen, die Priesterschaft werde nicht unterlassen haben, durch ihre Anhänger hie und dort manches auszustreuen, welches dem Volk die Augen öffnen, und das Blendwerk in den Thaten JEsu zeigen sollte. Wie viel Wahrscheinlichkeit hatte es nicht, wenn man z. B. sagte: „Itzt müßte es sich zeigen, wenn „ er unser Meßias wäre. Es müßte sich wenig„ stens itzt, vor seinem Richter Pilatus, zeigen. „ Es hat eben keine Gefahr, daß uns die Römer „ unsern Meßias sollten umbringen können — so „ gewiß er Meßias ist, so gewiß muß er sich aus „ dieser gefährlichen Lage der Sache heraushelfen „ können. — „ So mußte man mit denen reden, welche noch zwischen Furcht und Hoffnung schwebten, und auf der einen Seite ihre guten Gedanken von ihm noch nicht wollten fahren lassen, auf der andern aber sich auch nicht darein finden konnten, daß dem Meßias dieses begegnet wäre. — Bey andern hingegen, bey denen ein Wort, von der Priesterschaft geredet, mehr Gehör fand, konnte man noch hinzuthun: „ Es zeige sich aus allem, daß Betrug dahinter stecke. — „ Wo itzt seine Jünger seyen, die ihm vor ein „ paar Tagen Hosianna zugerufen? — Man „ sehe ja wohl, daß sie selbst itzt ihre Hoffnung „ haben fahren lassen, weil sich itzt keiner mehr „ zeigen dürfe, seit ihr Meister im Verhaft sey. —

„Es

„ es sey doch auch nicht ohn allen Grund gewesen,
„ daß die Priesterschaft niemals seine Schritte
„ gebilligt; sie habe es vorhergesehen, daß die
„ Sache so in die Länge nicht bestehen könnte;
„ daß einst der Landpfleger ein Einsehen thun wer-
„ de; hätte man gutem pharisäischem Rath ge-
„ folgt, so wäre mancher von Betrug frey geblie-
„ ben, u. s. w.

Auch das half dem Vorurtheile gegen JEsum nicht wenig auf, daß man die ganze angesehene Priesterschaft (ohne zu wissen, daß sie selbst ihn diesem Richter übergeben) auf eine solche Art bey der Sache zu Werk gehen sahe, die in der That viel Rechtsförmiges und nicht wenig Schein von Religiosität hatte. Mancher, der bisher mit dieser Rathsversammlung wegen ihres Betragens gegen JEsum unzufrieden gewesen, konnte doch itzt einige Ehrfurcht empfinden, wenn er an der Spitze so viel angesehener geist- und weltlicher Rathsglieder den Oberpriester mit seinen Klagen wider ihn bey Pilatus einkommen sahe. Die geheimern Triebfedern, die sie zu diesem Schritte bewogen, verbargen sich itzt tiefer, als jemals. Konnten sie im eigentlichsten Sinn sich selbst verblenden, konnte z. B. der Oberpriester im Ernst sein Kleid zerreissen, und glauben, er habe Gotteslästerung reden hören, so konnte wohl eben dieser Eifer, der itzt allem, was heilig schien, wider JEsum aufbot, auch andre verblenden.

Ein Umstand, der für die Unschuld JEsu sehr laut redete, aber von der Priesterschaft unterdrückt,

und erst nach seinem Tode bekannt wurde, war dieser: Der elende Judas war in der Bosheit noch nicht so weit gekommen, daß er gar keiner Reue fähig gewesen seyn sollte. Man muß aus allen Umständen schliessen, er habe anfangs nicht geglaubt, daß JEsus wirklich von Pilatus zum Tode verurtheilt, und noch weniger, daß das Urtheil würde vollzogen werden. Vermuthlich hielt er dafür, JEsus würde, wie anderemale, sich mit der Flucht retten.* Wie er aber sah, daß die Priesterschaft die Sache so hitzig betrieb, wie es sogar keinen Anschein mehr hatte, daß JEsus seinen Feinden entgehen würde, so wachte sein Gewissen auf. Auf der einen Seite kam ihm der Lohn der Verrätherey, der Anfangs so starke Reitze für ihn gehabt, je länger je verächtlicher vor; er fand nun selbst, daß man sich zwar seine Verrätherey zu Nutze gemacht, ihn selbst aber als einen Niederträchtigen behandelt, der weiters keinen Dank verdiene, nachdem ihm sein Verräthers-Lohn ausbezahlt worden: Auf der andern hatte er doch auch in seinem dreyjährigen Umgang mit JEsu so viel von Güte und Gerechtigkeit reden hören, so manche Proben der Wohlmeynung und Güte von seinem HErrn und Lehrer erfahren, so viel Grosses und Göttliches an ihm gesehen, — und was noch mehr ist, jene Warnung, die er ihm gestern und vorgestern zugerufen, — jene Anwort auf den verrätherischen Gruß, — hatten, so sehr er die Empfindung davon

* Hievon hat uns die Geschichte JEsu mehrere Beyspiele gegeben.

davon zu unterdrücken suchte, doch einen Stachel in seinem Busen zurückgelassen, so, daß itzt anstatt der Freude über den Fortgang seiner Verrätherey, Unmuth und Bangigkeit seine Seele einnahm. Von der Gesellschaft der Jünger getrennt, so verhaßt bey ihnen, daß er keinem mehr unter Augen stehen durfte, sah er nichts als ein Leben voll Verachtung und Gewissensbisse voraus. Oder was stand ihm für eine bessere Aussicht offen? Wird er ein Günstling der Priesterschaft bleiben? Die funfzehn Thaler sind alles, was er von ihr zu erwarten hat. Wird er bey der Nation Dank erholen? Sein Verbrechen muß auskommen, und dann wird jedermann, der es mit JEsu hält, ihm fluchen. Von seiner Meßiaswürde mögte er denken, was er wollte; er mußte ihn doch wenigstens für einen Propheten, für einen unschuldigen und heiligen Mann halten; und da bey dieser Ueberzeugung, schon die Hinrichtung Johannes des Täufers einem Könige Herodes Gewissensbisse verursachte, wie konnte ein Judas der so vielmehr von JEsus wußte, und so viel vertraulicher mit ihm gelebt hatte, von solchen unangefochten bleiben?

Reue, und dann Verzweiflung, hat bald ihren höchsten Stafel erreicht, wenn das Gemüth sich mit nichts mehr täuschen, oder zerstreuen kann. Judas befand sich mit einmal in einer Situation, in welcher er noch nie gewesen. Nun kein Jünger mehr; nun keine von den Erwartungen mehr, welchen er, sowohl als die andern, nachgehängt; nun kein Meßias mehr. — Denn, wenn JEsus

auch gleich ein solcher wäre, was hat Judas von ihm zu erwarten ?

Er geht im Unmuth zu dem Oberprieſter und den Rathsgliedern, mit welchen er die verrätherische Abrede getroffen.* Da ist euer Geld wieder — sagt er mit der sichtbarsten Gewissensunruhe, und will ihnen die funfzehn Thaler wieder einhändigen. — Ich habe wider mein Gewissen gehandelt; ich bin ein Verräther, und an dem Tod eines Gerechten Schuld. —

Was geht das uns an, sagten die Priester und Rathsherren, da schau du zur Sache.

Judas, noch mehr entrüstet, daß sie das Geld nicht zurücke nehmen wollen, nun von ihnen, und von sich selbst, für einen Verräther erklärt, ohne Hoffnung, sein Verbrechen jemals wieder gut machen zu können, will das Geld nicht für sich behalten,

* Es läßt sich nicht eigentlich bestimmen, wann dieß geschehen, ob am Morgen frühe, da sie noch bey einander versammelt waren, oder später, um die Zeit der Hinrichtung. Dieß letztere kommt mir wahrscheinlicher vor. Nach der Hinrichtung möchte ich es nicht erst setzen, denn es scheint, Judas habe, wie er das Geld zurücke brachte, noch einige Hoffnung gehabt, daß die Sache rückgängig gemacht werden könnte, wenn er so feyerlich seine Reue bezeigte. Und selbst die Antwort der Priester scheint in sich zu schliessen, sie hätten noch wohl etwas zur Rettung JEsu beytragen können, wenn sie hätten wollen. Auch läßt sich eben dieses aus der Ordnung, in welcher der Evangelist diesen Umstand anführt, abnehmen; und aus den Worten: Da Judas sahe, daß er verurtheilt worden, u. s. w.

ten, er wirft es zu dem Tempelgelde. — Vermuthlich hat er dabey die dunkle Vorstellung, daß es so, zu heiligem Gebrauche verwandt, seine Schuld um etwas verringern könnte. — Itzt schweben ihm dunkle Schreckbilder vor. — Er sieht nun, wie es mit JEsu kommen werde, er sieht es als eine Folge seiner Verrätherey. Der Gedanke wird ihm unerträglich; das Leben eine Last; er geht und erhängt sich. *

Die Priesterschaft hatte ihn in einer Verzweiflung, die so etwas vermuthen ließ, fortgehen sehen; sie hatte auch, was er mit dem Gelde vorgenommen, erfahren. Nun beriethen sie sich, wozu das Geld angewandt werden müßte. Weil es an diesen Ort hingeworfen ward, schien es zu dem Tempelschatze zu gehören, doch dieß fanden sie nicht gut; es ist das Geld, dafür er ihn uns verrathen hat, hieß es, zu den Tempelgaben dürfen wir einen Verräthers Lohn nicht legen. Sie bestimmten es also zu einer besondern Ausgabe. Sie kauften aus demselben eine Grabstätte für Proselyten, die etwa zu Jerusalem starben, einen Acker, der einem Töpfer zugehört hat. Ein Umstand von geringer Erheblichkeit, wenn er nicht wirklich zur Bestätigung der Unschuld JEsu hätte dienen müssen. Das Schicksal des Judas nämlich, und eben auch dieser Umstand, wurde bald ruchtbar. Man erzählte einander, was zu diesem Kauf Anlaß gege-

* Als ein Selbstmörder wurde hernach sein Leichnam schmählich über einen Felsen hinunter gestürzt, da ihm dann begegnete, was Geschichtb. I. 18. erzählt wird.

ben, und aus was für Geld der Acker gekauft worden. Es scheint, die Priester machten sich noch gar aus ihrer Scrupulosität, daß sie das Geld eher zu diesem Gebrauche bestimmt, als in dem Korban gelegt hätten, eine Ehre. So kam auch der Selbstmord Judä bald unter die Leute, und veranlaßte viel Redens und Nachfragens. * Man wollte die Umstände seines Todes und die Veranlassung wissen, und da auf diese Weise der verrätherische Anschlag nach und nach an den Tag kam, so gab dieß zu Betrachtungen Anlaß, die der Ehre der Priesterschaft sehr nachtheilig seyn mußten. Man nannte den Acker, der aus demselben Geld gekauft worden, Blutacker. Und Nachdenkende fanden diese ganze Geschichte mit den dreyßig Silberlingen, und dem Blutacker in der sehr merkwürdigen Stelle eines alten Propheten kenntlich abgebildet. In einem Gesichte des Propheten Sacharia redet der Hirte Israels also: **Ich hatte ihnen gesagt: Beliebt es euch, so gebt mir meinen Lohn; wo nicht, so laßt es bleiben. — Und sie wogen mir meinen Lohn dar, dreyßig Silberlinge. Und Jehova sprach zu mir: Wirfs für den Töpfer hin! (die köstliche Summe, der ich von ihnen war werth geschätzt worden.) und ich nahm die dreyßig Silberlinge, und warf sie im Haus des HErrn für den Töpfer.**

Vier-

* Geschichtb. I. 19. da Petrus noch vor dem Pfingstfeste seine Anrede an seine Mitjünger hielt, war die Benennung Blutacker schon geläufig.

Viertes Capitel.

Zweytes Verhör vor Pilatus, und Verurtheilung.

Der Morgen war schon weit vorgerückt, und die Verlängerung des Verhörs machte, daß die Priesterschaft ihre Absicht heute schwerlich mehr hoffen konnte zu erreichen. Und doch gaben sie es noch nicht auf; sie besorgten, wenn die Sache bis nach dem Fest aufgeschoben würde, so möchte noch mancher Umstand, der zu seinem Vortheil diente, zum Vorschein kommen; und vielleicht Pilatus, der ihm so schon nicht abgeneigt schien, sich gar durch seine Freunde, darunter auch angesehene Personen und Rathsglieder waren, völlig auf seine Seite bringen lassen.

Als JEsus von Herodes zurücke kam, ließ Pilatus den Oberpriester und die geist- und weltlichen Glieder des Synedriums wieder für sich kommen. Diesen, und dem Volke, das sich vor dem Palaste versammelt hatte (es waren meistens * Anhänger der feindseligen Parthey) zeigte Pilatus an, wie er nach genauer Untersuchung die Sache finde. Ihr habt mir, sprach er, diesen Mann vor meinen Richterstuhl gebracht, mit der

* Oder doch mit vielen Uebelgesinnten untermischt, die nun, durch die Vorstellungen der Priesterschaft erhitzt, den Ton gaben, Bessergesinnte mit hinrissen, und die andern überschrieen.

Klage, er mache die Nation aufrührisch. Ich habe die Sache vor euch, den Klägern, untersucht, und ich kann nicht finden, daß er etwas gethan habe, das eure Klage rechtfertigte! ich finde ihn unschuldig. Und so urtheilt auch Herodes. Denn da ich euch an ihn gewiesen, daß er die Sache näher untersuchen und den Ausspruch thun mögte, hat auch Er ihn keines todeswürdigen Verbrechens schuldig befunden, sondern glaubt ihn mit einiger Beschimpfung genugsam gestraft zu haben. Ich kann ihn also nicht zum Tode verurtheilen. Ich will ihn geisseln lassen, aber Leben und Freyheit soll ihm geschenkt seyn.

Pilatus glaubte wohl nicht einmal, daß JEsus die Strafe der Geisselung verdient hätte; doch um die Häupter des Staats uud der Kirche nicht allzusehr zu beschämen und zu beleidigen, wenn er einen Gefangenen, den sie auf Leib und Leben angeklagt, und wider den sie persönlich mit ihren Klagen eingekommen, ohne die geringste Züchtigung los liesse, fand er besser, zu der gelindern Strafe einzuwilligen, um ihn desto eher mit der Todesstrafe verschonen zu können.

Es zeigte sich bald, daß dieser Entschluß der Priesterschaft sehr mißfalle. Indessen ließ sich gegen die Billigkeit desselben nichts einwenden; und Pilatus war Herr; ihn zum Zorne reizen, hieß die Sache des Beklagten nur noch besser machen.

Während dieser ganzen Zeit beobachtete JEsus ein tiefes Stillschweigen; er bezeigte über die guten Gesinnungen Pilatus keine Freude, und eben

so

so wenig Unruhe darüber, daß seine Feinde sich daran nicht begnügen wollten. Nun kam ein neuer Umstand dazwischen, der der Sache wieder eine ganz andere Wendung gab. Es wurde auf die Bahn gebracht, daß heute der Tag sey, an welchem Pilatus ihnen jährlich einen Gefangenen loszugeben pflegte. Dieser mit Bewilligung des Cäsars eingeführte Gebrauch sollte die Achtung der Römer für die Heiligkeit dieses Festes anzeigen; er wurde darum für eine besondre Freyheit gehalten. Hier wäre nun wirklich der schicklichste Fall gewesen, ihnen diese Gefälligkeit zu erweisen, da es einen Gefangenen antraf, den Pilatus ohne dem sich das größte Bedenken machte hinrichten zu lassen. Ich will nach hergebrachter Gewohnheit, sagte er, euch auf dieß Fest einen Gefangenen ledig lassen . . . Wie war es nun aber zu erhalten, daß JEsus ledig begehrt würde? — So schicklich der Gedanke war, ihn auf diese Art in Freyheit zu setzen, (weil so die Priester gar nichts mehr hätten einwenden dürfen, wenn das versammelte Volk selbst auf dessen Loslassung gedrungen hätte, den er, der Landpfleger, schon für unschuldig erklärt,) so war doch eben das zweifelhaft, was dieser Haufen Volks für Gesinnungen gegen JEsum hegte. Daß Gutgesinnte darunter waren, war nicht zu zweifeln; und Pilatus muß dieses wahrgenommen haben, sonst würde er es wohl nicht auf ihre Entscheidung haben ankommen lassen. Doch da er den Einfluß des priesterlichen Ansehens auf die Gemüther kannte, so war

er nicht sicher genug, daß, wenn er nur überhaupt fragte: Was für einen Gefangenen er ihnen losgeben sollte? sie gerade JEsum nennen würden. Er fand also besser, ihnen die Wahl zwischen dem schuldigsten und dem unschuldigsten unter den Gefangenen aufzuthun; er konnte, er mußte denken, wenn sie auch sonst nicht aus sich selbst auf JEsum fallen würden, so müßte doch schon der so ausnehmend grosse Unterschied sie darauf führen, welchen unter beyden sie wählen müßten.

Bedenket euch, welchen von beyden ihr los haben wollt, JEsum * mit dem Zunamen Barrabbas, oder JEsum, den sogenannten Messias — Und kehrte sich weg. Er wußte wohl, daß die Frage, wollt ihr, daß ich euch euren Messias ledig lasse? etwas beissendes für die Priesterschaft hatte; denn dieß hieß eben so viel, als: Wenn ihr einen solchen Meßias habt, so ist mir vor Aufruhr und Abfall vom Cäsar gar nicht bange . . . Aber er wollte sie mit Fleiß ein wenig kränken. Er wußte es gar zu wohl, daß sie ihn nicht aus Sorge für das gemeine Beßte, noch aus Treue gegen den Cäsar, sondern aus Privathaß angeklagt.

Ein Zwischen-Vorfall lenkte indessen die Aufmerksamkeit Pilatus von der Sache weg, und die Priester mit ihrem Anhange bekamen Zeit, dem umstehenden Volke, welches zwischen JEsus und Barab-

* Dieser Lesensart gedenkt schon Origenes, und sie wird in einer Anmerkung des Lenfant-Beausobrischen Testaments vertheidigt. Der Namen JEsus war auch damals sehr gemein. Pref. Gen. p. 171.

Barrabas wählen sollte, mit Ueberredungen beyzukommen. Es waren wohl meistens Einwohner der Stadt, und etwa auch Fremde, die auf das Fest gekommen, Leute, denen die Priester und Räthe leicht beybringen konnten, daß die Religion in Gefahr stehe. Die hierosolymitanische Juden wußten theils sonst von JEsu nicht so viel, als die galiläischen, weil er die wenigsten Wunder in der Stadt, die meisten hingegen in Galiläa verrichtet; theils bracht es auch ihre Geringschätzung der Galiläer mit, daß sie ihn eben darum, weil er aus diesem Lande war, desto weniger für den Meßias halten konnten. Zudem so hatten sie für die Ausprüche des Raths und der Priesterschaft zu Jerusalem noch wohl so viel Achtung, daß sie, wenn sie auch vorhin günstiger von JEsu gedacht, sich itzt doch bereden liessen, ihre gute Meynung von ihm aufzugeben. Und waren sie nur erst von dem Gedanken, daß er der Meßias sey, abgeführt, so war es dann nur ein kleiner Schritt zu dem Argwohn, daß er ein Betrüger seyn mögte; da brauchten die Priester ihnen nur zu sagen, „ das „ ganze Synedrium habe ja seine Aussage nicht „ anders als für eine Lästerung ansehen können — Wär er wirklich der Meßias, so müßte sich solches schon lange auf eine entscheidende Art gezeigt haben. — Man wisse ja gar „ wohl, was von einem Meßias zu erwarten sey. — „ Und von dem allem habe er nichts geleistet. — „ Die Nation sey ja noch immer in den gleichen

„ Um-

„ Umständen. — Ein Mensch, der sich von dem „ Fürsten Herodes so müsse verspotten lassen, „ der keinen andern Anhang als eine kleine „ Schaar Jünger gehabt, von denen itzt nur kei„ ner sich dürfte blicken lassen u. s. w. der könne „ unmöglich der Meßias seyn; und sey er es „ nicht, so müsse er nothwendig der größte Be„ trüger und Lästerer seyn, daß er sich für den „ Sohn GOttes habe ausgeben dürfen. — Es „ würde der Nation, es würde insonderheit den „ Bürgern von Jerusalem schlechte Ehre machen, „ wenn sie einen Mann losbegehrten, der um des „ betrügerischen Vorgebens der Meßiasschaft „ willen in Banden sey. — Es würde den An„ schein haben, sie seyen in den Namen eines „ Meßias so sehr verliebt, daß sie lieber auch „ einen überwiesenen Betrüger, der sich nur diesen „ Namen gegeben, als einen weit geringern Ver„ brecher losbegehrten. — Pilatus scheine ihrer „ nur spotten zu wollen, daß er sie frage: Ob er „ ihnen ihren Meßias losgeben sollte? Die „ Frage selbst setze voraus, daß er ihn nicht dafür „ halte, sonst würde er selbst ihn als den gefähr„ lichsten Feind des Cäsars verfolgen. — Halte „ er ihn aber nicht dafür, so müsse er sie wohl „ ausserordentlich einfältig glauben, wenn er er„ warte, man werde ihn bloß darum losbegehren, „ weil er sich für den Meßias auszugeben die „ Frechheit gehabt, u. dgl. „

Von Barrabas durften sie nun eben nicht mehr viel sagen, um seine Verbrechen zu verringern.

Das-

Dasselbe scheint ohne dem von einer solchen Art gewesen zu seyn, daß es in jüdischen Augen bey weitem nicht so strafwürdig, wie eine Lästerung, schien. Er war ein Aufrührer, dergleichen es zu diesen Zeiten je länger je mehr gab; Leute, die entweder aus blindem Eifer für die kleinen Ueberreste von Freyheit, oder um bey öffentlichen Verwirrungen gewisse Absichten zu erreichen, Aufstand erregten; in einem solchen Aufstand hatte Barrabas mit seinen Mitaufrührern Mordthaten begangen, und war von der römischen Regierung gefänglich eingezogen und zum Tode verurtheilt worden, und sollte heute hingerichtet werden. Nun sahe es die Nation überhaupt nicht gerne, wenn mit solchen scharf verfahren wurde. Sie schienen gewissermassen Vertheidiger ihrer Freyheit zu seyn. Hingegen war es in ihren Augen unverzeihlich, sich für einen Meßias ausgeben, und doch das nicht leisten, was von einem Messias erwartet wurde; — keine Staatsrevolution! kein grosses Unternehmen! Dieß alles setzte die Priesterschaft in Stand, das leichte Volk, welches hier die Nation vorstellte, so zu stimmen, wie es ihren Absichten am gemässesten war. — Und der hier stehende Beklagte hatte auch äusserlich so gar nichts an sich, das sie glauben machen konnte: **Er sey der Meßias!**

Der Zwischenvorfall, womit Pilatus zu thun hatte, war dieser: Während daß er Gericht hielt, erhielt er eine Warnung von seiner Gemahlin, die ihm anbieten ließ, er mögte sich hüten, sich

in

in diesen Rechtshandel tiefer einzulassen. — Der Beklagte sey ein rechtschaffner frommer Mann; — und aus einigen Träumen, die ihr den Morgenschlaf beunruhigt, müsse sie schliessen, er könnte sich den Zorn der Gottheit zuziehen, wenn er sich verleiten liesse, ein ungerechtes Urtheil wider ihn zu fällen. — Eine Warnung von so besonderer Art, daß Pilatus sie nicht ganz in den Wind schlagen konnte, so wenig sie ihm auch über die Sache Licht gab. Die Frau scheint eine religiose Person gewesen zu seyn, deren das gute, so sie etwa von JEsus hatte erzählen hören, um so viel eher Anlaß zu einem so bedenklichen Traume geben konnte, wenn sie vielleicht schon beym Einschlafen durch Nachrichten von seiner Gefangennehmung u. s. w. beunruhigt worden war. Allemal machten solche Ahndungen um so viel eher Eindruck bey Pilatus, weil er bereits gute Vorurtheile für JEsum gefaßt, und seine Unschuld eingesehen hatte.

Allein von diesem Gedanken wurde er bald dadurch abgezogen, daß er das umstehende Volk in Erwartung sah, von ihm eine nähere Erklärung über die Loslassung eines Gefangnen zu bekommen. Ich hab euch, sprach er, zween Gefangne vorgeschlagen. — Wählet — wollt ihr den jüdischen Königz, (aus Unvorsichtigkeit gebrauchte er, um der Priesterschaft zu spotten, einen Ausdruck, der die Leute noch mehr in Hitze brachte) oder wollt ihr den berüchtigten Barabbas ledig haben? — Nicht jenen, erscholl es von allen Seiten her, sondern den Barabbas! —

Pi-

Pilatus über den widrigen Erfolg seines gutgemeynten Vorhabens bestürzt, faßte sich doch bald wieder, und sagte mit standhafter Miene und Ton, er habe dieß nicht erwartet, er verwundere sich über die seltsame Auswahl. — Und wenn ich nun, rief er ihnen zu, euch den Barabbas ledig lasse, was wollt ihr denn, daß ich mit diesem JEsus, den man Meßias nennt, vornehme? — Von allen Seiten her rief man: Ans Kreutz laß ihn schlagen: Ans Kreutz! —

Pilatus, der eben nicht gewohnt war, dem Geschrey des Pöbels zu geschwind nachzugeben, — selbst dann nicht, wenn Priester und Rathsglieder darunter waren, — rief ihnen nochmals zu: Was hat er dann böses gethan? Ich finde nicht, daß er den Tod verdient habe. Bey dem soll es bleiben, was ich gesagt: Geisseln lasse ich ihn, aber dann schenke ich ihm die Freyheit. *

Und in der That war es eben keine Folge, daß, wenn Barabbas los kam, JEsus darum gekreutzigt werden müßte. Er konnte ihnen in Ansehung des Erstern willfahren, und doch mit JEsu nach Gutbefinden handeln. — So verstund es aber das von der Priesterschaft aufgestiftete Volk nicht: Es glaubte nun beynah ein Recht zu haben, auf seine Kreutzigung zu dringen. Das Kreutz, riefen sie, das Kreutz hat er verdient! Das Geschrey nahm überhand; den Priestern und

* Pilatus kommt auf das zurücke, was er schon vor diesem Vorschlag zur Auswahl zwischen zween Gefangnen, sich zu thun entschlossen hatte.

und dem Rathe war es gelungen, die Leute in eine Art Wuth zu bringen, daß sie nun von nichts als vom Kreutzigen hören wollten. So gänzlich hatte die Frage des Pilatus seine Absicht verfehlt.

Daß sie eben auf diese Todesart so heftig drungen, geschah ohne Zweifel auch auf Anstiften der Priesterschaft. Durch nichts konnten sie stärker bezeugen, daß sie ihn von dem israelitischen Staatskörper ausgeschlossen, verbannt, zum Gegenstand des öffentlichen Abscheues gemacht haben wollten, als dadurch, daß sie aufs Kreutzigen drungen. Eine jede andre Todesart hätte den Abscheu der Nation weniger stark ausgedrückt. Steinigung, und andre übliche Hinrichtungen hatten in ihren Augen etwas weniger schmähliches als das Aufhängen, (in ihren Gesetzen heißt ein Gehängter ein Scheusal:) Und noch vielmehr eine so Schmerzens-volle Art des Aufhängens, wie die bey Ausländern übliche, und meistens für Sclaven und Aufrührer, bestimmte Kreutzigung. *

Obgleich Pilatus in ihr ungestümmes Anhalten noch nicht einzuwilligen gedachte, so fand er doch gut, einen Schritt weiter zu gehen, als er sonst nach seiner Ueberzeugung von der Unschuld JEsu nicht gegangen wäre, er ließ ihn in den Palast führen, und geisseln; ** er erlaubte sogar seinen

* Josephus gedenkt dieser Todesart sehr oft unter den Strafen, womit jüdische Aufrührer belegt wurden.

** Man entblößte den Missethäter, band ihn an eine Säule, und geisselte ihn. Dieß gieng sonst gemei-

ni-

seinen Soldaten wildes Gespött mit ihm zu treiben; auf die Art, wie Herodes, nur noch grausamer und wilder. Sie flochten einen Kranz von Dornhecken, und setzten ihm den auf sein Haupt; zogen ihm sein Ueberkleid aus, und legten ihm ein rothen Soldaten-Kleid um, das einen Königsmantel vorstellen sollte; in die rechte Hand gaben sie ihm statt eines Scepters ein Rohr zu halten, als wenn eitler Stolz ihn verleitet hätte, nach königlicher Würde zu streben, fielen dann vor ihm auf die Kniee, unter höhnischem Zurufen: Heil dir, jüdischer König! Plötzlich verwandeln sie die Schmeicheley in Beschimpfung, sie speyen ihn an, sie reissen ihm das Rohr aus der Hand, sie schlagen ihn mit demselben aufs Haupt und vermehren den Schmerz der stechenden Dornhecken. Solche Aeffungen und Verspottungen ließ Pilatus darum zu, weil er hoffte, seine Kläger würden nun den mishandelten, unschuldigen Mann, wo nicht mit Mitleiden ansehen, doch die Sache eher ins Gespött ziehen, und nicht länger auf eine noch schärfere Abstrafung eines so unwahrscheinlichen, unerweislichen, und selbst schon durch den Anblick seiner Person gewissermassen widerlegten Verbrechens dringen.

So mishandelt, verspeyet, mit Dornkrone, Rohr und Mantel, ließ er ihn aus dem Palaste heraus

niglich der Kreutzigung vor; hier schien es mehr darauf abgesehen zu seyn, durch diese Leibesstrafe den Juden einigermassen Genüge zu leisten.

heraus vor das Volk führen; er kam auch selbst wieder heraus, und sagte mit entschloßner Stimme: Seht, ich lasse ihn wieder zu euch führen, (nachdem ich ihn geißeln und beschimpfen lassen,) und erkläre mich nochmals, (ihr möget von ihm glauben, was ihr wollt) daß ich ihn keines Verbrechens, das eine härtere Strafe verdiente, schuldig finde.

JEsus stund eine Weile in der dörnenen Krone und dem rothen Kleide da. — Seht da den Menschen, sprach Pilatus: — So gut indessen die Absicht war, so nahm er sich doch auch hier nicht genug in Acht, dasjenige zu vermeiden, was die Priesterschaft, die sich durch die ganze Art, wie er die Sache behandelte, sehr beleidigt fand, noch mehr erbittern mußte; es hatte gar zu sehr das Ansehen, er spotte ihrer Begriffe vom Messias, und so war es auch zum Theil; gerade das, daß er ihn so in der nachgeäfften Königstracht vor sie führen ließ, schien eine neue Spötterey auf sie zu seyn, und verfehlte darum die Absicht gänzlich. Sie, die Priester, die hier immer den Ton gaben, und in ihrem Namen die höhern und niedern Gerichtsbedienten, giengen dem Pöbel in ihrem unsinnigen Rufen: **Kreuzige!** vor. Es sey da nicht um blosse Züchtigung zu thun, vielweniger lasse die Sache sich nur ins Gespött ziehen; die Todesstrafe, und zwar die härteste, hab er verdient: — **Zum Kreuze mit ihm!**

So nehmt ihn dann, rief Pilatus mit Hitze, und schlagt ihn immer ans Kreutz! — Ich will nichts

nichts damit zu thun haben. — Ich will euch auch nicht verhindern. — Ich einmal finde nichts strafwürdiges an ihm! Die Priesterschaft, die nun schon so viel gewonnen, in allem, was sie sagte, von dem sich immer anhäufenden Volk unterstützt zu werden, fieng an, aus dieser Antwort Hoffnung zu schöpfen, Pilatus mögte sich noch überreden lassen; es war freylich mehr ein starker Ausdruck seines Unwillens über ihren Ungestümm, als daß er ihnen wirklich die Sache überlassen wollte. Allein er schien doch endlich ermüden und nachgeben zu wollen. Sie setzen noch einmal mit ihrem ganzen Priesteransehen an. Sie nehmen das Ansehen der Landesreligion zu Hülfe, deren der Landpfleger doch immer Achtung schuldig war. Mit dem klagenden Tone, der dem Pilato vorzuwerfen schien, daß er in der allerwichtigsten Sache gleichsam nur Scherz treibe, sagten sie: Wir berufen uns auf unser heiliges Gesetz, dem alle Achtung gebührt; dieß unser Gesetz erklärt ihn für einen Lästerer, und verurtheilt ihn zum Tode, denn sein Hauptverbrechen ist dieses: Daß er sich für den Sohn GOttes ausgegeben. — So wurde die Sache, die sie erst am besten betreiben zu können glaubten, wenn sie sie dem Richter als eine Staatssache vortrügen, nun von der religiosen Seite vorgestellt; und Pilatus wußte nur gar zu wohl, * wie unnachgebend die Juden in Sachen, die die Religion betrafen, sich zu bezeigen pflegten. Er hatte itzt alle Ursache zu besorgen, der Handel

* Aus andern Proben, die man beym Josephus findt.

mögte je länger je ernsthafter werden, und weitaussehende Folgen haben, zumal die Nation bey keinem Anlasse leichter in Aufruhr zu bringen war, als wenn ihrer Religion in irgend einem Punkte zu nahe getreten ward: Und dann kam ihm auch die Sache in andern Absichten bedenklich vor, wenn er es mit dem vergliech, was er selbst von seiner Unschuld glaubte, und was ihm seine Gemahlin entbieten lassen. — Ein GOttes Sohn. . . Was er immer bey diesen Namen denken mogte, so lag darinn etwas Hohes und Ehrwürdiges, welches einem so unschuldigen Manne wohl zukommen dürfte; an einem solchen konnte er sich also durch ein übereiltes Urtheil, auch nach seinen Begriffen von der Gottheit, leicht versündigen. Er nimmt von neuem Zeit zur Untersuchung. Er läßt ihn wieder in den Palast führen, und will ihm dadurch, daß er ihn nochmals besonders verhört, Anlaß geben, ein mehreres zu seiner Entschuldigung vorzubringen: Um so mehr, da JEsus bisher beynahe gar nichts geredet hatte; mehr wie ein Zuschauer, als wie ein Beklagter, der sich verantwortet. — Sag mir eigentlich, fragt ihn der Landspfleger, wo bist du her? — (in Rücksicht auf das, daß er sich einen Sohn GOttes genannt haben sollte.) Aber zu seiner grossen Verwunderung bekam Pilatus keine Antwort. —

Redest du auch mit mir nicht? Gegen deine Ankläger mögtest du eher das Stillschweigen beobachten; aber mit mir solltest du reden. Weissest du nicht, daß dein Schicksal von mir abhängt?

hängt? — ich kann dich ans Kreutz schlagen, oder ich kann dich ledig lassen. —

Das hängt nur insofern von dir ab, versetzte JEsus, als es dir durch höhere Zulassung vergönnt ist. Diese hat es so geleitet, daß ich von den Juden dir überliefert worden bin; und du kannst itzt freylich deine Gewalt gebrauchen (oder mißbrauchen;) der grössere Fehler ist immer auf Seite derer, die mich dir überliefert haben.

So gar nichts schmeichelhaftes war in dieser Antwort, daß selbst Pilatus das Edle in derselben nicht gänzlich verkennen konnte. Er mußte wenigstens denken, dem Unschuldigen stehe es zu, so zu reden. — Auf nähere Erläuterung über den Punkt wegen des Herkommens drang er nicht; vermuth ich glaubte er, es sey doch weiter nichts dahinter verborgen, als daß er ein ausserordentlich-rechtschaffner Mann, ein Freund der Gottheit, zu seyn behauptet hätte. Und das stimmte mit jener ersten Aussage von dem Reiche der Wahrheit überein.

Mehr als jemals geneigt, ihn ledig zu lassen, aber von den Schwierigkeiten zu sehr erschreckt, gieng er wieder auf den Gerichtsplatz. Die Gegenpart, die gar nicht zweifeln konnte, das geheime Verhör werde ihn in seinen guten Gesinnungen wieder gestärkt haben, hatte sich auf neue stärkere Beweggründe gefaßt gemacht. Wenn du den Mann, riefen sie ihm entgegen, da sie ihn mit dem Entschluß, ihn ledig zu lassen, aus dem Palaste kommen sahen, wenn du den Mann los lässest, so bist

du Cäsars Freund nicht. — Ein jeder, der sich selbst zum König aufwirft, ist ein Rebelle wider den Cäsar; und dafür must du den Mann ansehen. So tragen sie ihm die Sache zum andern male von der politischen Seite vor; aber viel dringender als vorher. Sie greifen ihn auf seiner schwächsten Seite an. Dieß war mehr, als alles Bisherige, im Stand, den Richter zu erschüttern, denn so zuverläßig er wußte, daß JEsus kein Rebelle sey, so leicht schien es ihm doch möglich, daß wenn über diesem Handel ein Tumult entstehen sollte, und die Sache dann an Tiberius berichtet würde, dieser argwöhnische Herr, ohne Untersuchung der Sache, ihm aus der Lediglassung dieses Gefangnen ein Verbrechen machen, und ihn sofort als einen Feind des Staats und des Cäsars, wie so viele andere wackere Männer, behandeln würde: Denn keine Klage fand damals zu Rom eher Gehör, als die Anklage wegen selbst vorgenommener, oder nicht unterdrückter Meuterey. Man darf nur den Charakter des Tiberius, wie ihn seine Geschichtschreiber angeben, kennen, um zu sehen, was ihm das für einen schrecklichen Argwohn beygebracht hätte, wenn aus Judäa Nachricht eingelaufen wäre, es sey ein Tumult entstanden, Pilatus hätte demselben zuvorkommen können, wenn er einen Mann, der nach der Königswürde gestrebt, hätte hinrichten lassen; man habe ihm sogar den Aufrührer zur Strafe eingehändigt, die Häupter der Nation selbst haben auf seine Abstrafung gedrungen; aber Pilatus habe ihn auf freyen Fuß gestellt u. s. w.

Nach

Nachdem er sich eine kleine Weile bedacht, was zu thun wäre, setzte er sich zu Gericht: Unter offnem Himmel, nach damaliger Art, auf einem mit Marmor bepflasterten freyen Platz vor dem Palaste. Der Ort hieß Gabbatha. Es war izt hohe Zeit, wenn heute noch die Hinrichtung vor sich gehen sollte. Nun läßt er den Beklagten näher führen. Seht ihn da, euern König, sagt er — Voll Unwillen, daß sie ihm das Todesurtheil so dringend abnöthigten. — Weg mit ihm! ans Kreutz — riefen die Juden. — Wie? versetzte Pilatus mit bitterm Hohn, ich soll euern König ans Kreutz schlagen lassen? Wir wissen von keinem Könige, war die Antwort, als vom Cäsar. — Sie hatten gar zu wohl bemerkt, daß Cäsars Namen hier den meisten Eindruck auf Pilatus mache. Was bey andern Anlässen ihr Nationalstolz ihnen nicht erlaubt hätte zu sagen, das sagen sie itzt gerne; nur um mit dem Scheingrunde, daß es um Cäsars Ehre zu thun sey, dem Pilatus allen Rückweg abzuschneiden.

Da Pilatus so viel für JEsum gethan, ohne daß dieser nur den mindesten Schritt that, um den Landspfleger in diesen guten Gesinnungen zu stärken, und für sich einzunehmen, so läßt sich gar nicht zweifeln, er würde die Sache noch weiter getrieben haben, wenn JEsus auch nur etwas von dem gethan hätte, was sonst Beklagte so gerne zu thun pflegen. Er legte es ihm auch oft beynahe auf die Zunge, was er zu seiner Vertheidigung sagen sollte; aber JEsus verhielt sich immer leidend.

Durch so viele Zunöthigungen in die Enge getrieben, schritt er endlich zu der Verurtheilung. Nichts als die Furcht vor einem Aufstand, den er dann bey Tiberius zu verantworten hätte, konnte seine Standhaftigkeit erschüttern. Erbittert über das Betragen der Priesterschaft, voll Unwillens, sich zu einem Urtheilsspruche, der ihm selbst ungerecht schien, gezwungen zu sehen, läßt er sich ein Gefäß mit Wasser reichen, wäscht vor allen Zuschauern die Hände, und spricht mit vernehmlichen Worten: — **So bin ich doch unschuldig an dem Tod dieses Gerechten — Ihr mögts verantworten.** — Ja, wir nehmens auf uns, war die Antwort; wir und unsere Kinder müssens entgelten, wenn ihm Unrecht geschieht!

Nun thut Pilatus den Ausspruch: JEsus sollte an das Kreutz geschlagen — Barrabas hingegen ledig gelassen werden —

Bey allem Abscheu, welchen das Betragen der Feinde JEsu bey diesem Verhör erwecken muß, ist es doch für den Leser beruhigend und so angenehm, den Gang der Fürsehung in demselben von Schritt zu Schritt zu beobachten. Zwar in gewisser Absicht gieng hier alles seinen natürlichen Weg fort. Die Kläger, der Beklagte, der Richter, alle folgen theils ihrem Character, theils dem besondern Zweck, den sie sich vorgesetzt. Man siehet dieselben Leidenschaften handeln, wie bey andern minder wichtigen Auftritten. Kläger, die, weil sie sichs einmal in den Kopf gesetzt, daß

sie

sie gegen einen Lästerer und Betrüger da stehen, die Sache mit solchem Ungestümm betreiben, der jedem stillen Gedanken „daß sie sich vielleicht an „einem Unschuldigen versündigten,„ den Weg verschließt: Leute, denen die Einbildung, daß sie für GOttes Sache stritten, jeden unpartheyischen Blick auf ihr eigen Herz und auf die wahren Triebfedern ihres Betragens unmöglich macht. Ein Richter, der Einsicht genug hat, die gerechte Sache, ungeachtet der schlimmsten politischen und religiosen Verdrehung, zu sehen, und Anfangs auch standhaft genug ist, sich derselben anzunehmen, bis ihn zuletzt ein Beweggrund wanken macht, der freylich einen Römer nicht erschüttern sollte, aber in Rücksicht auf die Zeitumstände, und auf das, was Klugheit und Sicherheit zu fodern schien, stark genug war. Ein Fürst Herodes, der seinen Unterthan, weil er den seltsamen Erwartungen, die er sich von ihm gemacht, nicht entspricht, mit seinen klugen Hofbedienten als einen Messias in der Einbildung behandelt, und ihm ein Königskleid umlegen läßt. Ein Beklagter, der ganz in sich gekehrt, nur sein einmal abgelegtes Bekenntniß für sich reden läßt, die falsche Auslegung desselben erträgt, und sich verhält, wie einer, der sich schon lange auf Unrecht und Leiden gefaßt hielt, und glaubt, solches gehöre mit zu seiner Bestimmung; der es sich so wenig vorgesetzt hat, sein Leben zu retten, daß er oft da, wo er mit gutem Erfolge reden könnte, schweigt, und hingegen da redet, wo es ihm schaden muß.

Allein so gewöhnlich und menschlich, von dieser Seite betrachtet, uns diese Auftritte vorkommen müssen, so handgreiflich zeigt sich doch die Fürsehung GOttes in der ganzen Leitung der Sache. Wollte er den, den er für seinen Sohn und Liebling erklärt hatte, durch Leiden vollkommen machen, und durch diesen Weg zu der höchsten Würde, die er ihm in dem Reiche der Schöpfung bestimmt hatte, führen; so konnten wohl keine schicklichere Umstände gewählt werden, um auf der einen Seite die Unschuld dieser Person, das Falsche in der Anklage, und den Unterschied des wahren und falschen Begriffs vom Meßias, ins Licht zu setzen; und auf der andern das über ihn verhängte Leiden, ungeachtet seiner handgreiflichen Unschuld, zu Stand zu bringen. Der römische Landpfleger muß ihn, in dem Augenblick, da er ihn verurtheilt, öffentlich für unschuldig erklären. Die Falschheit der Anklage wegen Aufruhr u. s. w. muß an den Tag kommen. Der Unterschied zwischen dem wahren und falschen Begriffe vom Meßias muß in so weit in ein helles Licht gesetzt werden, daß es sich aus der ganzen Verhör deutlich zeigt, „ der Beklagte wolle „ wirklich für den Meßias gehalten seyn; er wolle über der Behauptung, daß er es sey, ster„ ben: — Und doch sey er das nicht, und wolle „ es nicht seyn, was die Juden glaubten, daß ein „ Meßias seyn müsse; ein Welt-König wie Cä„ sar.„ — Beydes lag itzt gleich am Tage. Es kam nur darauf an, wer in seiner Behauptung

recht

recht habe; der Erfolg mußte dieß entscheiden. Aber da itzt nichts anders mehr auf ihn zu warten schien, als ein schmerzhafter Tod, und noch niemand weiterhin dachte, so hatte es freylich wenig Anschein, daß die Wahrheit auf seiner Seite wäre.

Geschichte
der drey letzten
Lebensjahre JEsu.
Eilftes Buch.
Bis zu dem Begräbnisse.

Erstes Capitel.
Hinführung zum Tode.

So hatten denn nun die Feinde JEsu sein Todesurtheil vom Pilatus ausgewirkt: Und was sie kaum hätten hoffen dürfen, daß auch das Volk in seine Verurtheilung einwilligen würde, das war nun mittelst ihrer unausgesetzten Bemühungen wirklich erfolgt. Nun war seine Hin-

richs-

richtung gewiß. Nun war kein Aufstand mehr von Seite des Volks zu fürchten. Es war nicht einmal mehr zu fürchten, daß sie, die Priester und Rathsglieder, sich eine schlimme Nachrede bey der Nation zuziehen mögten, da es ihnen gelungen war, noch an diesem Morgen eine so grosse Partey auf ihre Seite zu bringen, und dieselbe dahin zu vermögen, daß sie die Beurtheilung des vorgegebenen Meßias nicht nur nicht zu verhindern begehrten, sondern selbst darauf drungen. Was JEsus hin und wieder für Anhänger hatte, von diesen konnte man hoffen, sie würden entweder nun selbst auf andere Gedanken kommen, wenn sie den hinrichten sähen, auf den sie ihre Hofnung gesetzt, oder ihre Partey werde doch zu schwach seyn, die widrigen Eindrücke zu heben, welche die Hinrichtung JEsu auf die Nation machen mußte.

Und in der That war nun der äusserliche Anschein vollkommen wider ihn, und erklärte ihn, wo nicht für einen Betrüger, doch für einen fanatischen Menschen, der sich weit mehr zu seyn glaubt, als er ist. „ Denn wie kann es nun, „ mußte da ein Jude denken, mit seiner und seiner Schüler Behauptung, Er sey der Meßias, „ bestehen, daß ihm dieß wiederfährt? Was auch „ immer dem Meßias wiederfahren kann, so kann „ doch GOtt unmöglich zugeben, daß er verurtheilt „ und hingerichtet werde. Dieß widerspricht ja gera„ de alle dem, was man von dieser grossen Person „ erwartet. Dieß setzt ihn nicht nur ausser Stand, „ der Nation den geringsten Dienst mehr zu leisten,

„ ge-

„ geschweige ihr Befreyer vom römischen Joche
„ zu seyn: sondern es macht ihn selbst zu dem
„ Hülfsbedürftigsten von uns allen, es setzt ihn
„ weit unter den verachtesten Israeliten hinab;
„ es ist mithin ein Beweis, daß GOtt selbst ihn
„ für einen falschen Meßias, und sein Unterneh-
„ men für gottlos erkläre. . . Was bleibt denn
„ übrig, als zu gestehen, wir haben uns von ihm
„ verführen lassen; dem weisern Urtheil unserer
„ Priester, die den Betrug schon lange eingesehen,
„ Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und wie-
„ der in den Schoos der wahren Kirche zurück-
„ zukehren? „

So hat nun wohl mancher Jude denken mögen; ich will aber damit gar nicht sagen, daß es vernünftig gewesen, so zu denken. Es war doch auf der andern Seite noch vieles, das für ihn sprach, und von einem so raschen Urtheile zurückehielt: Allein diese bessern Vermuthsgründe waren von stillerer Art, sie konnten nur auf einen nachdenksamen Verstand, so wie jene auf die Einbildungskraft, Eindruck machen. „Er hat doch so viele
„ grosse göttliche Thaten verrichtet. — Er ist bey
„ allen diesen Thaten so bescheiden gewesen, und
„ da er mehrmals bey den Lobeserhebungen des
„ Volkes die ehrgeitzigsten Absichten, wenn er
„ solche gehabt, leicht hätte erreichen können,
„ so hat er das nicht wollen. — Seine Lehre und
„ sein Leben sind so untadelhaft, sein öffentliches
„ Betragen des größten Propheten so würdig ge-
„ wesen. — Er hat so viele Proben gegeben, daß

„ er

„ er diesem harten Schicksale hätte entgehen kön-
„ nen, wenn er hätte wollen. — Wie leicht hät-
„ te er den Landpfleger, der zu seiner Loslassung
„ so geneigt war, vollends zu seinem Vortheil
„ einnehmen können? Und überdieß — er hat es
„ ja seinen Jüngern selbst vorhergesagt, daß es
„ ihm so ergehen würde.„ — Doch solche Be-
trachtungen mag man erst nachher angestellt ha-
ben: Itzt in diesem Sturme der Gewaltthätigkei-
ten ließ man sich durch das Beyspiel der Priester-
schaft, und ihre lauten Schmähungen betäuben.

Itzt wurden Anstalten zu der Hinrichtung ge-
macht. JEsus befand sich unter den Händen rö-
mischer Soldaten, die das Todesurtheil an Misse-
thätern vollziehen mußten. Es waren eben die,
die ihn kurz vorher so grausam mißhandelt hatten.
Noch stand er, wie Pilatus das Urtheil sprach, in
der nachgeahmten Königskleidung da; ein Anblick,
der sowohl Juden als Römern zu wildem Gespött
Anlaß gab. Itzt aber, da aus Schimpf Ernst
wurde, und Pilatus seine Absicht, warum er ihn
so kleiden lassen, gar nicht erreicht hatte, so zogen
sie ihm den Purpurmantel aus, nahmen ihm Stab
und Krone ab, und liessen ihn wieder seine Kleider
anziehen.

Da diese Hinrichtung mehr ein Werk der Juden
als des Pilatus war, so ist nicht zu zweifeln, es
haben auch viele von diesen sich der Ausführung
und Kreutzigung angenommen, und nicht blosse
Zuschauer dabey abgegeben; wiewohl die römischen
Soldaten das meiste dabey zu thun gehabt. Ueber

diese

diese war ein Hauptmann gesetzt, der über die Kreutzigung die Aufsicht hatte, ein Mann von menschlicherer Denkensart.

Pilatus nahm sich der Sache weiter nichts an, er gieng in seinen Palast: Und JEsus wurde von dem Platze, wo das Gericht gehalten würde, weg, durch die Gassen der Stadt, nach dem Ort der Hinrichtung geführt.

Sonst wurden Missethäter nicht gleich nach gefälltem Urtheile hingerichtet; * Allein bey Hauptverbrechen, wie das war, dessen man JEsum beschuldigte, fand eine Ausnahme statt: Und da zu Abstrafung solcher Verbrechen die Festzeit mit Fleiß bestimmt war, damit sie für das versammelte Volk eine öffentliche Warnung seyn mögte, ** so ward hier kein Aufschub gut gefunden; zugeschweigen, daß die Priesterschaft und der Rath es auch darum nicht rathsam finden konnte, die Hinrichtung aufzuschieben, damit nicht das itzt nach ihrem Willen gestimmte Volk, bey mehrerer Bedenkzeit seine Gesinnungen ändern, oder seine Anhänger vom Pilatus noch gar eine Begnadigung auswirken mögten.

So fiel denn, wider ihren anfangs ausgedachten Entwurf, die Hinrichtung JEsu gerade auf die allervolkreichste Festzeit ein. Inländische und ausländische Juden befanden sich in erstaunlicher Menge in der Stadt: Und so zahlreich sonst auch nur

* Dieses beweist Byndus aus jüdischen Schriften.
** Auch dieses zeigen die Ausleger aus jüdischen Schriften.

nur die galiläischen Juden, unter welchen er die meisten Anhänger hatte, auf das Fest reiseten, so machten sie doch in Vergleichung mit der übrigen, aus nahen und fernen Gegenden zusammen geflossenen, Judenschaft, nur eine kleine Anzahl aus.

Die so itzt den Ton gaben, und widerwärtige Gerüchte von JEsus ausstreuten, waren meistens hierosolymitanische Juden, und unter diesen vorzüglich Priester, Rathsglieder, Pharisäer. Der Fremde, der auf das Fest gekommen war, glaubte dem, was er von diesen hörte; und wenn er auch schon von der andern Seite Gutes von ihm vernahm, so machte doch das, was die Priesterschaft sagte, den stärksten Eindruck. Es war eben nichts ungewöhntes, Aufrührer an den hohen Festen hinrichten zu sehen: Aber das war ausserordentlich, einen um der angemaßten Meßiaswürde willen verurtheilten Mann zu sehen; denn man findt keine Spur, daß vor JEsus von Nazareth jemand sich für den Meßias ausgegeben, so viele auch hernach diesen Betrug gespielt haben. Dieß ganze zahlreiche Volk also war auf die seltsame Begebenheit dieses Tages aufmerksam. Das Gerücht: Heute werde der vorgegebene Meßias JEsus von Nazareth hingerichtet werden, hatte sich schnell durch die Stadt verbreitet. Vor zween Tagen hatte man ihn noch in dem Tempel öffentlich lehren, vor vier oder fünfen seinen öffentlichen Einzug gesehen; und heute schon sollte seine Hinrichtung vor sich gehen! Die Festopfer und Festmahlzeiten dieses Tages hinderten sie nicht,

Zuschauer abzugeben; wenigstens bey der Ausführung und Kreutzigung, * die so gar viel Zeit nicht einnahm. Es fanden sich ganze Schaaren ein.

So wie in der Geschichte JEsu alles Fürsehung ist, so ist dieselbe auch in diesem Umstande zu bemerken. Die Nation sollte seiner Hinrichtung zusehen. Warum dies? Ohne Zweifel darum, damit der, der nun bald als auferstanden, als Meßias, angekündigt werden sollte, schon jedermann als ein wegen der angemaßten Meßiaswürde hingerichteter Mann bekannt wäre; damit man denn sagen könnte: Er, der über der Behauptung, daß er GOttes Sohn wäre, vor den Augen der Nation öffentlich aufgehangen wurde, Er lebt, und GOtt erklärt ihn durch seine Auferstehung für das, was er zu seyn behauptet hat. — Eine solche Ankündigung mußte dann gewißlich einen ungleich stärkern Eindruck auf die Gemüther machen, als wenn er z. B. hinterlistig umgebracht, oder doch auf eine nicht so sehr in die Augen fallende Art wäre hingerichtet worden. In diesem Falle hätten die, so seine Auferstehung und Meßiasschaft der Nation hätten bekannt machen wollen, erst von seiner Todesart reden, erst dasjenige, was im Verborgnen geschehen wär, für das Auge der Nation hervorziehen müssen: Und auch so hätte man sich immer so stark dafür interessiert, wie itzt, da

* Wenn sie auch nicht im Sinn hatten, das Ende abzuwarten.

da es eine so öffentlich-geschehene Sache betraf. Ja wenn JEsus heimlich wäre aus dem Wege geräumt worden, so würde schon um deswillen auch seine Auferstehung viel weniger Glauben gefunden haben. So öffentlich also seine Thaten geschehen, so öffentlich seine Lehren vorgetragen worden, so öffentlich das Verbrechen, welches er begangen haben sollte, die Anmassung der hohen Messias-würde, bekannt wurde; eben so öffentlich mußte auch die Hinrichtung vor sich gehen. *

Doch diesen göttlichen Absichten bey den Umständen seines Leidens nachzudenken, war damals auch nicht einmal jenen bessern und weichmüthigen Seelen möglich, die ihn bey seiner Hinausführung beweinten. — Dieß waren nicht die Jünger; diese kommen hier noch nicht zum Vorschein, ** einen einzigen ausgenommen. Zerstreuet, verlegen, und durch die Nachricht, daß JEsus nun auch vom Landpfleger verurtheilt sey, und zum Kreutzestode geführt werde, gänzlich aus ihrer Fassung gebracht, von Zweifeln herumgetrieben, vielleicht auch über ihre Zaghaftigkeit beschämt, die sie itzt vor allen denen verstummen machte, gegen welche sie neulich bey dem Einzuge so laut be-

* Warum hingegen die Auferstehung nicht öffentich vor sich gehen, sondern nur durch Zeugnisse bewiesen werden mußte, davon werden wir die Gründe unten anführen.

** Sie liessen sich nicht nahe hinzu; doch haben sie hernach von fern, wie er am Kreutze hieng, zugesehen. Luc. XXIII. 49. πάντες οἱ γνωστοι αὐτου.

behauptet hatten, daß ihr Meister der grosse Sohn Davids wäre, — irrten sie herum und durften sich ihrem, von Soldaten umgebenen, mißhandelten HErrn und Lehrer nicht nähern. Sie verloren sich in dem grossen Haufen; sich horchten auf Gerüchte, und da diese theils so schimpflich, theils so schreckenvoll lauteten, so fanden sie weder in sich selbst, noch einer in dem andern Trost. Selbst ein Petrus, der sein Vergehen so sehr bereut hatte, kommt itzt nicht zum Vorschein. Der einzige, der sich näher wagt, ist Johannes, er, der schon während des Verhörs vor dem Synedrio in der Nähe gewesen. Von den Jüngerinnen, die hier an zärtlicher Treu, und selbst an Furchtlosigkeit, die Jünger so sehr übertrafen, werden wir an seinem Ort reden. — Aber auch unter den Einwohnerinnen Jerusalems waren gutmüthige wohldenkende Seelen, die bey alle dem, was von Seite des Synedriums, der Priesterschaft, der Pharisäer wider ihn geredet wurde, sich nicht enthalten konnten, ihn für unschuldig, ja in Rücksicht auf seine Lehren und Thaten, davon auch Jerusalem so viele Proben gesehen, für mehr als unschuldig zu halten. Diese, da sie ihn unter seinem schweren Kreutzesbalken, — diesen mußte er nach Gewohnheit selbst hinaus auf die Richtstätte schleppen — einherwanken sahen, da sie ihn schon durch die vorigen Mishandlungen entstellt, dennoch gelassen und leidsam, der Marter entgegen gehen sahen, huben ein zärtliches Wehklagen an. Bey einigen mogte blosses Mitleiden, bey andern das Nach-

denken über seine Verdienste, und dieß unwürdige Schicksal, vielleicht auch die Erinnerung an Wohlthaten, die sie, oder die ihren ihm zu danken hatten, diese Wirkung thun. Nichts anders, als wie sie bey Begräbnissen ihrer liebsten Anverwanden und Freunde, oder hochgeschätzten Lehrer zu thun pflegten, giengen sie ihm weinend nach, und wiewohl ihre Klage ein Vorwurf der Grausamkeit gegen ihre Obern war; — zumal da unter dieselbe auch mancher Dank, manches Lob sich gemischt haben wird, — überliessen sie sich doch ganz der Wehmuth ihres Herzens, in welche dieser Anblick sie hinriß. Sie durften sich auch dessen um so weniger schämen, da selbst das Beyspiel der Gemahlin Pilati, und der Versuch, den sie zu seiner Rettung gethan, ihre weiblichen Klagen rechtfertigte.

Bey alle seinem Leiden war JEsus nicht so sehr mit sich selbst beschäftigt, daß er nicht diese Stimme des Mitleidens in Obacht nahm. Sie rührte ihn. Aber, sagte er, (indem er sich gegen sie umwandte,) ihr guten Töchter Jerusalems, ihr habt nicht sowohl Ursache, über mich, als über euch selbst, und über eure Kinder zu weinen. Was mit mir vorgeht, muß für euch und sie die unseligsten Folgen haben. Es kommen Tage, da man euer Geschlecht über das beklagen wird, was sonst sein Segen ist, und die am glücklichsten preisen, die nie geboren, und nie gesäuget haben: Tage, da Angst und Noth Manche wird wünschen machen, sie mögten eher unter einfallenden

Ver-

Bergen ihr Grab finden, eher von Hügeln bedeckt werden, ehe sie das erleben müßten. . . Muß das frische (saftige) Holz sich so verzehren lassen, was wird erst dem dürren wiederfahren? — Das sagte er, und gieng seinen Weg zum Tode fort.

So schwebte ihm, stärker als sein eigen Leiden, ihr Unglück vor. Von seinem eignen redete er nicht anders, als in wie fern es für die Urheber die traurigsten Folgen nach sich zog. Diese furchtbare Aussicht verhehlte er denen, die ihn beweinten, darum nicht, damit sie sich itzt schon gewöhnten, an das unglückselige Schicksal zu denken, welches der Nation bevorstünde. Daß er ihnen hierüber die Augen öffnete, war mehr Wohlthat als Kränkung. So oft sie sich hernach dieser Worte, die er bey seinem Hingehn zum Tode gesprochen, erinnerten, und sich dann von seinen Jüngern erzählen liessen, was er mit diesen ausführlicher von dem Schicksal der Stadt, des Tempels und des ganzen Staates gesprochen, so konnte sie dieß nach und nach in diejenige Fassung bringen, in welcher sie bey den herannahenden grossen Revolutionen seyn mußten, und solche Maßregeln ergreifen lehren, die bey beständiger Erwartung des nahen Untergangs ihres Vaterlandes die besten und vernünftigsten waren. *

* Wir sehen auch wirklich Spuren, daß die Jünger des HErrn bald nach seiner Himmelfahrt dergleichen Maaßregeln genommen, die eine Beziehung auf die von ihnen allein vorher geglaubte grosse Staatsveränderung hatten. Darunter mag man zählen,

Von solchen Gedanken weit entfernt, führten ihn seine Feinde gleichsam im Triumphe. Seine Schmach zu vergrössern, wurden zween zu derselben Todesstrafe verurtheilte Uebelthäter mit hingeführt. Ein Umstand, der freylich für einen vernünftigen Zuseher nicht das geringste wider ihn beweisen konnte, aber in den Augen des Pöbels ihn diesen Missethätern gleich machte. Nichts konnte ihn so sehr in einem falschen Lichte darstellen, nichts die rohen Gemüther mehr zu wildem Hohn verleiten, als dieser merkliche Unterschied zwischen der Königswürde, nach welcher er gestrebt haben sollte, und dieser Gesellschaft von Verbrechern. Die Priesterschaft hatte sie vornemlich von Seite des Nationalstolzes wider ihn einzunehmen gesucht, und man weiß, daß die Rache niemals bitterer ist, als wenn dieser Stolz mit dem Religionseifer sich vereinigt, jemand zu unterdrücken. Sie, die für einen Meßias nach ihrem Sinn das Leben gewagt hätten, glaubten itzt den Schimpf, der ihnen dadurch angethan wurde, daß dieser Nazarener ihr Meßias zu seyn behauptete, nicht besser rächen zu können, als wenn sie ihn mit Verbrechern in eine Reyhe setzten.

Es ist vermuthlich der Menschlichkeit des Hauptmanns, der die vier römischen Soldaten bey der Kreutzigung anführte, zuzuschreiben, daß JEsus den-

zählen, daß sie so bald auf den Gedanken gekommen, ihre Häuser und liegende Güter zu verkaufen, derenthalben sie voraussahen, daß es nun bald ein sehr unsicheres Eigenthum seyn würde.

den schweren Pfahl, nicht, wie es sonst die Gewohnheit war, vollends bis an die Richtstätte hinausschleppen mußte. Dieser merkte, daß JEsus, von langem Wachen, Herumführen und Mißhandeln ermüdet, beynahe unter der Last erlag; er bediente sich seines Ansehens, dem ersten starken Mann, den er unterwegs antraf, zu befehlen, daß er ihm das Kreutz abnehmen, und ihm nachtragen sollte. Wenn die Richtstätte, wie man glaubt, ein Hügel war, * so hätte JEsus beym Hinanschleppen des Kreutzes sich um so viel mehr anstrengen und entkräften müssen. Für einen durch die Arbeit des Tages noch nicht ermüdeten Mann hingegen war es keine so grosse Last.** Es traf einen gewissen Simon, einen Juden aus der egyptischen Provinz Cyrene, der vermuthlich auf das Fest gekommen war, und itzt aus einem bey der Stadt liegenden Meyerhofe in die Stadt gehen wollte; sein Name wird darum bemerkt, weil seine zween Söhne, Alexander und Rufus, nachher unter den Christen bekannt geworden. JEsus ließ es geschehen.

* Es ist noch nicht ausgemacht, daß Golgotha ein Hügel gewesen.

** Es war auch keine so gar grosse Schmach; denn da dieser Hauptmann selbst, und seine Soldaten, mit der Hinrichtung zu thun hatten, so konnte wohl auch ein gemeiner Jude, ohne sich dadurch geschändet zu glauben, Hand anlegen, und das Kreutz hinauftragen; man muß die Sache nur nicht zu sehr nach den heutigen Sitten beurtheilen.

Nun langte man auf der Richtstätte an. Diese war nahe bey der Stadt gegen Abend, sie hieß, weil man dort auch zu enthaupten pflegte, Golgotha. * Hier stand itzt JEsus, und sein Kreutz lag neben ihm. Auf eben diesen Platz kamen mit ihren Kreutzespfählen die zween Aufrührer, die mit hingerichtet werden sollten; die Soldaten sahen sich die Oerter aus, wo die Kreutze befestiget werden müßten. Indessen wurde ihm der Trank gereicht, den man Verurtheilten vor der Hinrichtung zu geben pflegte; zwar in der guten Absicht, sie durch Betäubung der Sinne gegen die Schmerzen abzuhärten; aber JEsus war es gar nicht darum zu thun, sich gegen die Marter unempfindlich zu machen. Es war eßigter Wein, mit etwas Myrrhen vermengt; ein bitteres Getränk. JEsus hielt es an den Mund; er würde es getrunken haben, wenn es frisches Wasser gewesen wäre; aber so wollte er es nicht trinken. Ein besseres Labsal war nicht vorhanden.

Es war ungefehr neun Uhr Vormittags, da man auf dem Richtplatz angekommen war. Daß er an einer so langsam-schmerzhaften Todesart heute noch sterben würde, war gar nicht zu erwarten: Aber er sollte auch, nach der Meynung seiner jüdischen Feinde, nur erst einige Stunden am Kreutze hangen und bluten, und dann durch das grausame Beinzerschlagen sein Leben enden. —

Diese

* D. i. Schädelstatt; von den Köpfen der Enthaupteten.

Diese Art der Hinrichtung war eine von den grausamsten. * Man bedenke die unnatürliche Lage des Körpers, da jede Bewegung desselben, bey dem Widerstande der Nägel, womit die Hände oben an den Querbalken, und die Füsse unten an den Stamm vest angenagelt waren, die Wunden stets weiter aufriß, und auch sonst grausame Krämpfungen verursachen konnte. Je mehr die Schmerzen zunahmen, je mehr verminderten sich durch Hitze, Durst und langsames Verbluten, die Kräfte, solche zu ertragen; besonders bey einem durch grausame Geisselung schon mißhandelten Körper. Tage und Nächte lang konnte der elende Mensch da hängen, und unter sterem Blutvergiessen, und Zerreissen der kleinern Gefässe, das aus der anhaltenden Spannung erfolgte, doch den Tod nicht finden.

Diese Erfindung der Unmenschlichkeit wars, wovon etwa ein erzürnter Herr an seinen Sclaven Gebrauch machte; oder womit auch in Judäa die römische Regierung öfters die Aufruhren an ihren Stiftern rächte. Das Aufhängen an den Pfahl, das unter den Juden von alten Zeiten her üblich war, war weniger unmenschlich; auch gieng die Enthauptung vorher. — Man wird wenig Fälle finden, wo Juden selbst auf eine solche Hinrichtung eines ihrer Landesleute gedrungen.

So war auch mit dieser Hinrichtung mehr Schmach als mit irgend einer andern verbunden.

* Supplicium crudelissimum, teterrimumque. Cic. in Verr. V.

Der Namen eines Gekreuzigten, drückte so viel Schimpfliches aus, daß man lange nachher keinen schimpflichern Beynamen, als diesen, dem verkannten Meßias zu geben wußte. Es gab Todesarten, die, so schmerzhaft sie immer waren, für weniger schimpflich gehalten wurden.

Man denke nun wieder an ihre Begriffe von dem Meßias, und was derselbe seyn sollte, so wird man einen ungeheuren Abstand zwischen einer solchen Hinrichtung, und dem Zustand, darum sie sich den Meßias dachten, finden. Die Erfahrung lehrt, daß in den Augen des Pöbels ein tugendhafter Mann sogleich von seiner Grösse sinkt und verächtlich zu werden anfängt, wenn anstatt der Ehre, Schimpf und Verfolgung ihm zu Theil werden: Da hört das auf, was der Pöbel zu bewundern pflegt; er sieht das Grosse, das Schöne da nicht mehr, wo es einen Anstrich von Schimpf und Schande hat, so unverdient auch derselbe seyn mag. Wie mußte denn nicht rohen sinnlichen Israeliten die Person, die, nach ihren Ansprüchen auf die Meßiaswürde, in mehr als königlicher Herrlichkeit hätte erscheinen sollen, — bey diesem Hinausführen, — Entkleiden, — ans Kreuz schlagen, — so elend und verächtlich vorkommen! Gesetzt, sie glaubten ihn in mancher Absicht unschuldig, so mußten sie darum itzt nichts desto weniger den Gedanken, daß er der Meßias wäre, für ausschweifend und unsinnig halten. Ein Prophet hätte verfolgt, selbst getödtet werden können; — aber der Meßias — den hatte

man

man sich gar zu lange als König, als Eroberer vorgestellt, als daß man itzt in diesem Zustand auch nur das allergeringste von Meßias-Grösse an ihm finden konnte. Geduld, Standhaftigkeit, des Richters Zeugniß von seiner Unschuld, und das noch viel stärkere seines Lebens und seiner Thaten; — dieß alles konnte den widrigen Eindruck eines solchen Anblicks nicht auslöschen; es konnte ihn in den Augen des Pöbels, und der Schriftgelehrten, und der Pharisäer, nicht als den Mann darstellen, den GOtt zum HErrn und Meßias machen, und durch welchen er den bewohnten Erdboden richten würde.

Zweytes Capitel.

Kreuzigung.

Nun war das Kreutz vestgemacht, * JEsus wurde entkleidet, ** und an dasselbe emporgehoben; erst wurden ihm die Hände an beyde Ende des Querbalkens, und dann nicht weit vom Boden die Füsse an den Stamm, jeder besonders angenagelt. ***

So

* Man hat hier dem Bynäus gefolgt.
** Und zwar, nach aller Wahrscheinlichkeit, ganz.
*** Der Leib kam auf ein mitten in den Stamm vestgemachtes Holz (Sedilis excessum nennt es Tertullian) zu ruhen, wenn man anders eine solche Lage Ruhe heissen kann. Es sollte den Körper vest halten.

So leidsam, als er bey dem Verhör und der Ausführung gewesen war, ließ er solches mit sich vornehmen; nur dieß hörte man ihn vernehmlich sagen: Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!

Die Missethäter wurden auch gekreutzigt: aber sein Kreutz ward recht mit Fleiß in die Mitte gesetzt. Der eine hieng ihm zur Rechten, der andre zur Linken. So schien er unter den Aufrührern der größte. So gar kein Umstand ward vergessen, der ihm Schmach bringen konnte.

So sind wir in der Geschichte JEsu auf einen Punkt gekommen, der es wohl verdient, daß wir dabey stille stehen. Wir müssen auf das Vergangene zurücke sehen, wenn wir hier etwas mehr als Raserey der Menschen, und auch mehr als leidende Unschuld, wenn wir das Werk GOttes hier erblicken wollen; eben das Werk GOttes, dazu so viele Anstalten nach und nach den Weg bahnen mußten, und welches das unerklärlichste Räthsel von der Welt seyn würde, wenn nicht bald hernach die Auferstehung mit ihren Folgen den Schlüssel dazu gegeben hätte. — Der schon bey seiner Geburt für den grossen König Israels, für den künftigen Besitzer des davidischen Thrones* erklärte JEsus von Nazareth; dieser seit drey Jahren so berühmte Prophet und Wunderthäter, und, nach seinem eignen Geständniß, Sohn des Hochgelobten, und Meßias — wird ans Kreutz aufgehangen. Bey aller seiner bisherigen Niedrigkeit

* Luc. I. 32. 33.

keit mögte er noch eher für den Meßias zu erkennen gewesen seyn; es zeigten sich doch immer noch Spuren von Grösse, von göttlicher Sendung. — Aber hier verschwinden alle diese Spuren. Er leidet das Schicksal der Missethäter; Er, der heute noch gesagt hatte: Ich bins, den ihr erwartet! — Ist das nicht eine Widerlegung solcher Ansprüche? Freylich, wer seine Blicke innert die Schranken dieses Lebens einschränkt, wer die Bestimmung des Meßias darein setzt, worein die Juden sie setzten, der kann hier keinen Meßias mehr sehen; sondern er muß sich den Fall so vorstellen, wie wenn einer, der nach königlicher Herrschaft strebt, es sey nun, daß er aus fanatischem Sinn sich selbst, oder aus Arglist andere betrog, die Strafe des Hochverraths ausstehen muß. — Ein solcher muß dann aber auch die ganze bisherige Geschichte JEsu äusserst seltsam und unerklärlich finden. Wer hingegen schon so viel eingesehen, daß GOtt bey Sendung dieser Person seine Absicht weiter gerichtet haben könnte, als auf die Verbesserung des irrdischen Zustands der Nation; der würde, wenn er zum erstenmale die Geschichte von seiner Hinrichtung läse — (auch ohne von einer Auferstehung des Gekreutzigten schon etwas zu wissen) — wohl schon zum Voraus auf die Vermuthung kommen, dieß Schicksal des Gesandten und Sohnes der Gottheit könnte doch wohl mit dem bestehen, was seinethalben Grosses versprochen worden; die Weisheit GOttes könnte wohl mit Fleiß die Sache so geleitet haben, damit sie den in einer ganz

neuen

neuen und wahren Grösse darstellte, der eben darum, weil ihm die falsche, oder mißverstandene Grösse fehlte, worinn man den Meßias erwartete, verkannt, und für einen Betrüger gehalten wurde. Er konnte denken: Dieß begegne dieser Person freylich wider alle Erwartung derer, die ihn für den Meßias zu halten geneigt wären: es gebe freylich seinen Feinden den scheinbarsten Vorwand, zu sagen, er könne GOttes Liebling nicht seyn, weil es ja sonst nicht so weit mit ihm gekommen seyn würde. — Aber es wäre doch auch nicht ohne Beyspiele, daß GOtt etwas geschehen liesse, was kurzsichtigen Menschen thöricht vorkäme; etwas, das gerade der Absicht entgegen zu laufen schiene, die er sich vorgesetzt, und doch wirklich eben diese Absicht erreichen hülfe. Ihr Philosophen! wisset ihr keine dergleichen Beyspiele? —

Doch es läßt sich nicht wohl alles so erzählen, und so über die Sache reden, wie wenn wir sie zum ersten male hörten oder läsen; so nützlich es auch immer seyn mögte, wenn man diese ganze Geschichte aus dem Gesichtspunkt eines Lesers, der zum ersten male dazu kömmt, betrachtete. *

Doch

* Ich finde immer, daß die evangelische Geschichte den stärksten Eindruck dann auf mich macht, wann ich mir vorstelle, ich lese sie zum ersten male. Daß manche so wenig Grosses und Unterhaltendes darinn finden, kommt wohl, nebst andern Ursachen, auch daher, weil sie sich nicht entschliessen können, eine Geschichte aufs neue, und als zum ersten ma-

le,

Doch so viel müssen wir von uns erhalten, wenn wir in diesem allerwichtigsten Stück der evangelischen Geschichte Licht sehen wollen, daß wir sie itzt bloß als Geschichte betrachten, und für einmal kein Lehrgebäude einmischen. Wir dürfen hiebey unbesorgt seyn, daß uns so das Wichtige, das Göttliche in der Sache, entgehen könnte, wenn wir nicht immer, neben der Geschichte, zugleich eine Theorie von dem Erlösungswerk im Auge hätten; denn dieß Wichtige, dieß Göttliche, liegt doch allzusehr eben in der Sache selbst, in den Begebenheiten, als daß man es bey aufmerksamem Lesen derselben ganz verfehlen könnte.

Wem die Lebensgeschichte JEsu überhaupt wichtig ist, dem kann kein Umstand seines Leidens gleichgültig seyn. Wie er itzt nackt an dem Kreutze hieng, eigneten seine Kreutziger sich die ihm ausgezogenen Kleider zu. So bracht es die Gewohnheit mit. Es waren vier Soldaten; diese theilten erst das Oberkleid (Mantel) welches sich füglich zertrennen ließ, und die übrigen Kleiderstücke. Jeder bekam einen gleichmäßigen Antheil, wie der andere. Ueber das innere Kleid, den Leibrock, welcher ein zusammenhängendes Gewebe ausmachte, und nicht füglich zertrennt werden konnte, warfen sie

das

le, zu überdenken, die ihnen von Jugend auf bekannt ist. Sie macht dann aber eben darum auch den Eindruck nicht, den man von einer mit Fleiß vorgenommenen Ueberlegung derselben erwarten könnte. Man sehe die Abhandlung, wie man die Evangelisten lesen müsse.

das Loos, welchem von ihnen er zu Theil werden sollte. — Umstände, die der H. Geschichtschreiber darum merkwürdig findt, weil sie genau jenen prophetischen Ausdrücken entsprechen: Sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und über meinen Leibrock das Loos geworfen. Eine desto merkwürdigere Uebereinstimmung, weil die Stelle in eben dem Psalm steht, der so durchaus ein Ausdruck derjenigen Gemüthsverfassung ist, in welcher der leidende Meßias sich befand: Wie er denn bald hernach, was er am Kreutze empfand, eben auch mit den Worten dieses Psalms ausdrückte. Es hat eine auffallende Aehnlichkeit, und kann nicht dem Ungefähr zugeschrieben werden, wenn man gerade das, was viele hundert Jahre vorher unter die Leidensumstände einer gewissen ungenannten Person, auf eine Art, die alles Ansehen einer Weissagung hat, gezählt wird, hernach an einer solchen Person aus eben dieser Nation so pünktlich eintreffen sieht.

Auch die Aufschrift, die über seinem Haupt an dem Kreutze zu lesen war, muß uns aufmerksam machen. Der Gewohnheit gemäß sollte Pilatus das Verbrechen dieser Gekreutzigten auf ein Täfelgen geschrieben, jedem über sein Kreutz heften lassen. Er war von JEsu Unschuld überzeugt. Die Anklage wegen des Königreichs hatte sich selbst widerlegt, und doch hatten die Räthe und Priester so hartnäckig darauf bestanden, daß er ihn aus diesem Grunde verurtheilen mußte. Unwillig

hier-

hierüber, machte er die Aufschrift mit Fleiß so, daß sie eher den Klägern als dem Beklagten zur Schande gereichte. Er durfte nämlich ihn so nennen, wie sie behauptet hatten, daß er genennt seyn wolle, so fiel der Schimpf auf sie zurücke. JEsus von Nazareth, der König der Juden; so hat der Jünger, so nahe bey dem Kreutze stand, die Aufschrift gelesen; sie war in dreyen Sprachen geschrieben, um der einheimischen Juden willen in syrisch-chaldäischer; um der ausländischen, in griechischer; um der römischen Soldaten willen, in römischer Sprache.

Die zweydeutige Aufschrift mußte den jüdischen Vorstehern äusserst mißfallen. — „Einen solchen „König haben also die Juden!„ — war der Gedanke, der den Zusehern am natürlichsten beyfallen, und den Römern zu Spöttereyen Anlaß geben mußte. War je etwas, das die Erwartung eines Meßias öffentlichem Gespött aussetzte, so war es dieses. Wie kränkend für die Juden: Man kreutzigt euch euern Meßias! Und dann, daß eben der, der König der Juden genennet wird, der in derselben Aufschrift, Nazarener heißt: Gerade der Beynamen, der für die Juden zu Jerusalem etwas so verächtliches hatte! — Noch hätten sie diesen Namen gerne in der Aufschrift gelesen, zumal, da es diesen JEsum von so vielen andern, die diesen Namen führten, unterschied: Nur sollte der Zusatz: der König der Juden, der Sache nicht so verhaßtes Ansehen geben.

Die Sache kam dem Hohenpriester und seinen Miträthen so bedenklich, so schimpflich für die Nation vor, daß sie sich bey Pilatus darüber beschwerten. Sie stellten ihm vor, es habe ja so das Ansehen, dieser JEsus wäre wirklich der, für den er sich ausgegeben, und dieß könnte die Nation in die schimpflichste Nachrede bringen; Sie hätte ihren Meßias müssen hinrichten sehen! u. s. w. Allein Pilatus hatte mit Fleiß so geschrieben. — Und sie hatten um so viel weniger Ursache sich zu beklagen, weil sie selbst ihn unter dem Namen eines Meßias verklagt, ohne bewiesen zu haben, daß er es nicht sey, oder nicht seyn könne. So hatten sie auch dem Landpfleger, der diese Anklage gleich anfangs für ausschweifend ansah, zuversichtlich geantwortet: Er habe sich zum König gemacht. — Billig verdienten sie den Spott. Pilatus, der kein Verbrechen an ihm fand, als den Namen, den er sich sollte gegeben haben, ließ eben diesen Namen auf die Aufschrift setzen. Die Bitte war vergebens, er mögte, anstatt: jüdischer König, setzen lassen: der sich für den jüdischen König ausgab: Pilatus war der Mann nicht, der so leicht widerrief. Es bleibt bey dem, was ich geschrieben habe, war die Antwort!

Ueber den Kreutzen der Missethäter mogte auch etwas von Aufruhr, Mord u. s. w. geschrieben seyn. Da sie, nur im geringern Grade fehlbar, ähnliche Strafe mit ihm ausstehen mußten, so wird wohl das Wort: Aufrührer, über ihren Häuptern gestanden haben.

So sammelte sich immer mehr Volk aus der Stadt. Um Unordnungen zu verhüten, fassen die vier Soldaten als eine Wache neben dem Kreutz, und trieben Muthwillen; dazu ihnen jene Aufschrift Anlaß gab.

Auch vornehme Juden, Männer von hohepriesterlichem Geschlecht, und angesehene Pharisäer und Gesetzgelehrte, waren mit an die Richtstätte hinausgegangen. Der Anblick seiner Hinrichtung sollte ihnen so manchen Verdruß, so manchen Herzensstich, den ihnen sein Ruf, und seine Lehre beygebracht, so manche Beschämung ihres Stolzes vergüten. Ihn von GOtt und Menschen verlassen, da hängen zu sehen; ihn in diesem Zustande seinen bisherigen Verehrern zeigen zu können; sich vor jedermann darauf berufen zu können, „sie haben es ja längst gesagt, daß „ GOtt an seinem Unternehmen keinen Gefal„ len haben könne — daß den Sabbatschänder „ seine Strafe finden werde — daß von dem Zöll„ nerfreund nichts ersprießliches zu hoffen sey — „ daß der Verächter der Tradition und der „ Cärimonien es mit der Religion nicht gut mey„ nen könne — daß sich aus seinen Wunderthaten nichts auf seine Sendung schliessen lasse — „ daß wohl eher teuflischer Betrug oder Zauberey „ dahinter stecke;„ diese und dergleichen Urtheile nun gleichsam triumphirend wiederholen zu können, das lockte sie zur Stadt hinaus. Man hörte sie hie und da mit der weise-seyn sollenden Stimme des Hohns und der Selbstzufriedenheit sprechen:

Ihr bewundert den Mann gar zu sehr; ihr glaubt an ihm gar einen Meßias zu sehen! Näm ich er hat hie und da Kranke gesund gemacht! — dem sey, wie ihm wolle. — Seht ihr ihn itzt auch noch für den Meßias an? — Wenn er es ist, warum kann Er, der so viel andere gerettet, sich selbst nicht retten? Warum nicht sein eigner Heiland seyn? — Das sollte doch der Meßias, der Liebling GOttes können. — Doch, wenn er der wäre, es würde mit ihm wohl nie so weit gekommen seyn; u. s. w.

Was sollte der Pöbel dazu sagen? Wer sich heute durch die Beredungen dieser Häupter der Kirche hatte verleiten lassen, Kreuzige! zu rufen; oder auch sonst, was aus dem Munde der Pharisäer und Priester kam, als göttliche Aussprüche verehrte, der mußte freylich diese Gedanken gründlich und weise finden. Solchen war seine Hinrichtung gleichsam eine Ehrenrettung für die Priesterschaft, die sichs so lange hatte müssen vorwerfen lassen, sie mißkenne den Mann, — nun aber sich auf diese Hinrichtung als auf ein öffentliches Zeugniß für die Richtigkeit ihres Urtheils berief.

Auch solche nahmen an der Aushöhnung des Gekreutzigten Theil, die vorher besser von ihm gedacht, und wohl gar bey seinem Einzuge Hosianna gerufen. Indessen daß seine erschrocknen beklemmten Freunde und Freundinnen meistens * von ferne standen, giengen diese zu dem Kreutz hinzu, lasen die Aufschrift, und rächten sich wegen des Inhalts

der,

* Ausgenommen Johannes und die Marien.

derselben durch unsinniges Gespött. Ha, riefen die niederträchtigen mit höhnischer Miene und Gebehrde, du Zerstöhrer des Tempels, der in dreyen Tagen denselben wieder aufzubauen verheißt, rette dich selbst. Bist du Meßias, so laß sehen, was du thun kannst. Mach dich von dem Kreutze los, steig herab. — In der That, so hörte man Priester, Rathsglieder, Pharisäer, die Reden des Pöbels bekräftigen, es widerlegt sich ja selbst, was in der Aufschrift steht, daß er gerne seyn wollte. Ist ers, warum bestieg er nicht anstatt des Kreutzes den Thron? Warum läßt er so gar nichts von Königsmacht blicken? Alle seine ehemaligen Thaten beweisen itzt nichts; aber das würde beweisen, wenn er vom Kreutze herabstiege. — Dann wollten wir ihn für das, was die Aufschrift sagt, erkennen. Wo ist itzt sein starkes Vertrauen auf GOtt? Wo das Vorgeben, sein Liebling, sein Sohn zu seyn? Würde er seinen Liebling so da hängen lassen? Ein Wunder zu seiner Rettung müßte unfehlbar erfolgen.

Kein Wunder, daß nun auch die rohen Soldaten mitspotteten. Ha! der König der Juden! Der wird sich wohl zu helfen wissen.

JEsus hieng schweigend da. Leiden war sein einziges Geschäft. Er hatte gesagt: Vater verzeih ihnen; und bey zunehmendem Schmerz, und bey allem, was die Raserey unternahm, blieb er auf dieser Gesinnung. Und der Schmerz mußte nun schon auf einem entsetzlich hohen Grade seyn.

Er sahe von seinem Kreutze die Nation vor sich, zu deren Besten er gelebt hatte; er sah sich von

derselben unter die Betrüger und Lästerer gezählt, und von der Regierung zum Tode der Aufrührer verbannt, er litt den langsamen Tod, neben Uebelthätern hängend.

Doch er sah auch alles mit seinem Auge, d. i. in dem hellsten und richtigsten Gesichtspunkt an. Die Leiden ausgenommen, die den Körper quälten, muß man nicht denken, daß auch seine Seele die Bangigkeit dessen, der mit bösem Gewissen leidet, empfunden habe. Er wußte, wer er war, und wer er seyn würde.

Unter dem Gedränge der Zuseher sah er doch auch Mitleidende, Edlergesinnte. — Das rohe Volk war nach dem Sinn der Priester gestimmt. Sie hielten ihr sinnlich-falsches Bild von dem Meßias, und diesen Anblick des Gekreutzigten gegen einander, und warfen sich die Thorheit vor, daß sie ihm jemals geglaubt hätten. Es waren aber doch auch bessere Seelen zugegen, die in der Stille seufzten. Und die konnte er von den andern unterscheiden. Er, der so viele hundert Galiläer von Person kannte, so viele in seinem Gefolge gesehen hatte, ward itzt ohne Zweifel vieler gewahr, die unter den grossen Haufen zerstreut, Blicke der Wehmuth und Beklemmniß gegen sein Kreutz richteten. Und sollten nicht auch solche zugegen gewesen seyn, die ihm ihre oder der Ihren Gesundheit zu danken hatten? Man wird dieß sehr wahrscheinlich finden, wenn man die grosse Anzahl derselben bedenkt. Von etlich hun-

dert

dert Personen, * die ihm nach der Erzählung der Evangelisten ihre Genesung zu danken hatten; werden doch manche auch dieß Fest besucht haben, und wer konnte sich mehr als diese, für ihn interessiren? Kann wohl Dankbarkeit und Hochachtung bey diesen allen so gänzlich erloschen seyn, daß sie ihn ohne Thränen ausführen, entkleiden, annageln, blutend da hängen sahen?

Ich rede noch nicht von seinen Verwandten, Jüngern, Jüngerinnen, und nächsten Bekannten. Auch von dem übrigen Volke müssen sehr viele etwas von dem Herzensstiche, der die Maria so tief verwundete, ** empfunden haben. So viele von Johannes getaufte, die es noch nicht vergessen hatten, was ihnen der göttliche Mann von dem, der nach ihm kommen sollte, gesagt, wie mußten itzt diese die Hinrichtung JEsu ansehen? — So viele Zöllner und Sünder, die in seinem menschenfreundlichen Umgang, und Herablassung, etwas ganz anders gefunden, als sie an ihren pharisäischen Lehrern fanden, was mußten diese bey seiner Kreutzigung denken! — Von ausländischen Juden konnte man zwar am wenigsten erwarten, daß sie eine Sache, die von der Priesterschaft in einem so ganz falschen Lichte vorgestellt wurde, der Wahrheit gemäß ansehen

* Dieß wird wohl nicht zu hoch gerechnet seyn, wenn man nämlich nicht bloß die umständlich erzählten Heilungen, sondern auch alle die, so unter dem mehrmals vorkommenden: Er heilte daselbst alle Kranken u. s. w. begriffen sind, sich vorstellt.

** Luc. II.

sollten: Und doch mögen auch unter diesen viele gewesen seyn, denen die ganze Art, wie es bey dieser Hinrichtung zugieng, theils um deßwillen, was sie etwa auch ausser Judäa von ihm erzählen hörten, theils um so vieler für ihn redender Umstände willen, die ihrer Aufmerksamkeit nicht wohl entgehen konnten, mißfiel, und die besser von ihm dachten, als sie es vielleicht zu sagen wagten. — Mit gleichem Recht können wir annehmen, daß selbst unter den Rathsgliedern solche gewesen, denen ihr Gewissen itzt nicht ganz Ruhe ließ; die sich entweder in Rücksicht auf sein edelmüthiges Betragen, oder auf seine Lehre und Thaten, oder auf das reuvolle Geständniß des Judas, bereits geheime Vorwürfe machten — oder, wenn sie vorher von den besser gesinnten * waren, sich ihrer Blödigkeit und Menschenfurcht schämten, die sie gehindert hatte, seine Parthey zu nehmen. Wirklich war auch nur das, was mit Judas vorgefallen, schrecklich genug, einem nicht ganz verblenderten, wo nicht die Augen zu öffnen, doch Gewissens-Unruhe zu verursachen. Und wenn nun noch dieser Anblick dazu kam: „ein am Kreutze hängender **Gerechter**, ein **Prophet** seines Volkes, der, wo nicht **mehr**, doch gewiß eben so viel, als Johannes der Täufer, gewesen, itzt ein Raub der Bosheit — (denn das mußte doch ein jedes besser denkendes Rathsglied von seinen schlimmen Collegen wissen, aus was für Gesinnungen

* „ Es glaubten auch viele von den Rathsgliedern „ an ihn, sagt Johannes. „ C. XII.

nungen diese so mit JEsu verfahren) itzt um eines Verbrechens willen gemartert, dessen ihn der römische Landpfleger und Herodes unschuldig gefunden. — „ Was mußte nicht dieser Anblick hie und da für Gedanken erwecken!

Es könnte beym ersten Anblick seltsam scheinen, daß da die Hinrichtung des Täufers Johannes ein so allgemeines Misfallen des Volkes erregt, itzt der Unwillen der Gutgesinnten über die Hinrichtung JEsu nicht noch viel stärker sich zeigte.— Und Johannes war doch nur im Gefängniß, und durch eine nicht so grausame Todesart, hingerichtet worden: JEsus hingegen so öffentlich, so schmählich, so langsam! — Aber wenn man alles vorhergegangene reiflich erwegt, so wird man sich in diesen Unterschied gar wohl finden können. Bey der Hinrichtung Johannes fiel die unterdrückte gerechte Sache wirklich noch weit heller in die Augen, als itzt bey der Hinrichtung JEsu! Auf ihm ruhete nicht der mindeste Verdacht eines Betruges; die wahre Ursache seiner Gefangennehmung war landkundig; so wie die wahre Veranlassung zu seiner Hinrichtung. Es war auch nicht der geringste Anschein, daß er seinen Tod verdient hätte. Herodes konnte das Volk mit keinem ihm angedichteten Verbrechen so hintergehen, daß man sein Verfahren für gerecht gehalten hätte. In dem Falle hingegen, worinn sein grosser Nachfolger sich befand, war dieß alles geschehen, mit so viel mehr Anschein von Recht, weil das Bild, so sich die Nation vom Meßias

entworfen, dem Urtheile seiner Feinde so gut zu statten kam. Und auf der andern Seite redete und that itzt JEsus so gar nichts, um seine Unschuld zu zeigen! Es hatte beynahe den Anschein, er selbst finde sich schuldig; so gänzlich verstummte itzt der Mund, der heute noch die Worte ausgesprochen: Ich bin der Meßias! Selbst das, daß er sich wie ein Lamm zur Schlachtung führen ließ, und eben so wenig, als der überwiesenste Missethäter, zu seiner Vertheidigung vorbrachte, das war an sich selbst zwar groß und schön, aber dem Pöbel konnte es leicht als Verzagtheit, wo nicht gar als Selbstanklage vorkommen. Denn in einer solchen Lage hat der Freund GOttes, nichts in die Augen fallendes vor dem Missethäter voraus; er verstummt wie dieser; er leidet wie dieser; er leidet es nicht nur, daß man ihn unterdrücke, — (denn unterdrückt, und dabey für gerecht gehalten werden, bringt Ehre, und versüsset die Bitterkeit des Leidens) — sondern er leidet es, daß man ihn für ungerecht halte, und schimpflich von ihm denke. Einem solchen Leiden unterzieht sich niemand, als der Allergerechteste.* Es wäre wohl dem Heilande leicht gewesen, wenigstens noch mehr Mitleiden gegen sich zu erwecken, und gleich anfangs am Kreutze sich so zu betragen, daß der Gedanken: Der ist GOttes Sohn! früher in dem Hauptmann aufgestiegen, und dann so viele Aushöhnungen der Soldaten unterblieben wären.

* Mancher Leser dürfte sich hier einer bekannten Stelle des Plato erinnern.

wären. Ein leichtes, durch wenige Worte, die Wehmuth und Beklemmniß in den Gemüthern seiner Anhänger auf einen solchen Grad anzufachen, daß sie nicht mehr so stillschweigend seinem Leiden zugesehen, sondern wenigstens sich den Spöttereyen widersetzt, wenigstens seiner Unschuld Zeugniß gegeben hätten. Aber dieß gehörte itzt nicht zu seinem Charakter und Geschäft. Er sollte den bittern Kelch ganz austrinken: Und da ließ sich Schmach nicht vom Leiden absondern. Er sollte auch Schmach verachten lernen; nicht nur jene pöbelhaftere der Soldaten und des gemeinen Volkes, sondern auch den wirklichen Anschein von Betrug, der sich itzt über sein vergangenes Leben dadurch, daß es ein solches Ende nahm, verbreitete. Er, der allemal, wo es die Ehre der Gottheit betraf, sich so standhaft dem Vorurtheile, und jeder falschen Auslegung seiner Thaten widersetzt hatte, ließ itzt einen jeden, der es gerne glauben wollte, glauben, er sehe da einen Missethäter und Betrüger an dem Kreutze hangen.

Drittes Capitel.

JEsus stirbt an dem Kreuze.

Ein Zuschauer der Kreutzigung JEsu, der mit einem Herzen voll Empfindung, und gleich mit einem aufmerksamen Auge, dem auch die klei-

nern

nern Umstände nicht entgiengen, dabey stund, ein solcher sah da nicht bloß das Grausame der Hinrichtung, die langsame Marter, das Verbluten; er hörte nicht bloß die wilde Aushöhnung der Soldaten, des Volks und der Priester; sondern er sah und hörte überdieß viel anderes, das nur dem recht wichtig seyn konnte, der ihn auch itzt noch in dieser allerverächtlichsten Gestalt zu schätzen wußte; da es hingegen der Aufmerksamkeit der übrigen entgehen mußte. Ein solcher Zuschauer war Johannes, sein Jünger und Busensfreund: Er, der ihn vor kurzer Zeit in einer solchen Herrlichkeit * gesehen hatte, die im Stand seyn mußte, dem widrigen Eindruck, welchen das Anstößige dieser Hinrichtung auf seine Anhänger machen konnte, das Gegengewicht zu halten, wenn auch nicht vorzügliche Freundschaft gegen seinen HErrn und Lehrer ihn so nahe zu seinem Kreutze gebracht hätte.

Ehe ich mehreres von ihm sage, muß ich eines ohne Zweifel eben von ihm ** bemerkten Umstandes

* Bey der Verklärung; deren Absicht eben diese gewesen war, die Jünger bey alle dem Anstößigen seines äusserlichen Ansehens, und seiner Leiden, in dem Glauben, daß er der Meßias sey, zu stärken.

** Ungeachtet die Erzählung von dem, was mit den zween Missethätern vorgefallen, nur bey Lucas zu finden ist, so muß sie sich doch auf die mündliche Nachricht eines Zusehers, der recht nahe dabey gewesen, gründen. Und der muß wohl Johannes seyn.

des gedenken, der uns den Heiland auch an dem Kreutz in seiner Menschenliebe, und Helfensbegierde zeigt. Er hieng zwischen zween Verbrechern. Bey aller ihrer eigenen Quaal mußten diese doch endlich auf das, was mit JEsu vorgieng, und auf die Reden der Umstehenden aufmerksam werden. Sie selbst wurden von den Zuschauern vergessen, so gänzlich war die Aufmerksamkeit auf den Einzigen, der in der Mitte hieng, gerichtet. Sie hörten ihn zu wiederholten malen von den Zusehern und den Soldaten Meßias nennen: Und wenn sie auch vorher nichts von ihm wußten, so konnten sie doch schon aus diesen Spöttereyen, und dem, was über seinem Kreutze geschrieben stand, leicht abnehmen, daß er um der angemaßten Meßiaswürde willen diese Strafe neben ihnen ausstehen müsse. Doch es ist viel wahrscheinlicher,* sie haben schon vorher etwas von ihm gewußt: Zumal da seine Thaten so viel Aufsehen im Lande gemacht, und bald niemand aus dem gemeinen Volke war, der ihn nicht von Person, oder wenigstens durch das Gerücht kannte. Sie werden also wohl auch von seinen Wunderthaten u. s. w. manches vernommen haben. Nun war es wirklich ein ausserordentlicher Umstand ihrer Hinrich-

seyn. Dieser konnte es aber dennoch, wie so viele andere Umstände, die er als bekannt voraussetzte, in seiner Erzählung weglassen.

* Ja von dem einen dürften wir wohl sagen gewiß; denn was er zu JEsu sagt, setzt doch eine vorläufige Kenntniß seiner Person und Thaten voraus.

richtung, den Mann neben sich gekreutzigt zu sehen, der von so vielen für den Meßias gehalten wurde; Ein Umstand, der ihnen vor der Kreutzigung, (wenn sie es nämlich schon im Gefängnisse vernommen, daß JEsus mit ihnen in gleichen Falle käme, so gar einige Hoffnung der Errettung könnte gegeben haben. —) Ueberdieß schien das Verbrechen, dessen er beschuldigt wurde, mit dem ihren viel ähnliches zu haben.*

Der eine von den Missethätern glaubte aus allem, was vorfiel, deutlich zu sehen, daß der Mitgekreutzigte ein Betrüger seyn müsse. — Ein falscher Meßias — mithin ein viel grösserer Verbrecher, als sie beyde. — Böses wußte er freylich nichts von ihm; aber der Meßias sollte ja nicht nur nichts Böses begangen, sondern er sollte sich und andere vor der Kreutzigung bewahrt haben: Ueberdieß gehörte er zu den rohen Seelen, die darinn, daß sie andern unverdiente Vorwürfe machen, eine Erleichterung ihres eigenen Unglücks suchen. Ja, rief er ihm mit Bitterkeit zu. — (Vermuthlich mehr als einmal;) wenn du der Meßias bist, so hilf dir selbst und uns! — Ein solcher Zuruf von dem Mitgekreutzigten schien ein empfindlicherer Spott, als alles was andere sagten. JEsus antwortete nichts.

Der andere, von sanfterer Gemüthsart, und gar nicht geneigt in seinem Leiden durch Beschimpfung eines andern Trost zu suchen, dachte, so viel es ihm seine Schmerzen zuliessen, an das, was

* Man sehe in dem ersten Capitel die Umstände der Ausführung.

was er von JEsu, und seinen grossen Thaten, und vielleicht auch Reden, gehört; er vergliech es mit dem, was auch itzt noch, bey allem widerwärtigen Anschein seiner Sachen, für ihn redete, und seine Unschuld bewies. Itzt gieng es ihm in der Seele auf, daß der wirklich der Meßias wäre, der nach so vielen Beweisen von seiner Hoheit über dem Bekenntniß derselben stürbe. — Eine Rücksicht auf sein eigen Leben, und dann auf das irdische Leben überhaupt konnte ihm itzt mit einmal das Eitele, das Nichtige, in der Erwartung eines bloß irdischen Meßias zeigen: Denn niemals denkt man richtiger über die Eitelkeit irdischer Entwürfe und Hoffnungen, als wenn man unter Schmerzen und Bangigkeiten seinem Ende sich nähert. Was mußte ihm itzt in den Umständen, darinn er sich befand, die Eroberung der Welt seyn! dieß größte Werk, das man dem Meßias zuschrieb. Man nehme noch an, daß er von den Lehren des HErrn gehört, und der Hoffnung eines zukünftigen Lebens nicht unkundig gewesen — so konnte dieß alles ihn itzt wohl über die sinnliche Vorstellungsart eines gewöhnlichen Juden erheben, und ihn in dem Manne, den er neben sich hangen sah, den Meßias erkennen lassen.

Unwillig über seinen Mitverbrecher, der die Spöttereyen der Soldaten so niederträchtig wiederholte, gab er ihm den Verweis: Hast auch du so wenig Religion, als diese andern? — Und doch siehst du dich mit ihm in demselben elenden Zustand, und solltest wohl am wenigsten ans Spotten denken.

denken. — Und dann ist ja unser Leiden gerecht; wir empfangen den verdienten Lohn unserer Thaten. — Er hingegen hat nichts böses verübt! — O HErr! (indem er sich mit dem Haupte, so viel als möglich, gegen JEsum kehrte) sey du meiner eingedenk, wenn du dein Meßias-Reich in Besitz nimmst! —

Ja, versetzte JEsus, heute noch wirst du mit mir bey den Seligen seyn!

Und dieß war nicht die einzige Probe, daß er am Kreutze nicht bloß an sich dachte, nicht bloß seinen Schmerzen fühlte. War er gegen Missethäter so voll Empfindung, wie mußte ihm der verlassene Zustand der Seinen zu Herzen gehen! An die Jünger muß er in diesen bittersten Stunden mehrmalen gedacht haben, wiewohl die wenigsten sich dem Kreutze näherten. Ja wir dürfen glauben, daß ihm die ganze Nation, daß ihm das ganze Menschen-Geschlecht — itzt vor Augen schwebte. Wie konnte er dasselbe vergessen, in den Augenblicken, da er sich zum HErrn und Erlöser und Richter desselben durch dieses bittere Sterben gleichsam weihen ließ? — Mitleiden über den Verfall desselben, und großmüthiger Entschluß, es durchzusetzen, was er zu ihrem Besten übernommen, mußten von Zeit zu Zeit, so lange er in seinen Schmerzen da hieng, in seiner Seele aufsteigen. —

Aber auch nähere vertraute Gegenstände beschäftigten sein Herz. Zunächst bey seinem Kreutze

stand

stand Johannes, der geliebte Jünger — zwar ausser Stand, ihm etwas trostvolles und mutherhöhendes zu sagen, weil er selbst Trost und Stärkung des Glaubens bedurfte; dessen Anblick aber doch dem Heilande den Gedanken erwecken konnte: „Daß er nicht ganz vergebens bey der „Nation gearbeitet; daß er doch auch itzt noch „in dieser tiefsten Niedrigkeit Anhänger habe, „die ihm treu blieben; daß gerade dieser Jünger „die Lehre von seinem HErrn und Meister nun „bald in der Welt ausbreiten, und viele Menschen zu GOtt und dem Meßias führen „würde; u. dgl. „ — Neben Johannes stand Maria, JEsu Mutter; — die söhnliche Liebe war nicht in ihm erloschen, seit er, durch höhere Geschäfte abgerufen, ihr Haus zu Nazareth verlassen hatte; zwar er lebte von da an für sie nicht mehr, als für andere Israeliten, er kannte keine andere Verwandschaft mehr, als die, so sich auf ähnliche Gesinnungen gründete: Aber das dreyßigjährige Leben zu Nazareth blieb ihm gleichwohl unvergeßlich. Maria, die schon in seiner ersten Jugend alles überlegt und in ihrem Herzen verglichen hatte, was ihr dieses Sohnes halben gesagt wurde, insonderheit, was Simeon gesprochen, daß ein Schwerdt ihr durch die Seele gehen würde. — Maria, eine Mutter! Seit jenen frühern Jahren, da sie ihn erzogen, und etwa auch mit Schmerzen gesucht, wenn er höhern Geschäften nachgieng, hatte sich seither immer als Mutter gegen ihn bewiesen,

und ihn als ihren einzigen * besten Sohn geliebt. Grosse mütterliche Zärtlichkeit war es, daß sie so nahe bey seinem Kreutze stand. Und itzt war sie eine betagte Wittwe! Schon drey Jahre hatte er nicht mehr unmittelbar für ihren Unterhalt gesorgt; aber sie hatte doch, wenn sie ihn etwa auf seinen Reisen begleitete, ihren Aufenthalt in der Freygebigkeit derer finden können, die ihn selbst und seine Jünger mit Nahrung versahen. Itzt sollte er nicht länger von ihr und seinen Schülern begleitet, herumreisen. Sie war in Gefahr, in Mangel zu gerathen. Und wenn auch das nicht wäre, so verdiente sie schon aus dem Grunde seine Tröstung und Fürsorge, weil sie gerade itzt das allerschmerzhafteste empfand, was immer eine Mutter empfinden kann: Ihren Sohn, den Sohn, von dem ihr versprochen worden: GOtt würde ihm den Thron seines Vaters Davids geben — ihn, dessenthalben sie gefrolocket, daß GOtt die Niedrigen erhöhe; — den sah sie neben Missethätern am Kreutze hangen, und las in seinen Gesichtszügen den Schmerz der langsamen Marter, wiewohl er noch in keine Klagen ausbrach. —

Mit einem Blicke voll Zärtlichkeit sagte er zu ihr, wie sie vor Wehmuth stumm an seinem Kreutz und der Jünger neben ihr stund: Sieh da, Maria, deinen Sohn; — sein Blick wies auf Johannes, der die Sprache der Freundschaft und Zärtlichkeit

* Dieß ist zwar nicht gewiß, aber doch sehr wahrscheinlich. Einmal aus Matth. I. läßt sich das Gegentheil nicht schliessen.

lichkeit so gut verstand. — Johannes sah ihn an; — Sieh da, Johannes, deine Mutter, — und wies mit dem Blick auf Maria.

Maria verstund ihn; sie wußte, daß dieß seine letzte Fürsorge wäre, daß er sie dem Jünger empfahl, den er wie seinen Freund liebte. Er gab ihr diesen, an seiner statt, zum Sohne.

Dem Johannes war der Wink genug. Maria war ihm schon vorher als die Mutter seines HErrn und Lehrers ehrwürdig. Er hatte wohl auch gleich nach seiner Gefangennehmung an sie gedacht, und sich ihrer angenommen. Nun auf diese Empfehlung hin übte er Sohnespflicht an ihr aus. Er nahm sie von diesem Tag an zu sich in sein Haus, er sorgte für sie; sie blieb vermuthlich bey ihm bis an ihren Tod. **

Bey Maria und Johannes waren noch andere vertraute Personen. Maria von Magdala, eine von seinen getreusten Schülerinnen, und Maria des Alphäus (Kleophas) Frau, Schwester der Mutter JEsu. In einiger Entfernung von diesen, standen, nebst andern Jüngern, die sich von ihrer Flucht wieder gesammelt hatten, die übrigen Frauensperson, unter welchen angesehene und vermögliche waren. Diese entschloßnen Schülerinnen JEsu waren auf das Fest mit nach Jerusalem ge-

* εἰς τὰ ἴδια. Einige glauben, daß er zu Jerusalem ein Haus gehabt.

** Dieß konnte um so viel eher geschehen, weil Johannes noch eine geraume Zeit hernach zu Jerusalem blieb.

reiset; einige hatten es sich schon lange zur Pflicht gemacht, ihm und der Gesellschaft mit ihrem Vermögen beyzustehen; der Unterricht, den sie genossen, war ihnen so schätzbar als den Jüngern; andere waren Mütter oder Frauen einiger von diesen; z. B. Salome, Zebedäus Frau, Jacobs und Johannes Mutter. Dieselbe Hochachtung, die sie schon so lange auf alle Anlässe aufmerksam gemacht, wo sie von JEsu lernen, und ihm bedient seyn könnten, hatte sie heute auf Golgotha geführt. So schmerzhaft der Anblick für so zärtliche Herzen war, so höhnische Blicke sie sich von denen, die sie als Schülerinnen JEsu kannten, zuziehen mußten; so wenig Trost sie itzt bey den Jüngern fanden, selbst bey einem Petrus nicht, der eher von ihnen ein Beyspiel der Standhaftigkeit nehmen, als ihnen eins geben konnte; — so sah man sie doch sehr aufmerksam gegen das Kreutz hinschauen; — in banger Erwartung, wie weit es GOttes unerforschliche Führung mit ihrem HErrn und Freunde noch würde kommen lassen. Kam ihnen auch gleich etwa in den Sinn: Er habe es vorhergesagt, es müsse so kommen u. s. w. so konnten sie doch unmöglich diesen Gedanken, und noch weniger das, was er von seiner Auferstehung beygefügt, itzt so ganz deutlich, so in seiner ganzen Tröstlichkeit denken. — Sahen sie neben sich die Jünger an, so hatten diese noch einen besondern Grund, verlegen und trostlos zu seyn; die Vorwürfe, die sie sich machen mußten, ihn verläugnet, oder verlassen zu haben. —

Je mehr sie aber ihren am Kreutze hangenden geliebten HErrn betrachteten, je mehr mußten sie das an ihm sehen, was selbst dem Auge der Feinde nicht entgehen konnte: — daß Er bey aller Schmach, bey allen Schmerzen dieser Todesart noch nicht das mindeste Mißtrauen an der Gottheit, ja so gar nicht die mindeste Befremdung, daß ihm, dem Meßias, solches wiederführe, blicken ließ. Er litt so wie er gelebt hatte, d. i. mit vollkommener Rücksicht auf GOtt. Diese verhinderte, daß er itzt nicht aus seiner Fassung kam, und daß bey allem, was er am Kreutze redete, sein Charakter eben so deutlich, als aus seinem übrigen Leben zu sehen war.

Auch das konnte zur Tröstung dieser Schüler und Schülerinnen JEsu beytragen, daß unter dem Haufen der Zuseher sich Leute fanden, die es mehr oder weniger mit ihnen hielten, und entweder aus Menschlichkeit, oder noch nicht erloschener Hochachtung, an ihrer Wehmuth Theil nahmen. So konnte etwa ein Nicodemus, ein Joseph von Arimathäa zugegen seyn, der sie merken ließ, daß ihm nicht viel anders zu Muth wäre, als ihnen.

Allein itzt ereigneten sich andere Umstände, die auf die rohen Gemüther einen eben so starken Eindruck, als jene empfindsame Vorfälle auf die bessere Seelen machten.

JEsus war schon bey drey Stunden an dem Kreutz gehangen; seine Feinde hatten sich mit Hohnsprechen erschöpft; seine Freunde schon das Grausamste gesehen, als es um den Mittag im

ganzen Lande finster ward; und diese Finsterniß währte bis Abends drey Uhr. Ein Vorfall, der um so viel mehr, weil es Vollmond, und also eine eigentliche Sonnen-Finsterniß gar nicht zu vermuthen war, und vornehmlich darum, weil es in eben den Stunden, da JEsus am Kreutz hieng, erfolgte, einen ausserordentlichen Eindruck machte. Welche Bestürzung muß selbst die Gelehrten und Klügern überfallen haben, da sie sich in dem Lauf ihrer Gedanken, die bloß seinen schmählichen Tod zum Gegenstand hatten, und dabey sie jeden noch übrigen Zweifel, „ ob er nicht vielleicht unschuldig seyn mögte, „ schon unterdrückt hatten, plötzlich gestöhrt sahen! Sie, die unter anderm auch das an ihm ausgesetzt, daß er nie kein Wunderzeichen an dem Himmel, sondern immer nur irrdische verrichte, sahen itzt gerade so Etwas, woraus sie allemal, wenn es sich vor, oder bey einem wichtigen Vorfall ereignete, so viel Ausserordentliches zu schliessen wußten. Itzt konnten sie es nicht als Wahrzeichen einer künftigen Begebenheit ansehen; sondern es schien gerade auf den Gegenstand, den sie da vor sich sahen, zu deuten. Und wenn sie nun die Finsterniß von dieser Seite betrachteten, so konnten sie auch wohl nichts anders, nach ihren eigenen Begriffen, als sie für ein Zeichen des göttlichen Mißfallens erklären. „ Gesetzt, mußten sie wenig-
„ stens denken, der Mensch, der hier am Kreutze
„ hängt, wäre der Geliebte GOttes, für den er
„ sich ausgegeben, was für ein stärkeres Zeichen
„ könnte

„ könnte die Gottheit geben, daß sie das mißbil-
„ lige, was man mit ihm vornimmt?„

Die Priesterschaft und die Mitglieder des Synedriums hatten nun freylich mehr als andere, Ursache, erschrocken zu seyn: Indessen, da sie sich vorher auch durch die stärksten Vermuthungsgründe seiner Unschuld nicht hatten beunruhigen lassen, sondern davon gewiß zu seyn glaubten, daß er den Tod verdient hätte, so konnte die Bestürzung über dieß plötzliche Ereigniß bey ihnen nicht so groß seyn, als auf der andern Seite das Besorgniß war, solches Wunderzeichen mögte auf den grossen Haufen einen für die Sache JEsu gar zu vortheilhaften Eindruck machen. Man zweifelt ohnedieß nicht so leicht an der Gerechtigkeit eines Urtheilspruchs, den man in Gesellschaft so vieler gelehrten und angesehenen Mitrichter gefällt hat: Zumal wenn ein solches Verbrechen, wie die Gotteslästerung, auf den Vorurtheilen zu haften scheint; denn weil man in diesem Falle die Ehre GOttes gerochen zu haben sich einbildet, so kann man nicht leicht zugeben, daß die Gottheit das, was zu ihrer Ehrenrettung geschehen, mißbilligt haben könnte. — Vielleicht, daß sie auch hier sich der Ausflucht, womit sie seine größten Wunderwerke verkleinerten, bedient haben:
„ Es seyen magische, oder dämonische Kräfte
„ dabey wirksam gewesen. — Diese Finsternlß
„ sey kein Werk GOttes sondern rühre von dem
„ Fürsten der Finsterniß her, u. dgl. „ So dachten seine Feinde: — Seine Verwandten,

Jünger, Freunde hingegen müssen in diesem furchtbaren Begegniß viel Mutherweckendes gefunden haben.

JEsus machte sich diesen Wink der Gottheit im geringsten nicht zu nutz, um den Zusehern seine Unschuld, und die Ungerechtigkeit ihres Verfahrens daraus zu beweisen. Nur kein Wort sprach er, das sich darauf bezog. Und in der allgemeinen Bestürzung muß doch mancher auf ihn gesehen, und Acht gegeben haben, wie Er sich dabey bezeigen würde. — Aus der evangelischen Erzählung läßt sich schliessen, er habe während der drey Stunden der Finsterniß ein tiefes Stillschweigen beobachtet.

Die schreckensvolle Begebenheit war itzt vorbey, und JEsus war schon sechs Stunden am Kreutze gehangen; immer mehrten sich die Schmerzen, immer nahm die Entkräftung zu.— GOtt! du mein GOtt! rief er itzt mit angestrengter Stimme aus, warum hast du mich verlassen!---

Der Leidenspsalm, der mit diesen Worten anfängt, drückt durchgehends die Empfindungen des tiefen Schmerzens; — aber auch des starken Vertrauens seiner Seele auf GOtt aus.

Viel Volk mogte nach und nach entwichen seyn, * doch waren noch viele Zuseher da. Die Schrecken der Finsterniß waren vorbey. Man bemerkte, daß in diesen dreyen Stunden die Entkräftung sehr bey ihm zugenommen, und er selbst gab es durch ein schwaches: Mich dürstet! —

* Auch aus Schrecken über die Finsterniß.

zu verstehen. Indessen, daß ein Soldat auf einen Wink des Hauptmanns, hinlief, ihm zu trinken zu holen, hielten einige Juden sich darüber auf, daß er, wie sie sagten, den Elias gerufen hätte. Das Eloi, Eloi, (mein GOtt) wurde so von ihnen mißverstanden oder verdrehet. Halt, er ruft den Elias — War es blosse Spötterey, so war es die elendeste und pöbelhafteste.

Indessen, daß der Soldat, mit einem in schlechten eßigten Wein getunkten Schwamm, an einen Ysopstängel gesteckt, hervorkam, um ihm solchen an den Mund zu halten, riefen sie: Halt, laß sehen, ob Elias kommen werde, ihn herabzunehmen. Der Soldat fuhr in seinem Geschäfte fort, er hielt ihm den Schwamm an den Mund, und JEsus nahm das Getränk, so schlecht es war, zu sich. Das einzige Labsal für seinen gemarterten Körper!

„Es ist am Ende!„ — hörte man ihn itzt sagen, nachdem er den Trank zu sich genommen.

Dieß machte insonderheit den nahestehenden Jünger aufmerksam. Er gab nun auf jede seiner Bewegungen genau Achtung, und bald bemerkte er, daß er sich zum Sterben anschickte.

So früh am Kreutze sterben, war etwas ausserordentliches, und gliech mehr einem freywilligen, als gewaltsamen Tode. Und bey einer so gesunden Leibesbeschaffenheit war es noch ungewöhnlicher. Er mogte ja sonst die größten Beschwerlichkeiten aushalten. Und die Kreutzigung brachte den Tod nicht so geschwind mit.

Aber JEsus hatte itzt alles gelitten, was er leiden sollte. Was den Mitgekreutzigten wiederfuhr, um ihr Lebensende zu befördern, sollte ihm nicht wiederfahren.

Seine Verwandten und Freunde und Freundinnen, die diese sechs Stunden durch, den fürchterlichen Anblick seiner Leiden ausgehalten, sollten nun auch noch seinem Sterben zusehen. So wenig sie es im Anfang geglaubt, daß ihm solches wiederfahren sollte, so war es itzt doch beynahe Trost für sie, wenn sie denken konnten, er sey durch den Tod vom Leiden befreyt; was auch immer ihr Begriff vom Meßias darunter leiden mußte. Seiner Mutter Maria wenigstens war es erträglicher, ihn todt zu wissen, als ihn länger in Quaal und Schmach da hängen zu sehen.

Doch es waren itzt nicht solche Gedanken, die JEsus in den letzten Augenblicken seines Lebens dachte; sondern was ihn bewogen hatte, dieses alles zu leiden, Rücksicht auf das Beste des menschlichen Geschlechts, auf den Willen seines Vaters, — das war es itzt auch allein, was seine Seele zu diesem letzten Schritt stärken konnte. Mit lauter Stimme rief er: **Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.** — Ließ das Haupt sinken und starb.

Viertes Capitel.

Begräbniß Christi.

JEsus war am Kreuze verschieden: Und eben dieser Zeitpunkt seines Todes war es, wo die ausserordentliche Umstände vorfielen, welche die heil. Geschichtschreiber uns melden. In der That war sein Sterben selbst hier das Ausserordentlichste. Daß ein Mann, wie JEsus, von dem man bis an die letzten Tage seines Lebens die größten Erwartungen hatte, den Tod der Missethäter starb, und zu einer Zeit aus der Welt so gewaltsam hinweggenommen wurde, wo man glaubte, er würde erst itzt recht die Früchte seiner verdienstvollen Thaten einerndten; daß der starb, der sich heute noch vor dem Rath und vor Pilatus für den göttlichen König erklärt hatte; — das war an sich selbst schon wunderbar und unbegreiflich — Allein auf die Gemüther des Volkes machte das doch einen weit stärkern Eindruck, was seinem Sterben vorhergieng, und was gerade darauf folgte. Jene Finsterniß hatte allgemeine Bestürzung verursacht. Itzt wurde diese noch um ein Grosses vermehrt, da von dem Tempel her ein Gerücht kam: Der dichte doppelte * Vorhang zwischen dem Heiligen und dem Allerheiligsten sey um die Zeit des Abendopfers, eben da JEsus am Kreuze starb, von selbst von oben bis unten in zwey Stücke zerrissen.

Dieser

* Ligthfoot, Reland.

Dieser Vorfall, mit dem Auge eines religiosen Juden angesehen, dem alles Ausserordentliche, was im Heiligthum vorgieng, ein Wink der Gottheit war, und dem nirgends weniger an ein Ungefähr der Sinn kommen konnte, als bey dem, was eine Beziehung auf seine Religion hatte, deutete an, daß ihrem Gottesdienst eine grosse Veränderung bevorstehe, und daß das Gepränge der Opfer und Cärimonien nicht länger dem Dienst im Geist und in der Wahrheit im Wege stehen, nicht länger das wahre Heiligthum gleichsam verhüllen sollte. Als sich, erzählt der jüdische Geschichtschreiber,* nicht lange vor der letzten Belagerung der Stadt, die Thore des Tempels bey Nacht plötzlich von selbst öffneten, (ein in gewisser Absicht ähnliches Omen) da sollen die Weisern es als eine Vorbedeutung, daß nun dieser heilige Ort Ausländern offen stehen würde, ausgelegt haben. — So konnte der zerrissene Vorhang anzeigen, daß nun zu der bessern Offenbarung GOttes durch den Meßias jedermann der Zugang offen stehe. Und in der That hörte bey dem Tode JEsu, das Nationale, das Eingeschränkte ihres Gottesdienstes auf: Denn nun lag alle Hoffnung auf irrdische Befreyung,** auf einen

* Jos. jüd. Kr: VII. 32.

** Diese Hoffnung gründete sich eben darauf, daß sie sich so ausschliessend als das geliebte Volk betrachteten, und glaubten, die Glückseligkeit ihrer Nation wäre der Hauptzweck von allen göttlichen Anstalten. Da nun aber ihr Meßias, der diese Nationals-

einen weltlichen Meßias, mit einmal am Boden. War JEsus wirklich dieser Meßias, und war er dessen ungeachtet gestorben, — so fiel eben dadurch alles irrdische in ihren Erwartungen, alles Sinnliche in ihrem Gottesdienste, das ja nur ein Schattenriß von jener bessern Anstalt seines nicht-irrdischen Reichs seyn sollte, weg; so konnte von dem allem nichts mehr statt finden, was sie sich, so lange jene unvollkommene Anstalt Bestand hatte, aus Misdeutung derselben, von dem Meßias versprochen hatten; und hingegen kam, nach weggezogenem Vorhang der Sinnlichkeit, das wahre Reich des Meßias, das wahre Allerheiligste zum Vorschein. *

Man bedenke aber auch die Bestürzung der Priester bey dem Anblick des geöffneten Allerheiligsten! Nicht nur sahen sie sich in ihren Ver-

richtional-Glückseligkeit, nach ihrer Meynung zu Stand bringen sollte, starb, so fiel ja mit einmal der Grund zu dieser Hoffnung einer ausschliessenden irrdischen Glückseligkeit weg, und zugleich auch alles das in ihrer Religions-Verfassung, was diese Hoffnung zu begünstigen schien.

* Daß der Meßias starb, bewies, daß alle ihre Hoffnung auf irrdische Erlösung ungegründet sey. So lange er lebte, konnte diese Hoffnung noch eher statt finden. War aber sein Leben von der Erde hinweggenommen, so fiel der Vorhang der Sinnlichkeit, der ihnen bisher immer die wahre Beschaffenheit seines Reichs verborgen hatte, weg. Mithin konnte kaum ein Umstand zu dem Tode JEsu besser passen, als das Zerreissen des Vorhangs, welcher das Allerheiligste bedeckte.

richtungen gestört; sie mußten es nicht nur für einen Wink der Gottheit halten; sondern sie hatten überdieß von dem Eindruck, den es auf das Volk (besonders zur Festzeit, da die Anzahl so groß war) machen würde, zu besorgen, er mögte für das Andenken JEsu gar zu vortheilhaft seyn! Es war in dem Augenblick seines Todes geschehen. —

Zu gleicher Stunde wurde zu Jerusalem und in der Gegend umher ein starkes Erdbeben verspürt. *

Noch ausserordentlicher war es, daß auch die Felswände um Jerusalem her ** Risse bekamen und zerborsten. Es scheint eine Wirkung des ausserordentlich-starken Erdbebens gewesen zu seyn.

In diese Felsenwände waren Gruften eingehauen, die zu Begräbnissen dienten. Für diese waren schwere Steine hingewälzt; aber auch solche Gruften, sagt ein heil. Geschichtschreiber, öffneten sich, und erzählt bey diesem Anlasse, was nach der Auferstehung JEsu wunderbares vorgefallen; welches wir an seinem Ort anführen werden.

Ein schreckliches Wunderzeichen über das andere begleitete den Tod des verkannten Meßias. Nichts, als etwas so gewaltsames und erschütterns

* Dieses Erdbebens, so wie der Finsterniß, gedenken auch heidnische Scribenten.

** Strabo, Geogr. B. XVI. nennt den Boden um Jerusalem sehr felsigt.

rerndes konnte die Zuseher wieder auf den Gedanken bringen, es möchte wohl dieser Gekreutzigte, nun todte Mensch eine grössere Person seyn, als sein Anblick vorstellte: Nur so etwas konnte sie erschrecken, und durch den Schrecken, auf die Begebenheiten, die nun folgen sollten, vorbereiten. Sie wurden so wider ihren Willen auf den Gedanken geführt, daß ungeachtet dieser Hinrichtung die Geschichte JEsu von Nazareth noch von wichtigsten Folgen seyn dürfte. Und wie viel Ansehen mußte dieß auch nicht hernach der sonst so anstößigen Geschichte von seiner Hinrichtung verschaffen, wenn nun die vielen tausend ausländischen Juden, die auf das Fest gekommen waren, nach der Heimkehr in ihre verschiedenen Länder unter andern Umständen seines Todes auch diese erzählten; von der Finsterniß, dem Erdbeben, dem zerrissenem Tempelvorhang u. s. w. Gewißlich mußte dieß auch solche Menschen auf den Tod JEsu aufmerksam machen, die die stillern und rührenden Umstände desselben nicht beherzigt hätten.

Auf diese war nebst den Jüngern und Jüngerinnen, auch der römische Hauptmann, der die Soldaten anführte, samt andern Umstehenden aufmerksam. Er hatte beobachtet, wie JEsus gleich nach dem ausgesprochenen: „Vater, in „ deine Hände befehle ich meinen Geist, „ an dem Kreutze verschieden war; — so frühe — unter so ausserordentlichen Umständen — bey so starken Anzeigen seiner Unschuld, — darunter eben

auch

auch diese letzten Worte waren, die ein so starkes Vertrauen auf GOtt bey der abscheidenden Seele zeigten. Ein Mann von Verstand und Herz, wie dieser Römer, zumal wenn schon vorher verschiedene andere Umstände, insonderheit das öffentliche Händewaschen seines Herrn des Landpflegers, ihm die Unschuld dieses Leidenden höchst glaubwürdig machten, konnte ihn nicht anders, als für einen Gerechten, für einen unschuldig Verfolgten ansehen. Die Begriffe seiner eigenen Nation von moralischer Schönheit waren nicht so unaufgeklärt, daß sie ihn hier nicht sicher hätten leiten können, wenn er auch gleich wenig von den prophetischen Schriften, und was JEsus mit denselben übereinstimmendes hatte, gewußt haben mag. Er hatte doch gehört, daß JEsus sich für einen GOttes-Sohn ausgegeben. Was er nun immer Grosses bey diesem Ausdrucke denken mögte, (verstehen konnte er denselben wohl nicht, nicht einmal nach jüdischem, geschweige nach christlichem Sinn) so fand er doch den Gekreutzigten dieses Namens würdig; er fand weit mehr bey ihm, als selbst der durch seine verfälschten Begriffe vom Meßias verblendete Jude. In der That, rief der Hauptmann, der Mann ist ein Gerechter; er ist GOttes Sohn! — Er gab noch stärker der Wahrheit Zeugniß * als sein Herr, der vor einigen Stunden sagte: Ich will an dem Tode dieses Gerechten nicht Schuld seyn, — und ihn zum Tode verurtheilte. Mensch-

* „ Er hat GOtt die Ehre gegeben, „ sagen die Evangelisten.

Menschlicher hat wohl keiner von den Zusehern der Kreutzigung gedacht und gesprochen, als dieser Mann. Es ist wahre Befriedigung für jeden gutdenkenden Leser der evangelischen Geschichte, wenn er nach so vielen Niederträchtigkeiten, die an dem Gerechten begangen wurden, endlich einen Mann findt, der so denkt, und so redet: Ein Sieg der guten Sache, der Sache GOttes, daß zu einer Zeit, da die Nation, die so viel Offenbahrungen hatte, und selbst ihre in den Schriften belesene Priesterschaft ihren Meßias so gänzlich verkennen konnte, daß sie ihn hingerichtet haben wollte, — ein sonst unerleuchteter Mann, mit seiner gesunden Vernunft und seinem guten Herzen es einsieht, daß JEsus ein unschuldig Verfolgter, ein Gerechter seyn müsse.

Andere Umstehende, selbst von denen, die das Kreutz bewachten, urtheilten eben so: Doch mögen diese wohl eher durch die fürchterlichen Umstände, die bey seinem Tode vorgiengen, zum Nachdenken gekommen seyn; denn auch nach ihren, durch keine Offenbahrung aufgeklärteren Begriffen, waren so seltsame, so schreckensvolle Folgen seines Todes ein Zeugniß seiner Unschuld.

Die Menge der Zuschauer gieng itzt auseinander. Sie kehrten mit ganz andern Gedanken zurück, als sie gekommen waren. Sie sahen zwar JEsum erblasset an dem Kreutze hangen, und in so weit das Urtheil der Priesterschaft gerechtfertigt; denn sein Tod schien wider ihn zu zeugen, daß er der nicht wäre, für den er gehalten seyn

wollte. — Allein die Begebenheiten am Ende seiner Leiden redeten stärker für ihn, als die leise Stimme der Wahrheit in ihren Gemüthern nicht geredet hatte. „ Wenn GOtt sein Misfallen an „ dieser Handlung zu verstehen geben wollte, könn„ te er es entscheidender thun? — „ Von diesem Gedanken zu der Erinnerung an seine Thaten, war nur ein kleiner Schritt. Sahen sie sich gleich in ihren irdischen Erwartungen von ihm getäuscht, so waren hingegen itzt andere sinnliche Gegenstände da, die sie von einer andern Seite eben so sehr erschütterten, und zu ihm zurückwiesen, als der Gedanke eines irdischen Reiches sie von ihm abwendig gemacht hatte. Erschrecken mußten eben die am meisten, die in dem Hohnsprechen am weitsten gegangen. Sie sahen, sie hörten eben so ausserordentliche Dinge, als wenn er, ihrer Foderung zu entsprechen, wirklich vom Kreuz heruntergestiegen wäre. Mehr Bestürzung, als Schrecken war auf den Gesichtern derer zu lesen, die nicht sowohl aus Bosheit, als aus Achtung für die Aussprüche ihrer Priester und Gelehrten, die Partey seiner Feinde ergriffen hatten: Auch bey denen, die darum, weil sie ihre bey dem Einzug so stark geäusserten Hoffnungen vereitelt sahen, sich wider ihn einnehmen lassen. Diese alle verliessen gedankenvoll und traurig den Schauplatz seines Leidens; viele wurden in jenen bessern Begriffen von ihm, die sie der Priesterschaft zu gefallen abgelegt, aufs neue gestärkt, machten itzt sich und andern Vorwürfe,

und

und stunden in banger Erwartung, was die furchtbaren Auftritte für ein Ende nehmen würden.

Noch blieben seine Verwandten und Jünger und Jüngerinnen, die einen näher, die andern entfernter, auf der Richtstätte, um zu sehen, was mit seinem Leichnam würde vorgenommen werden. Bey der äussersten Traurigkeit, in welche der Anblick des Todten sie senken mußte, hatte es ihnen doch noch zu einigem Troste, zu einer Stärkung des Glaubens gedient, da sie die Schreckwunder bey seinem Tod, und den Eindruck, den solche auf die Zuseher machten, sahen. Da sonst die Vorstellung, daß sie von ihrem Führer verlassen, nun jeder Beschimpfung von Seite seiner Verfolger ausgesetzt seyn würden, sie hätte muthlos machen können, so richtete hingegen das ihren Muth auf, daß die Fürsehung itzt schon seiner Unschuld ein so öffentliches Zeugniß, und seinen Feinden eine Probe ihres Misfallens gab. Was anders als dieses konnte sie, nach allem, was sie gesehen, in dem Vertrauen auf die gute Sache ihres theuren Verstorbenen, und auf den Beystand, den GOtt derselben weiters leisten würde, erhalten?

Es konnte ihnen nicht gleichgültig seyn, was sein Leichnam für ein Schicksal haben würde. Die damalige Denkensart, insonderheit auch die jüdische, bracht es mit, daß man dem Leichnam eines verstorbenen Freundes oder Lehrers so viel Ehre zu beweisen suchte, als es immer die Umstände erlaubten. Sie hatten die Gewohnheit

von alten Zeiten her, da die Leichname ihrer Voreltern mit größter Sorgfalt beygesetzt und zum Theil einbalsamirt wurden; und man weiß auch, wie viel Hochachtung sie für die Grabmäler ihrer Propheten gehabt.

Aber was konnten itzt diese galiläischen Jünger und Jüngerinnen beytragen, ihm ein ehrenvolles Begräbniß zu verschaffen? Der Körper war in den Händen der Regierung, und ohne Erlaubniß des Procurators durfte niemand etwas mit demselben vornehmen; und so hatte es den Anschein, der Leichnam JEsu würde mit den Körpern der Missethäter gleiches Schicksal haben müssen.

Diese lebten noch an dem Kreutz: Und sie konnten noch lange in diesem Zustande leben. * Ein Umstand, der die Priester, die dafür besorgt waren, daß bey solchen Hinrichtungen nichts wider die Heiligkeit der Festfeyer vorgieng, bewog, daß sie, da JEsus am Kreutze noch lebte, (oder wenigstens, ehe sie wußten, daß er gestorben wäre,) bey Pilatus mit der Bitte einkamen, er mögte den Gekreutzigten das Leben abkürzen, und vor Ende des Tages ihre Körper bey Seite thun lassen.

* Joseph erzählt in seiner Lebensbeschreibung, er sey eines Tages eben dazu gekommen, da drey von seinen Bekannten unter den Gefangenen am Kreutze gehangen, und noch gelebt: er habe durch seine Fürbitte vom Titus erhalten, daß er sie herabnehmen lassen, da dann Zween unter den Händen der Aerzte gestorben, einer aber wirklich mit dem Leben davon gekommen.

sen. Morgen war Sabbath; dießmal ein um so viel heiligerer Tag, weil er mit dem Fest in Verbindung stand, und unter anderm mit Darbringung der ersten Erndtfrüchte gefeyert werden mußte. Und heute war Vorbereitungszeit, da die Geschäfte, die nicht auf den Sabbath verlegt werden durften, vorgenommen, und andere Vorkehrungen gemacht wurden. Es wäre wider die Heiligkeit dieses Tages gewesen, wenn Missethäter, lebend oder todt, am Kreutze hangen geblieben wären; dieser Anblick würde um so viel unanständiger gewesen seyn, da nach dem Gesetze auch sonst die Körper der Aufgehängten vor Nacht mußten abgenommen werden. Die römische Regierung richtet sich in solchen Fällen nach dem Landesgebrauche. Pilatus erlaubte, den Gekreutzigten die Beine zu zerbrechen, und ihre Körper herabzunehmen. Dieß Beinzerschlagen (sonst eine eigne Todesstrafe) war so schmerzhaft, als immer die Kreutzigung. Hier sollte es denen, die noch Tage lang am Kreutze gelebt haben konnten, vollends den Tod bringen; eine kurze aber desto grausamere Quaal. Der Soldat zerschlug erst die Beine mit einer Keule; dann wurde der Streich auch auf solche Theile des Leibes geführt, wo ein solcher Schlag den Tod bringt. Dieß wiederfuhr den Missethätern. Mit JEsu sollte das gleiche vorgehen, aber sein blasses sinkendes Haupt, und daß er so Bewegungslos da hieng, zeigte daß er gestorben wäre.

Der Hauptmann hatte so den Augenblick des Todes bemerkt. Doch weil ein so frühes Ausathmen etwas seltenes war, und von einigen für eine Ohnmacht angesehen werden könnte; und um dem Befehle genug zu thun, der eine gewaltsame Abkürzung des Lebens foderte, wurde gut gefunden, daß der Soldat ihm einen Seitenstich gäbe, damit, wenn noch Leben vorhanden wäre, der Tod unfehlbar erfolgte. Der Stich gieng tief. Man sah Blut und Wasser aus der Wunde fliessen; ein Zeichen, daß das Herz verwundet, mithin der Stich tödtlich gewesen. Diesen Umstand bemerkte vornämlich der nächst an dem Kreutze stehende Jünger, der es mit Recht einer besondern Fürsehung zuschreibt, daß an dem Körper des Heilandes, der so bald wieder aufleben sollte, die Gebeine nicht zerbrochen, und dessen ungeachtet etwas vorgenommen wurde, welches den Tod eben so gewiß verursacht haben müßte, als das Beinzerschlagen.

Itzt sollten die Leichname herumtergenommen werden. — Die Jünger und Jüngerinnen konnten nichts anders erwarten, als daß er nun mit den Missethätern ein gleiches Schicksal haben würde: Denn schwerlich hatten sie von dem, was Nicodemus und Joseph thaten, einiges Mitwissen. Zeit und Umstände erlaubten ihnen nicht, sich mit denselben zu berathen, wie die Schmach von dem Leichnam abgewandt werden könnte; und die armen galiläischen Jünger wußten wohl überall nichts zu der Sache zu rathen. Allein die Fürsehung hatte auch hierfür gesorgt. Während daß die

Mis-

Missethäter vollends ums Leben gebracht wurden, hatte ein frommer, angesehener, bemittelter Jude, Namens Joseph, der zu Jerusalem wohnete, von Arimathäa (Ramath) gebürtig, ein Rathsglied, den Entschluß genommen, der ein Beweis seiner grossen Hochachtung für JEsum ist; wiewohl sein Namen in der evangelischen Geschichte noch nie gelesen worden. Er hatte dem Heilande seine Hochachtung geweihet, und insgeheim mit ihm und der Gesellschaft Umgang gepflogen; wenigstens so oft JEsus auf die Feste kam. Das Besorgniß, sich den Unwillen seiner Collegen zuzuziehen, hatte ihn, wie den Nicodem, schüchtern gemacht. Solche verborgene Anhänger hatte es mehrere. Zu Jerusalem war es wirklich für einen angesehenen Mann, der daselbst wohnete, gefährlicher, als für unberühmte Galiläer, die nur von Zeit zu Zeit dahin kamen, für einen Anhänger des verhaßten Galiläers gehalten zu werden. JEsus, der voraus sah, daß diese Schüchternheit von selbst weichen würde, wenn einmal seine Geschichte sich entwickeln, und die Wahrheit, daß er der Meßias sey, gepredigt werden würde, hatte dergleichen gute Leute eben nicht gezwungen, sich öffentlich für ihn zu erklären. Er gieng so schonend mit ihnen um, daß er sich nur nie auf sie als seine Jünger berief, oder sie auffoderte, vor dem Rath ihre wahre Meynung von ihm heraus zu sagen; er wollte ihnen eine Verlegenheit ersparen, darinn sie den Charakter eines Jüngers noch kaum behauptet hätten. — Allein Joseph gab nun nicht seiner vorigen

Schüchternheit, sondern dem Triebe der Hochachtung und Freundschaft Gehör, womit sein Herz gegen JEsum erfüllt war; er handelte nun einmal nach eignen Begriffen. Er sah, daß es an dem war, daß nun auch noch dem Leichnem Schmach angethan werden sollte. Das Andenken eines solchen Lehrers zu ehren, ihm ein anständiges Begräbniß zu verschaffen, war ihm nach seiner Religion und nach damaliger Denkensart die heiligste Pflicht; davon keine Gefahr, keine zu befürchtende schlimme Nachrede, ihn lossprechen konnte. Er sah auch, daß niemand, als Er, und etwa ein Nicodemus aufgelegt wären, so etwas zu thun. In diesem Entschlusse mußte ihn das nicht wenig stärken, daß er die übelgesinnte Partey über dem Anblick der Schreckzeichen bey dem Tode JEsu, so erschrocken, und zum Theil auf andere Gedanken gebracht sah. Wenigstens war dieser Umstand seinem Unternehmen in soweit günstig, daß er desto weniger zu fürchten hatte, von Seite der Priesterschaft verhindert zu werden, diese Erlaubniß von Pilatus auszuwirken, oder von Seite des Pöbels, sich derselben zu bedienen.

Er gieng zu dem Procurator: Ob mit Vorwissen Nicodems, ist ungewiß: Er gieng um so viel getroster, weil es die Sache desjenigen betraf, dem Pilatus selbst öffentlich das Zeugniß der Unschuld gegeben, und dessen Hinrichtung man von demselben hatte erzwingen müssen. Die Bitte war, daß ihm der Landpfleger den Leichnam des gekreutzigten JEsus zur Bestattung mögte abfolgen

lassen. Pilatus fand die Bitte vernünftig und zuläßlich. Nur kam es ihm beynah unglaulich vor, daß JEsus, zumal bey einer so gesunden Leibesbeschaffenheit, und in der Stärke des männlichen Alters, schon gestorben seyn sollte. Er hatte, wie es scheint, so eben Befehl gegeben, den Gecreutzigten das Leben abzukürzen; und JEsus sollte schon vor desselben Vollziehung gestorben seyn.— Dieß dünkte ihn der Untersuchung werth. Er läßt den zu dem Kreutze verordneten Hauptmann für sich kommen, und fragt ihn, ob JEsus gestorben sey, und wann? Der Hauptmann erzählt ihm, was er bemerkt hatte. Pilatus fand die Sache wichtig: Er hatte noch nicht vergessen, was heute bey dem Verhör für Beweise seiner Unschuld sich hervorgethan. Nun schenkt er ohne Bedenken dem Joseph den Leichnam, und überläßt ihm, denselben, wie er nur wollte, zu bestatten; zur Herabnehmung und Auslieferung giebt er dem Hauptmann die nöthigen Befehle.

Joseph versieht sich mit seiner Leinwand, um den Leichnam einzuwickeln, für welchen er schon seine eigne Gruft, in einen an seinen Garten stossenden Fels eingehauen, zum Begräbnisse bestimmt hat. Indessen, daß er mit diesen Zurüstngen beschäftigt ist, und um so viel eilfertiger zu Werk geht, weil alles noch vor dem Sabbathe, der mit Untergang der Sonne anfieng, zu Ende gebracht seyn mußte, gesellt sich Nicodemus zu ihm, ein Rathsglied und öffentlicher Lehrer. Wir kennen Nicodemus schon. Die Furchtsamkeit, womit

er das erstemal zu JEsu kam, hatte er bey einem andern Anlasse abgelegt, und die gute Sache freymüthig verfochten. Joseph und Er hatten einander ihre Gesinnungen in Ansehung des galiläischen Propheten entdeckt; es war itzt wohl nicht das erstemal, daß sie um seinetwillen zusammen kamen.

Nicodemus hatte bey hundert Pfunden *Myrrhen und Aloe, worein die Leichen gelegt, und so vor der Fäulniß verwahret wurden, gekauft. Diese ließ er durch seine Bediente an den Ort hinbringen, wo der Leichnam beygesetzt werden sollte.

Nun war es darum zu thun, den Leichnam vom Kreutz herunter zu nehmen. Joseph, und vermuthlich auch Nicodemus, giengen selbst hin, und besorgten, daß dieß auf die anständigste Weise geschähe. Die Jünger und Jüngerinnen, die die Richtstätte noch nicht verlassen, hatten den Trost, zu sehen, wie zween angesehene Männer, unter dem Schutz und mit Hülfe des Hauptmanns und der Wache, den Leichnam ihres HErrn zu einem ehrenvollen Begräbnisse von dem Kreutze losnagelten und herunternahmen. Jetzt war kein ruchloses Gespötte, kein pöbelhafter Scherz zu hören. Jene Phänomenen hatten die unsinnige Schaar weggeschreckt. Auch diejenigen Jünger und Jüngerinnen, die bisher aus Furcht entfernter gestan-

* Alle Glieder wurden mit solchem Gewürzwerk bedeckt, bestrichen, und dann sorgfältig umwunden. Je vornehmer die Bestattung seyn sollte, je mehr solcher Materie wurde dabey verbraucht.

standen, durften nun, ungehinderr von der Wache, näher kommen, und den entseelten Leichnam und die noch frischen Wunden beschauen; indessen, daß er heruntergehoben, gewaschen,* und in die Tücher eingewickelt wurde.

Josephs Garten und Grabhöhle, waren nahe bey der Richtstätte. Um so viel leichter war es, der Sabbathsfeyer durch Beschleunigung dieser Anstalten vorzukommen. Die Gruft war neu; Joseph, ein Mann von grossem Vermögen, hatte sie für sich und die Seinen nach Landesgebrauch in einen Felsen einhauen lassen: Er, Joseph, sollte der erste seyn, der hier bestattet würde. Ein Umstand von Wichtigkeit: Denn so konnte nicht leicht irgend ein falsches Gerücht, als wenn ein andrer Verstorbner aus dem Grab auferstanden wäre, die Wahrheit seiner Auferstehung zweifelhaft machen.

Sobald man mit dem Leichnam bey der Gruft angekommen, wurde derselbe mit Beymischung der Myrrhen und Aloe, um ihn vor dem ersten Ansatz der Verwesung zu verwahren, ohne weitere Cärimonien, (weil es noch keine eigentliche Begräbniß und Einbalsamierung seyn sollte,) in die Gruft gesenkt: und zu besserer Verwahrung ward der hierzu bestimmte grosse Stein für die Höhle hingewälzt. Mehr erlaubte die allzunahe Sabbathfeyer nicht zur Bestattung des Leichnams vorzunehmen: Doch schon dieß war genug, um die Jüngerinnen, die sich entschlossen hatten, gleich nach dem Sabbath

* Das Waschen gieng der Einbalsamierung vor.

bath die Einbalsamierung vorzunehmen, ausser alle Furcht zu setzen, daß sie an diesem Liebeswerke verhindert werden mögten; weil ja der Leichnam unter der Aufsicht eines so vornehmen Jüngers war. Während daß derselbe in die Gruft gelegt, und der Stein dafür hingewälzt wurde, fassen sie vor dem Grab über in dem Garten, und sahen zu. Kein Umstand war ihnen gleichgültig, der ihren theuer geliebten Lehrer, und die Erhaltung seines Andenkens betraf.

Ehe die Sabbathsfeyer ihren Anfang nahm, machten sie sich die wenigen übrigen Augenblicke zunutz, verschiedenes Gewürzwerk und Salbe zu kaufen, oder auf übermorgen zu bestellen. So aufmerksam auf alles, was Sitte und Vorsichtigkeit erheischten, und doch so untröstlich über den Hinschied dessen, auf den sie ihre ganze Hoffnung gesetzt hatten!

Der Sabbath, der mit Ende des Freytags anfieng, erlaubte nicht, weiter etwas vorzunehmen. Itzt erst ward ihnen vergönnt, sich in der Stille den Empfindungen, wovon ihr Herz sich belastet fühlte, und dem Nachdenken über alles, was sie heute gesehen, zu überlassen. Mußte gleich ein Schauspiel, wie das heutige, bey so schmerzhaften Schlägen, die es auf ihr Herz that, ihnen den Tag seines Leidens unerträglich lange machen; so waren doch seit gestern Abend, da sie noch seinen Abschiedsgesprächen beygewohnt, alle diese Vorfälle so schnell und ununterbrochen auf einander gefolgt, daß die Fürsehung recht mit Fleiß

die

die Sache beschleunigt zu haben schien, damit dieser allerbitterste Kelch so geschwind als möglich ausgetrunken seyn mögte. Und dieß war auch für diese Jüngerinnen ein Vortheil. Da sich alles in so wenigen Stunden zusammendrängte, so mogten sie es in der Anstrengung, welche es sie gekostet, allem zuzusehen, und nachdem sie das Grausamste gesehen, noch auf jede kleinere Pflichterstattung aufmerksam zu seyn, desto eher aushalten. Schwerlich hätten sie dieses vermocht, wenn das schreckenvolle Schauspiel länger gedauert hätte.

Bey dieser Zwischenzeit, da wir die Jünger und Jüngerinnen, ihres HErrn und Lehrers beraubt, einsam ihren Gedanken und Empfindungen nachhängen sehen, wird der Leser auch gern ein wenig stille stehen, einen Blick auf das Vergangene zurücke werfen, und mit dem Auge der Jünger die ganze Reihe von Begebenheiten bis zu der letzten und wichtigsten des heutigen Tages, durchlaufen. Wir werden dann nur desto besser vorbereitet seyn, die endliche Entwickelung der Geschichte JEsu, seine Auferstehung, in demjenigen Gesichtspunct, der auf sein vergangenes Leben das hellste Licht wirft, zu betrachten. Bey einem dreyjährigen Umgang mit JEsu waren die Jünger dennoch in der Erkenntniß seiner wahren Bestimmung, und dessen, was eigentlich die Meßiaswürde ausmachte, noch gar nicht weit gekommen. Sie waren immer noch Juden, d. h. sie hatten noch nicht über die engen Schranken ihrer National-Erwartungen hinausdenken gelernt;

und

und daran, daß die Absicht der Gottheit sich auf das ganze menschliche Geschlecht, und zwar bis in die Ewigkeit hin — erstrecken dürfte, war ihnen noch kein Sinn gekommen. Indessen war in ihren eingeschränkten Erwartungen doch auch etwas wahres; ein Meßias war den Juden, und vorzüglich ihnen, versprochen; diesen Meßias kennen, diesen annehmen, mußte auch wohl für die Nation die beßten Folgen haben; der Zeitpunkt seiner Ankunft mußte, unter dieser Bedingung, für sie der allererwünschteste seyn. Nun kann es den Lesern unmöglich entgangen seyn, auf was für eine Art JEsus sie davon, daß er diese grosse Person wäre, nach und nach zu überzeugen gesucht: Keineswegs auf die Art, wie man glaubte, daß der Meßias, wenn er erschiene, sich der Nation darstellen, und glaubwürdig machen sollte. Und das konnte auch nicht seyn; er konnte sich ja nicht anders offenbaren, als wie er war; und er war kein Krieger, kein Eroberer; Er that nicht ungestümm; man hörte auf den Gassen seine Stimme nicht. Herrlichkeit war wohl an ihm zu sehen, aber nicht jene blendende geräuschvolle, die man dem Meßias andichtete, sondern die stille, wohlthätige, die sich in grossen, aber mehr Wesen als Schein habenden Machtthaten, und in dem göttlichen Ansehen seiner Lehre und seines Wandels, äusserte; wozu dann noch das Zeugniß seines Vorgängers, und was bey seiner Taufe vorfiel, gekommen. Aus solchen Beweisen ließ er es seine Jünger mehr selbst herleiten,

er

er sey der Meßias, als daß er es ihnen sagte. — Nun sieht man wohl, daß er bey dieser Art, ihnen seine Hoheit zu beweisen, nur zu einem etwelchen Grade der Ueberzeugung kommen konnte; so lange nämlich jene entscheidenden Begebenheiten, die auf alles vorhergegangene das Siegel drückten, noch nicht erfolgt waren. Dieser Grad von Ueberzeugung hatte ein genaues Verhältniß zu ihren, mehr oder weniger abgelegten, Vorurtheilen; Er konnte bey dem einen Jünger geringer, bey dem andern grösser seyn. Ja ein Glaube von dieser Art konnte bey einer und eben derselben Person bald steigen, bald fallen. Man muß z. Ex. nicht denken, daß es schon eine anhaltende, vollkommne Ueberzeugung bey Petrus gewesen, wenn er ihn den Sohn GOttes nannte. Es war mehr ein Ausdruck seiner tiefsten Hochachtung, und dessen, was ihm itzt eben am stärksten einleuchtete, als eine vollkommen deutliche und überlegte Einsicht in die Natur seines Geschäftes. Man kann also freylich überhaupt von ihm, und seinen Mitjüngern sagen: Sie glaubten es, JEsus wäre der Meßias — Aber weil es mehr die Folge eines ununterbrochnen Umgangs mit ihm, und des beständigen Anblicks seiner Thaten, war, als daß sie wirklich das gesehen haben sollten, was nach ihrem Begriffe vom Meßias, an ihm zu sehen seyn sollte, — Siege — Thronbesteigung — Weltbeherrschung — so sieht man auch wohl, daß alles, was sie von ihm glaubten, darauf hinauskam: er wäre der, dem einmal die

Ehre

Ehre und Hoheit eines Meßias zu Theil werden würde Ihr Glauben beruhete mehr auf dem, was sie erst noch erwarteten, als auf der Ueberzeugung, daß er (schon unter dieser verächtlichen Gestalt) göttliche Hoheit wirklich an sich habe. Man hat sich also gar nicht zu verwundern, daß eben diese Jünger, die von seiner Messiasschaft schon überzeugt schienen, während seines Leidens und nach demselben, beynahe allen Muth sinken lassen. In der That, dieß sollte dem Meßias, nach ihren Begriffen gar nicht wiederfahren seyn. — Daß es nun aber wirklich erfolgt war, war das größte Räthsel für sie. JEsus mochte es ihnen noch so deutlich vorher gesagt haben; es machte sie itzt doch irre: Sie wußten nicht, was sie dazu denken sollten. Gewißlich hätten sie in dieser Zwischenzeit die Sache JEsu schlecht behauptet, wenn sie z. B. mit einem Juden in einen Streit gerathen wären, und dieser sie gefraget hätte, wie denn nun wohl der hingerichtete Mann, der itzt im Grabe liege, der Meßias seyn könne? — Das Auferstehen hatte ihnen JEsus freylich deutlich genug auf den dritten Tag versprochen. Allein von dieser Seite war es ihnen noch gar zu dunkel, als daß sie diesem Gedanken nachgehängt haben sollten. Man nährt die Hoffnung nur bis auf einen gewissen Grad. So lange JEsus noch lebte, war es immer noch wahrscheinlich oder doch möglich, er würde König werden. Dieß war die Ursache, daß sie den Gedanken an seinen Tod, so oft er auch

den-

denselben in ihre Seele rufen mögte, immer wieder verbannten. Itzt aber, was hatte es noch für Anschein, daß der auf diese Art hingerichtete JEsus jemals der König werden würde, der zu Jerusalem herrschte? — Auferstehen — wird er freylich einmal, konnten sie denken, in der Auferstehung der Gerechten: aber daß es gleich Uebermorgen geschehen würde, das war itzt eben so sehr über ihre Erwartung, als sein Leiden unter ihrer Erwartung gewesen war.

Was hatten sie denn aber bey alle dem, was sie zurücke hielt, gleich nach seinem Tode sein Andenken aus ihrem Herzen zu verbannen, zu ihren Berufsgeschäften zurücke zu kehren, sich als Betrogene anzusehen, und weil er nach einem solchen Tod unmöglich der Meßias seyn könnte, die Zeit ihrer Jüngerschaft für verlohren zu halten, und wieder einen andern Lebensplan vorzunehmen? — Ihre Freundschaft gegen ihn. — Er hatte ihnen das Herz gewonnen. Ein so langer, so vertraulicher Umgang, dabey er, der Lehrer und der HErr, sich meistens so herabgelassen, daß sie mit ihm, wie mit einem Freund, umgehen durften. — Unvermerkt hatte er sie dadurch, und durch seine Lehre und Beyspiel, die ihnen, so weit sie denselben folgten, von seiner Gemüthsruh und Seligkeit, bereits etwas zu empfinden gegeben, und durch die grossen Thaten, davon sie Zeugen waren, in sein Interesse gezogen. Wie konnten sie die freundschaftsvollen Stunden vergessen, da er mit Güte und Sanftmuth sie lehrte: und wenn

sie sie auch hätten vergessen können, so waren ihnen wenigstens die zween letztern Abende unvergeßlich. — Sie hatten ihn so heiter und geruhig von dem, was heute vorgehen würde, sprechen hören. Er hatte ein Denkmal dieses Todes gestiftet. Er hatte sie mit aller Zärtlichkeit eines Freundes verpflichtet, mit ihm und seinem Vater gemeinschaftliche Sache zu machen, und von seinem Tode so geredet, daß dadurch das Band der Jüngerschaft, durch welches sie mit ihm verbunden wären, eher noch vester gemacht, als lucker werden sollte. An alles andere konnte ihnen eher der Sinn kommen, als daß er sie hätte betrügen wollen. Obgleich itzt also durch diesen unerwarteten schreckensvollen Ausgang, über die Wahrheit, daß er der Meßias wäre, gleichsam ein dichter Vorhang fiel, der ihnen alles Licht entzog, so blieb dennoch die Hochachtung, in welche er sich durch seine Lehren und Thaten bey ihnen gesetzt, unverrückt. Sie durften nur auf sein öffentliches Leben, davon sie so lange Zeugen gewesen, einen Blick zurückwerfen, so sahen sie — zwar nicht eben den Meßias, den sie sich im Bilde vorgestellt, — aber doch immer einen Propheten, einen von GOtt gekommenen Lehrer. In so weit konnte ihnen über seine Sendung gar kein Zweifel aufsteigen. Und was die Meßiaswürde betrift, so hatte es sich schon bey mehrern Fällen gezeigt, daß seine Begriffe hiervon eben gar nicht die ihren wären. Er hatte ja von seinem Leiden als von einem Verhängnisse

gespro-

gesprochen, welches mit dieser hohen Würde sehr wohl bestehen könnte u. dgl. Sie konnten nicht begreifen, wie: Aber seine Aussprüche hatten sich schon in manchen Fällen wahr zu seyn bewiesen, wo sie es am wenigsten geglaubt hatten.

Am allerwenigsten konnte diese Hochachtung für ihn bey den stillern und sanftern Seelen sich verlieren, welche durch seinen Umgang und seine Lehren sich bereits zu derjenigen Denkensart hatten bilden lassen, welche seinen Schülerinen anstund. Zu der innigsten Hochschätzung, womit sie ihn auf seinen Reisen begleitet, und zum Theil mit ihrem Vermögen unterstützt hatten, kam noch die lebhafte Empfindung des Unrechts, das ihm geschehen, und die Wehmuth über seinen Verlust. Sie, die schon bey seinem Leben jede kleinere Bequemlichkeit hintangesetzt, nur um das Glück seines Umgangs geniessen zu können, liessen auch itzt ihr Herz handeln; sie liebten ihn zu sehr, als daß sie nicht auf die bestmöglichste Verrichtung des letzten Liebesdienstes alles anwendent sollten.

Ohne sich mit Hoffnungen zu nähren, ohne einander bey einem Verluste, wie dieser war, gründlich trösten zu können, wandten sie diese sabbatliche Zwischenzeit meistens an, auf das zu denken, wie sie folgenden Tages seinem Leichnam die letzte Ehre beweisen könnten.

Kaum war mit Untergang der Sonne der Sabbath zu Ende, so machten sie schon auf den folgenden Morgen die letzten Zurüstungen; sie brachten

die gestern eingekauften Specereyen in Ordnung, und hielten alles in Bereitschaft, um mit Anbruch des Tages, die Einbalsamierung vorzunehmen. So gänzlich standen sie in der Erwartung, daß nun alles den gewöhnlichen Weg fort gehen, und nichts Ausserordentliches mehr erfolgen würde.

Itzt erst konnte die Gesellschaft sich wieder allgemach sammeln, nachdem die Nacht der Gefangennehmung und der Leidenstag sie zerstreut hatte. Diese Zeit über hatten sie nur nie mit Musse mit einander reden, und ihre Empfindungen einander mittheilen können; jeder hängte seinem Schmerz nach, jeder gieng dahin, wohin Furcht, Traurigkeit, Liebe zu seinem Lehrer ihn trieb. Nur die Frauenspersonen hielten sich zusammen; indessen daß die Jünger, Johannes ausgenommen, in der Menge der Zuschauer herumirrten. Dieser Freund JEsu wird nun gleich nach der Begräbniß auf die Ausübung der Sohnspflichten gegen Maria, die Mutter seines HErrn und Lehrers, bedacht gewesen seyn.

Indessen daß der Leichnam in der Gruft lag, und die Sabbathfeyer jedes weitere Vornehmen unterbrochen hatte, konnten die Feinde JEsu nicht ruhen, sondern wandten noch das letzte Mittel an, um die Sache JEsu vollends zu unterdrücken. Es mußte ihnen sehr mißfallen, daß dem Körper nach der Herabnehmung so viel Ehre wiederfahren, und zwey von ihren Rathsgliedern sich dabey so geschäftig erwiesen. Sie konnten es aber nicht verhindern, weil es auf Erlaubniß des

Procurators geschehen. So war auch leicht zu sehen, daß jene Schreckwunder, die bey dem Tode JEsu sich zugetragen, einen solchen Eindruck auf das Volk gemacht, der es seinen Anhängern auch itzt noch möglich machte, seinem Andenken bey der Nation wieder aufzuhelfen. Was sie aber am meisten beunruhigte, war dieses: Sie hatten, (vielleicht von Judas Ischarioth) etwas von jener Anzeige vernommen, die JEsus den Jüngern von seiner Auferstehung gethan; und zwar eben den Umstand, daß er den dritten Tag nach seinem Tode hierzu bestimmt habe. Anstatt daraus, daß er seinen Tod vorhergesagt, auf die Wahrheit seiner Aussagen zu schliessen, geben sie dem Argwohn Platz, eben diese Anzeige mögte seine Jünger veranlassen, etwas mit dem Leichnam vorzunehmen, das der Sache den Schein gäbe, als wär er auferstanden. Ein seltsames Besorgniß! Dafür konnten sie sicher seyn, daß die Jünger keinen Betrug von solcher Art spielen würden. Denn wenn JEsus wirklich so etwas vorher gesagt, so kam ja ihnen, den Jüngern selbst, alles darauf an, ob er die Wahrheit geredet, oder sie betrogen habe; sie konnten in diesem Falle zwar wohl erwarten, daß so etwas geschehen würde, aber nicht es selbst veranstalten; denn dieß setzte schon voraus, daß sie selbst seine Aussage für falsch, mithin ihn für einen Betrüger gehalten haben müßten. Und wie unwahrscheinlich, daß sie dann, um die Ehre seines Andenkens zu retten, sich in ein so mißliches Unternehmen einlassen würden! —

Doch wer sich selbst nichts daraus macht, seinen Vorurtheilen und Leidenschaften zulieb, wider die Vernunft zu handeln, der kann sich gar wohl bereden, daß andere eben so unvernünftig seyen.

Einige von den vornehmsten Priestern und Pharisäern, (so wichtig kam ihnen die Sache vor,) giengen zu dem Landpfleger. Noch ein Umstand, Herr, sagten sie, betreffend die Sache des gekreuzigten Galiläers, macht uns sehr verlegen. Wir erinnern uns gehört zu haben, daß dieser Betrüger während des Umgangs mit seinen Schülern, denselben Hoffnung gemacht, daß er an dem dritten Tage nach seinem Tode lebendig aus dem Grabe hervorgehen werde. Wie leicht könnten seine Schüler, da sie den Leichnam in ihrer Gewalt haben, denselben aus dem Grabe wegbringen, und wenn man dieses leer fände, vorgeben, er wäre vom Tod auferstanden! So würde der letzte Betrug schlimmer als der erste. Es ist aber der Sache leicht vorzubauen. Du darfst nur Befehl geben, daß das Grab bis zum Ende des dritten Tages von Soldaten bewacht werde. —

Dem Landpfleger kam die Sache gar nicht so gefährlich vor. Sie hatten jene erste Beschuldigung viel zu schlecht bewiesen, als daß itzt diese neue bey ihm so leicht Glauben gefunden hätte. Das konnte er hingegen wohl begreifen, daß ihnen itzt alles daran gelegen seyn müßte, ihre bisherige Behauptung auf alle Weise zu bekräftigen, und was dem Andenken JEsu aufhelfen, und seine Unschuld rechtfertigen konnte, zu unterdrücken. Er für sich,

hatte von der guten Sache JEsu einen viel zu vortheilhaften Begriff, als daß er, so ohn allen Beweis, diesem Argwohn gegen die Schüler desselben hätte beypflichten können. Indessen ließ er die Priesterschaft glauben, was sie gerne wollte. Ihr habt ja, sprach er, die Tempelwache zu euern Diensten. Ihr könnet Gebrauch davon machen, um das Grab, so gut ihr es nöthig findet, zu bewachen.

Sogleich wurde ein Theil der Tempelwache für die Grabhöle in dem Garten Josephs verordnet. — Eine Kränkung für diesen Mann, die aber derselbe um so viel eher dulden konnte, je mehr ihm die Eitelkeit ihres Verdachts in die Augen leuchtete. Das schlimmste dabey war dieses, daß es itzt den Anschein hatte, es würde durch diesen Vorfall die Einbalsamierung über die bestimmte Zeit hinaus verzögert werden.

Selbst der Stein, der die Gruft bedeckte, (so weit gieng der Verdacht) wurde versiegelt, damit auch die geringste Veränderung, die mit dem Grabe vorgenommen würde, nicht unbemerkt bliebe.

Dieß alles geschah (vermuthlich) nach geendigtem Sabbathe, bey angehender Nacht. Es wurde aber den meisten Jüngern erst nachher bekannt.

Wer in der Geschichte JEsu auf die Spuren der Fürsehung Acht giebt, der wird nirgends mehrere und stärkere, als in den Begebenheiten und Umständen seines Todes und seiner Begräbniß, die wir in diesem Buche erzählt haben, finden. Einige sind bemerkt worden; andere können wir nicht umhin, noch kürzlich zu berühren. Mit höch-

ster Weisheit legte sich die Gottheit hier ins Mittel, daß auf der einen Seite die Menschen in dem, wozu Leidenschaft und Irrthum sie antrieb, nicht gewaltsam verhindert würden, auf der andern doch deutlich zum Vorschein kam, wie sie die Sache ansehe — Keine verzehrende Gerichte — kein vom Himmel fallendes Feuer, wie die Jünger bey einer ungleich geringern Beschimpfung ihres Meisters erwartet hatten — Auch kein Heruntersteigen vom Kreutze — Dieß alles wären Zwangesmittel * gewesen, die mit dem freyen Willen der Menschen, und mit dem, was auch der natürliche Lauf der Dinge von der Zulassung des Bösen lehrt, nicht hätten bestehen können: geschweige, daß der Meßias nicht gekommen, die Menschen zu verderben, sondern zu retten; auch nicht sie ohne Zuthun ihres Willens zur Besserung zu zwingen, sondern durch das Uebergewicht der Gründe zur Aenderung ihrer Gesinnungen zu bewegen. Die Fürsehung ließ die Macht der Bosheit so weit gehen, als sie gehen wollte, weil sie den ungleich grössern Segen voraus sah, der ohne Zulassung dieses Bösen unterblieben seyn würde. Und doch ließ sie darum ihr Misfallen an dem, was geschah, nicht unbezeugt; sie gab entscheidende Beweise, mit wem sie es halte, und zeigte so den Nachdenkenden, daß es eigentlich ihr

* Wäre z. Ex. JEsus vom Kreutze herunter gestiegen, so hätte man freylich glauben müssen: Aber was hätte dann auch dieser Glaube moralisches gehabt?

ihr und nicht blos der Menschen Werk sey, was hier vorgehe. Wenn zu eben der Zeit, wo die gröste Auflähnung wider GOtt, und Wahrheit und Recht, zugelassen wird; wo der Auserwählte GOttes den Tod der Missethäter ausstehet; wo man also in so weit keine Fürsehung mehr erblickt, sondern die Macht der Finsterniß die Oberhand zu haben scheint, wenn zu eben dieser Zeit ungewöhnliche Naturveränderungen erfolgen, und gerade der Augenblick des Todes derjenigen Person, von welcher jeder Fromme und Gute denkt, sie hätte nicht so sterben sollen, mit Umständen begleitet ist, die ihrer Natur nach Bestürzung erwecken und eine ganze Nation aufmerksam machen müssen, so ist das doch wohl ein Werk der Fürsehung; und der Schrecken, den solche Begegnisse in die Gemüther bringen, muß mit Absicht erweckt worden seyn. Es ist da nicht der Fall, wie wenn sonst, ausser einem solchen Zusammenhange von Begebenheiten, seltsame Naturgeschichten sich ereignen: Sondern, wenn es anders vernünftig ist zu glauben, daß die Weisheit, die die Welt regiert, gewisse Begebenheiten in der moralischen, und in der Körperwelt so verbunden haben könne, daß die einen uns aufmerksamer auf die andern machen sollen; so muß man auch zugeben, daß bey dem Tode JEsu sich keine schicklichere Uebereinstimmung solcher Umstände denken läßt, als die, so uns die Evangelisten erzählen.

Und wie schickte sich auch das so vortreflich zu der göttlichen Absicht, daß gleich nach seinem

Tode sich dergleichen Umstände hervorgethan, welche die Art seines Begräbnisses ganz anders bestimmten, als es sonst geschehen seyn würde. Ohne zu wissen, daß es zu Erreichung der göttlichen Absicht so viel beytrage, muß ein Joseph von Arimathäa, bloß aus Trieb der Hochachtung gegen den beßten Lehrer, * die Absönderung seines Körpers von den Leichnamen der Missethäter auswirken, und ihn in die Gruft bringen, wo noch niemand von seiner Familie begraben lag. Es müssen aber auch von Seite der Priesterschaft alle Maaßregeln genommen werden, einen Betrug zu verhüten. Der einfallende Sabbath läßt unterdessen die von Traurigkeit ermatteten Jünger wieder zu sich selbst kommen, um ihre Gemüther auf die folgende grosse Begebenheit vorzubereiten. —— Und für JEsum selbst, (das läßt sich ohne Annehmung irgend einer Meynung von dem Aufenthalt seiner Seele in dieser Zwischenzeit glauben) war es eine Ruhe, von so vielen Leiden sich befreyt und vollbracht zu sehen; ein Sabbath für ihn, sich in dem Zustande zu befinden, welchen er dem einen Mitgekreutzigten angekündigt: **Heute wirst du bey mir in dem Paradiese seyn.**

* Es steht nicht, daß etwa ein Engel solches befohlen, oder daß es ihm durch göttlichen Antrieb eingegeben worden.

Geschichte
der drey lezten
Lebensjahre JEsu.
Zwölftes Buch.
Bis zu der Himmelfarth.

Erstes Capitel.
Auferstehung JEsu.

Schon bey seiner Ankunft in der Welt war JEsus für den HErrn, für den Meßias und Sohn des GOttes erklärt worden,* der lange vorher seiner Nation einen grossen Erretter zu senden versprochen. Aber was vor seiner Geburt Grosses und Göttliches von ihm angekündigt wor-

den,

* Da die Auferstehung des Heilandes so wie sein Leiden, keineswegs als ein abgebrochnes Stück seiner Geschichte betrachtet werden kann, sondern eine offenbare Rücksicht auf die frühere Theile derselben hat, und wesentlich mit in den Plan seiner Lebensgeschichte gehört, so glaubt man nicht, daß es zu weit hergeholet seyn werde, wenn man hier auf die frühere Auftritte seines Lebens zurücke sieht.

den, und was ein Zacharias und Simeon in prophetischen Reden bestätigt, das war viele Jahre lang nur den Wenigen bekannt geblieben, die mit Joseph und Maria Umgang pflogen, oder sonst auf die glückliche Entdeckung kamen, daß dieß Kind der künftige Meßias wäre: Für die Nation war es noch ein Geheimniß. Erst mit Anfang der drey Jahre, deren Geschichte wir bis auf die letzte allerwichtigste Begebenheit fortgeführt, trat JEsus, nach vorhergegangener Ankündigung durch Johannes den Täufer, auf eine solche Art unter der Nation auf, daß er bey allen unpartheyischen Beobachtern seiner Lehren und Thaten sich in das Ansehen eines Propheten, und nun auch eines Meßias setzte. Allein dadurch war den Erwartungen, die er von sich erweckt hatte, noch kein Genügen geschehen. So lange er in Judäa und Galiläa herumgieng, hatte es mehr das Ansehen, er verdiene Meßias zu seyn, und GOtt werde ihn einmal in diese Würde feyerlich einsetzen, — als daß dieß schon wirklich geschehen. Er selbst redete von seiner Herrlichkeit als von etwas Zukünftigen. Und wenn man auch jene allzusinnlichen und eiteln Erwartungen der Juden beyseite setzt, so muß man doch sagen, daß er blos durch seine Lehren und Thaten, seine Bestimmung als Meßias, noch nicht so erfüllt, daß mit Grund weiter nichts mehr zu erwarten übrig geblieben wäre. War er doch an dem Ende seines öffentlichen Lebens noch nicht einmal so weit gekommen, die Nation, auch nur dem grössern Theile nach, — geschwei-

geschweige der Welt — zu verbessern und glücklich zu machen. Und hier sollte seine Bestimmung erfüllt gewesen seyn? Nein, ein dreyjähriges Lehramt unter dem jüdischen Volke, (man mag von dem Werth seiner Lehren und Thaten während dieser Zeit noch so erhaben denken,) das war doch wohl nicht alles, was in den ältern Schriften so feyerlich und unter so einnehmenden reitzvollen Bildern versprochen worden, und worauf so grosse Anstalten gemacht, und worauf die Nation von ihren weisesten und beßten Männern schon so lange vertröstet worden. Der Meßias sollte doch nicht bloß drey Jahre ein Lehrer seines Volkes, ein Retter der Kranken, ein untadelhafter Mann — und dann weiter nichts für die Nation und für die übrige Welt seyn.

Der Plan der Fürsehung gieng in die Ewigkeit hinein. — Und dieß ists, was der Lebensgeschichte JEsu, welche, wenn sie sich mit seinem Tod endigte, die räthselhafteste von allen Geschichten wäre, einen Aufschluß giebt. Wär es dabey geblieben, daß JEsus auf eine so unwürdige Art aus der Welt verdrängt, ein Opfer der Bosheit und des Aberglaubens geworden wäre, so möchte man ihn immer in Rücksicht auf seine Lehre den grösten Weisen, in Rücksicht auf sein Leben den tugendhaftesten Menschen, in Rücksicht auf seine Wunder den grösten Propheten, und in Rücksicht auf seine Schicksale den Unschuldigleidenden nennen — Aber die Person wäre er darum nicht gewesen, welche Leben und Unsterblichkeit

keit ans Licht gebracht hätte, und von GOtt als HErr und Richter der Lebenden und Todten jedermann glaubwürdig dargethan, und dem Geiste nach ein Sohn GOttes zu seyn erwiesen worden; und die hätte sagen können: Ich habe Gewalt mein Leben zu lassen, und habe Gewalt es wieder zu nehmen. — Wer sich eine solche Vorstellung von dem Meßias macht, dem würde in der Lebensgeschichte JEsu die Hauptsache fehlen, wenn er fände, daß dieselbe mit der Geschichte seines Begräbnisses, so wie die Lebensgeschichte eines andern Menschen aufhörte. Ob er der wäre, der er zu seyn am Ende seines Lebens so standhaft behauptete; ob das Bekenntniß, über welchem er sein Leben aufopferte, wahr wäre; ob so viele Vertröstungen, die er seinen Schülern gegeben, wahr wären; ob seine ganze Geschichte, eine Anlage ohne Erfolg, eine Reihe von viel versprechenden Auftritten ohne Entwickelung — oder ob sie wirklich eine göttliche Anstalt gewesen, das mußte sich itzt zeigen.

So viel war bey seinem Sterben gewiß, daß jene grossen Beschreibungen, die bey Ankündigung seiner Geburt von seiner Würde und Bestimmung gemacht worden, und die sich auf ältere eben so herrliche Beschreibungen der Propheten gründeten, in diesen drey und dreyßig Jahren noch nicht in Erfüllung gegangen; und so kam denn alles darauf an, ob nun noch neue Auftritte erfolgen würden, ob er vielleicht erst nach dem Tode von GOtt zu derjenigen göttlichen Hoheit würde erhoben

hoben werden, in deren man ihn lebend nicht gesehen. Dieß ließ sich um so viel eher erwarten, wenn man bedachte, daß diese Hoheit, diese Thronbesteigung, dieß Regieren, vielleicht gar in einem solchen Sinn und Umfang zu nehmen seyn dörften, daß sie sich überall nicht in die engen Schranken des irdischen Lebens einschränken liessen, sondern erst in einem Leben nach dem Tode zu Stand kämen. — War es mit jenen Ankündigungen so gemeynt, so gab dieß der Sache mit einmal eine ganz andere Wendung, so konnte JEsus von Nazareth, in der That der Meßias — und doch zugleich hingerichtet worden seyn; er konnte der Erlöser Israels und des menschlichen Geschlechts — und doch unter die Missethäter gerechnet worden seyn. — Doch da wir itzt nicht sowohl den Plan der Fürsehung * ins Licht zu setzen, als eine Geschichte zu erzählen haben, so kommen wir von diesen Gedanken zurücke.

Itzt war der Morgen angebrochen, ** den die Jünger und Jüngerinen dazu bestimmt hatten, den

* Vielleicht dürfte der Verfasser seine Gedanken wie man diese ganze Reihe der Begebenheit JEsu, in Rücksicht auf jene frühern Anstalten und Weissagungen, als ein zusammenhängendes Werk der Fürsehung zum Besten des menschlichen Geschlechts anzusehen habe, in einer besondern Schrift: Von dem Reiche GOttes, den Schriftverständigen zur Prüfung, an den Tag geben. Siehe Vorrede.

** Man hat hier bey Vergleichung der Evangelisten vornehmlich dem West gefolget; doch ist man auch in

den Leichnam JEsu einzubalsamieren. Sie hatten es, wie es scheint, noch nicht erfahren, daß gestern Abends die Priesterschaft eine Wache für das Grab gesetzt. Die Zeit und Art der Einbalsamierung war unter ihnen verabredet. Maria von Magdala, die geschäftigste unter den Jüngerinnen, hatte sich in Begleitung der Schwester der Mutter JEsu, und der Salome, etwas früher aus der Stadt begeben; indessen daß Johanna, des herodischen Chuza * Frau (oder Wittwe) mit andern Frauenspersonen, unter welchen auch Einwohnerinnen von Jerusalem gewesen seyn mögen, sich anschickten, mit den eingekauften Specereyen nachzukommen. Dieß waren bemittelte in einigen Stücken von ihm abgegangen. Sonst ist unsers Bedünkens offenbar, daß selbst die Natur einer solchen Begebenheit, wie die Auferstehung war, wenn sie anders nicht ein blosses Schauspiel zum Erstaunen für die Nation seyn sollte, es mit sich brachte, daß sie so nach und nach, vermittelst einer Reihe von Erscheinungen, als Folgen und Beweisthümern derselben, erkannt werden müßte. Hieraus folgte nun, daß zwar ein jeder Jünger so viel von diesen Erscheinungen gehört und selbst gesehen haben muß, als zu seiner Ueberzeugung nöthig war, daß aber auch ein jeder, wenn er die Sache so, wie sie ihm nach und nach hinterbracht, und bis zur Ueberzeugung einleuchtend worden, erzählte, sie in einem eignen Gesichtspunct ansehen, und eigne Umstände anführen mußte, die entweder dem andern entgangen, oder auf denselben keinen so starken Eindruck gemacht.

* Drittes Buch, 1. Capitel.

celte Personen; * die Schwester der Mutter JEsu hingegen, so wie sie selbst, und Salome, gehörten zu den ärmern, und hätten ohne Hülfe der andern solchen Aufwand nicht zu bestreiten vermogt. Es konnte diesen Frauenspersonen nicht unbekannt seyn, daß schon Nicodemus sich einen Vorrath von Specerey angeschaft, allein weil sie entweder mit Fleiß zur Ehre des Verstorbnen grössern Aufwand machen wollten, oder weil das vom Nicodemus angeschafte mehr um den Körper über den Sabbath vor Fäulniß zu bewahren, als zur wirklichen Einbalsamierung dienen sollte, hatten sie sich mit einem neuen Vorrath von Gewürzwerk versehen.

Die, so mit Maria von Magdala voraus giengen, wollten nur erst das Grab besichtigen, und Anstalt machen, daß, wenn die übrigen nachkämen, die Einbalsamierung sogleich vorgenommen werden könnte.

Indessen daß sie so vor Aufgang der Sonne aus der Stadt giengen, ward in derselben Gegend ein starkes Erdbeben verspürt: ** Und in dem Augenblicke der Erschütterung erschien bey dem Grabe,

* Von Maria von Magdala ist es ungewiß, ob sie bemittelt gewesen, doch schliessen es einige daraus, weil sie unter den Frauenspersonen fast immer zuerst genennet wird.

** Doch von diesen Frauenspersonen im Gehen nicht: Denn sie schreiben die Wegrückung des Steins nicht einem Erdbeben, sondern einer andern Ursache zu. Joh. XX. 2.

Grabe, wo die Soldaten noch Wache hielten, eine fürchterlichhelle Gestalt, und sie kamen vor Schrecken ausser sich. Es war ein Engel, der den Stein vom Grabe wegwälzte und sich auf denselben setzte; seine Gestalt war wie der Blitz und seine Kleidung weiß wie der Schnee.

Dieß war der Zeitpunct der Auferstehung. Sie war mehr aus ihren Wirkungen, als unmittelbar zu sehen. Allein das Fürchterliche, was die Wächter erzittern machte, daß sie todtblaß vom Grabe wegflohen, war schon nicht mehr zu sehen, da die Frauen bey dem Grab ankamen. Die Wächter waren schon weg; alles konnte in wenig Augenblicken geschehen seyn.

Beym Hingehen beriethen sich die Marien und Salome mit einader, durch wessen Hülfe sie den grossen Stein wegheben könnten. Eine nicht geringe Verlegenheit. Vorgestern hatte der Sabbath sie bey ihrem Geschäfte so geschwind überfallen, daß wegen Oeffnung des Grabes auf den Sonntag keine Abrede genommen wurde. Es schien also, ohne der Jünger Hülfe würde sich nichts vornehmen lassen. Indessen daß sie sich hierüber besprechen, und dem Garten, wo die Felsengruft war, sich nähern, sieht Maria von Magdala gegen dem Grabe hin, und bemerkt, daß der grosse Stein beyseite gethan, und die Höhle ganz offen war; — wider alle Erwartung! Heute war ja noch kein Jünger zu dem Grabe gegangen: und sonst konnte niemand, ohne Josephs Erlaubniß, oder dann gewaltthätiger Weise, zu dem Grabe gekommen

seyn.

seyn. Ob nun Joseph den Leichnam hätte wegbringen lassen, oder ob die Gruft mit Gewalt eröffnet worden, das konnte sie nicht entscheiden: wiewohl sie vermuthlich auf das letztere verfiel. * Eine Auferstehung kommt ihr nicht in Sinn. Ohne vorher schon solche Erwartung zu hegen, ließ sich auch solches aus dem geöffneten Grabe noch gar nicht schliessen. So sieht denn die zärtliche, die Hochachtungsvolle Jüngerin, sich die letzte Gelegenheit, ihrem unvergeßlichen Lehrer Ehre zu erweisen, entrissen! Sie kann den Gedanken nicht ausstehen, daß der theure Leichnam — vielleicht um ihm noch mehr Schmach anzuthun — aus dem geheiligten Orte, wo er am sichersten bewahrt liegen sollte, weggenommen ward. Es hatte sie, bey allem Schmerzen über sein Leiden und Tod, doch noch erfreut, da sie Joseph und Nicodemus den Leichnam herabnehmen, und in Josephs eigener Gruft beysetzen sahe! Aber auch dieser letzte Trost, ihn mit Ehren bestattet und einbalsamiert zu wissen, schien ihr itzt entrissen zu seyn. — Ohne vollends zu der Gruft hinzugehen, eilt sie mit der Nachricht in die Stadt zurücke. Petrus und Johannes (dieser insonderheit,) sind die Jünger, zu denen sie, als zu Herzens-Freunden JEsu, am meisten Zu-

 trauen

* Denn, was sie dem Petro klagend sagt: Sie haben den HErrn weggenommen u. s. w. läßt sich am schicklichsten von seinen Feinden verstehen. Sie würde sich auch wohl nicht so sehr bekümmert haben, wenn sie gedacht hätte, daß es auf Josephs von Arimathäa Veranstaltung geschehen.

trauen hat. Sie trift dieselben bey einander an. — Man hat uns den HErrn aus dem Grabe weggenommen, ruft sie, und wer will uns sagen, wo man ihn hingelegt hat! — Der Affect, womit sie dieß sagt, so wie die ganze Art, wie sie sich in diesem Falle betrug, läßt uns ihren Character sehen. Lebhaft, * empfindsam, unruhig, bis sie dem Triebe der Freundschaft und Hochachtung genug thun kann; furchtlos ihrer selbst halben; aber die Sorgsamkeit selbst in der Sache ihres HErrn und Lehrers. Die beyden Jünger finden die Sache so wichtig, daß sie sogleich mit ihr zu dem Grabe hineilten, um zu sehen, was sich etwa aus Umständen, die Maria aus Eilfertigkeit übersehen haben konnte, schliessen lasse. Der Jünger, der uns alle diese kleinern Umstände meldet, läuft dem Petrus vor; — er ist itzt schon bey der Gruft. Er sieht den Stein weggewälzt. Um das Grab her ist alles stille. ** Itzt steht er vor der Oeffnung der Höhle, bückt sich hinein, und bemerkt, daß die Vertiefung, wo der Körper liegen sollte, leer ist. Ohne hineinzugehen, nimmt er mit Befremdung wahr, daß die Leintücher, sowohl das grössere, worein der ganze

* Anstatt nur das zu sagen, was sie gesehen, sagt sie den Schluß, den sie daraus gezogen. Sie hatte nur das Grab offen gesehen; aber dieß übergeht sie als das minder wichtige, und sagt hingegen das Schlimmere, was sie vermuthete. Ein Zug ihrer Lebhaftigkeit.

** Die andern Frauen waren nicht mehr da, wie aus dem Verfolge zu sehen ist.

ganze Leib, als die kleinern, worein Arme und Füsse eingewickelt waren, ordentlich da liegen. Indessen, daß er dem sonderbaren Umstand nachdenkt, kommt Petrus dazu. Dieser, da ihm Johannes mit Verwunderung die Tücher zeigt, geht um die Sache zu untersuchen, in die geräumige Gruft hinein, und bemerkt, daß das Hauptuch, welches man bey der Beerdigung dem Todten über das Angesicht legte, ordentlich zusammengewickelt an einem besondern Ort liegt. Es hat gänzlich das Ansehen, daß dem Leichnam die Binden und Tücher, womit er bedeckt und umwunden gewesen, eins nach dem andern, und mit Weile, wie wenn man sich auskleidet, abgenommen worden — Aber von wem? Und warum?

Um sich von der Sache zu überzeugen, geht nun Johannes, der zuerst an dem Eingang stehen geblieben, hinein, und findt es auch so, (wie er denn alle diese Umstände selbst mit seiner gewohnten Einfalt erzählt.) Itzt leuchtet es ihm ein: „wie wenn JEsus selbst sich von diesem Leichengewande losgemacht hätte!„

In der That ließ sichs mit keiner Wahrscheinlichkeit ausdenken, von wem sonst, und warum dieß geschehen seyn sollte. War der Leichnam auf Befehl der Priesterschaft weggenommen, so war auch gar nicht einzusehen, warum man mit solcher Genauheit die Tücher abgelöst, beyseite gelegt, zusammengewickelt hätte. Eben so wenig ließ sich die Sache begreifen, wenn man annahm, daß Joseph den Leib wegbringen lassen. Doch

die eine Voraussetzung war schon an sich selbst so unwahrscheinlich, wie die andere. Pilatus hatte ja den Leichnam dem Joseph geschenkt, und da war es eben so unglaublich, daß er diesen Befehl widerrufen, als daß die Priester es gewagt haben sollten, den Leichnam wider Pilati Willen ihm wegzunehmen. * Und was für Ursachen konnte Joseph haben, ohne den Jüngern etwas davon zu sagen, den Leichnam wegzubringen? Endlich so hätte am Sabbat weder von der Priesterschaft noch von Joseph so etwas vorgenommen werden dürfen.

Johannes hängt jenem Gedanken nach; er wird ihm wieder heller: Itzt denkt er das erste mal an eine Auferstehung. So späte kam selbst einem Johannes dasjenige in den Sinn, davon doch JEsus so deutlich mit ihnen geredet hatte! Sie wußten nämlich von dem, was die göttlichen Schriften von den Schicksalen des Meßias sagten, noch nichts gründliches. Sie sahen sein Leiden noch nicht als ein Mittel zu seiner Verherrlichung an; sie blieben bey dem Tode mit ihren Gedanken stehen, ohne eine so plötzliche und so nahe Entwicklung seiner Geschichte, wie die Auferstehung war, zu erwarten.

Nun giengen die beyden Jünger aus der Gruft heraus, und da sie in und ausser derselben weiter nichts bemerkten, das ihnen über den ausserordentlichen

* Und wenn man noch annimmt, sie haben von der Wache etwas gewußt; so macht dieß die Art, wie der Leib aus dem Grabe weggekommen, nur noch unwahrscheinlicher.

lichen Vorfall Licht hätte geben können, begaben sie sich in die Stadt; vermuthlich um sich mit den andern Jüngern darüber zu berathen.

Maria von Magdala blieb auf dem Grabe zurücke. * Der Aufenthalt bey den Grabstätten geliebter Personen gehörte mit zu der Trauer: Aber Maria blieb itzt mehr aus Verlegenheit, oder um etwa noch einen Umstand, der ihr Licht gäbe, zu entdecken. Was Johannes aus dem Umstande der zusammengewickelten Tücher schloß, das leuchtete ihr noch nicht ein.

Ehe wir erzählen, was sich nun, da sie einsam beym Grabe stand, zugetragen, müssen wir uns auch der andern Frauenspersonen, Maria und Salome, erinnern, die heute frühe mit ihr zu dem Grabe gekommen, und als sie beym Anblick des geöffneten Grabes in die Stadt lief, zurückgeblieben waren. — Da itzt keine Soldaten mehr zugegen waren, hinderte sie nichts, näher zu dem Grabgewölbe hinzuzugehen. Bey dem ersten Blick, den sie in das Gewölbe thun, werden sie eines Jünglings ** in einem langen glänzend-weissen Kleide gewahr, der eben von einem Geschäft auszuruhen, oder auf jemand zu warten schien. Seine Gestalt hatte nichts Schreckendes oder Übermenschliches, denn ihnen sollte er nicht so furcht-

 bar

* Sie war erst nach den Jüngern, die sehr schnell liefen, wieder dahin gekommen.

** So beschreibt Marcus den Engel. In einer so geraumigen Grabhöhle konnten mehrere Personen stehen, sitzen u. s. w.

bar, wie den Grabhütern erschienen. So sehr sie Anfangs der unerwartete Anblick befremdete, so machte doch sein menschliches sanftes Ansehen, daß sie sich bald von der ersten Bestürzung erholten. Er redet sie an: Und sie glaubten wohl Anfangs einen Menschen reden zu hören. Ihr dürfet nicht erschrecken; ich weiß, warum ihr hier seyd. Ihr suchet den an dem Creutze gestorbenen JEsum. Er ist auferstanden, wie er es euch vorgehergesagt hat. Hier seht ihr den Ort, wo der HErr geruhet hat. Gehet, eilet, sagt es seinen Jüngern — auch dem Petrus, * — Er sey vom Tode erwachet; sagt ihnen, Er kehre nun vor euch in Galiläa zurücke, wie er es euch versprochen hat, dort werdet ihr ihn zu sehen bekommen. — Gehet: ihr wisset itzt alles.

Bestürzung mit Freude vermischt, war so groß bey ihnen, daß sie sogleich wegeilten. Was war wahrscheinlicher, als daß es ein Engel gewesen, der mit ihnen geredet? Anstatt auf die Rückkunft der Maria von Magdala ** oder auf der andern *** Ankunft zu warten, eilten sie in die Stadt: Und so versäumten sie es, denen, welche diese Nachricht im höchsten Grade wichtig gewesen seyn würde, † etwas davon zu sagen. Ma-

* Wie mußte es diesen bey der besondern Ursache, die er hatte, traurig zu seyn, erfreuen, daß der Engel seiner besonders gedachte.

** Sie wußten, daß diese nur, um den Jüngern Nachricht zu bringen, in die Stadt zurückgeeilet.

*** Der Johanna u. s. w.

† Dem Petrus, Johannes, und der Maria von Magdala.

Maria von Magdala fand also, da sie nach Johannes und Petrus wieder zu dem Grabe zurückkam, die Frauen nicht mehr da; sie hatte sie auch unterwegs nicht angetroffen.

Aus dieser ersten Verfehlung entstund nun dieses, daß die Erscheinungen sowohl der Engel als JEsu selbst, sich vervielfältigten, und die Nachricht von der Auferstehung den Jüngern von verschiedenen Seiten her, und unter verschiedenen Umständen, nur nach und nach zu Ohren kam. So wie nun ein jeder sie zu erst aus dieser, oder einer andern mündlichen Erzählung vernahm, so trug er sie in seine mündliche oder schriftliche Beschreibung ein. *

Einsam stand Maria von Magdala vor der Oefnung der Grabhöhle und weinte. Auch der letzte Trost, den sie sich gewünscht, ihrem HErrn und Lehrer die Ehre der Einbalsamierung beweisen zu können, war ihr versagt; oder wenn je der Leichnam noch zu finden war, so mußte sie denken, es werde dann zu spate seyn, ihm solche Ehre zu beweisen. Itzt kommt ihr es in den Sinn, was Johannes und Petrus für einen so merkwürdigen Umstand gehalten, an die beyseits gelegten Tücher. — Sie will sehen, wie es mit diesen beschaffen sey, und bückt sich gegen das Grab hin —

* Wenn man z. B. die Nachricht des Johannes genau durchgeht, so findt man, daß er lauter solche Umstände erzählt, die er entweder selbst gesehen, oder von der Maria Magdalena, die ihm und dem Petrus alles hinterbracht, gehört hat.

Auch sie siehe in der Gruft zween Jünglinge in weisser Kleidung. — Die Kleidung hatte etwas besonders; — und merkwürdig war es, daß, da vorhin niemand zugegen zu seyn schien, itzt zwo Personen sich zeigten . . . Doch Maria ist zu sehr mit dem Hauptgegenstand beschäftigt. Nichts kann sie so sehr interessiren, als wenn ihr jemand sagte, wo der Leichnam hingekommen. — Warum weinst du? fragen die Engel. Sie haben mir, sagte sie, meinen HErrn aus dem Grabe weggenommen; und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. — Und kehrt sich weinend von dem Grabe weg.

Itzt sieht sie jemand in dem Garten stehen, der so eben angekommen zu seyn schien. Ohne etwas ausserordentliches zu vermuthen, * sieht sie ihn für Josephs Gärtner an. — Herr, hast du ihn weggenommen, so sag mir doch, wo du ihn hingelegt hast, ich will ihn zu der Grabstätte bringen.

Sie hatte das Gesicht wieder weggewandt, als JEsus — Er wars, den sie für den Gärtner angesehen — mit der ihr bekannten Stimme, Maria! rief. —

Sie kehrt sich um, sieht ihn an, kennt ihn, und ruft: Rabbuni! (mein Lehrer!)

Und in diesem Augenblicke der Entzückung will sie vor ihm niederfallen, will seine Knie umfassen; und ihn in das irdische Leben willkommen heissen. —

* Es kann auch seyn, daß ihr JEsus in einer etwas veränderten Gestalt, oder Gesichtsbildung, erschienen.

sen. — Aber um ihr gleich anfangs, da er sich lebend zeigt, zugleich zu zeigen, daß er nicht in der Absicht, um wieder auf Erden zu leben, das Grab verlassen, ruft Er ihr ins Gedächtniß zurücke, was er von seinem Hingehen zum Vater gesagt: Maria! Du darfst mich nicht so bewillkommen, als wenn ihr mich wie vorher bey euch auf Erde haben würdet. Ich bin auferstanden, aber noch hab ich mich nicht zu meinem Vater erhoben; und dieses muß itzt geschehen — Geh zu meinen Brüdern, und sag ihnen, (nicht, ich sey auf Erden zurücke gekommen, um wieder bey ihnen zu leben, sondern) es sey itzt an dem, daß ich hinauffahre zu meinem Vater, und zu euerm Vater, zu meinem GOtt und zu euerm GOtt. — So weislich wurde die Jüngerin, die den Gedanken, „ JEsum wieder auf Erden zu haben, „ gar zu freudig auffaßte, von dieser Hoffnung abgelenkt, und auf den Gedanken seiner Wieder-Entfernung geführt. — — Sie sollte sich so über sein Wiedersehen freuen, als sähe sie ihn auf Erden das letzte mal — ihn nicht sowohl wegen seiner Rückkunft auf Erden bewillkommen, als sich mit dem Gedanken seines Hingehens zum Vater beschäftigen. —

Ich kann nicht umhin, bey dieser ersten Erscheinung des Heylandes, auf welche nun so viele andere folgen, über die Art und Weise, wie JEsus diese übrigen Tage seines Aufenthalts auf Erden mit seinen Schülern umgehen wollte, einige Gedanken vorzutragen. — Was konnten die Jünger,

ger, so bald sie nun einmal wußten, daß JEsus lebe, und wieder auf Erden lebe, anders erwarten, als daß er nun wieder bey ihnen bleiben, und sie nicht bald mehr verlassen werde? Und wie leicht war von diesem Gedanken der Uebergang zu dem andern: Daß es itzt doch einmal um die Aufrichtung jenes Reiches zu thun seyn werde u. s. w? Wäre nun JEsus, wie vorher, täglich mit ihnen umgegangen, so hätten sie sich an seine sichtbare Gegenwart wieder so sehr gewöhnt, daß es sie dann aufs neue unglaublich schwer angekommen wäre, sich nach diesen vierzig Tagen wieder von ihm getrennt zu sehen. Er wollte sich ihnen also zwar zeigen, aber auf eine Art zeigen, daß sie nimmer darauf Rechnung machen könnten, ihn künftig wieder bey sich auf Erden zu haben; sondern sich vielmehr schon während der vierzig Tage gewöhnen mußten, sich seine Abwesenheit als etwas, das mit der Fortdauer ihrer Jüngerschaft gar wohl bestehen könnte, vorzustellen. Es waren unterbrochne Besuche, — Erscheinungen — die auf der einen Seite genugsam waren, sie davon, daß er lebe, handgreiflich zu überzeugen, und auf der andern, sie doch auch mit dem Gedanken seiner Abwesenheit je länger je vertrauter machten. Er erschien ihnen als einer, der im Begriff steht, die Welt zu verlassen, der sich schon nicht mehr als einen Erdebürger ansieht, der sein Weggehen, welches sonst schon erfolgt wäre, nur aus gewissen Ursachen noch verzögert, u. s. w. Es war nicht mehr die vorige Art mit ihnen umzugehen,

sondern sie hatte eher etwas ähnliches mit der Art, wie ehmals etwa die Engel mit den Vätern umgiengen; sie kamen zu ihnen in ihre Hütte, unterredeten sich mit ihnen, assen und tranken * mit ihnen; und entfernten sich dann wieder, wurden unsichtbar; bis sie etwa bey einem neuen wichtigen Anlasse sich wieder einfanden. Nicht viel anders scheint der Umgang des HErrn ** mit seinen Schülern nach der Auferstehung gewesen zu seyn. Und in der That war diese Art von Umgang itzt am zweckmäßigsten; weit mehr, als irgend eine andere. Er war itzt uur in so weit bey ihnen auf Erden, als nöthig war, sich ihnen als auferstanden zu beweisen. Wir finden ausser dem, was von diesen Erscheinungen erzählt wird, nichts mehr von dem Orte seines Aufenthalts, nichts von Reisen, oder andern Lebensumständen aufgezeichnet; wie man sonst erwarten sollte. Es geschieht nur bey Anlässen, daß sie ihn zu sehen bekommen; und sie wissen dann nicht, woher er so plötzlich kommt, oder wohin er geht, wenn er sie wieder verläßt. Er reiset auch nicht wie gewöhnlich nach dem Feste mit ihnen in Galiläa zurücke, sondern er hat ihnen nur einen Berg genennt, auf welchem sie ihn zu sehen bekommen würden. So

scheint

* 1 Mos. XVIII. XIX.

** Keineswegs möchte ich diese Vergleichung so verstanden haben, daß an der Wirklichkeit seiner körperlichen Gegenwart gezweifelt würde. Denn diese setzt er ausdrücklich vest. Luc. XXIV. 39. Und selbst der Begriff einer Auferstehung schließt solche in sich.

scheint es auch, sie würden ihn allemal vergebens gesucht haben, wenn er ihnen zu erscheinen nicht eben für gut fand; und sie fragen auch nie, wenn sie ihn nach einer solchen Erscheinung im Begriff sehen, sie wieder zu verlassen; wo er itzt hingehe? Noch auch, wenn er plötzlich in ihre Versammlung kömmt, wo er herkomme? — Diese Art mit ihnen umzugehen, sagte also gleichsam eben das, was er gleich bey der ersten Erscheinung der Magdalena sagte: Denket nicht, daß meine Auferstehung mich euch wieder zum Gefährten des irdischen Lebens gebe. Freuet euch über meine sichtbare Gegenwart nicht, als ob ihr sie immer wieder geniessen würdet — Nein — es muß nun etwas anders erfolgen — ich bin noch nicht zu meinem Vater heimgegangen, und das wird itzt geschehen — ich gehe zu meinem Vater und zu euerm Vater — zu meinem GOtt und zu euerm GOtt —

Nachdem er dieß seiner Jüngerin gesagt, sah sie ihn nicht mehr — Aber sie hatte ihn gesehen — gehört — wie eilt sie nun, es den Jüngern, insonderheit den zween, die sie mit der Nachricht vom leer gefundenen Grabe betrübt hatten, mitzutheilen!

Salome und die andere Maria waren unterdessen auf dem Heimwege zur Stadt, wo sie den Auftrag des Engels, der mit ihnen geredet hatte, ausrichten sollten. Sie hatten sich kaum erst von der Freude und dem Erstaunen über diese Botschaft erholt, als sie über dem Anblick JEsu selbst; der

ihnen

ihnen auf dem Weg erschien, * in ein neues Erstaunen geriethen. JEsus sprach zu ihnen: Seyd mir gegrüßt! und stand itzt schon so nahe, daß sie ihn vollkommen erkannten. Ehrfurchtvoll knieten die Jüngerinnen vor ihm nieder, umfaßten seine Kniee und küßten seine Füsse. Zwar die Freude war mit Furcht vermischt; aber er benahm ihnen die Furcht mit der liebreichen Anrede: Fürchtet euch nicht. Geht und sagt es meinen Brüdern, ihr habet mich gesehen. Sagt ihnen, sie sollten in Galiläa zurückereisen, dort werden sie mich sehen. — Er entfernte sich.

So vorzüglich wurden diese Frauenspersonen für ihr früheres Hingehen zum Grabe belohnt; und man könnte hinzusetzen, auch für ihr edelmüthigeres Bezeigen an dem Tage der Kreutzigung — Die Jünger hingegen sollten erst durch ihre Erzählungen aufmerksam gemacht, erst an gewisse Reden des HErrn erinnert, und so durch das Nachdenken auf sein Wiedersehen vorbereitet werden. Die Vergleichung der verschiedenen Berichte, die diesen Morgen einliefen, sollte sie veranlassen, die Sache erst von allen Seiten anzusehen, sich einander ihre Zweifel zu entdecken und zu beantworten, und, wo sie dieß nicht konnten, die Auflösung in gewissen Reden des Heylanders zu suchen. — Indessen daß Maria von Magdala, deren er zuerst erschienen, und nun auch die andere Maria und Salome, den Jüngern, was

* Diese Erscheinung scheint sogleich auf jene, deren Maria von Magdala gewürdigt worden, gefolgt zu seyn.

was sie gesehen und gehört, zu erzählen eilten — (nicht eben allen auf einmal, sondern die eine diesem, die andere einem andern, denn die Jünger waren itzt nicht bey einander versammelt, *) so hatten Johanna und andere galiläische Jüngerinnen, und wer von den Einwohnerinnen Jerusalems bey ihnen war, die Specereyen, welche zur Einbalsamierung dienen sollten, zum Grabe bringen lassen, und fanden sich itzt selbst da ein, ohne von den bisher erzählten Vorfällen etwas zu wissen. Diese hatten auch nicht so gar viele Zeit eingenommen; und da der Jünger und Jüngerinnen zu Jerusalem so viele, und die einen hier, die andern dort in der grossen Stadt zerstreut waren, so hatte sich noch keine gründliche Nachricht unter ihnen ausbreiten können.

Johanna mit ihren Begleiterinnen findt nun auch das Grab offen und leer. — Verlegen, bestürzt, wußten sie nicht, an wen sie sich wenden sollten, als sie eben nahe bey sich ** zween Männer in heller weisser Kleidung stehen sahen; erschrocken schlugen sie die Augen nieder, wurden aber von den Engeln (es waren eben die, die den Marien erschienen,) freundlich angeredet und gefra-

* Das sieht man schon daraus, weil am Morgen frühe Maria von Magdala bloß den Johannes und Petrus beysammen angetroffen. Diese hatten vermuthlich eine Herberge. Die andern waren hie und da in der Stadt zerstreuet. Erst auf den Abend versammelten sie sich; und diesen Zeitpunct wartete JEsus ab, um sich ihnen zu zeigen.

** In, oder zunächst bey dem Grabe.

gefraget: Wen sie hier in der Gruft suchten? Suchet ihr den, der lebt, bey den Todten? Er ist auferstanden! Erinnert euch nur, was er euch schon während seines Aufenthalts in Galiläa * zu sagen pflegte: Es sey von GOtt so geordnet, daß derselbe Mensch (ihr wisset, wen er so nennte) an die abgöttische Herrschaft ausgeliefert, gekreuziget, und an dem dritten Tag auferweckt werden würde — (so wie nun das erstere erfolgt ist, so gewiß könnet ihr seyn, daß auch das letztere erfolgen werde.) Die Jüngerinnen dachten sogleich an diese Worte des HErrn, und sobald sie aus dem ersten Erstaunen sich erholt, und der stillern Freude Raum gegeben, eilten sie mit der erwünschten Botschaft in die Stadt.

Diese sahen JEsum selbst nicht. Nur drey Schülerinnen, waren es, denen dieß Glück wiederfuhr: **Maria** von Magdala, die sich so sehr durch ihre zärtliche Beeiferung um seine Angelegenheiten hervorthat: **Salome**, die Mutter von zween seinen liebsten Jüngern; und **Maria**, seiner Mutter Schwester, die ebenfalls unter den Zwölfen einige Söhne hatte. — Von dieser vernahm es ohne Zweifel vor allen andern die Mutter JEsu, daß ihr Sohn, den sie am Kreutze ausathmen gesehen, lebe. **

Um

* Matth. XVI. 23. XVII. 23. XX. 12.

** Es scheinet nicht: daß sie eine besondere Erscheinung gehabt: Wohl aber ist glaublich, daß sie, da JEsus der ganzen Gesellschaft seiner Jünger erschien, zugegen gewesen.

Um die Zeit, da diese Frauenspersonen das Grab verliessen, um die frohe Botschaft den Jüngern mitzutheilen, kam von einer andern Seite her die Nachricht von der Begebenheit des heutigen Tages für die Priesterschaft. Die zu dem Grabe verordnete Wache, nachdem sie aus dem ersten Schrecken über die Erscheinung des Engels und das Erdbeben zu sich selbst gekommen, war in die Stadt geflohen. Etwas ausserordentliches, daß eine römische Wache ihren Posten verlassen! die Soldaten mußten gleich sehen, daß ihnen solches bey ihrem Herrn dem Landpfleger zur Verantwortung gereichen könnte. Für einmal war es nöthig, der Priesterschaft, und dem Oberhaupt derselben, dem sie über die Festzeit im Tempel, zur Verhütung aller Unruhen, zu Gebot stainden, die Sache zu hinterbringen, und sich zu entschuldigen: Denn diesem war in gegenwärtigem Fall noch weit mehr, als Pilato, an der Treue der Wache gelegen. Diese mußte fürchten, dieses Fliehens wegen bey dem Landpfleger verklagt zu werden. Diesem vorzukommen, begaben sie sich zu den Priestern, und erzählten (man sah ihnen den Schrecken noch an,) was sie heute fürchterliches gesehen hätten. — Die Priester sahen die Sache mehr von Seite der Folgen an, die es haben würde, wenn die Sache mit diesen Umständen unter das Volk käme, als daß sie um deßwillen ihre schlimme Meynung von JEsu geändert haben sollten. Nichts erschreckte sie so sehr, wie das Besorgniß, die Sache mögte auf die Art, wie es die

Wäch-

Wächter erzählten, dem in so grosser Menge zu Jerusalem versammelten Volke, welches grösstentheils ein Zeuge seiner Hinrichtung gewesen war, glaubwürdig vorkommen. Dieß suchten sie zu verhindern. Auf eine nähere Untersuchung liessen sie sich nicht ein, und eine solche hätten sie doch wohl nicht vermieden, wenn sie Ursache zu haben geglaubt hätten, in die Erzählung der Wächter ein Mißtrauen zu setzen. Was wär in diesem Falle natürlicher gewesen, als die Soldaten, jeden absonderlich zu verhören, um so auf Umstände zu kommen, die es wahrscheinlich gemacht hätten, daß es entweder nur ein panischer Schrecken, oder wohl gar ein mit den Jüngern verabredeter Betrug gewesen wäre? — Aber von solchem Mißtrauen gegen die Wächter findet sich keine Spur. Auf der andern Seite war aber doch auch die Wahrheitsliebe nicht da, die sie bewogen haben könnte, einem so stark für die Sache JEsu redenden Umstande Gehör zu geben. Mir ist es immer wahrscheinlich, daß sie auch hier, um sich die Sache zu erklären, ihre Zuflucht zu der Zauberey, oder den Dämonen mögen genommmen haben, woraus es sich begreiffen liesse, wie eine für die Wächter so erschreckliche Lufterscheinung, ein Erdbeben u. dgl. habe entstehen können. * Nicht bessere Kenner

* Auf so etwas mußten sie doch fallen, nachdem sie sichs einmal in den Kopf gesetzt hatten, schlechterdings nichts Göttliches in der Sache sehen zu wollen. Die Sadducäer, die gar keine Auferstehung, auch keine Geister glaubten, müssen die Erzählung gänzlich verworffen haben.

ner der Natur, und Beurtheiler der Wunderwerke, als sie waren, konnten sie sich doch wohl so etwas Ungereimtes in den Sinn kommen lassen.

Der Rath versammelte sich: * Es kam auf die Ausbreitung oder Unterdrückung dieser Sache gar zu viel an, als daß der Hoheprieſter allein es übernehmen wollte. Hier fand man nun: „Die „ Soldaten verklagen, oder auf ihre Abstrafung „ dringen, würde sie nur veranlassen, der Sache „ zu ihrer Vertheidigung noch heftiger zu be„ haupten, und so würde sie unfehlbar mit allen „ Umständen ruchtbar werden: Wenn man hin„ gegen gelinde mit ihnen umgienge, so würden „ sie sich, unter dem Versprechen der Sicher„ heit, gerne bereden lassen, die Sache anders „ als wie sie sich zugetragen, zu erzählen.“ Man verhörte sie; man gab ihnen zu, daß sie so etwas gesehen haben könnten; — Man wolle nicht unterſuchen, was es eigentlich gewesen; — Einmal dieses Gerücht dürfe nicht unter das Volk kommen. — Man würde daraus gar zu vortheilhafte Schlüsse für die Sache des Gekreutzigten ziehen. — Besser sey es, die Sache werde so erzählt: Sie, die Wächter, seyen entschlafen; die Jünger JEsu haben sich dieses zu Nutze gemacht, und den Leich-

* In diesem Geschäfte waren Pharisäer und Sadducäer wieder gleich stark interessirt: Jene, weil so die Sache des verhaßten Gekreutzigten öffentlich wäre gerechtfertigt worden; diese auch aus dem besondern Grunde, weil so die von ihnen verworfne Lehre der Auferstehung einen Beweis bekommen hätte.

Leichnam bey Nacht aus dem Grabe weggebracht u. s. w. Sollte etwas hievon, setzte man hinzu, dem Landpfleger zu Ohren kommen; so seyd der Verantwortung halben unbesorgt: Wir wollen mit ihm zu eurem Vortheile reden, und euch ausser alle Verantwortung setzen. —

Um sie noch stärker in ihr Interesse zu ziehen, gaben sie ihnen Geld! Vermuthlich unter dem Titel eines Zeugnisses der Zufriedenheit, daß sie als Wächter das Ihrige gethan hätten. — Nun gehorchten die Soldaten gerne, und redeten mit Jedermann so von der Sache, wie es ihnen die Priesterschaft in den Mund gelegt.

So verfälscht wurde die Erzählung von dem, was den Wächtern begegnet, zu Stadt und Land ausgestreuet, und um der Verfälschung ein mehreres Ansehen zu verschaffen, soll, nach dem Zeugniß eines der ältesten christlichen Verfasser, der jüdische Rath auch den auswärtigen Juden die Sache auf diese Art berichtet haben: „ Es „ sey eine atheistische und gesetzwidrige Sekte, „ davon ein gewisser galiläischer Betrüger, Je„ sus, der Stifter sey, entstanden; diesen, „ nachdem man ihn kreutzigen lassen, haben seine „ Jünger bey der Nacht aus dem Grabe, wohin er „ nach der Herabnehmung vom Kreutze gelegt „ worden, weggestohlen, und itzt suchen sie jeder„ mann mit dem Vorgeben zu hintergehen, als „ wenn er von den Todten auferstanden wäre. * „

* Justinus Martyr, cit. von Grotius bey Matth. XXVIII. 15.

Man könnte denken, das beste Mittel, diese Verfälschung zu verhindern, und die Auferstehung ausser allen Zweifel zu setzen, wäre gewesen, wenn JEsus sich öffentlich der Nation gezeigt hätte. Wenn er, den sie vor zween Tagen an dem Kreutze sterben sahen, sich gleich noch an diesen Festtagen hätte sehen lassen, was müßte das für einen starken Eindruck auf jedermann gemacht und wie unwidersprechlich die Beschuldigung wegen des gestohlnen Leichnams und jede andre Verläumdung, widerlegt haben! Man hat diesen Gedanken für so wichtig gehalten, daß man sogar einen Entwurf gegen die evangelische Geschichte daraus gemacht, daß keine solche öffentliche Darstellung der Person JEsu erfolgt sey. — Es ist nicht zu läugnen, daß es einen sehr starken Eindruck auf die Gemüther gemacht haben müßte, den wieder lebend zu sehen, aus dessen Tode man so übereilt den Schluß gezogen, daß er unmöglich der Meßias seyn könnte. Allein dieser Eindruck wäre doch wohl nur von solcher Art gewesen, wie JEsus durch seine Thaten schon mehrmals hätte zuwege bringen können, wenn er dieselbe zur Schau vorlegen, und die Zuschauer bloß zum Erstaunen über seine Macht, das dann aber weiter gar nichts Moralisches gehabt hätte, gleichsam hätte zwingen wollen. Man würde dann freylich, auch ohne Wahrheitsliebe, ohne Nachdenken, ohne Verläugnung seiner Vorurtheile, dasjenige haben glauben müssen, was man gesehen hätte. Aber was wären dann die fernern Folgen eines solchen

Bey-

Beyfalls der erstaunten Nation gewesen? — Gewißlich hätte sie nun, mehr als jemals, von diesem wieder lebendigen und nun für den Meßias erkannten JEsus, erwartet, daß er ihnen endlich zu den grossen Revolutionen das Losungszeichen gäbe, welche nach ihrer hartnäckigen Meynung dem Reiche des Meßias den Weg bahnen sollten. Wäre nun dieß nicht erfolgt; hätte JEsus wie zuvor seine Grösse mehr durch stilles Wohlthun, als durch geräuschvolle Wunder und Unternehmungen, bewiesen, so wär er auch in ihrer Achtung nach und nach wieder gesunken, und sein Sterben und Auferstehn, wäre zuletzt ein fruchtloses Schauspiel der Phantasie geworden, das ihnen JEsum zwar als einen Wundermann, aber niemals als den Erlöser von der Sünde und vom Tode, nach dem ganzen Umfang des schriftmässigen Begriffs vom Meßias, bekannt gemacht hätte. Und gesetzt, er hätte dann, bald nach dieser öffentlichen Erscheinung, die Erde verlassen, und wäre nirgendswo mehr zu finden gewesen, * würde es dann nicht, nach einiger Zeit, den Pharisäern wieder eben so leicht geworden seyn, diese Erscheinung etwa für ein Luftbild, für ein Werk eines Dämons oder der Zauberey zu erklären, als es ihnen, seine erstern Wunderthaten durch solche Erfindung verdächtig zu machen, gelungen war? — Bey der stillern, geräuschlosen Art hingegen, wie JEsus nach seiner Auferstehung

* Man würde ihn wohl, wie den Elias, allenthalben gesucht haben.

stehung sich seinen Schülern offenbarte, und durch diese der Nation, und der Welt es sagen, und nicht bloß sagen, sondern auch mit neuen * Beweisgründen bekräftigen ließ, daß er lebe, da ward in der That Nachdenken und Liebe der Wahrheit erfodert, um die einfältige, ungeschmückte, treuherzige, und doch so stark bewiesene Erzählung der Jünger, im Gegensatz mit den Scheingründen und Verläumdungen, womit seine Sendung bestritten ward, zu untersuchen, sich auf Seite der Wahrheit zu schlagen, und durch ein öffentliches Bekenntniß derselben GOtt die Ehre zu geben. Nur ein Glauben von dieser Art war es, der das Evangelium für die, so es annehmen wollten, zu einer Kraft GOttes zur Seligkeit machte. Nur ein solcher Glauben hatte auch etwas moralisches; denn er war eigentlich nichts anders, als eine aufrichtige Anwendung des Verstandes zum Nachdenken über die innern und äussern Beweise, mit denen GOtt die Sendung, und die Schicksale seines Sohnes, insonderheit diesen seinen Sieg über den Tod, versehen hatte.

Indessen wurden doch eben darum, weil diese Nachricht in der ganzen Welt sich ausbreiten sollte, Zeugen erfordert, die ihn nach seiner Auferstehung gesehen hätten. Und wer war denn schicklicher hierzu, als eben die, die schon so lange Zeugen seiner Lehren, Thaten und Schicksale gewesen, und nun eben darum auch eines höhern Gra-

des

* Solche waren der Jünger ihre eignen nachher verrichtete Wunder.

des von Erleuchtung fähig waren, welcher sie in Stand setzte, nachher den bewundernswürdigen Plan seiner Schicksale, in Beziehung sowohl auf die Nation, als auf das ganze menschliche Geschlecht, einzusehen und so viel davon mitzutheilen, als zur Erleuchtung der Menschen vonnöthen, war? Wem aber als seinen Schülern sollte er sich als auferstanden gezeigt haben, da sie sich bisher vorzüglich als seine würdige Zuseher und Zuhörer bewiesen hatten? Hatte man Ursache, denselben die erstere Lebensgeschichte JEsu, was nämlich bis zu seinem Leiden vorgefallen, zu glauben (und man hatte um so mehr Ursache hierzu, weil sie sich bey seinen mehrsten Handlungen auf das mit-einstimmende Zeugniß ganzer Städte und Flecken beruffen konnten,) so war auch gar kein vernünftiger Grund da, an ihrer Aussage wegen der letztern Begebenheiten zu zweifeln. Vermittelst dieser Art, die Auferstehung JEsu bekannt werden zu lassen, ward es ein Prüfstein der Vernunft und Wahrheitsliebe für viele, die bisher die Sache JEsu nur mit dem Auge des Vorurtheils und der Leidenschaft angesehen; es mußte sich itzt zeigen, ob sie nun ungeachtet dieser augenscheinlich-göttlichen Entwickelung seiner Geschichte, welche ihnen die Jünger vor Augen legten, dieselbe weiters so wie bisher ansehen, oder nun einmal die Stimme der Wahrheit und des Gewissens Gehör geben wollten.

Zweytes Capitel.

JEsus erscheint den Jüngern in Judäa.

Noch hatte keiner von den Jüngern ihn gesehen. Es liefen itzt erst die Nachrichten von den englischen Erscheinungen ein. Daß JEsus selbst lebend gesehen worden, scheinen Anfangs nicht alle Schüler vernommen zu haben. * Die mehresten von den Frauenspersonen hatten nur Engel gesehen. Nun war zwar an ihren Erzählungen mit Grunde nichts auszusetzen, doch thaten sie den Jüngern kein Genüge; vielleicht weil die Weiber nicht gleich alle Fragen, die dieser Erscheinungen halben an sie gethan wurden, beantworten konnten; oder auch weil ihre Erzählungen, dem ersten Anschein nach, nicht völlig übereinstimmten; oder weil sie es diesen Jüngerinnen nicht zutrauten, daß sie von englischen Erscheinungen sicher genug sollten urtheilen können. — Und dann waren sie auch bey der äussersten Trauer und Verlegenheit, worinn sie sich befanden, ** eben nicht aufgelegt, einem jeden Anschein von Hoffnung Platz zu geben. Mit dem Tode JEsu hatte ihre allzusinnliche Erwartung seines Reichs den härtesten Stoß gelitten. Leer von solchen Hoffnungen, welche

* Die, z. B. so nach Emmaus giengen, wußten noch nichts davon.

** „ Sie klagten und trauerten, " sagt Marcus XVI. 10.

welche während seines Lebens sie auch bey den grö-
sten Widerwärtigkeiten und Gefahren aufrichten
konnten, und auf der andern Seite voll Empfin-
dung des unersetzlichen Verlustes von einem Leh-
rer, der ihre Hochachtung und Liebe hatte, sahen
sie sich hülf- und trostlos in einer Welt zurückge-
lassen, wo sie sich gänzlich ausser Stand fühlten,
sein grosses Werk fortzusetzen, da sie itzt nicht ein-
mal eigentlich wußten, was aus ihm geworden,
oder was sie noch weiters von ihm zu erwarten hät-
ten. — Traurige Bilder von dem, was sie die-
se Tage gesehen und gehört hatten, schwebten ih-
rer Seele vor. Sie sahen ihn in Gedanken noch
wie er am Kreutze hieng, und unter tausend
Schmerzen den Geist aufgab. Und bey diesem
Hinschied hatte er doch selbst dem allernächst bey
ihm stehenden Busensjünger weiter nichts ge-
sagt, daraus sich eine baldige Rückkehr ins Leben
hätte hoffen lassen. — Kein Versprechen, übers
morgen wieder bey ihnen zu seyn. — In dem
Orte der Seligen, in dem Schoos Abrahams, da
konnten sie sich itzt wohl seine Seele denken; aber
zu dem Gedanken einer so nahen Auferstehung
erhob sich keiner.

Bey dieser Verlegenheit faßten sie, ungeachtet
alles dessen, was ihnen von Erscheinungen der
Engel u. s. w. erzählt wurde, noch gar keine Hoff-
nung. * Sie konnten nicht anders denken, als,
„wenn

* Johannes und Petrus ausgenommen; diese beeden
(der erstere wenigstens) haben aus dem, was sie in
dem

„ wenn es je solche englische Erscheinungen gege-
„ ben, so müßten sie (die Jünger) von denselben
„ auch etwas gesehen haben. — Warum nur
„ eben diese Frauenspersonen? u. s. w.„ Und dann schien ihnen auch der Umstand von dem leer gefundenen Grab immer noch sehr bedenklich. Sie muthmasseten irgend ein boshaftes Unternehmen von Seite seiner Feinde.

Ein grosser Theil des Tages war vorbeygegangen, und seit jenen ersten * Erzählungen war weiter nichts zum Vorschein gekommen, das ihnen das genugsam bewiesen hätte, was sie, so sehr sie es auch wünschten, nicht glauben konnten. Nie giebt man eher Zweifeln Platz, als wenn von der Hoffnung-erweckenden ersten Nachricht, bis zu dem Augenblicke, wo man die Sache erfüllt sieht, eine geraume Zwischenzeit verfließt. Da es also schon Abend war, und kein Jünger etwas von dem offnen Grabe bemerkt, wirklich zu vermuthen angefangen, daß JEsus auferstanden seyn mögte. S. das vorhergehende Cap.

* Der Maria von Magdala, Salome u. s. w. Man sollte zwar denken, da diese Frauen nachher JEsum selbst gesehen, so sollte dieß die an den Erscheinungen der Engel zweifelnden Jüngern überzeugt haben. Aber diese letztere Nachricht (daß sie JEsum selbst gesehen) scheint sich etwas später ausgebreitet zu haben. Und viellelcht machte eben dieß ihre Erzählung den Jüngern verdächtig, daß es bald hieß, es wären Engel — bald, JEsus selbst wäre gesehen worden. Sie glaubten wegen des Anscheins von Widerspruch, diese Berichte heben einander selbst auf.

von dem allem gesehen haben wollte, was die Frauen aussagten, so nahmen die Zweifel überhand. Zween aus der Gesellschaft giengen Geschäfte wegen aus der Stadt, gen Emmaus, einen ein paar Stunden wegs entlegenen Flecken. Sie waren nicht aus der Zahl der Zwölfe; gehörten aber doch mit zu der galiläischen Gesellschaft. Der eine war Cleopas, vermuthlich der, den wir als den Mann der Maria, Schwester der Mutter JEsu, kennen; des andern Namen ist unbekannt. Das Gespräch fiel, wie natürlich, auf das, wovon ihr Herz voll war, wovon sie heute so viel geredet, und so viel reden hören. Sie wünschten sich eben keinen Reisegefährten; es wäre denn etwa ein Jünger; — denn wovon sollten sie mit einem andern reden? Zu gleichgültigen Gesprächen waren sie nicht aufgelegt: Ihr Herz war zu unruhig, zu sehr auf jenen einzigen Gegenstand gerichtet; und von JEsus mit einem Menschen von anderer Denkensart reden, wär ihnen noch mehr zuwider gewesen.

Und doch kommt itzt ein unbekannter Reisender hinter ihnen her; indessen daß sie sich von den Erscheinungen besprechen, die heute sollten gesehen worden seyn: Ein Gespräch, das nicht sobald geendigt seyn konnte, denn es führte sie mitten in die Geschichte JEsu hinein; sie werfen Blicke auf das vergangene zurück, sehen aber in dem Lebenslauf ihres Lehrers noch keinen solchen Plan, der ihnen Licht gegeben haben könnte. Sie kehren also wieder eben so zweifelsvoll als zuvor auf

den

den ersten Gegenstand des Gespräches, auf die heutigen Erscheinungen zurücke, können aber nicht einig werden, was sie aus demselben machen sollen. Indessen kommt der Reisende näher, er geht geschwinder, um sie einzuholen, wird aber wegen der Lebhaftigkeit ihres Gespräches nicht gleich von ihnen bemerkt. Itzt grüßt man einander — Aber ihnen kam es gar nicht in Sinn, ihn genauer zu betrachten: Und er redet und thut als ein Fremder.* Ihr seyd in ernsthaften Gesprächen, fängt er an, ihr müsset von einer ausserordentlich wichtigen Sache reden; was macht euch so finster? .... und gieng immer neben ihnen her — Sie werden etwas ungeduldig, daß er sie stört, und noch mehr, daß er fragt, als wenn seines Wissens diese Tage her gar nichts wichtiges zu Jerusalem — und er kam doch aus der Stadt! — vorgefallen wäre. Ich hätte nicht gedacht, gab Cleovas zur Antwort, daß ein einziger Mensch zu Jerusalem das Fest über sich aufhielte, der uns fragen könnte, was daselbst wichtiges vorgefallen wäre, darüber wir so ernsthafte Gespräche führten? — Und was denn? sprach der Reisende.

Was anders, versetzte der Jünger, als was mit JEsus von Nazareth vorgefallen, der (ich will es nur sagen) ein Prophete GOttes, ein mächtiger Wunderthäter und grosser Lehrer war! Dafür hat ihn die ganze Nation halten müssen, — du weißt das nicht? — Und wie ihn unser Rath zum

* JEsus muß sich wirklich nicht nur in der Sprache, sondern auch sonst unkenntlich gemacht haben.

zum Tode verurtheilt, und ans Kreutz schlagen lassen? — Und doch glaubten wir, die allerstärksten Gründe zu haben, ihn für den zu halten, der Israel befreyen soll Aber . . . es ist itzt mit alle dem schon der dritte Tag, * seit ihm dieß wiederfahren. Freylich haben uns heute einige Frauenspersonen, die zu unserer Gesellschaft gehören, in nicht geringe Verwunderung gesetzt. Sie waren Morgens frühe zu dem Grabe gegangen, hatten aber den Leichnam nicht angetroffen; worauf sie in die Stadt zurückkamen, und uns dieses sagten, und versicherten, es wären ihnen Engel erschienen, die gesagt hätten, er lebe. Einige aus unserer Gesellschaft giengen hierauf selbst zu dem Grab, und fanden es des Leichnams halben wirklich so, wie die Frauen gesagt hatten; ihn selbst aber sahen sie nicht. —

So deutlich sieht man es, daß auch der kleine Funke von Hoffnung, den sie bey der Erzählung der Jüngerinnen mogten gefaßt haben, schon wieder erloschen war.

Der Fremdling, so schien es, hatte aufmerksam zugehorcht. Itzt aber nahm er das Wort, und (was konnte unerwarteteres seyn?) fieng an, ihnen diese Sprache des Zweifels zu verweisen, und für die Sache ihres hingerichteten Lehrers mit allem

* Man sieht hieraus, daß doch noch ein dunkeles Andenken an das Versprechen des HErrn, am heutigen Tage aufzustehen, in ihrer Seele gewesen. Es mogte wohl aber erst durch die Gerüchte des heutigen Tages wieder in ihnen erweckt worden seyn.

allem Eifer Partey zu nehmen; Er, der anfangs geschienen hatte, nicht das mindeste von der Sache zu wissen. — Und was ist es denn nun, das euch bey der Sache so kleinmüthig macht? O ihr Gedankenlosen! wie seyd ihr so schwer von dem zu überführen, was euch doch die göttlichen Schriften sagen, das mit dem Meßias vorgehen müsse. Werden nicht seine Schicksale in denselben gerade so beschrieben, wie sie wirklich erfolgt sind; mußte er nicht erst dieses alles ausstehen, eh er sich als Meßias in seiner Grösse und Herrlichkeit zeigen konnte? — Das war äusserst seltsam, den Mann so reden zu hören! Uud doch, so sehr sein Gespräch ihr Herz erwärmte, kam ihnen noch nicht in Sinn, daß er mehr, als — irgend ein gelehrter Rabbi sey. —

Er gieng noch weiter, Er erinnerte sie an gewisse Stellen, oder vielmehr an den ganzen Inhalt und Geist ihrer göttlichen Schriften; er zeigte ihnen, wie schon jene mosaischen Anstalten eine Beziehung auf einen solchen Meßias gehabt, und manches von seinen Schicksalen und seinem Reiche symbolisch abgebilder; und wie, in Rücksicht auf jene frühere Offenbarungen, auch die folgenden Propheten, mehr oder weniger deutlich, sowohl die Erhabenheit des göttlichen Reichs, als das, was ihn die Aufrichtung desselben kosten würde, vorher verkündigt. * Er mischte überall Betrach-

* Es ist hier nicht der Ort, uns in eine ausführliche Erläuterung dieser Materie einzulassen. Der Ver-

trachtungen ein, die sie sehen liessen, daß er eine ausserordentlich tiefe Einsicht in den Plan der Offenbarung besitzen müsse.

Die guten Jünger wußten nicht, wie ihnen geschah, da während dieser Gespräche ein Licht nach dem andern in ihrem Verstand aufgieng. Doch ließ weder Aussehen noch Sprache sie merken, wer er wäre. —

Unter diesen Gesprächen nähern sie dem Flecken Emmaus, wohin die Jünger zielten; der Reisegefährte aber schien heute noch weiter zu wollen. * Itzt waren sie in dem Flecken angelangt.

Er

Verfasser glaubt aus Gründen, die er in einer andern Schrift zu entwickeln suchen wird, den Messias nicht blos in einzelnen Stellen, sondern in dem ganzen Inhalt und Geist der alt-testamentischen Schriften zu finden. Er ist genöthigt, auch hier seine Leser auf seine herausgegebene Schrift: Von dem Reiche GOttes; Oder: Versuch über den Plan der göttlichen Anstalten und Offenbarungen, zu verweisen. (Dieses Werk ist als eine Einleitung zu gegenwärtiger Geschichte JEsu anzusehen, und bey dem Buchdrucker, J. Bayrhoffer, ebenfals zu haben.

* Die Art, wie JEsus in diesem und andern Fällen sich seinen Jüngern und Jüngerinnen entdeckt, hat etwas so Schönes und Empfindsames, daß ein Leser von Verstand und Herz es nicht genug wird bewundern können. Er wählt, um sich ihnen zu entdecken, gerade die Situation, worinn sie zu einer solchen Entdeckung von Seiten des Verstandes oder Herzens, oder beyder zugleich, am vorbereitetsten sind. Und dann hat auch die Art, wie er sich ihnen zu erkennen giebt, etwas, das dieser ihrer Situation, oder auch ihrer sonstigen Denkensart, und Character, unvergleichlich angemessen ist. Einer

Er nahm Abschied ... Was sie von ihm gehört, machte sie so begierig seines Umgans noch länger zu geniessen, daß sie ihn freundschaftlich nöthigten, hier bey ihnen zu übernachten; es sey ja schon Abend, und er würde sich verspäten ... Der Reisende nahm die Einladung an. Sie giengen alle drey in ein Haus in dem Flecken.

So sehr es sie wundern wußte, wer der Mann wäre, so hielt doch eine gewisse Ehrfurcht sie zurücke, daß sie ihn nicht fragten.

Man setzt sich zu Tisch. Brod und Wein wird ihnen vorgesetzt. — Diese herumzubieten, kam dem Vornehmern zu; dem Reisegefährten, der ein gelehrter Rabbi zu seyn schien, und dem man darum die Ehre des Vorsitzes ließ. Es war itzt sonst,

Maria Magdalena z. Ex. giebt er sich zu erkennen, wenn sie eben beym Suchen des Leichnams am traurigsten und verlegensten ist, und die Entdeckung liegt in einem einzigen Worte, welches mit seinem gewohnten Ton ausgesprochen, sie mit einmal an die Jüngerschaft erinnert. Ein einziges Maria! muß ihr den theuergeliebten HErrn und Meister zu erkennen geben. Dieser zween nach Emmaus gehenden Jüngern entdeckt er sich ebenfalls unter den allerschicklichsten Umständen; nachdem ihr Verstand auf den Grad erleuchtet, und ihr Herz auf den Grad erwärmet war, daß itzt diese Entdeckung nicht bloß einen sinnlichstarken Eindruck machen, sondern einen Glauben, der die Frucht des Nachdenkens über seine Gespräche war, vollends bis zur Ueberzeugung erhöhen mußte. Und die Art, wie er sich entdeckt, hat auch hier etwas so Sanftes und Anmuthiges. — In dem Verfolg werden wir

aus

sonst scheint es, niemand in dem Gemache zugegen. Der Reisende nimmt das Brod, — verrichtet das Tischgebet — eben wie es JEsus verrichtet hatte — bricht das Brod — eben wie es JEsus gebrochen — beut es ihnen dar; eben wie JEsus solches gethan. Gebehrden; — Stimme, — und itzt auch, da sie ihn genauer ansahen, Miene und Gestalt — sind JEsu seine. — Er ist es! —

Was sie in diesem Augenblick empfunden, läßt sich eher mitempfinden, als sagen.

Er ists — ihr geliebtester HErr und Meister, den sie vor zween Tagen an dem Kreutze sterben gesehen; dessen Leichnam sie in die Gruft legen gesehen; den sie im Leben nimmer wieder zu sehen gehofft. Aber

aus Johannes noch eine ähnliche Art, ihnen zu erscheinen, anführen.

Ueberhaupt ist die Geschichte der Auferstehung JEsu bey allen Evangelisten eigentlich nichts anders, als eine einfältige Erzählung einiger Erscheinungen, durch welche sie davon, das JEsus lebe, aufs stärkste überzeugt wurden, mit Anführung vieler kleinern Umstände dieser Erscheinungen, welche für ihren Verstand so belehrend, und für das Herz so wichtig und interessant waren. Wer mit wenig Nachdenken und Empfindung diese ihre Erzählungen liest, den können sie nicht wohl überzeugen. Aber einem Leser, der einem Johannes nach-denken und nach-empfinden kann, giebt auch nur seine einzige Erzählung so viel zu bemerken; er findt darinn so viel Characteristisches, daß er seinem Verstand und Herzen Gewalt anthun müßte, wenn er ihm seinen Beyfall versagen wollte.

Aber so plötzlich die Entdeckung war, so plötzlich war auch wieder die Entziehung seiner Gegenwart. — Sie sahen ihn nicht mehr. *

Man bemerkte die Weisheit in dieser Art sich ihnen zu entdecken. Erst durch Gründe, dann durch die Sinnen. Sie müssen erst nachdenken, erst durch Ueberlegungen darauf geführt werden, daß er nicht im Grabe geblieben seyn könne: und dann bekommen sie ihn zu sehen. — Die Jüngerinnen hingegen wurden geradezu durch die Sinnen davon, daß er lebe, überführt.

Die zween Jünger fassen itzt noch allein bey einander. Sie wissen es nun, daß sie den HErrn gesehen. Sie denken an das zurücke, was ihnen auf dem Wege begegnet, wie er zu ihnen gekommen u. s. w. Sie sagen einander, was sie bey seinen Gesprächen empfunden: Wie schlug uns das Herz, wie ahnete uns lauter Gutes und Fröliches, da er, noch ungekannt, mit uns redete, und uns die Schriften aufklärte; das empfanden wir noch nie, was wir bey seinem Gespräch empfunden.

Nicht lange, so eilten sie, die Freude den andern mitzutheilen. Wie konnten sie sie bey sich behal-

* Aber eben diese schnelle Entfernung, da sie sogleich auf die Entdeckung folgte, bestätigte dieselbe, und verstärkte den Eindruck, anstatt ihn zu schwächen. Es war offenbar, daß er sie nach und nach bis auf den Punct der Entdeckung führen; — und dann — weil er ihnen nichts mehr zu sagen hatte — mit einmal alles ihrem Nachdenken überlassen wollte.

behalten? Es war zwar bald Nacht; doch reiseten sie noch dieselbe Stund in die Stadt zurücke.

Es ist ungewiß, ob sie unter den Jüngern die ersten gewesen, die den HErrn nach seiner Auferstehung gesehen. Auch Petrus hatte ihn, (ungefähr, wie es scheint, um die Zeit, da diese aus der Stadt giengen,) zu sehen bekommen. Von den Umständen dieser Erscheinung ist nichts bekannt. Nur so viel läßt sich sagen, daß JEsus sich diesem Jünger um so viel eher gezeiget, um ihn zu versichern, daß er ihm seinen Fehler verziehen, und ihn wieder als den Petrus, seinen geliebten Jünger, ansehe. Wirklich muß Petrus über die Zeit der Hinrichtung seines Meisters mehr als kein anderer Jünger gelitten haben, weil er sich den Vorwurf zu machen hatte, ihn beleidigt zu haben. Traurigkeit über seinen Hinschied mit dieser besondern Kränkung verbunden, machte ihn unglücklicher, als die andern. JEsus eilte, ihn zu beruhigen.

Da jene zween von Emmaus in der Nacht zu Jerusalem ankamen, und sich gleich in das Haus begaben, wo die Jünger ihren Versammlungsplatz hatten, (es war das Haus eines hierosolymitanischen Jüngers,) fanden sie da nicht nur die engere Gesellschaft der Eilfe, * sondern auch viele andere von seinen Anhängern versammelt. Die ersten, denen sie es sagten, was ihnen un-

* Thomas ausgenommen, wie sichs aus dem Verfolg zeigt.

terwegs begegnet wäre, konntens nicht glauben, so seltsam, so über alle Erwartung freudig kam ihnen die Sache vor. Doch da sie vollends in die Versammlung der Jünger eilten, kamen ihnen diese, (ehe sie nur ihre eigne Freude mittheilen konnten, mit einer eben so freudigen Nachricht zuvor, die sich so eben unter ihnen ausgebreitet hatte: „Der HErr ist in der That auferstanden und dem „Simon erschienen„ — rief man ihnen gleich bey ihrem Eintritt in die Versammlung zu. — Simon Petrus stand unter den Jüngern in einigem Ansehn; was Simon Petrus selbst gesehen zu haben versicherte, fand mehr Glauben, als was von den Jüngerinnen hinterbracht wurde — Es scheint, Petrus habe einen Theil dieses Tages in der Einsamkeit zugebracht, um dem, was heute Morgen vorgefallen, nachdenken zu können, und in dieser Einsamkeit habe sich JEsus ihm gezeiget.

Die Freude, die schon in der Versammlung herrschte, wurde nun noch viel grösser, da Kleopas und sein Mitjünger erzählten, was ihnen auf dem Wege nach Emmaus, und in diesem Flecken wiederfahren. Man stelle sich vor, wie herzlich sie es erzählt haben werden, da jeder Eindruck noch so neu, so lebhaft, und ihr Herz noch warm von dem war, was er mit ihnen geredet hatte, da er ihnen die Schriften aufklärte.

Und doch, wären nicht die Gemüther der Jünger schon zu solchen Nachrichten vorbereitet gewesen, so würden sie sich wohl von der allerfreudigsten

sten Sache noch nicht haben überführen lassen, Der Uebergang von einer solchen Trauer zu einer solchen Freude war viel grösser, und darum auch schwerer, als wir uns vorstellen können, wenn wir uns ihre Verfassung nur obenhin vorstellen. Ihn auferstanden zu glauben, das setzte sie auf einmal in eine neue, noch nie erfahrne Gemüthslage; das gab ihnen ungleich mehr wieder, als sie verlohren zu haben fürchten mußten. Denn seine Person und Würde mußte ihnen ja nun eben um deßwillen von diesem Augenblick an viel göttlicher vorkommen; Sein äusserliches ihnen schon um deßwillen viel weniger anstößig seyn; sein Leben und Schicksal ihnen von einer ganz neuen Seite in die Augen fallen. — Kein Wunder, daß sie sich zu dieser Höhe der freudigsten Ueberzeugung fast nicht hinaufzuschwingen vermogten.

Nun genossen sie zwar, doch einige noch mit etwas Dunkelheit und Zweifel, die Freude, ihn lebendig zu wissen. Sie waren vorbereitet, ihn selbst zu sehen. —

— Und sie sahen ihn wirklich alle gerade itzt; leibhaftig sahen sie ihn zu sich in ihre Versammlung kommen. — Noch hatten die von Emmaus angekommenen Jünger ihre Erzählung kaum zu Ende gebracht, als seine Ankunft sie unterbrach. Sie hatten sich eben zum Nachtessen zusammengesetzt. Aus Beysorge, von Gerichtsdienern oder böswilligen Personen ausgeforscht, behorcht und vielleicht

aufgehoben zu werden, hatten sie die Thüren des Hauses und des Gemachs verschlossen; und waren desto weniger eines so plötzlichen Besuches gewärtig. Alle sahen ihn kommen, alle hörten ihn, wie er ins Gemach trat, mit seiner gewohnten Stimme sagen: **Seyd mir gegrüßt.**

Ungeachtet so vieler Gerüchte und sichern Nachrichten, die sie auf diese Erscheinung vorbereitet, war itzt doch Verwunderung und Erstaunen beynah eben so groß, als wie sie ihn dort auf dem Meere wandeln sahen. Es war ihnen, sie sähen einen Engel oder Geist. JEsus bemerkte dieß. Er sprach: Was seyd ihr über meine Ankunft erschrocken? Ihr scheinet auch itzt noch zu zweifeln, daß wirklich ich, ich selbst es sey. Ihr solltet schon den Nachrichten, die ihr von andern bekommen, geglaubt haben * — Und was seht ihr denn itzt an mir, das euch so befremdet? Ich bin ja eben derselbe, den ihr so wohl kennet. Seht sie da, meine Hände und Füsse. Betastet mich, seht mich nur recht an; ein Geist hat nicht Fleisch und Beine, wie ihr sehet, daß ich habe. — Und streckte ihnen seine Hände dar, wies auf seine Füsse, wo man die Mahlzeichen der Nägel noch deutlich sehen konnte; wies auf seine Seite, wo die Wunde noch ganz kenntlich war. So brachte er es endlich dahin, daß sie itzt den Schrecken fahren liessen, und den Gedanken, daß er lebe und mit ihnen umgehe, in seiner ganzen Tröstlichkeit empfanden. Entzücken, und dann stillere Freude folgte

* ὠνείδισε τὴν ἀπιστίαν αὐτῶν. 2c. Marc. XVI. 14.

folgte auf das erste Erstaunen; nun genossen die Jünger den Lehrer wieder; die Freunde den Freund. — Doch immer drängte sich noch bey dem einen und andern der schwache Gedanke dazwischen: ob es auch wohl seyn könne, daß ihr HErr und Meister wirklich wieder bey ihnen sey? Ob es etwa nicht nur sein Geist sey u. dgl.? Er trug mit den Schwachen Geduld; er gab ihnen noch stärkere Gründe. Habt ihr etwas zu essen hier, fragte er. Es lag ein Stück von einem Fisch, und etwas Honigkuchen auf der Tafel. Dieß borthen sie ihm an. Er nahm und aß es vor ihren Augen. Einleuchtender konnte er ihnen doch nicht zeigen, daß nicht sein Geist, sondern er selbst es sey, der mit ihnen speise. So stuffenweise kam die Ueberzeugung. Der Anblick seiner Person war schon mehr, als das Anhören auch noch so glaubwürdiger Erzählungen; das Betasten mehr als der blosse Anblick; die körperliche Verrichtung des Essens mehr als das Betasten. — So ward der Beweis je länger je sinnlicher, und eben darum je länger je stärker.

Nun erst konnte JEsus ihnen auch die höhern Begriffe mittheilen, welche sie lehren sollten, seine Auferstehung in einer nähern Beziehung auf die ganze Anstalt seiner Sendung anzusehen. Es ist ja, sagte er, nichts anders erfolgt, als was ich euch, während meines Umgangs mit euch, mehrmals vorhergesagt: Es werde alles bey mir in Erfüllung kommen, was in dem Gesetzbuch Mose und in den Schriften der Propheten und in den Psal-

men auf mich deute. — Wie er so eben den beyden Jüngern diese Stellen, oder auch die ganze auf den Meßias sich beziehende Anstalt der alten Offenbarung, erklärt, so theilte er nun denselben Unterricht der ganzen Gesellschaft mit. Itzt gieng ihnen über den wahren Sinn, und die Absichten so vieler göttlicher Ausprüche und Anordnungen ein ungewöhnliches Licht auf.* — Da seht ihr, (so endete er den Unterricht,) daß es dem göttlichen Entwurfe völlig gemäß war, daß der Meßias, anstatt wie man glaubte, bey seiner Ankunft sich einer weltlichen Herrschaft zu bemächtigen, erst solche Leiden ausstehen, dann nach dreytägigem Aufenthalt in dem Grabe, auferstehen, und durch diesen Weg seine hohe Bestimmung erfüllen sollte. Nun fodert aber die Absicht GOttes noch weiter, daß nach seiner Erhöhung nach und nach allen Nationen seine Geschichte zu wissen gethan, und ihnen von Seite GOttes angezeigt werde, daß einem jeden, der den auf diese Art erhöheten Meßias, in seiner überirdischen Hoheit erkenne, und so eine Probe seiner nicht mehr sinnlichen Denkensart ablege, Verzeihung seiner Sünden, und jede selige Folge dieser Verzeihung, zu Theil werde. Und mit Bekanntmachung dieser allerwichtigsten Lehre muß der Anfang gerade hier zu Jerusalem gemacht werden. Und ihr meine Jünger, seyd die Zeugen, durch welche GOtt diese frohe Nachricht Juden und Heiden mittheilen will. Beym

* Doch freylich noch kein so helles, als sie nachher bey der Ausgiessung des Geistes empfiengen.

Beym Abschied sagte er ihnen nochmals: Seyd mir gesegnet! — Gleichwie der Vater mich an die Menschen gesandt hat, so sende ich itzt euch an sie. Und nach diesen Worten hauchte er sie an. Nehmet ihn so von mir an, * sprach er, den Geist, durch den ich lehrte und handelte.— Durch euch wird er nun künftig, wie durch mich, den Menschen Verzeihung der Sünden ankündigen; und wem ihr sie ankündiget, dem wird sie wirklich zu Theil werden; durch euch wird aber auch eben dieser Geist andern erklären, daß ihnen ihre Sünden noch nicht vergeben sind; ** und wem ihr das sagen müsset, dem sind sie noch nicht vergeben. —

So waren denn nun die Jünger, beydes durch die Sinnen und den Verstand, von der Auferstehung ihres HErrn und Meisters überführt. Nur einer aus der Gesellschaft hatte ihn nicht gesehen; Thomas, der diesen Abend der Versammlung nicht beygewohnt hatte. War je ein Jünger, der die

* Sehr richtig merkt hier Herr Semler an: Simillima est rei externæ atque internæ, & divinæ, conjunctio hic, ac in illa sacra cœna describitur &c.

Wir stellen uns nämlich vor, JEsus habe sagen wollen: Seht, so wie ich euch hier anhauche, so theile ich euch nun meinen Geist (πνεῦμα bedeutet beydes Geist und Hauch) mit. . . . So wie er beym Abendmahle sagte: Seht, so wie ich dieß Brod unter euch austheile, so gebe ich mein Leben zu euerm Besten dahin u. s. w.

** Denen nämlich, welche den Bedingungen, die das Evangelium fodert, sich nicht unterwerfen wollen.

die Hoffnung, den HErrn lebendig zu sehen, gänzlich hatte fahren lassen, und alle die heutigen Erzählungen für ein Spiel der Einbildungskraft hielt, so war es Thomas. Er mogte wohl eben darum aus der Versammlung weggeblieben seyn, weil er an den Hoffnungen, womit er hörte, daß einige sich abgäben, lieber gar keinen Theil nehmen, als sich mit ihnen täuschen wollte. Allein was wird er itzt dazu sagen, wenn ihm die übrigen alle mit einer Freude, die ihres Genusses sicher ist, erzählen: Sie haben den HErrn bey sich in der Versammlung gesehen — sie haben mit ihm gesprochen — so und so haben sie ihn reden hören u. s. w. Das hat doch itzt mehr auf sich, als die Erzählungen der vom Grabe zurückgekommnen Frauen. — Und doch ist auch dieß nicht im Stand, den Thomas von etwas zu überzeugen, wogegen er sich mit Vorurtheil und Zweifel von allen Seiten bewafnet hat. Thomas muß es sich wohl recht mit Fleiß vorgenommen haben, nachdem seine bisherigen Erwartungen ihn so so sehr getäuscht, nun gar nichts mehr, als was er sehe, zu glauben. Der Tod JEsu hatte einmal alle die Aussichten, die ihm vorschwebten, da er ihm aus Galiläa nach Jerusalem nachfolgte, so völlig zerstört, daß ihm nun jeder neue Anschein von Hofnung verdächtig vorkam. Und es dunkte ihm, die übrigen Jünger sollten eben so wenig als er, neuen Erwartungen nachhängen, sondern, nachdem so viel unerklärliches mit JEsu vorgegangen, lieber einmal aufrichtig gestehen, daß die Sache

wider

wider ihre Erwartung ausgefallen; denn so unwahrscheinlich es Anfangs gewesen, daß der, den sie alle für den Meßias gehalten, eines solchen Todes sterben würde, so sey es nun noch viel unwahrscheinlicher, daß er von den Todten zurückgekommen seyn sollte. —

Die Jünger fanden ihn also hartnäckig entschlossen, es nicht zu glauben. Er erklärte sich kurz und entscheidend: Wenn ich nicht mit eignen Augen die Nägelmahle in seinen Händen sehe, und meinen Finger auf dieselben legen, und wenn ich nicht mit eigner Hand seine Seite, wo die Wunde ist, befühlen kann, so saget mir was ihr wollt, ich werde es nicht glauben.

Er hatte es gesagt, und es blieb dabey. Acht Tage giengen vorbey, und JEsus zeigte sich nicht. Es ist leicht zu erachten, Thomas werde nach Verfluß dieser acht Tage nun noch viel weniger als vorher geneigt gewesen seyn, von seinem Entschluß abzugehen. Die andern Jünger konnten ihm auch weiter nichts von einer neuen Erscheinung sagen.

Allein nun war wieder eine Versammlung, und dieser wohnte Thomas bey. Keiner konnte itzt mehr zweifeln als Thomas; die andern alle redeten von seiner Auferstehung, als von einer ausgemachten Sache: Und wär er dießmal auch nicht zu ihnen gekommen, so würde darum ihre Ueberzeugung nicht geschwächt worden seyn.

Aber er kam. — Er wollte dem Thomas nicht allein erscheinen, sondern dieser sollte sein Uebereilтes: **Ich glaube es nicht**, in Gegenwart der

andern Jünger zurücke nehmen. Ein Sieg der Wahrheit, der der Aussage der Eilfe ein neues Gewicht beylegte.

Auch dießmal hatte man die Sorgfalt gebraucht, um vor den Juden sicherer zu seyn, die Thüren des Hauses und Gemachs zu verschliessen.

Mit gewohntem Grusse trat JEsus in das Gemach, gieng einige Schritte vorwärts, und stand itzt in ihrer Mitte. Nun wendt er sich an den Thomas — (auf den die andern Jünger sogleich ihre Augen gerichtet haben werden.) Nicht anders, als hätte er jene zweifelsvolle Worte behorcht, sagt er ihm: Nun Thomas, so gieb deinen Finger her, sieh da meine Hände — Komm, halt deine Hand an meine Seite, und befühle die Wunde, — und da du nun siehst und fühlst, was du sehen und fühlen wolltest, so sey nicht länger ein Zweifler, sondern werde einmal überzeugt. —

Du, mein HErr, und mein GOtt! rief Thomas. — Ein Ausdruck der vollkommnen Ueberzeugung und der tiefsten Verehrung; aber zugleich die stärkste Anzeige, daß er bis diesen Augenblick weit entfernt war, es zu glauben.

So hast du denn, fuhr JEsus fort, nun endlich geglaubt, weil du es gesehen. Thomas! wohl denen, die durch Gründe sich überführen lassen, und ohne mich zu sehen, der Wahrheit (meiner Auferstehung) Beyfall geben.

Die bisherigen Erscheinungen hatten alle zur Absicht gehabt, die Jünger davon, daß er lebe, zu überführen. Allein nun hatte er ihnen auch

noch

noch viel anders zu sagen. Vieles was sie vorher nicht hätten fassen können, waren sie nun, mittelst der Rücksicht auf die ganze Reihe von Begebenheiten, davon diese letzte, die Auferstehung, zur Aufklärung der vorhergehenden den Schlüssel gab, zu begreifen im Stand. — Und doch wollte er nicht mehr so mit ihnen umgehen, daß sie ihn täglich wie vorher in ihrer Gesellschaft sehen und sprechen könnten. * Es war also itzt darum zu thun, daß sie in Galiläa zurückereiseten, um daselbst, seinem Versprechen gemäß, fernerer Erscheinungen gewürdiget zu werden.

Zu Jerusalem mogte das Gerücht die grosse Begebenheit schon unter mancherley wahren und falschen Umständen hie und da bekannt gemacht haben. Denn der Anhänger JEsu war, auch ohne die Gesellschft der Eilfe, eine zu grosse Zahl, und es war allen an einer Sache von solcher Wichtigkeit zu viel gelegen, als daß die Nachricht von seinen Erscheinungen nur noch in dem engen Cirkel der Jünger und Jüngerinnen, konnte eingeschlossen bleiben. Noch kam ein Umstand dazu, der eines besondern Nachdenkens würdig war. Bey den schreckensvollen Umständen, mit denen der Tod des HErrn begleitet war, ist gemeldet worden, daß mittelst jenes heftigen Erdbebens die Felsen um Jerusalem her zerborsten, und die in dieselben eingehauenen Grabmähler geöffnet worden. Der Evangelist, der dieses Umstandes Meldung thut, setzt hinzu, es seyen viele Verstorbne, deren Leich-

* Die Gründe sind oben angeführt worden.

Leichname in diesen Gruften begraben gelegen, bey der Auferstehung des HErrn, lebendig geworden,* und hernach in die Stadt Jerusalem gegangen, und vielen erschienen. Ob es längst oder erst neulich Verstorbene, die den Heyland noch im Leben gekannt, gewesen, wird nicht entschieden; das letztere kommt uns viel wahrscheinlicher vor.** Diese Erscheinungen sollten, wie es scheint, gewissen Personen zu Jerusalem das ersetzen, was um wichtiger Gründe willen nicht statt finden konnte, nämlich eine Erscheinung von dem Heylande selbst. Es war doch beynahe eben so viel, als wenn sie ihn selbst sähen, wenn sie bekannte Verstorbne, die bey Anlaß seiner Auferstehung das Grab verlassen, wieder zu sehen bekamen, und von diesen die grosse Begebenheit seiner Auferstehung sich erzählen liessen.*** Wie glaubwürdig mußte denen, die solche Erscheinungen hatten, das Zeugniß der Jünger, daß sie den auferstandenen HErrn selbst gesehen hätten, vorkommen; da auch sie, zwar nicht

* Whitby merkt über diese Stelle an, es habe bey den Juden die Meynung geherrschet, wann der Meßias komme, so werde eine grosse Anzahl frommer Personen auferstehen. Auch Ligthfoot stimmt hiermit überein.

** Man sehe Benson, von den mit Christo auferstandnen Personen.

*** Wenn man nämlich annimmt, es seyen solche Erscheinungen gewesen, die zur Absicht gehabt eine gewisse Botschaft zu bringen, und wie jene englische Erscheinungen bey der Geburt JEsu, eine grosse Freude anzukündigen, nämlich: Daß JEsus auferstanden.

nicht ihn selbst, aber doch solche, die bey Lebzeiten an ihn geglaubt hatten,* und die Zeit, da er selbst den Jüngern erschienen, zu sehen bekommen! Und da wir bey der Erscheinung des HErrn selbst eine gewisse Gradation beobachten, indem die einen früher, die andern später, die einen unter diesen, die andern unter andern Umständen ihn zu sehen bekamen; und auch selbst bey den Jüngern gewisse englische Erscheinungen seinen eignen gleichsam den Weg bahnen mußten, so mogte auch wohl diese Art, sich durch Miauferstandne zu offenbaren, für einige von seinen Jüngern oder Halbjüngern** die bequemste gewesen seyn. Es war eine neue Aeusserung derselben göttlichen Kraft, wovon man in seinem Leben an Lazarus und andern Proben gesehen; mithin führte es gerade zu dem Gedanken, der müsse noch leben, der einen Lazarus, eine Tochter Jairus, einen Jüngling von Nain erweckt hätte; — oder was für einer andern Kraft ließ sich das Auferstehen dieser Verstorbnen zuschreiben? — Waren sie aber von ihm (dem Ge-

* Heilige werden sie von den Evangelisten genennet. So wurden überhaupt die Christen genennet. Es ist also wahrscheinlich, daß solche zu verstehen seyn, die im Leben Christum gekannt und an ihn geglaubt hatten.

** So nenne ich die, die sich noch nicht hätten entschliessen können, JEsum während seines öffentlichen Lebens für den Meßias anzunehmen, und doch die Stärke der Gründe, die seine Sendung bewiesen, bereits einzusehen anfiengen. Auf solche konnte eine Erscheinung bekannter verstorbner Freunde einen entscheidenden Eindruck machen.

Gekreutzigten, und am Kreutze Gestorbnen,) auferweckt worden, so war dann zum Glauben an seine eigne Auferstehung nur noch ein kleiner Schritt. Und überdieß, was für schicklichere Umstände konnten diejenige Begebenheit, wodurch er sich den Meßias zu seyn bewies, und Leben und Unsterblichkeit ans Liche brachte, begleiten, als das Mitauferstehen gewisser Frommen: Zumal wenn man die Auferstehung des HErrn von der Seite ansieht, von deren seine Schüler sie hernach so gerne betrachteten, als eine Begebenheit, von deren die Auferstehung der Menschen überhaupt eine Folge seyn würde? Die Idee des künftigen Mitauferstehens * zu einem seligen Leben, ist, wie bekannt, eine von ihren liebsten und herrschenden Ideen. Und diese mußte bey ihnen um so viel lebhafter und stärker seyn, wenn sie solche kannten, die wirklich im eigentlichsten Sinn mit ihm auferstanden waren. **

* Nämlich nicht blos in moralischem Sinn, wie dieß Mitauferstehen freylich oft genommen wird, sondern auch eben so eigentlich, wie das Auferstehen Christi selbst. 1 Cor. XV.

** Es scheint einigen Grund zu haben, was Hr. Heumann in h. l. angemerkt: „Quadrarus, welcher ein „Schüler der Apostel gewesen, versicherte in einer dem „Kaiser Hadrian bey dem Anfange seiner Regierung „überreichten Schrift, daß er selbst sehr viele (pluri„mos) noch gesehen, welche von den Toden auferstan„den waren. Diese Schrift haben Eusebius und „Hieronymus vor Augen gehabt, wie jener in seiner „Kirchenhistorie 4. B. 3. Cap. und dieser in dem „Catalogo scriptorum ecclesiasticorum cap. 19. be„richtet. Da nun Quadratus von sehr vielen wieder

„Auf-

„Auferstandnen redet, so kann er nicht allein die we-
„nigen, denen der HErr vor seinem Leiden das Leben
„wieder gegeben, verstehen, sondern seine Worte müs-
„sen auch von denen, die nach Christi Tod aus ihren
„Gräbern hervorgekommen, verstanden werden. „

Drittes Capitel.

JEsus erscheint den Jüngern, in Galiläa.

JEsus hatte seinen galiläischen Schülern versprochen, er wolle nach seiner Auferstehung, wenn sie nach dem Fest in Galiläa zurücke reisen würden, in diesem ihrem Vaterlande sie antreffen, und sich ihnen dort zeigen. In dem Lande, wo er diese drey Jahre meistens mit ihnen zugebracht, wo auch seine meisten übrigen Anhänger zu Hause waren, da wolle er ihnen die letzten Beweise seines wieder angenommenen Lebens geben; damit er da, wo er so Vielen persönlich bekannt war, eine desto grössere Anzahl Zeugen seiner Auferstehung haben mögte.* Die Festestage waren zu Ende gegangen; ein längerer Aufenthalt der Jünger zu Jerusalem hätte nur Aufsehen gemacht; zumal da die Gerüchte von seiner Auferstehung bereits für die Priesterschaft gekommen waren: Und man würde sie, wenn sie nach der Abreise der andern Galiläer dort geblieben wären, vermuthlich itzt schon, um dieses Gerüchtes willen, unter irgend einem Schein zur Verantwortung gezogen haben. Nun waren sie aber noch im Stand, Zeugen seiner Auferstehung abzugeben; auch konnte solches, so lange JEsus bey

* Wests Betrachtungen S. 187. u. f. w.

ihnen auf Erde war, nicht füglich geschehen. Sie reiseten also sämtlich in ihr Vaterland zurücke.

Sie wußten es wohl nicht, daß es itzt das letztemal wäre, daß sie so in ihre Heimath an den See Genesareth zurücke kehrten; daß sie gleich nach dem nächsten Pfingstfeste ihre Wohnung zu Jerusalem aufschlagen, und von da nach Verfluß einiger Zeit in fremde Länder hinreisen, und ihr Vaterland nie, oder selten mehr zu sehen bekommen sollten. Freylich waren sie schon zum Theil des häuslichen Privatlebens entwöhnt, welches sie vor ihrem Berufe zu der Jüngerschaft geführt hatten. Ein so langes Herumreisen in der Gesellschaft ihres Lehrers hatte sie längst zu der gänzlichen Verlassung ihrer Heimath und ihres Fischer- oder Zöllnerberufs vorbereitet. Sie waren nun um ein Gutes tüchtiger, als sie im Anfang dieser drey Jahre gewesen, als Apostel in der Welt herum zu gehen.*

Mit ganz andern Gedanken kehrten sie itzt von dem Fest nach Hause, als sie vor wenig Tagen auf das Fest gereiset waren. Was war nicht alles in dieser kurzen Zeit vorgefallen! Ihr Meister, von dem sie auf der Hinreise noch gehofft hatten, es würde nun um die Aufrichtung seines Königreichs zu thun seyn, der war — zwar wirklich zu Jerusalem, wie im Triumphe, eingezogen, — aber bald darauf verrathen, — für einen Lästerer erklärt, — für den ausländischen Richter geschleppt, — zum

Tode

* Und sie hatten auch schon eine Probe gemacht, wie ihnen diese Lebensart, zu deren sie bestimmt waren, gelingen würde, da sie, das Reich GOttes zu verkündigen, in dem jüdischen Lande herum gesandt wurden.

Tode der Aufrührer verurtheilt — und wirklich hingerichtet worden. — Ebenderselbe war aber auch während dieser kurzen Zeit ins Leben zurücke gekehrt, — hatte sich ihnen gezeigt, — hatte deutlicher, als noch nie sich für den Meßias erklärt — war nun wieder so gewiß als vorher ihr Lehrer, sie seine Schüler; nur daß er nicht mehr ununterbrochen mit ihnen umgieng.

Es ist schwer zu sagen, wie viel oder wenig Licht sie beym Zurückschauen auf diese schnelle Abwechslung seiner Schicksale gesehen haben. Aber Freudigkeit und Muth muß nun doch wieder in vollem Maaße zurücke gekehrt seyn. Schon der Gedanken, daß er lebe, was für eine Heiterkeit mußte er in ihre Seelen bringen! Nun durften sie viel sicherer als vorher, darauf, daß er der Meßias wäre, sich verlassen. Wenn itzt ein Petrus oder Johannes, oder Jacobus an jene Verklärung zurücke dachten, so konnten sie nun schon besser als damals die Absicht derselben einsehen. * Gleichwol dürfen wir darum nicht glauben, daß ihre Begriffe von seinem Reiche nun schon völlig geläutert gewesen. Noch waren nicht alle jüdische Vorurtheile wegge-

* Nämlich: Ihnen vorläufig einen Begriff von seiner überirdischen Hoheit und Herrlichkeit zu geben. JEsus hatte ihnen damals verboten, diese Erscheinung zu erzählen, bis er von dem Tode auferstanden seyn würde. Er sah nämlich voraus, daß diese Begebenheit erst dann vollkommen von ihnen würde verstanden werden, und daß sie auch erst dann als ein Beweis, daß er schon vor seinem Tode als Mensch gewesen, angeführt werden könnte.

fallen. Wir werden selbst bey der letzten Erscheinung noch merkliche Spuren davon sehen. Aber in dem standhaften Glauben an seine göttliche Sendung und Hoheit waren sie doch um einen starken Schritt weiter gekommen.

Nach dieser Rückreise in Galiläam wurde Jacob der jüngere,* einer besondern Erscheinung von ihm gewürdiget. Die Umstände derselben sind unbekannt.

Sehr umständlich hingegen erzählt der Freund des HErrn, Johannes, eine andere Erscheinung, dabey er zugegen gewesen. Sie hat, wie seine andern Erzählungen, so viele empfindsame kleine Umstände, daß sie schon dadurch eine grosse innere Wahrscheinlichkeit bekommt. Bald nach der Rückreise in Galiläa trafen an dem See Genesareth einige Jünger einander an, Simon Petrus, und Thomas, und Nathanael (vermuthlich Bartholomäus **) Johannes und Jacob,

* Wenn die Nachricht, die Grotius und andere aus Hieronymo anführen, Grund hätte, so müßte diese Erscheinung (1 Cor. XV. 7.) früher und schon an dem Auferstehungstage vorgefallen seyn. Die Erzählung lautet so: „ Dominus autem, cum dediffet sindonem, servo sacerdotis, ivit ad *Jacobum* et apparuit ei: juraverat enim Jacobus, se non comesturum panem ab ista hora, qua biberat calicem domini, donec videret eum resurgentem a mortuis. . . . afferte, ait dominus, panem et mensam. Tulit panem et benedixit ac fregit et dedit Jacobo justo (dieß war hernach der Zuname des jüngern Jacobs) et dixit ei: frater mi, comede panem tuum, quia resurrexit filius hominis a dormientibus. „ Allein der Apostel setzt diese Erscheinung offenbar später.

** S. erstes Buch, 2tes Capitel.

kob, die Söhne Zebedäi, und noch zween andere. Es waren meistens Fischer. Da sie JEsum nicht mehr wie vorher bey sich hatten, und doch ihr Apostelamt noch nicht seinen Anfang genommen, so war es natürlich, daß sie zuweilen ihren alten Beruf wieder vor die Hand nahmen:* Freylich nicht mit der ehmaligen Anhänglichkeit, die JEsum bewogen hatte, sie davon abzurufen, aber doch als Leute, die immer noch ein Geschäft, das ehmals ihr einziges war, lieben. Ich gehe zum fischen, sagte Petrus. Wir wollen dich begleiten, versetzten die andern. Sie stiegen in einen Fischerkahn, fuhren auf die See hinaus, waren die ganze Nacht beschäftigt, bald hier, bald dort, ihre Fischergarne auszuwerfen, fiengen aber nichts. Itzt brach der Tag an. Sie waren gegen dem Gestade zurücke gefahren, und wolltens, wie es scheint, aufgeben, als sie eben einer Person ansichtig wurden, die an dem Gestade stund, und auf ihr Anländen zu warten schien, um ihnen Fische abzukaufen. Wer die Person wäre, gaben sie nicht Acht. Was war es seltenes, daß jemand, um Fische zu kaufen, an die Schifflände kam? Itzt rief er ihnen zu: Hört, ihr Lieben! Habt ihr mir nichts

* Sie hatten solches ohne Zweifel auch zuweilen, wiewohl selten, da JEsus noch bey ihnen war, gethan.

** Man wird auch hier bemerken, wie schicklich der Heiland gewisse Situationen zu ergreifen wußte, um sich den Jüngern zu zeigen, und wie dann eben durch die kleinern Umstände einer solchen Erscheinung ihnen dieselbe unvergeßlich wurde, und den empfindsamsten Eindruck auf sie machen mußte.

zum Frühstück? — (Es war an solchen Orten Gelegenheit, zu allen Stunden des Tages, Fische zu kaufen, und gleich an dem Orte zu braten und zu essen.) Nichts, gar nichts! rufen die Fischer. — Werfet einmal, erwiederte der Mann am Gestade, die Netze auf die rechte Seite euers Schiffes; ihr werdet einen Fang thun, (als säh er die vielen Fische schon von Ferne.) Der Rath wurde befolgt. Der Mann am Gestade schien den Fischfang zu verstehen. Kaum hatten sie das Netz auf die rechte Seite ausgeworfen, als es schon bis zum Zerreissen voll war; sie mogten es beynahe nicht ans Gestade herausziehen.

Mit dem Netze beschäftigt, hatten die meisten Jünger noch nicht recht Zeit auf das Sonderbare in dieser Sache Acht zu geben; es war mehr Erstaunen als Nachdenken. Nur Johannes, der des Heylands Art mit ihnen umzugehen bey verschiedenen Anlässen am besten kennen gelernt, kam bey dem ersten Anblick des vollen Netzes auf den Gedanken: „Der Mann an dem Gestade „ wäre vielleicht JEsus.„ Die schnelle Erinnerung an jenes ähnliche Wunder * macht ihm dieses wahrscheinlicher, und ein aufmerksamer Blick auf die Person, stärkt ihn auf seiner Meynung. — Petrus, es ist der HErr! — sagt der entzückte Johannes dem neben ihm arbeitenden Jünger. Das leuchtet dem Petrus ** ein. Er blickt ans Gestad, und glaubt ihn zu erkennen.

Sie

* Zweytes B. 1stes Cap.

** Ihm hatte sich JEsus gerade so bey jenem frühern Fischfang zu erkennen gegeben.

Sie hätten nur noch ein paar hundert Schritte weit fahren dürfen, so wären sie an dem Gestade gewesen; aber Petrus, viel zu ungeduldig bey seinem HErrn und Lehrer zu seyn, half sich auf andere Weise. Das hielt ihn nicht ab, daß er keine andern Kleider, als sein schlechtes Fischerhemd am Leib hatte; er band solches nur geschwind mit dem Gürtel zu, und sprang ins Wasser, um vollends ans Gestade zu schwimmen. —

Die andern Jünger kamen in dem Schiffgen, und zogen das angefüllte Netze nach. JEsus fuhr fort, sich fremde zu stellen. Es hatten ihn noch nicht alle erkannt. Er thut, als wäre es ihm blos darum zu thun, mit ihnen zu Frühstücken. Bis zu ihrem Anländen hatte er eine kleine Glut unterhalten, auf deren ein Fischgen, welches er für sich bestimmt zu haben schien, und Brodschnitten lagen. Nun wohlan, sprach er, wenn ihr mit mir essen wollt, so bringet von den Fischen herzu, die ihr gefangen. — Simon Petrus (ohne etwas zu sagen: Was konnt er vor Ehrfurcht und Freude sagen?) gieng eilends in das Schiff zurücke, das itzt angeländet war, half den andern das Netz mit den Fischen vollends ans Gestade ziehen, und die Fische herausnehmen; man zählte hundert und drey und funfzig, alle von beträchtlicher Grösse. — Ein so ausserordentlicher Fischfang, dem kaum ein andrer, als der, den wir bey Anlaß ihrer Berufung zur Jüngerschaft erzählt, zu vergleichen war. Nun, sagte JEsus nochmals, laßt uns mit einander speisen.

Daß es JEsus war, der dieß sagte, war itzt am Tage. Auch wer ihn vorher nicht erkannt, mußte ihn itzt erkennen. Aber da er so gar nichts sagte, das sich auf die Ursache dieser plötzlichen Zusammenkunft, oder Erscheinungen bezog, so hielt dieß bey ihnen alle Fragen der Neugier zurücke. Es war in der ganzen Begebenheit mehr Handlung als Worte. — Sie hatten sich auf sein Geheiß um die Glut her gelagert. JEsus, wie gewöhnlich, verrichtet das Amt des Hausvaters. Er nimmt erst das Brod und dann den auf der Glut liegenden Fisch, und theilt diese Speisen gerade so, wie andre male, unter sie aus. So gar nichts ungewöhnliches oder befremdliches war itzt mehr in seiner Miene und Gebehrde, daß das Seltsame und Plötzliche der Erscheinung durch dieß gewöhnliche im Reden und Thun gleichsam wieder getilgt und aus den Augen entfernt ward. *

Ein jedes Wort von ihm, insonderheit was er diesem oder jenem Jünger besonders sagte, war ihnen nun doppelt wichtig; um so mehr, da sie nach einer jeden neuen Erscheinung wieder in der Ungewißheit waren, wann und wo sie ihn wieder zu sehen bekommen würden. Der Jünger, der uns diese letztere Erscheinung so umständlich beschreibt, zeichnet mit vieler Genauheit auf, was JEsus nach

* Dieß war, sagt Johannes, das dritte mal, daß JEsus sich seinen Jüngern, (nämlich dem grössern Theile derselben) zu erkennen gab. Die Erscheinungen, die nur für einzelne Personen waren, auch die emauntische, nicht mitgerechnet.

nach diesem Frühstücke mit Petrus, und was er mit ihm absonderlich gesprochen. Erst ließ er sich mit Petrus in ein Gespräch ein. Er wollte ihn vor den übrigen Jüngern gleichsam aufs neue in seine Jüngerschaft aufnehmen, und ihm zeigen, daß er ihm jenen Fehltritt vollkommen vergeben hätte, und ihm die Sache des Evangeliums vorzüglich empfehlen. Man sollte sehen, daß ihm an Petri Freundschaft vieles gelegen wäre, daß es ihm wehe thun würde, einen Jünger, wie Petrus, jemals zu verlieren. Liebst du mich, Simon Jona-Sohn? (Eben so hatte er ihn bey der allerersten Zusammenkunft angeredet, und damals, wie er ihn wegen dessen, daß er ihn als den Messias erkennte, glücklich pries. Sonst nannte er ihn gewöhnlich nicht mehr so, * sondern Petrus.) Liebst du mich mehr, als meine andern Jünger? — Ja HErr, versetzte der Jünger, du kennst mich, du weissest, daß ich dich liebe — JEsus: So geh und weide meine Schaafe — (laß aus Liebe zu mir, alle, die mich kennen und lieben

dei,

* Clarke merkt über Joh. I. 42. wo ihm JEsus den Namen Petrus giebt, folgendes an: Es ward bey dieser neuen Benennung auf die Bedeutung seines vorigen Namens Simon bar Jona angespielet, welches bedeutet einen, der blos ein Hörer oder Schüler ist, einen, der nur eine Fähigkeit hat zu lernen, und einige Vorbereitung der Gnade GOttes empfänglich zu werden; da hingegen der Name Cephas oder Petrus einen Felsen, d. i. einen beständigen, geduldigen, und unabläßigen Vertheidiger der Wahrheit anzeigen sollte.

deiner Aufsicht empfohlen seyn;) — Simon Jona, na Sohn — fuhr er nach kurzem Stillschweigen fort, bin ich dir auch lieb; — Eifriger versetzte der Jünger: — Ja HErr, du weists, ich liebe dich! — So trag zu meinen Schaafen Sorge, weide sie! — Itzt frage er zum dritten male: Simon Jona-Sohn! Liebst du mich auch von Herzen? — Die Wiederholung hatte etwas so zärtliches, so warnendes! — Ein Verweis war es eigentlich nicht; doch mußte es dem Jünger, der vor wenigen Tagen zum dritten male gesagt hatte: „Der Mensch geht mich nichts an„ — Nachdenken verursachen. Er mußte fürchten, JEsus zweifle an der Aufrichtigkeit seiner Versicherung. JEsus zweifelte nicht; nur wollte er dem Jünger zeigen, wie viel ihm an seiner Gegenliebe gelegen sey, und wie nöthig er habe, beständig einen Blick auf sein Herz zu werfen.

HErr du weissest alles — sprach Petrus mit Wehmuth, du kennst mein Herz — du weists, wie sehr ich dich liebe. So sey dir denn, erwiederte JEsus, die Aufsicht über meine Heerde anvertraut! —

Höre itzt was auf dich wartet, * fuhr er fort, du konntest bisher, und du kannst noch immer frey herum-

* Petrus hatte JEsum aus Furcht, das Geständniß mögte ihn in Lebensgefahr bringen, verläugnet. Nun will ihm JEsus zwar diese Furcht itzt so wenig mehr, als das Vergehen selbst, vorrücken; nur findt er nöthig, nachdem er ihn aufs zärtlichste wieder aufgenommen, und ihm die Besorgung seiner

herumgehen, wohin du willst; so gesund und bey Kräften, wie du noch bist, darfst du nicht fürchten, von keiner fremden Hand umgürtet und weggeführt zu werden: Aber in dem Alter hast du zu erwarten, daß ein anderer Hand an dich legen, und dich zwingen wird dahin zu gehen, wohin du lieber nicht giengest. — (Ein Wink, der ihm sowohl die Furcht für die gegenwärtige Zeit benehmen, als ihm zeigen sollte, was in Zukunft auf ihn warte.) Du weist, Petrus, welchen Weg ich gegangen bin; geh du auch denselben. — Komm mit mir! *

Indem JEsus dieß sagte, schien er weggehen zu wollen. Petrus, der dieß „komm mit mir mir —„ eigentlich verstanden, wollte ihm nachfolgen; wurde aber gewahr, daß auch der andere vertraute Jünger, Johannes, mitkam; dieß veranlaßte ihn, JEsum zu fragen, was auf diesen Jünger warte. —

Petrus und Johannes kamen einander in der Freundschaft gegen JEsum und in dem Eifer, sich ihm gefällig zu beweisen, am nächsten. ** Wie wird es dem Johannes gehen? fragt Petrus. (Johannes war einer von den jüngsten Aposteln,) wenn

ner Heerde empfohlen, ihm herauszusagen, daß er freylich einst sein Leben würde einbüssen müssen, daß aber diese Zeit noch nicht so nahe sey.

* Dieß sollte mit Fleiß etwas zweydeutiges haben.

** Und es scheint beynahe, es sey damals eine kleine Eifersucht unter ihnen gewesen, welche um so viel eher Statt finden konnte, weil JEsus sonst mit Johannes am vertraulichsten umgieng, und Petrus hingegen in andrer Absicht Vorzüge zu haben schien.

wenn ich ihn auch, gab JEsus zur Antwort, bis zu meiner Rückkunft wollte leben lassen, * was brauchst du es zu wissen? Von dir fodere ich, daß du denselben Weg gehest, welchen ich gegangen bin.

Erscheinungen oder Besuche von der Art, wie die gegenwärtige, hatten zwar gar nichts von dem Blendenden, und Geräuschvollen, womit nach jüdischen Begriffen die Erscheinung des Meßias begleitet seyn sollte: Sie hatten aber desto mehr Empfindsames, und selbst ihre kleinern Umstände mußten sie den Jüngern tief ins Herz einprägen. Ueberhaupt zeigt sich bey der Art, wie JEsus mit seinen Schülern und Schülerinnen nach der Auferstehung umgieng, sehr viel Menschenkenntniß. Er wählte, um sich ihnen zu zeigen, solche Situationen, die entweder mit andern, worinn er ihnen auch schon Proben seiner Hoheit und Sendung gegeben, viel ähnliches hatten; ** oder darinn sie sonst am aufgelegtesten waren, der Sache reiflich nachzudenken; *** oder da ihr Herz den Schmerzen über seinen Verlust eben am bitter-

sten

* Das heißt nun nicht, (wie Johannes selbst anmerkt) er würde bis zur Wiederkunft JEsu leben; sondern JEsus will nur sagen: Gesetzt, er sollte dich sehr lange, und bis zu meiner Rückkunft überleben u. s. w. Johannes hat auch wirklich den Petrus lange überlebt.

** Wie gerade die, die wir eben erzählt haben.

*** Z. Ex. da die Jünger mit Thomas versammelt waren; oder bey denen zween, die nach Emmaus giengen.

sten fühlte.* Er entdeckte sich ihnen dann entweder nach und nach, ** unter Umständen, die seine Dazwischenkunft an sich selbst wichtig und wünschbar machten; oder plötzlich; *** aber doch so, daß er ihnen Zeit ließ; sich von den ersten Eindrücken, dabey mehr Erstaunen als Ueberlegung war, zu erholen, und durch das wiederholte Zeugniß ihrer Sinnen sich von dem zu versichern, was ihnen sonst als eine unerklärliche Erscheinung, oder gar als eine starke Erschütterung ihrer Phantasie hätte vorkommen können. Schon die Art, wie er ihnen erschien, sollte sie lehren, daß seine Auferstehung nicht eine Sache wäre, die sie gar zu sehr befremden müsse, weil sie ja nur eine Erfüllung dessen sey, was er ihnen ausdrücklich vorhergesagt; die längst geweissagte Entwickelung der Schicksale des Meßias. —

Auf so viele besondere Erscheinungen, die den zwölf Jüngern, oder einem Theile derselben seine Auferstehung beweisen sollten, folglich jene grosse, von deren er schon vor seinem Tode geredet, und um deren willen Er und der Engel sie in Galiläa zurücke gehen heissen. † Es scheint, er zeigte ihnen so gar den Ort an, wo sie ihn alle zu sehen bekom-

* Z. Ex. in dem Falle der Maria Magdalena.

** Z Ex. in dem Falle der emauntischen Jünger.

*** Z. Ex. das erste mal, an dem Abende des Auferstehungstages, den Jüngern.

† Andere Erscheinungen scheinen mehr gelegenheitlich; diese hingegen mit Fleiß veranstaltet, und also eine von den vornehmsten zu seyn. —

kommen würden, einen ihnen bekannten Berg, * wo er sich öfters mit ihnen versammelt hatte. Bisher hatten ihn die Siebenzig und viele andere, die mehr oder weniger Zeugen von seiner Auferstehung abgeben sollten, noch nicht gesehen: und für diese nun war gegenwärtige Erscheinung, eben sowohl, als für die Zwölfe, bestimmt. Es scheint, es war von der sämtlichen Jüngerschaft verabredet, daß sie an einem gewissen Tag alle auf besagtem Berg zusammen kommen wollten. Es fanden sich über fünfhundert ** ein. Alles Leute, die den Heyland öfters gesehen, gesprochen, begleitet, und auch zum Theil ihm ihre Gesundheit zu danken hatten. —

Sie bekommen JEsum zu sehen. — Da unter einer so grossen Menge solche waren, die bey seinem ersten Anblick mehr Erstaunen und Befremdung als Ueberzeugung zu erkennen gaben, *** so gieng er näher zu diesen hinzu, und zeigte sich ihnen, wie er sich dem Thomas gezeigt hatte.

Vor

* „Es war ein einsamer, und von Jerusalem und der „Menge der Juden entfernter Ort. Hier wurden „sie durch nichts gestöret, sondern konnten ihn „aufmerksam betrachten, und die Wahrheit und „Gewißheit seiner Auferstehung bedächtlich unter„suchen.„ Benson.

** 1. Cor. XV.

*** οἱ δὲ ἐδίστασαν: καὶ προσαλθὼν &c. Einige, die entfernter stunden, oder bisher gezweifelt hatten, und itzt nicht glauben wollten, bis sie JEsum recht in der Nähe sahen.

Vor dieser zahlreichen Versammlung erklärte er sich auf das feyerlichste für den Meßias: Für den Gewalthaber der göttlichen Rechte über die Nation, und über das menschliche Geschlecht. Die höchste Macht, sprach er, das höchste Ansehen in der ganzen Schöpfung ist mir verliehen. So geht nun in die ganze Welt aus, und verkündigt es allenthalben, (daß ich lebe, und zum HErrn und Meßias erhöhet sey,) dieß soll durch euch der ganzen Schöpfung kund werden. Geht, sammelt mir Lernjünger unter allen Nationen: Und weihet sie durch die Taufe zum Glauben an den Vater, und an den Sohn, und an den Geist, durch den GOtt redet und handelt, ein. Und was ich euch, meinen Jüngern, für Vorschriften gegeben, die alle gebet auch ihnen, und schärfet ihnen ein, dieselben zu beobachten. Wer euere Ankündigung annimmt, und durch die Taufe sich in die Gesellschaft meiner Jünger einweihen läßt, der wird Rettung finden, er wird durch den Meßias glücklich werden. Wer hingegen euere Ankündigung verwirft, wird von der Zahl dieser Seligen ausgeschlossen seyn. Ihr seht mich itzt noch. — Ich bin aber nicht nur itzt, diese wenige Tage noch, sondern ich bin und bleibe allezeit bey euch bis an das Ende der Welt. Meine Gegenwart, mein Beystand wird sich dadurch zeigen, daß die, die mich für den Meßias annehmen, sich im Stand befinden werden, Wunderthaten, gleich denen, die ich selbst verrichtet habe, zu verrichten. Im Vertrauen auf mich, unter

Anrufung meines Namens, werden sie dämonischen Menschen den Gebrauch ihres Verstandes wieder herstellen. — Niegelernte Sprachen reden. — Giftige Schlangen tödten. — Den Gifttrank ohne Schaden austrinken.* — Tödtlichkranke durch Auflegung der Hand gesund machen u. s. w.

So hört ihn die zahlreiche Versammlung sprechen: So öffentlich, so feyerlich hatte er sich noch nie für den Meßias erklärt, und doch sagt er nicht: Itzt nimmt das irdische Königreich seinen Anfang; itzt sollt ihr mit mir die Welt beherrschen; — so stark er sie versichert, ihm sey unumschränkte Gewalt verliehen, so gedenkt er doch mit keinem Worte solcher Revolutionen, dergleichen, wie sie glaubten, mit der öffentlichen Annehmung der Meßiaswürde verbunden seyn sollten. Nur heißt er sie in die ganze Welt ausgehen, und es allen Völkern predigen, daß ihn GOtt zum HErrn und Meßias gemacht. —

Aber so wird denn der Meßias ihnen wieder weggenommen? Sollen sie nur die Freude gehabt

* Grotius und Wihtby führen bey dieser Stelle wichtige Beyspiele an: Darunter das vornehmste, wenn es genug historisches Ansehen hätte, dieses wäre: Talmudistæ cognatum quendam *Josuæ*, filii *Levi*, cum venenum bibisset, pronunciato *Jesu* nomine, convaluisse narrant.

Was übrigens der Heyland hier mit den Jüngern geredet, kommt, wie mich dünkt, auf eines hinaus mit dem, was Lucas im Anfang der Apostelgeschichte sagt, JEsus habe mit seinen Jüngern noch von dem Reiche GOttes geredet.

habt haben, ihn in dieser Würde einen Augenblick zu sehen, und dann auf immer wieder verlieren? — Um ihnen diese Furcht zu benehmen, fügt er bey: Ich bin täglich bey euch bis an das Ende der Welt: — Ein neuer Gedanke, der noch nie in ihrer Seele aufgestiegen war: Daß JEsus, nachdem GOtt ihn durch seine Auferstehung für den Meßias erklärt, künftig unsichtbar — mittelst seines Geistes und seiner Lehre, — die Menschen beherrschen; — daß er itzt nicht, wie sie gedacht, persönlich zu Jerusalem regieren, sondern nach und nach durch die Bekanntmachung seiner Geschichte unter Juden und Heiden sich ein Reich von Anhängern sammeln, und sie dann endlich zu seiner überirdischen Glückseligkeit erheben sollte. — An diese neue, erst nachher in ihrer ganzen Schönheit zu zeigende, Aussicht mußten sie allmählich gewöhnt werden. Das Reich GOttes war ihnen bisher noch nicht das, was es in dem Sinn GOttes und seines Sohnes war: Aber sie sollten nun bald würdiger von dieser preiswürdigen Anstalt denken lernen.

Es ist nicht zu zweifeln, daß er in Galiläa sich mehrmals habe sehen lassen. Er hatte von seiner Auferstehung an vierzig Tage dazu bestimmt, um sie so bey Gelegenheiten durch unterbrochne Besuche und Gespräche zu belehren, und, bald allein insgesamt, bald einigen aus ihnen, Beweise von seinem Leben, oder Verhaltungsbefehle für ihr künftiges Geschäft zu geben. Durch diesen unterbrochnen Umgang wurden sie gewöhnt, sowohl

ihn lebend zu denken — als auch zugleich seiner sichtbaren Gegenwart nach und nach zu entbehren. Vielleicht daß sie in dieser Zwischenzeit auf seinen Befehl auch noch ihre häuslichen Angelegenheiten, von denen sie nun auf immer sollten abgerufen werden, vollends in Ordnung brachten.* So lange JEsus mit ihnen in Galiläa herumreisete, waren sie von Zeit zu Zeit wieder in ihre Häuser und zu den Ihrigen gekommen; aber so sollte es nicht länger seyn.

So viele wichtige Begegnisse nach der Auferstehung geben zu der Frage Anlaß: Was solche Erscheinungen, oder das Gerücht von denselben damals auf das Volk für einen Eindruck gemacht haben? — Ein aufmerksamer Blick auf die Lage der Sachen kann uns so viel zeigen: Schon seine mit so viel bedenklichen Umständen begleitete öffentliche Hinrichtung hatte allzuviel Aufsehen gemacht, als daß man, wenn auch nicht sogleich Gerüchte von seiner Auerstehung sich ausgebreitet hätten, die Sache schon hätte vergessen können. Was so viele tausend Israeliten mit angesehen, was sie nach dem Fest als die wichtigste Neuheit von Jerusalem mit heimgebracht, was einen jeden um so viel stärker rührte, weil es die Person betraf, die in den meisten Städten und Flecken durch Lehren und Wunderthaten bekannt war; — das konnte freylich nicht sogleich aufhören, der Gegenstand der Gespräche und der Aufmerksamkeit der Nation zu seyn. Was das

Syne-

* West nimmt dieses als ungezweifelt an. S. 189.

Synedrium, was der Landpfleger, was der Fürst Herodes dabey gethan — was die Festzeit über gesehen und gehört worden — von dem allem war der Eindruck in den Gemüthern noch neu. Ueberdieß konnte auch wohl bey manchem der Gedanken aufsteigen: Wann und wie und wo her denn nun ein andrer Meßias kommen würde? — Ob es nicht, da man sich an dieser Person getäuscht, eben so möglich sey, daß man sich auch an dem wahren Meßias, wenn er komme, täuschen werde? — Ob der grössere Thaten, als JEsus von Nazareth, würde aufweisen können? — u. dgl. Und wer noch tiefer sahe, und gleichwohl, weil die Sache JEsu diesen Ausgang genommen, sich itzt nicht vorstellen konnte, daß er nach diesem allem dennoch der Meßias seyn könnte, der mußte die ganze Reihe seiner Begebenheiten als das unauflöslichste Räthsel ansehen. Oder wie konnte er es erklären, daß ein Mann, dem GOtt mehr als irgend einem andern Propheten das Zeugniß seines Geistes gegeben — den der untadelhafte Täufer Johannes so sehr empfohlen — daß der ein Gotteslästerer erfunden worden? — Beyahe konnte dieß einen Nachdenkenden selbst in seinem Glauben an die ältern Offenbarungen wanken machen.

Wie aufmerksam hingegen müssen diese alle geworden seyn, da ein Gerücht ausgieng, JEsus sey wieder lebendig geworden. — Hier schien mir einmal ein Licht aufzugehen, das sie

hoffen ließ, es würde ihnen diese sonst unerklärlichen Auftritte von einer ganz neuen Seite zeigen. — Indessen waren es doch nur noch Gerüchte. — (JEsus hatte noch nicht öffentlich von seiner Auferstehung zeugen lassen. —) Ja verfälschte Gerüchte; denn von der Priesterschaft wurde ja die Sache ganz anders erzählt.

Insonderheit müssen die Galiläer auf solche Gerüchte und Erzählungen aufmerksam gewesen seyn. Sie kannten JEsum; sie waren, als seine Landesleute, mehr oder weniger für ihn eingenommen. Sie hatten sich wohl mehrmalen gegen die von Jerusalem gerühmt, dieser ihr Landsmann wäre der Meßias.

So wurden denn viele schon durch solche Gerüchte zu den grossen Auftritten, die sich nun bald ereignen sollten, vorbereitet. Und so viel Falsches auch von feindlicher Seite mit ausgestreuet wurde, so kam doch bereits hie und da die Wahrheit zum Vorschein. Indessen bedurfte es freylich weit grösserer Anstalten, um eine Wahrheit, die die Geschichte JEsu mit einmal in einem ganz andern Lichte zeigte, und auf seine Meßiaswürde das Siegel drückte, nicht nur hie und da hervorzuziehen, sondern mit unwiderstehlicher Kraft und Nachdruck vestzusetzen, und der jüdischen Welt bekannt zu machen.

Vier-

Viertes Capitel.

Lezte Erscheinung und Himmelfahrt.

Nach jenen allzusinnlichen Erwartungen, denen man durchgehends nachhieng, hätten nun auf diese Erscheinungen, als so viele Beweise des Lebens JEsu, ganz andere Auftritte folgen sollen, als die, so die heilige Geschichtschreiber erzählen; — JEsus hätte sich nun auch der Nation, der Priesterschaft, dem Rath — zeigen, und dann jenes mißverstandne Reich aufrichten, mithin auf Erden bleiben sollen; — Aber so wie das Leben des HErrn schon in seinem Anfange ganz andere Auftritte enthält, als sie nach ihren kleinen unedlen Begriffen vom Meßias erwartet hatten; und wie sein ganzes Leben durchaus mehr ein stilles bescheidnes Zurückziehen, als ein ehrsüchtiges Zeigen seiner Hoheit war; und wie selbst seine göttlichsten Wunder nie das Glänzende an sich hatten, welches man den Wundern des Meßias erwartete: So war auch sein Betragen nach der Auferstehung dieser seiner Art zu handeln vollkommen gleichförmig. Immer mehr Wesen, als Schein. Auch itzt hatte der Jude nichts zu sehen, nichts zu bewundern. Von allen diesen Erscheinungen war keine so beschaffen, daß sie auch nur von Ferne so etwas, wie man sich vorstellte, erwarten ließ. Nemlich die Gottheit geht andere Wege als der Mensch. Was

sie von ihren Anstalten und ihrem Reiche offenbart, muß allemal mißverstanden werden, sobald er es nach seiner irdisch-sinnlichen Denkensart beurtheilt.

Selbst die Jünger, die doch nach solchen Beweisen von seiner Auferstehung um einen starken Schritt weiter in der Erkenntniß der Wahrheit gekommen, gaben noch immer dem Gedanken Platz, er würde itzt das grosse Weltkönigreich aufrichten. Was er ihnen schon einigemale von seinem Weggehen, von seiner Abwesenheit, und endlichen Wiederkunft gesagt, das hatte noch gar nicht tief bey ihnen gehaftet; selbst das nicht, was er schon bey der ersten Erscheinung in so starken Ausdrücken der Maria von Magdala gesagt.

Nun näherte das Pfingstfest. Etwas früher, als die Festverrichtungen erfoderten, reiseten * die Jünger aus Galiläa nach Jerusalem. Hier wars, wo sie JEsum zum letztenmale sehen sollten. — Jerusalem, die Hauptstadt, sollte sie zuerst als Zeugen seiner Auferstehung auftreten sehen. Anstatt daß Er diese drey Jahre sich meistens mit ihnen in dem entlegenen Galiläa aufgehalten, sollten sie itzt auf dem öffentlichen Schauplatz auftreten. Er befahl ihnen das ausdrücklich, sie sollten nach dem Feste nicht wieder in Galiläa zurücke kehren. Ein Befehl war noth-

* Wir können sicher annehmen, daß sie bey dieser letzten Reise nach Jerusalem, in Ansehung der Zeit, und anderer Umstände, sich gänzlich nach seinem Befehle gerichtet.

nothwendig. Was hätte sie sonst, da sie sich eines so öffentlichen Geschäftes so wenig gewohnt waren, abhalten können, gleich nach Pfingsten wieder herumzureisen?

Er sagte ihnen aber auch, was zu Jerusalem nach seinem Abschied auf sie warte, das ihnen dann von selbst die Begierde, in Galiläa zurücke zu kehren, benehmen werde. Wartet auf die Erfüllung jenes Versprechens, das euch mein Vater durch mich thun läßt. Es ist nicht mehr darum zu thun, daß ihr, wie ehmals Johannes, (und ihr selbst) durch die Wassertaufe die Menschen zur Besserung einweihet. Man ließ sich damals, weil noch keine bessere Taufe war, in dem Jordane taufen. Allein auf euch wartet eine andere Taufe. Nach wenigen Tagen werdet ihr in die göttliche Lehr- und Wunderkraft gleichsam eingetaucht, und dadurch zu meinen Absichten vorzüglich tüchtig gemacht werden. —

JEsus redete so deutlich, als es sich nur immer reden ließ: Er versprach ihnen einen weit höhern Grad der Tüchtigkeit zu Beförderung seiner Absichten: Ein reiches Maaß von dem, was man in den Reden und Handlungen der Propheten göttlichen Geist nannte; eben das, was er ihnen schon in jenen Abschiedsreden vor seinem Tod als einen Ersatz für seine dann nicht mehr sichtbare Gegenwart verheissen: — Und doch fehlte nach ihrem Sinn dem Versprechen etwas. Er hatte nichts, gar nichts von dem Meßiasreiche gesagt. — HErr, — sprachen sie, wird dann

dieß der glückliche Zeitpunkt seyn, da du das grosse Reich unter der Nation aufrichten wirst? JEsus befriedigte ihre Neugier nicht. Auf der einen Seite war in ihren Erwartungen vieles, das sich niemals so, wie sie glaubten, erfüllen sollte; — auf der andern war zwar die Mittheilung der Geistleskräfte wirklich ein Anfang zur Aufrichtung des Reichs des Meßias (nach dem Sinn der Schrift;) Aber jener Zeitpunkt seiner Wiederkunft, wo dieß Reich sich am herrlichsten offenbaren soll, der lag doch viel zu tief in der Zukunft verborgen; und eine genaue Anzeige der Zeit seiner Wiederkunft war das, dessen sie am allerwenigsten bedurften. Euch kommt es nicht zu, antwortete er, zu wissen, zu was für Zeiten, und unter was für Umständen jene grossen Veränderungen erfolgen werden. Der Vater hat solches seiner Allwissenheit vorbehalten. Euch sey es genug zu wissen, was gleich nach meinem Abschied erfolgen wird. Ihr werdet in reichem Maasse die göttliche Geistleskraft erhalten; und von dieser belebt, und mit allen erforderlichen Eigenschaften ausgerüstet, zu Jerusalem und in Samaria, — (ein grosses Paradoxe für sie, daß auch in Samaria, und andern Ländern diese Nachricht sollte ausgebreitet werden!) und in der ganzen Welt als Zeugen von mir und meiner Auferstehung auftreten.

Er hatte sie unter diesen Gesprächen aus Jerusalem gegen Bethanien an den Olivenberg hinausgeführt, in die Gegend, wo er öfters, und

um-

längst in der Nacht vor seinem Leiden, sich mit ihnen versammelt hatte. Hier wars, wo sie ihn zum leztenmale sahen.

Jenes Versprechen, daß er ihnen ein reiches Maaß des göttlichen Geistes mittheilen wolle, war beynahe alles, was er ihnen itzt noch zu bestätigen hatte. — Ein ausführlicher Unterricht über die Natur seines Reichs hätte die Wirkung itzt doch noch verfehlen müssen; Genug, daß er ihnen einen andern Lehrer, der sie in alle Wahrheit leiten würde, versprach; dieß machte alle weitern mündlichen Belehrungen überflüßig. Er hatte sie so weit gebracht, als er durch mündliche Lehre und Umgang sie bringen konnte.

Noch wollte er auf eine solche Art von ihnen scheiden, daß sie es sehen sollten, wohin er gienge, und ihn dann nicht verlohren zu haben glaubten, wenn nun seine Erscheinungen aufhörten; und daß sie dann nicht immer wieder auf neue warteten. — Sie sollten es sehen, (so gut es gesehen werden konnte,) daß er von der Erde zurücke zu seinem Vater kehre, daß GOtt ihn zu sich nehme, eben wie der Schüler des Elias es sah. Sie sollten es der Welt als etwas, das sie gesehen hätten, sagen können, er habe an dem viertzigsten Tage nach seiner Auferstehung die Erde auf diese Art verlassen — (denn das war doch die erste Frage, die man ihnen, sobald sie von einem auferstandnen Meßias redeten, vorlegen konnte; Wo ist er denn itzt? — Lebendig zu seyn — und doch nirgends auf Erde sich zeigen, —

das

das konnte manchem sinnlichen Israeliten anstößig vorkommen. — Mit dem Zeugnisse von der Auferstehung mußte also nothwendig das Zeugniß, daß ihn GOtt, bey lebendem Leibe zu sich genommen, verbunden werden, wenn es die Wirkung nicht verfehlen sollte.) Ihn lebend und in dem Himmel zu wissen, das war ihnen bey ihrem künftigen grossen Geschäft unentbehrlich. Der Gedanke: Er lebt — er ist bey dem Vater — mußte ihnen stets vor Augen schweben, wenn sie mit solchem Muth, als ob sie ihn immer noch an der Seite hätten, reden und handeln sollten.

Mit aufgehabnen Händen gab er ihnen seinen Segen — Stimme, Gebehrden u. s. w. liessen deutlich merken, daß es der Abschiedssegen wäre — Nun meine Jünger, Frieden sey mit euch. —

Und er hatte ja nun den Zweck seiner Erscheinungen, sie von seiner Auferstehung zu überführen, erreicht. Was konnte ihn auf Erden zurücke halten? — Die Art, wie er von ihnen wegschied, entsprach allem, was vorhergegangen, auf das weiseste. Man werfe noch einen Blick auf das vergangne — und dann auf seinen Abschied.

Sie lernten JEsum kennen, wie er eben aus seinem Privatstand ausgieng. Nach und nach mußten sie sich bey seinem Umgang gewöhnen, durch sein Aeusserliches gleichsam hindurch zu sehen, und den Sohn GOttes in der Gestalt eines Sterblichen erkennen. Aber dieß kam sie um so viel schwerer an, weil er sich so tief unter alle ihre Begriffe von der Hoheit des Meßias erniedrigt

drigt hatten, weil er nach einem beschwehrden-vollen Leben den Tod der Missethäter starb. Allein mit einmal half ihnen seine Auferstehung wieder auf den rechten Standpunkt, von da sie seine ganze Geschichte betrachten sollten; nun erst fiengen sie an, Licht zu sehen, dennoch blieb das Vorurtheil übrig, daß er wieder bey ihnen auf Erde bleiben würde: — Um auch noch dieses aus dem Wege zu räumen, und ihre Augen vollends dem Lichte des Geistes und der Wahrheit, welches ihnen bald aufgehen sollte, zu öffnen, verließ er die Erde, — aber auf eine ihnen sichtbare Weise. So waren sie schrittweise zu einer immer gereinigtern Kenntniß seiner hohen Person und Bestimmung geführt worden. Sie sollten ihn überall nicht mehr nach dem Fleische kennen. *

Wir sind nicht gesonnen, am Ende der Geschichte JEsu, die Regel: „Nicht zu dichten, „ sondern zu erzählen, „ (von welcher wir mit Fleiß nie abweichen,) zu übertreten: Doch können wir nicht umhin, die Leser zu erinnern, daß sie sich diesen letzten Auftritt, seinen Abschied, auch noch so deutlich und lebhaft als möglich vorstellen.

JEsus zum letztenmale in der Gesellschaft seiner Jünger. — Er giebt den Abschiedssegen. Aber es ist ein ganz anderer Abschied, als wenn Freunde einander verlassen. Hier war eigentlich kein Verlassen Er hatte gesagt, er bleibe bey ihnen bis ans Ende der Welt; und der Lehrer, den er ihnen an seine Statt senden werde, sey sein Geist, und seine Wahrheit; also er selbst;

nur der sichtbare JEsus werde ihnen entzogen: Aber daß der Meßias lebe, daß er für sie lebe, daß er sie kenne und liebe; daß er sein auf Erde angefangenes Werk fortführe; daß er bey seinem Vater sey, und von da aus höre und sehe, was seine Jünger in der Welt redeten und thäten; daß er ihnen zur Ausbreitung der heilsamen Lehre gegenwärtig sey, — dieß alles sollten sie bald aus den unzweifelhaftesten Proben erfahren; — Eine solche Entfernung war nur in gewissem Sinn Entfernung. Der, so die Auferstehung und das Leben ist, konnte nicht so von ihnen weggehen, daß sie von ihm verlassen zu seyn fürchten mußten.

In so weit sie bey dieser letzten Zusammenkunft dieses einsahen, (und in gewissem Grade sahen sie es ein,) war die Bitterkeit des Abschieds nicht mehr so groß. Denn indem sie ihn weggehen sahen, sahen sie auch das, was sie über sein Weggehen beruhigen konnte, seine Erhöhung: Wenigstens den Anfang derselben. Und so konnte es wohl nicht die traurige Empfindung bey ihnen erwecken, welche der Abschied eines sterbenden oder auf immer abreisenden Freundes zu erwecken pflegt. Wehmuth mogte sich wohl darunter mischen: Aber als die himmlische Wolke kam, und ihn ihren Blicken entzog, da war doch wohl der Gedanken seiner glorreichen Erhöhung in den Himmel der stärkste. Sie konnten itzt unmöglich mehr das empfinden, was an dem Abende vor seinem Leiden.

Und ist es nicht auch höchst wahrscheinlich, daß die Freudigkeit, womit er zu dem Vater heimgieng, in seinem Angesicht und ganzem Betragen zu sehen gewesen? — Eine Freudigkeit, die jeden finstern Gedanken von ihrer Seele verbannte? Ihn in seinem Triumphe zu sehen, nachdem sie ihn so lange leiden gesehen; — das, worauf er sich und sie immer vertröstet hatte, (wenn es gleich nicht eben das war, was sie erwarteten,) und was ihn mit einmal über alle Leiden, und alle Macht der Bosheit wegsetzte; dieser Anfang seiner erkämpften Herrlichkeit, wovon er ihnen die segensreichsten Folgen versprochen, und woran er sie einst wollte Theil nehmen lassen; — dieß alles, so schwankend ihre Begriffe von seinem überirdischen Reiche noch waren, mußte Freude in ihren Seelen erwecken.

„ Itzt ward JEsus vor ihren Augen empor ge-
„ hoben, und eine Wolke entzog ihn ihren Bli-
„ cken. „ Sie sahen ihm nach; sie sahen, da er schon ihren Blicken entzogen war, der sich erhebenden Wolke nach. Itzt war auch die Wolke nicht mehr zu sehen. Noch standen sie da, und schauten gen Himmel — Itzt werden sie zween Männer in weisser Kleidung ansichtig, die nahe bey ihnen standen, und eben angekommen zu seyn schienen. — Diese reden sie freundlich an: Ihr galiläischen Männer; wir haben ihn auch gesehen, wie er sich in den Himmel erhob. Aber was hoffet ihr itzt noch weiters zu sehen, daß ihr noch immer da stehr, und euere Blicke gen Himmel richtet? Ihr solltet itzt an das

denken,

denken, daß dieser JEsus, der von euch weg in den Himmel genommen worden, einst auf eben die Art zurücke kommen wird, wie ihr ihn in den Himmel empor steigen gesehen habt. —

So passend, so zu rechter Zeit kam dieser Gedanke dazwischen, um sie sein Weggehen von der Seite ansehen zu lehren, von welcher es ihnen am tröstlichsten vorkommen mußte: Als eine Entfernung auf gewisse Zeit, nach welcher er wieder kommen würde; — eben die Vorstellung, die ihnen JEsus öfters davon gemacht. An seine Wiederkunft zu denken, von seiner Wiederkunft zu reden, das sollte itzt ihr Geschäft seyn.

Aber, wer waren die zween Männer in weisser Kleidung? Das ließ sich aus ihrer Botschaft, und ohne Zweifel auch aus der Art, wie sie sich wieder entfernten, abnehmen. Was sie gesagt hatten, mußte eben den Eindruck auf die Jünger machen, wie wenn es ihnen JEsus bey seiner Erhöhung laut nachgerufen hätte.

Nun befand sich die Gesellschaft wieder allein; jedoch das Band ihrer Vereinigung war darum nicht aufgehoben, obgleich das Oberhaupt nicht mehr zu sehen war. Sie blieben die Jünger; JEsus der Lehrer und der HErr. Sie wußten, wo er war. Sie konnten sich nicht als verwaiset ansehen.

Ehe sie den Platz verliesen, erwiesen sie ihm die Ehre der Anbetung, und kehrten dann getrost und freudig nach Jerusalem zurück, um daselbst auf die Erfüllung seines Versprechens zu warten.

Register
über die Lebensgeschichte JEsu.

NB. Um in jedem Capitel des Buchs die Gegend, wo eine Stelle zu suchen ist, zu bezeichnen, hat man, wenn sie im Anfang steht, ein a, wenn in der Mitte, ein m, und wenn am Ende, ein e, beygefügt. Liegt die Stelle zwischen dem Anfang und der Mitte, a m: Liegt sie zwischen der Mitte und dem Ende, m e.

Evangel. Matthäus.	Gesch. JEsu.
Capitel. Vers.	Buch. Capitel.
Cap. 1. 2. Der Inhalt dieser 2. Capitel kommt in der Jugendgeschichte vor.	
Cap. 3. v. 1-4. Johannes erste Ankündigung des göttlichen Reichs, Auffoderung zur Busse; und Lebensart.	- - B. I. C. 1. e.
- - v. 5. 6. Grosser Zulauf des Volks zu seiner Taufe.	- - - - m.
- - v. 7-12. Bestrafungsrede an die Pharisäer und Sadducäer.	- - - m.
- - v. 13. 17. JEsus läßt sich von Johannes taufen, und wird durch eine Stimme vom Himmel für den Meßias erklärt.	- C. 2. a. m.
Cap. 4. v. 1. 11. Versuchung JEsu in der Wüste.	m.
- - v. 12. JEsus kehrt in Galiläa zurücke.	- - - cap. 3. e. u. C. 4. a.
- - v. 13-17. Er läßt sich zu Kapernaum nieder, und predigt von dem göttlichen Reiche.	B. II. - cap. 4. e. u. cap. 1. a.
Cap. 4 v. 18-22. Ruft Petrum und Andream, Jacobum und Johannem von den Fischergeschäften zu seiner Nachfolge ab.	- - B. II. C. 1. a m.
- - v. 23-25. Reise durch Galiläa, samt kurzer Nachricht von seinen Lehren, Heilungen, Beyfall, und Gefolge.	- - C. 1. e.

Evangel. Matthäus.	Gesch. JEsu.
Cap. 5. 6. 7. ganz. Rede an die Jünger und an das Volk.	cap. 2.
Cap. 7. v. 28. 29. Wirkungen dieser Rede.	cap. 3. a.
Cap. 8. v. 1 - 4. Heilung eines Aussätzigen.	- a.
- - v. 5-14. Heilung des Knechts des Hauptmanns zu Kapernaum, und Reden bey diesem Anlasse.	- B. III. cap. 2. a.
- - v. 14-17. Heilung der Schwiegermutter Petri und anderer Kranken zu Kapernaum.	B. II. cap. 1. m.
- - v. 18-22. Lehren für einige, die sich ihm zu Reisegefährten anbieten.	- B. VI. cap. 4. m.
- - v. 23 - 27. Sturm auf dem See — wird durch sein blosses Wort gestillet.	B. IV. cap. 1. a.
- - v. 28 - 34. Begebenheit mit zween Dämonischen, und mit einer Schweinheerde.	a. m.
Cap. 9. v. 1 - 8. Heilung eines Schlagflüßigen, und Beschämung einiger jüdischen Gelehrten bey diesem Anlasse.	- B. II. cap. 3. m.
- - v. 9. Beruf Matthäi vom Zöllnertische zur Jüngerschaft.	- m.
- - v. 10 - 13. JEsus speiset mit Zöllnern, und vertheidigt sich deßwegen gegen pharisäische Vorwürfe.	- m e.
- - v. 14 - 17. Er vertheidigt die nicht so scharfe Disciplin seiner Jünger in Ansehung des Fastens.	e.
- - v. 18 - 26. Auferweckung der Tochter Jairus, und Zwischen-Vorfall mit einem Blut-flüßigen Weib.	- B. IV. cap. 1. m.
- - v. 27 - 31. Heilung zweener Blinden.	m e.
- - v. 32. 33. Heilung eines Stummen.	e.
- - v. 34. Urtheil der Pharisäer über JEsu Wunderkräfte.	- e.
- - v. 35 - 38. Was JEsum bewogen, die 12. Jünger zum erstenmal auszusenden.	B. IV. C. 2. a.
Cap. 10. v. 1. JEsus ertheilt seinen 12. Jüngern Wunderkräfte.	- cap. 2. a.

Evangel.	Matthäus.	Gesch. JEsu.
Cap. 10 v. 2-4.	Namen, Character, und Lebens-	
	umstände der 12. Jünger.	B. III. cap. 1. a.
= =	v. 5-42. Rede an sie bey ihrer ersten Aus-	
	sendung. - -	B. IV. cap. 2. a m.
Cap. 11. v. 1.	JEsus lehrt, mittlerweile seine Jünger	
	herumreisen. - -	m.
= =	v. 2-6. Johannes des Täufers Gesandtschaft	
	an JEsum, samt dessen Antwort.	B. III. cap 2. m.
= =	v. 7-19. Unterricht an das Volk betreffend	
	Johannes. - -	m. e.
= =	v. 20-30. JEsus beklagt das unglückliche	
	Schicksal der Städte, die ihm nicht Gehör geben wol-	
	len, und bietet sich besser-gesinnten zum Führer an.	
	- - -	B. VI. cap. 4. e.
Cap. 12. v. 1-8.	Vorwürfe wegen des Aehren-ess-	
	sens der Jünger am Sabbate, welche JEsus ab-	
	lehnt. - -	B. II. cap. 4. m.
= =	v. 9-14. Heilung eines Lahmhändigen, und	
	Vertheidigung derselben; zu größtem Verdrusse	
	der Pharisäer. - - -	e.
= =	v. 15-21. JEsus entzieht sich den Nachstel-	
	lungen seiner Feinde, und verrichtet grosse Thaten	
	in der Stille. -	B. III. cap. 1. a.
Cap. 12. v. 22. 23.	Heilung eines Dämonischen, der	
	blind und stumm war.	B. VI. cap. 3. m.
= =	v. 24-37. JEsus beantwortet bey Anlaß	
	dieses Wunders den Vorwurf, daß er aus satani-	
	schen Kräften handle. - -	m e.
= =	v. 38-45. Die Pharisäer fodern ein neues	
	und überzeugenderes Wunder; JEsus verspricht	
	ein solches, wie mit dem Propheten Jonas vorge-	
	gangen; und sagt, es gehe ihnen, wie den aller-	
	schlimmsten Besessenen ꝛc. - -	e.
= =	v. 46-50. Seine Mutter und Brüder (Vet-	
	tern) verlangen mit ihm zu reden.	B. III. cap. 3. e.
Cap. 13. v. 1-23.	Parabal von dem ausgestreuten	

Evangel. Matthäus. Gesch. JEsu.
Saamen, samt derselben Erklärung, und Beantwortung der Frage, warum er Parabeln rede. - a.
Cap. 13. v. 24-30. u 36-43. Parabel von dem Unkraut auf dem Acker; und Erklärung. - m.
Cap. 13. v. 21. 32. Parabel vom Senfkorn B. VII. C. 4. m.
- - v. 33. Parabal vom Sauerteig. m.
= = v. 44. Parabel von dem gefundenen Schatz.
- - - B. III. cap. 3. m.
= = v. 45. 46. Parabel von dem Perlen-suchenden Kaufmann. - - m.
= = v. 47. 50. Parabel von dem Fischfang, und Erklärung. - - m.
= = v. 51-52. Lehre für die Jünger über den Gebrauch der Parabeln. - - - m.
= = v. 53-58. JEsus kommt (zum zweyten male) nach Nazareth; kann aber nicht viel daselbst ausrichten. - - - e.
Cap. 14. v. 1. 2. Urtheil Herodes bey dem Gerücht von den Wundern JEsu. B. IV. cap. 2. m.
= = v. 3-5. Ursache der Gefangennehmung Johannes des Täufers. - B. I. cap. 3. e.
= = v. 6-12. Anlaß zu dessen Hinrichtung.
- - B. III. cap. 4. ganz.
= = v. 13. JEsus entweicht hierauf. B. IV. C. 1. a.
= = v. 14-21. Speißt 5000. Männer mit 5. Brodten. - - B. IV. cap. 2. m. e.
= = v. 22-36. JEsus erscheint den Jüngern auf dem Meere wandelnd, und hilft dem sinkenden Petrus. e.
Cap. 15. v. 1-9. Bey Anlaß des Verweises wegen des Hände-Waschens macht JEsus den Pharisäern den Gegenvorwurf, daß sie GOttes Gebote, z. E. die Achtung gegen Eltern, übertreten. C 4. a.
= = v. 10-20. Er berichtigt die Begriffe vom Reinen und Unreinen, und erklärt sich hierüber ausführlich gegen die Jünger. - a m.
= = v. 21-28. Heilung der Tochter einer phönicischen Frau. - - m.

Evangel. Matthäus.	Gesch. JEsu.
Cap. 15. v. 29-31. Heilung verschiedener Kranken.	m.
= = v. 32-39. JEsus speiset mit 7. Brodten 4000. Männer. - - -	e.
Cap. 16. v. 1-4. Antwort auf die Foderung eines Zeichens aus dem Himmel.	B VI. cap. 3. a.
= = v. 5-12. JEsus beschämt und belehrt die Jünger wegen seiner mißverstandenen Worte vom Sauerteig. - - -	a m.
= = v. 13-28. Gespräch mit den Jüngern über die Urtheile der Leute von ihm, und mit Petrus über seine Meßiasschaft, samt erster Ankündigung seines Leidens und Auffoderung zur Nachfolg im Leiden. - - -	B. VI. cap. 1. a.
Cap. 17. v. 1-8. Verklärung.	B. VI. C. 1. m.
= = v. 9-13. Gespräch mit den Jüngern über Elias und Johannes. - -	c.
= = v. 14-21. Heilung eines mondsüchtigen Knaben, und Verweiß an die Jünger wegen ihres schwachen Glaubens. - -	C. 2. a.
= = v. 22. 23. Er sagt zum zweyten mal sein Leiden vorher. - -	a m.
= = v. 24-27. Vorfall zu Capernaum wegen der Tempelsteuer. - - -	m.
Cap. 18. ganz. Lehren für die Jünger bey Anlaß eines Rangstreits; insonderheit wie sie sich gegen Geringere, und gegen Beleidiger verhalten müssen. Parabel von dem gütigen Schuldherrn, und dem harten Knecht. - - -	m. u. c.
Cap. 19. v. 1-12. Ueber das Unerlaubte der willkührlichen Ehescheidung; und von Verschnittenen. - - -	B. VII. C. 1. a m.
= = v. 13-15. JEsus segnet Kinder. -	m.
= = v. 16-22. Begebenheit mit einem reichen Jüngling. - - -	c.
= = v. 23-30. Gespräch mit den Jüngern hierüber. - -	B. VII. C. 2. a.
Cap. 20. v. 1-16. Parabel von den Arbeitern im Weingarten. - -	a m.

Evangel. Matthäus. Gesch. JEsu.
Cap. 20. v. 17 - 19. Dritte Vorhersagung seines Leidens. - - B. VIII. C. 3. a.
" " v. 20-28. Bitte der Söhne Zebedäi, und wie JEsus die darüber entstandene Eifersucht stillt. - - B. VIII. C. 3. a m.
" " v. 29-34. Heilung zweener Blinden bey Jericho. - - . m.
Cap. 21. v. 1-11. Einzug zu Jerusalem. B. IX. - - - C. 1. a m.
" " v. 12-17. Austreibung der Krämer aus dem Tempel. Heilungen. Zuruf der Kinder. m.
" " v. 18-22. Geschichte mit dem Feigenbaum. m.
" " v. 23-32. JEsus vertheidigt seine Vollmacht mit dem Beyspiel Johannes. - - m e.
" " v. 33-46. Parabel vor dem Herrn des Weinberg, und den Weingärtnern. - e.
Cap. 22. v. 1-14. Parabel von dem Hochzeitmahl. e.
" " v. 15-22. Frage wegen des Tributs an den Cäsar. - - - C. 2. a m.
" " v. 23-33. Wegen der Auferstehung. m.
" " v. 34-40. Summe des Gesetzes. m.
" " v. 41-46. Gegenfrage an die Pharisäer. m.
Cap. 23. ganz. Strafrede auf die Pharisäer. m.
Cap. 24. ganz. Von der Zerstörung Jerusalems und dem Ende der Welt. Ermahnungen zur Wachsamkeit. m e.
Cap. 25. ganz. Parabel von den klugen Jungfrauen — von den Talenten — Wiederkunft zum Gericht. e.
Cap. 26. v. 1. 2. Letzte Ankündigung des Leidens. - - B. IX. C. 3. a.
" " v. 3-5. Rathschluß des Synedriums. m.
" " v. 6-13. JEsus wird zu Bethanien gesalbet. - - - Cap. 1. a.
" " v. 14-16. Judas anerbietet sich, JEsum zu verrathen. - - B. IX. C. 4. m.
" " v. 17-20. Passahmahl. - - m.
" " v. 21-25. JEsus macht den Verräther kenntlich - - - m e.
" " v. 26-29. Einsetzung des Abendmahls. m e.

Evangel. Matthäus.	Gesch. JEsu.
Cap. 26. v. 30. Lobgesang u. s. w.	- - e.
= = v. 31-35. JEsus redet von der Schwachheit der Jünger und der Verläugnung Petri.	- e.
= = v. 36-46. Innerlicher Kampf JEsu zu Gethsemane.	B. X. C. 1. a.
= = v. 47-56. Gefangennehmung JEsu, und Verrätherey des Judas.	- m. e.
= = v. 57. 58. JEsus wird zu Kaiphas geführt, und Petrus folgt ihm dahin nach.	e. u. C. 2. a.
= = v. 59-66. Verhör und Verurtheilung.	C. 2. a u. m.
= = v. 67. 68. JEsus wird von den Gerichtsdienern mißhandelt.	- - m.
= = v. 69-75. Petrus verläugnet JEsum.	e.
Cap. 27. v. 1. 2. JEsus wird Pilato zugeführt.	- - B. X. C. 3. a.
= = v. 3-10. Judas Reue, Verzweiflung, u. s. w.	e.
= = v. 11-14. Erstes Verhör vor Pilato.	C. 3. m.
= = v. 15-23. Barrabas wird JEsu vorgezogen.	C. 4. a m.
= = v. 24-26. Pilatus verurtheilt JEsum.	m e.
= = v. 27-30. JEsus wird von Soldaten verspottet.	m.
= = v. 31, 32. Umstände der Ausführung.	B. XI. C. 1. a e.
= = v. 33. 34. JEsus wird mit Myrrhen-Wein getränkt.	e.
= = v. 35-44. Kreutzigung mit ihren Umständen.	C. 2. ganz.
= = v. 45-50. Finsterniß, neue Spötterey, Tod.	C. 3. m e.
= = v. 51-54. Wunder bey dem Tode JEsu und Beherzigung derselben.	C. 4. a.
= = v. 55. 56. Nachricht von Zuseherinnen bey der Kreutzigung.	C. 3. m.
= = v. 57-66. Umstände des Begräbnisses.	C. 4. ganz.

Evangel.	Matthäus.	Gesch. JEsu.
Cap. 28. v. 1.	Einige Frauen kommen zum Grabe-	
-	- -	B. XII. C. 1. a.
" " v. 2. 4.	Schreckenvolle Umstände der Auferstehung.	- - - a.
" " v. 5-8.	Der Engel sagt den Weibern, daß JEsus lebe.	- - m.
" " v. 9. 10.	JEsus selbst erscheint ihnen.	m.
" " v. 11. 15.	Abrede der Priesterschaft mit den Wächtern.	- - - e.
" " v. 16-fin.	JEsus erscheint den Jüngern auf einem Berge, und giebt ihnen die letzten Befehle.	- - Cap. 3. m.

Marcus. *

* Man hat, um das Register nicht ohne Noth zu vergrössern, nur bey dem, was Marcus eignes hat, den Inhalt angezeigt, wo er hingegen mit Matthäus einstimmt, auf denselben verwiesen. Und so auch beym Lucas und Johannes.

Evangel.	Marcus.	Gesch. JEsu.
Cap. 1. v. 1-8.	Sehet im Register, bey Matth. Cap. 3. v. 1-12.	
" " v. 9-11.	Sehet Matth. cap. 3. v. 13-17.	
" " v. 12-13.	-	Matth. cap. 4. v. 1-11.
" " v. 14.	- -	- v. 12.
" " v. 15.	- -	v. 13-17.
" " v. 16-20.	- -	- v 18-22.
" " v. 21-28.	Heilung eines Dämonischen in der Synagoge zu Kapernaum.	B. II. C. 1. m.
" " v. 29-34.	Seht bey Matth. cap. 8. v. 14 17.	
" " v. 35-38.	JEsus begiebt sich in eine Einsamkeit, wo er von seinen Jüngern gesucht wird.	B. II. - - - C. 1. m e.
" " v. 39.	Reise durch Galiläa.	- C. 1. e.
" " v. 40-45.	Sehet bey Matth. cap. 8.	- - v. 1-4.

Evangel.	Marcus.	Gesch. JEsu.
Cap. 2. v. 1-13.	Sehet bey	Matth. cap. 9. v. 1-8.
= = v. 14.	- - -	- v. 9.
= = v 15-17.	- -	v. 10-13.
= = v. 18-22.	- -	v. 14-17.
= = v. 23-28.	- -	Matth. cap 12. v. 1-8.
Cap. 3. v. 1-6.	Seht bey	Matth. cap. 12. v. 9-14.
= = v. 7-12.	- -	v. 15-21.
= = v. 13. 19.	- -	Matth. cap. 10. v. 2-4.
= = v. 22-30.	-	Matth. cap. 12. v. 24-73.
= = v. 31-35. u. 20. 21.	- -	Matth.
=	- -	cap. 12. v. 46-50.
Cap. 4. v. 1-20.	Sehet bey	Matth. cap. 13. v. 1-23.
= = v. 21-25.	Lehren für die Jünger.	B. VII.
	- - -	C. 4. m.
= = v. 26-29.	Parabel von dem allmähligen Aufwachsen des Saamens.	- - - m.
= = v. 30-32.		Matth. cap. 13. v. 31. 32.
= = v. 33-34.		- - - v. 30-13.
= = v. 35-41.		Matth. cap. 8. v. 23-27.
Cap. 5. v. 1-20.		- - v. 28-34.
= = v. 21-43.		Matth. cap. 9. v. 18-26
Cap. 6. v. 1-6.		Matth. cap 13. v. 54-58.
= = v. 7-13.	-	Matth. cap. 10. ganz.
= = v. 14-16.	-	Matth. cap. 14. v. 1-2.
= = v. 17-29.	-	- v. 3-12.
= = v. 30-34.	Die Jünger kommen von ihrer Reise zurück, und JEsus sorgt für ihre Ruhe.	
	- - -	B. IV. C. 2. m.
= = v. 35-46.	Seht bey	Matth. cap. 14. v. 15-52.
= = v. 47. 56.	-	Matth. v. 24-36.
Cap. 7. v. 1-23.	-	Matth. cap. 15. v. 1-20.
= = v. 24-30.	-	- v. 21-28.
= = v. 31-37.	Heilung eines Stummen und Gehörlosen.	
	- -	B. IV. C. 4. m. e.
Cap. 8. v. 1-10.	Seht bey	Matth. cap. 15. v. 32-39.
= = v. 11-13.	Seht bey	Matth. cap. 16. v. 1-4.
= = v. 14-21.	-	- v. 5-12.

Evangel.	Marcus.	Gesch. JEsu.
Cap. 8. v. 22 - 26.	Heilung eines Blinden.	B. VI.
-	-	C. 3. a m.
" " v. 27 - 38.]	Seht Matth. cap. 16. v. 13 - 28.	
Cap. 9. v. 1.]		
" " v. 2 - 13.	- -	Matth. 17. 1 - 13.
" " v. 14 - 29.	- -	v. 14 - 21.
" " v. 30 - 32.	- -	Matth. v. 22. 23.
" " v. 33 - 50.	Matth. cap. 18.	v. 1 - 14.
Cap. 10. v. 1 - 12.	Matth. cap. 19.	v. 1 - 12.
" " v. 13 - 16.	- -	v. 13 - 15.
" " v. 17 - 31.	- -	Matth. cap 19. v. 16 - 30.
" " v. 32 - 34.	" "	Matth. cap. 20. v. 17 - 19.
" " v. 35 - 45	- - -	v. 20 - 28.
" " v. 46 - 52.	- -	v. 29 - 34.
Cap. 11. v. 1 - 10	- -	Matth. cap. 21. v. 1 - 11.
" " v. 11.	JEsus giebt im Tempel auf alles Acht	
-	-	B. IX. C. 1. m.
" " v 12 - 14.	Seht bey Matth. cap. 21.	v. 18. 19.
" " v. 15 - 19.	- -	Matth cap. 21. v. 12 - 17.
" " v. 20 - 26.	- - -	v. 19 - 22.
" " v. 27 - 33.	- - -	v. 23 - 27.
Cap. 11. v. 1 - 12.	- -	v. 33 - 46.
" " v. 13 - 17.	- -	Matth. cap. 22. v. 15 - 22.
" " v. 18 - 27.	- - -	v. 23 - 33.
" " v. 28 - 34.	- -	v. 35 - 40.
" " v. 35 - 37.	- -	v. 41 - 46.
" " v. 38 - 40.	" "	Matth. cap. 23 v. 1. 6-14.
" " v 41 - 44.	JEsus bey dem Gotteskasten.	
"	- -	B. IX. C. 2. m.
Cap. 13. ganz.	Seht bey Matth. cap 24.	ganz
Cap. 14. v. 1. 2.	-	Matth. cap. 26. v. 3 - 5.
" " v. 3 - 9.	- -	v. 6 - 13.
" " v. 10. 11.	- - -	v. 14 - 16.
" " v. 12 - 21.	Seht Matth. cap. 26.	v. 17 - 25.
" " v. 22 - 25.	- -	v. 26 - 29.
" " v. 26 - 31.	- -	v. 30 35.
" " v. 32 - 42.	- -	v. 36 - 46.

Evangel.	Marcus.	Gesch. JEsu.
Cap. 14. v. 43-52.	- - -	v. 47-56.
= = v. 53-65.	- - -	v. 57-68.
= = v. 66-72.	- - -	v. 69 75.
Cap. 15. v. 1-5.	Matth. cap. 27. v. 1. 2. u.	v. 11-15.
= = v. 6-19.	- - -	v. 16-30.
= = v. 20-23.	Matth. cap. 27. v.	31-34.
= = v. 24-32.	- -	v. 35-44.
= = v. 33-37.	- -	v. 45-50.
= = v. 38-39.	- -	v. 51-54.
= = v. 40-41.	- -	v 55.56.
= = v. 42-47.	- - -	v. 57-66.
Cap. 16. v. 1-8.	Matth. cap. 28. v.	1-8.
= = v. 9-11.	JEsus erscheint der Maria von Magdala.	- B XII. C. 1. m.
= = v. 12. 13.	JEsus erscheint zween Jüngern.	- - C. 2. a.
= = v. 14.	JEsus erscheint den Eilfen.	C. 2. m.
= = v. 15 18.	Einige seiner letzten Reden.	C. 3. m.
= = v. 19.	Himmelfahrt. -	C. 4. e.

Lucas.

Cap. 1. und 2.	gehört in die Jugendgeschichte.
Cap. 2. v. 41-52.	Begebenheit im zwölften Jahre. - - - B. 1. C. 1. a.
Cap. 3. v. 1-18.	Seht bey Matth. cap. 3. v. 1-12.
= = v. 19-20.	Gefangennehmung Johannis. - - - B. 1. C. 3. e.
= = v. 21. 22.	Seht bey Matth. cap. 3. v. 13-17.
Cap. 4. 1-13.	Seht bey Matth. cap. 4. v. 1-11.
= = v. 14. 15.	- v. 12.
= = 0. 16-30.	Verstossung aus Nazareth. B. 1. - - - C. 4. e.
= = v. 31-32.	Seht bey Matth. cap. 4. v. 13-17.
= = v. 33-37.	Seht Marc. 1. v. 21-28.
= = v. 38-41.	Matth. cap. 8. v. 14-17.
= = 0. 42-44.	Marc. cap. 1. v. 35-39.
Cap. 5. v. 1-11.	Matth. cap. 4. v. 18-22.
= = v. 12-16.	Matth. cap. 8. v. 1-4.

Evangel.	Lucas.	Gesch. JEsu.
Cap. 5. v. 17 - 26.		Matth. cap. 9. v. 1 - 8.
= = v. 27 - 39.	-	- v. 9 - 17.
Cap. 6. v. 1 - 5.		Matth. cap. 12. v. 1 - 8.
= = v. 6 - 11.	-	- - v. 9 - 14.
= = v. 12 - 19.	Auswahl der Zwölfe ꝛc.	B. III. C. 1. am.
= = v. 20 - 49.	Wiederholung einiger Stellen der Bergpredigt.	- - C. 1. e.
Cap. 7. v. 1 - 10.	Seht bey Matth. cap. 8. v. 5 - 13.	
= = v. 11 - 17.	Jüngling zu Nain.	C. 2. am.
= = v. 18 - 35.	Seht bey Matth. cap. 11. v. 1 - 19.	
= = v. 36 - 50.	Vorfall mit einer reuevollen Sünderin.	- - B. III. C. 2. e.
C. 8. v. 1 - 3.	Nachricht von Jüngerinnen.	C. 1. m.
= = v. 4 - 18.	Seht bey Matth. cap. 13. v. 1 - 23.	
= = v. 19 - 21.		Matth. cap. 12. v. 46 - 50.
= = v. 22 = 39.		Matth. cap. 8. v. 23 - 34.
= = v. 40 = 56.		Matth cap. 9. v. 18 - 26.
Cap. 9. v. 1 - 6.		Matth. cap. 10. ganz.
= = v 7 9.		Matth. cap. 14. v. 1. 2.
= = v. 10 - 17.	Seht bey	Matth. cap. 14. v. 14 - 21.
= = v. 18 - 27.	Seht bey	Matth. cap. 16. v. 13 - -
= = v. 28 - 36.	Seht bey	Matth. cap. 17. v. 1 - 13.
= = v. 37 - 42.		Matth. cap. 17. v. 14 - 21
= = v. 43 - 45.	-	- cap. 17. v. 22 - 23.
= = v. 46 - 50.		cap. 18. v. 1 - 14.
= = v. 51. 56.	Versuch durch Samaria zu reisen.	- - - B. VI. C. 4. a.
= = v. 57 - 62.	Seht bey Matth. 8. v. 19 - 22.	
Cap. 10. v. 1 - 20.	Aussendung und Rückkehr der 70. Jünger.	- - - B. VI. C. 4. m.
= = v. 21 - 24.	Seht bey Matth. 11. v. 25 - 30.	
= = v. 25 - 37.	Der barmherzige Samariter.	- - - B. VII. C. 2. m.
= = v. 38 - 42.	Martha und Maria.	m e.
Cap. 11. v. 1 - 13.	Von dem Gebet.	- e.
= = v. 14 - 26.	Seht bey Matth. 12. v. 22 - 37.	

Evangel. Lucas. Gesch. JEsu.
Cap. 11. v. 27. 28. JEsus wird öffentlich gerühmt.
- - - B. VI. C. 3. e.
- - v. 29-36. Seht bey Matth. 12. v. 38-42.
- - v. 37-54. JEsus macht den Pharisäern Vorwürfe. - - B. VII. C. 3. a.
Cap. 12. v. 1-12. Giebt bey diesem Anlaß seinen Jüngern Lehren. - - - m.
- - v. 13-59. Ueber das Bestreben nach zeitlichen Gütern. - - - e.
Cap. 13. v. 1-9. Warnung an das Volk. C. 4. a.
- - v. 10-17 Heilung u. Vertheidigung derselb. m.
- - v. 18-21. Seht bey Matth. 13. v. 31-33.
- - v. 22-30. Ueber die Zahl derer, die selig werden. - B. VII. C. 4. m e.
- - v. 31-35. Antwort auf eine ihm gegebne Warnung. - - - e.
Cap. 14. v. 1-6. Heilung eines Wassersüchtigen.
- - B. VIII. C. 1. a.
- - v. 7-11. Empfehlung der Bescheidenheit. a.
- - v. 12-14. Lehre für einen Gastgebenden. a m.
- - v. 15-24. Parabel von einem Gastmahl. m.
- - v. 25-35. Ueber die Schwierigkeiten, ein Jünger JEsu zu werden. - - m.
Cap. 15. JEsus vertheidigt sein Verhalten gegen Zöllner; insonderheit mit der Parabel vom verlohrnen Sohn. - - m.
Cap. 16. ganz. Parabel vom klugen Hausverwalter, samt Warnung vor dem Geitz, und Parabel vom reichen Mann. - B. VIII. C. 1. m. u. e.
Cap. 17. v. 1-10. Ueber die Aergerniße, und Stärkung des Glaubens der Jünger. - C. 2. a.
- - v. 11-19. Die zehen Aussätzige. m.
- - v. 20-37. Vom Reiche GOttes u. s. w. m.
Cap. 18. v. 1-8. Parabel vom ungerechten Richter. m e.
- - v. 9. 10. Der Pharisäer und der Zöllner. e.
- - v. 15-17. Seht bey Matth. 19. v. 13-15.
- - v. 18-32. - v. 16-30.

Evangel.	Lucas.	Gesch. JEsu.
Cap. 18. v. 31-34.	-	- v. 17-19.
- - v. 35-43.	-	- Cap. 20. v. 29-34.
Cap. 19. v. 1-10.	Zachäus.	B. VIII. C. 3. m e.
- - v. 11-27.	Parabel von den Pfunden.	e.
- - v. 28-44.	Seht bey Matth. 21. v. 1-11.	
- - v. 45-48.	-	- v. 12-17.
Cap. 20. v. 1-19.	Seht Matth. cap. 21. v. 23-46.	
- - v. 20-47.	cape 22. v. 15-16. u. 23. v. 5. 6.	
Cap. 21. v. 1-4.	Seht Marc. cap. 12. v. 41-44.	
- - v. 5-36.	-	- Matth. cap. 24.
- - v. 37. 38.	JEsus lehrt noch täglich in dem Tempel.	- B. IX. C. 3. a.
Cap. 22. v. 1. 2	Seht bey Matth. cap. 26. v. 3-5.	
- - v. 3-6.	-	- v. 14-16.
- - v. 7-23.	-	v. 17-29.
- - v. 24-30.	Besondere Reden von dem Leiden.	- B. IX. C. 3. m e.
- - v. 31-34.	Seht bey Matth. 26. 30-35.	
- - v. 35-38.	Besondere Reden. B. IX. C. 3. e.	
- - v. 39-46.	Seht Matth. cap. 26. v. 36-46.	
- - v. 47-54.	-	- v. 47-56.
- - v. 55-62.	-	- v. 58. 69-75.
- - v. 63-65.	-	- v. 67. 68.
- - v. 66-71.	-	v. 59-66. und cap. 27. v. 1.
Cap. 23. v. 1-5.	Seht Matth 27. v. 11-14.	
- - v. 6-12.	JEsus vor Herodes. B. X. C. 3. m e.	
- - v. 13-21.	Seht Matth. 27. v. 15-23.	
- - v. 22-25.	-	- v. 24-26.
- - v. 26.	-	- v. 32.
- - v. 27-31.	JEsus wird beweint. B. XI. C. 1. m.	
- - v. 32-43.	Seht Matth. cap. 27. v. 35-44.	
- - v. 44. 45.	-	- - v. 45.
- - v. 46.	-	- v. 50.
- - v. 47. 48.	-	- - v. 51-54.
- - v. 49.	-	- v. 55. 56.
- - v. 50-56.	-	v. 57-66.

Evangel. Lucas. Gesch. JEsu.

Cap. 24. v. 1-10. Johanna und ihre Gesellschaft bey dem Grabe. B. XII. C. 1. m e.
- - v. 11-12. Petrus bey dem Grabe. C. 1. m.
- - v. 13-35. Entdeckung zu Emmaus. C. 2. a.
- - v. 36-48. JEsus erscheint den Eilfen. m.
- - v. 50-53. Himmelfahrt. C. 4. m e.

Johannes.

Cap. 1. v. 19-28. Gesandtschaft an Johannes, und sein Zeugniß von JEsu. - B. I. C. 1. e.
- - v. 29-51. Einige Schüler Johannes werden auf das Zeugniß ihres Meisters hin, Jünger JEsu. Auch Philippus und Nathanael. C. 2. m.
Cap. 2. 1-11. Wunder auf der Hochzeit zu Cana. e.
- - v. 12. Eine Reise nach Capernaum. e.
- - v. 13-22. Sehet Matth. cap. 21. v. 1-16.
- - v. 23-25 Lage JEsu bey seinem ersten Besuche zu Jerusalem. - - - C. 3. a.
Cap. 3. v. 1-21. Gespräch mit Nicodem. C. 3. m.
- - v. 22-36. Letztes Zeugniß Johannes bey Anlaß der Eifersucht seiner Jünger auf JEsum. e.
Cap. 4. v. 1-3. Seht bey Matth. cap. 4. v. 12.
- - v. 4-42. Gespäch mit der Samariterin, und Folgen desselben. - C. 4. a. u. m.
- - v. 43-54. Heilung des Sohns eines vornehmen Manns. - - m.
Cap. 5. ganz. Heilung des Kranken zu Bethesda, und Folgen derselben. - B. II. C. 4. a m.
Cap. 6. ganz. Speisung der 5000. und ausführliche Rede bey diesem Anlaß. B. IV. C. 2. m. u. C. 3. ganz.
Cap. 7. ganz Aufenthalt JEsu zu Jerusalem, und Vorfälle an dem Laubhüttenfest. B. V. C. 1. ganz.
Cap. 8. v. 1-11. Vorfall mit einer Ehebrecherin. C. 2. a.
- - v. 12-59. Reden JEsu über seine göttliche Sendung. - - - m. u. e.
C. 9. ganz. Geschichte des Blindgebohrnen. B. V. C. 3. g.
Cap. 10. ganz. Folgen dieser Begebenheit. C. 4. ganz.
C. 11. g. Die Auferweckun gLazari. B. VIII. C. 4. g.

Cap. 12.

Evangel.	Johannes.	Gesch. JEsu.
Cap. 12. v. 1 - 8.	Steht bey Matth. cap. 26. v. 6 - 13.	
- - v. 9 - 18.	- Matth. cap. 21. v. 1 - 11.	
- - v. 19.	Verlegenheit der Pharisäer. B. IX. C. 1. m.	
- - v. 20 - 36.	Reden bey Anlaß des Begehrens einiger Griechen, ihn zu sehen. -	B. IX. C. 2. a.
- - v. 44 - 50.	Abschied JEsu von den Juden.	a m.
Cap. 13. v. 1 - 29.	Fußwaschung, u Lehre dabey.	C. 3. a m.
- - v. 21 - 30.	Erste Ankündigung der Verrätherey.	m.
- - v. 31 - 38.] Cap. 14. ganz.]	Erstes Abschiednehmen von den Jüngern, und tröstende Gespräche.	m.
Cap. 15. 16, 17. ganz.	Letzte Reden, und Abschiedsgebet JEsu. - - -	C. 4. ganz.
Cap. 18. v. 1 - 11.	Steht Matth. cap. 18. v. 47 - 56.	
- - v. 12 - 13.	JEsus vor Annas.	B. X. C. 2. a.
- - v. 15 - 18.	Erster Fehltritt Petri.	C. 2. a m.
- - v. 19 - 33.	Steht Matth. cap. 26. v. 59 - 66.	
- - v. 25 - 27.	- -	v 69 - 75.
- - v. 28 - 38.	Matth. 27. v. 1. 2. u.	v. 11 - 14.
- - v. 39 - 40.] Cap. 19. v. 1 - 16.]		v. 15 - 26.
- - v. 16 - 30.	- - -	v. 32 - 50.
- - v. 31 - 37.	Seitenstich.	B. XI. C. 4. a m.
- - v. 38 - 42.	Matth. cap. 27.	v. 55 - 66.
Cap. 20. v. 1 - 18.	Maria Magdalena, Petrus und Johannes beym Grabe. -	B. XII. C. 1.
- - v. 19 - 23.	Steht bey Marc. cap. 16.	v. 14.
- - v. 24 - 29.	JEsus erscheint dem Thomas. -	B. XII. C. 2. m e.
Cap. 21. ganz.	Erscheinung an dem See Genesareth. - - -	C. 3. a m.

Ende des dritten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hess, Johann Jakob, 1741-1828

Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu

Bd.: 3

Frankfurt am Mayn 1775

B.hist. 111 ia-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10271723-0
VD18 80420613